



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Poetische Schriften

Die Tageszeiten. Die vier Stufen des weiblichen Alters. Die Schöpfung der Hölle nebst einigen anderen Gedichten ...

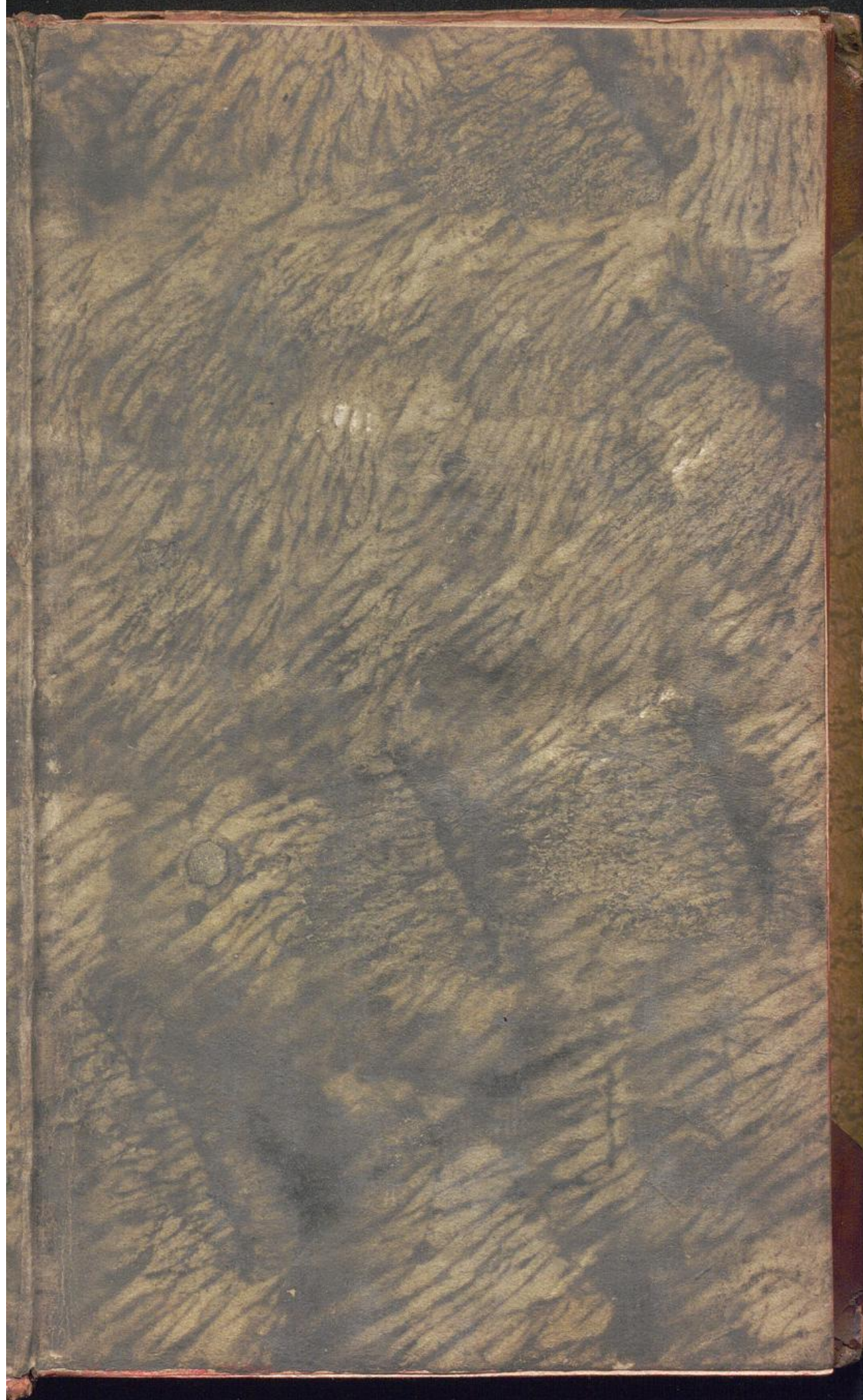
Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm

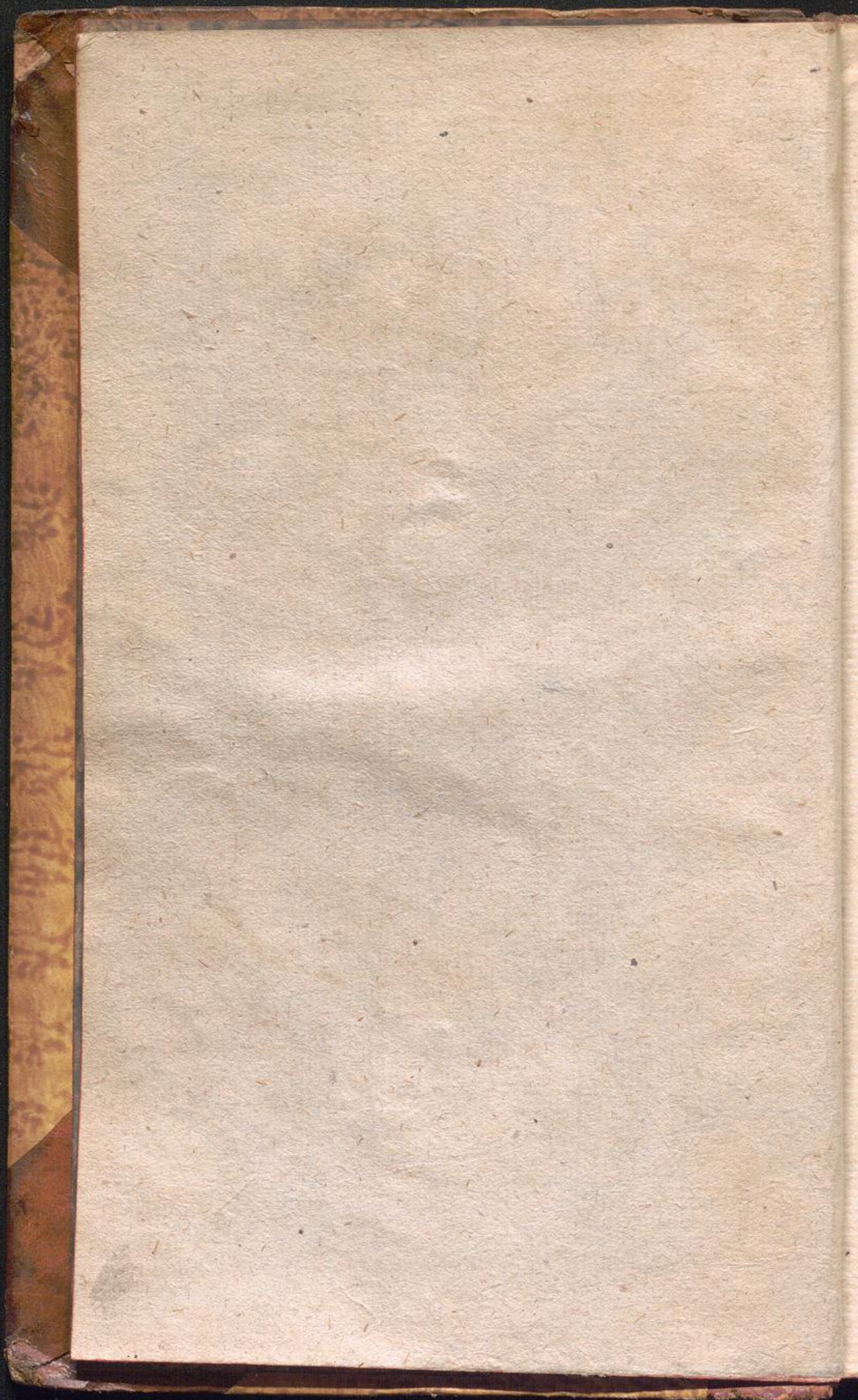
Braunschweig, 1772

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50046)









Poetische Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zacharia.

Neue, rechtmäßige, von dem Verfasser selbst durchgesehne
Auslage.

Zweyter Theil.



Mit gnädigsten Freyheiten.

Braunschweig,

In der Fürstl. Waisenhaus-Buchhandlung. 1772.

Standort: P 06
Signatur: CLRZ 1026 - 2
Akz.-Nr.:
Id.-Nr.: W2 962178 ✓



79/7448

Verzeichniß

der im zweyten Band enthaltenen Stücke.

Die Tageszeiten.

	Seite
Der Morgen — — —	3
Der Mittag — — —	53
Der Abend — — —	60
Die Nacht — — —	86

Die vier Stufen des weiblichen Alters.

Vorbericht — — —	110
Das Mädchen — — —	115
Die Jungfrau — — —	120
Die Frau — — —	126
Die Matrone — — —	131

Die Schöpfung der Hölle nebst einigen andern Gedichten.

Schreiben an den Freyherrn von Zedlitz — — —	137
Die Schöpfung der Hölle — — —	141
Die Unterwerfung gefallener Engel — — —	163
Die Vergnügungen der Melancholen — — —	175
Unterhaltungen mit seiner Seele — — —	188

Oden und Lieder. Erstes Buch.

An den Freyherrn von Gemmingen — — —	203
An seinen Schutzgeist — — —	207
Die Begräbnisse — — —	209
Der Religionseifer — — —	211
Die Orgel — — —	213
	An

				Seite
An Selinen	—	—	—	215
Der Choral	—	—	—	217
Phantasie	—	—	—	219
An Amintas	—	—	—	220
Die Erscheinungen	—	—	—	221
Nesuv.	—	—	—	223
Die Nacht	—	—	—	225
An Selinen	—	—	—	227

Zweytes Buch.

Die Bombe	—	—	—	231
An den Feryherrn von G = =	—	—	—	232
Das Mitleid	—	—	—	234
An die Sonne	—	—	—	236
An das Clavier	—	—	—	237
An den Freyherrn von G = =	—	—	—	238
Einladung an H. E = =	—	—	—	239
Die Entschlüsse	—	—	—	241
Die Seuche	—	—	—	243
An die Liebe	—	—	—	245
An drey Drängenbäumchen	—	—	—	246
An das Clavier	—	—	—	247
An die Nachtigall	—	—	—	249

Drittes Buch.

An den Freyherrn von Zedlig	—	—	—	251
An den Sylphen Ariel	—	—	—	253
				Ein=

			Seite
Einladung an H. V. G. = =	—	—	255
An einen Dompfaffen	—	—	257
An Herrn Fleischer	—	—	258
Der Unwillige	—	—	260
An den Harz	—	—	262
Die Aufmunterung	—	—	264
Der Eisbrunn	—	—	266
Der Adel an den Freyherrn von G. = =	—	—	268
Einladung an einen Freund auf dem Harze	—	—	270
An den Verfasser der Oden, Lieder und Erzählungen	—	—	272

Viertes Buch.

Der Abend	—	—	273
An Selinen	—	—	275
Die Linde	—	—	277
An Herrn E. = =	—	—	279
Das schlafende Mädchen	—	—	281
An den Baron von S. = =	—	—	284
Der Befriedigte	—	—	285
Die Geige an den Freyherrn von Zedlitz	—	—	287
Die Wolke	—	—	289
An Herrn E. = =	—	—	291
Das Clavier	—	—	293
Die Dose	—	—	295
Die Landschaft	—	—	297

Fünf-

Fünftes Buch.

	Seite
An das Schiff, welches Klopstocken nach Dänemark führte	200
An Herrn Prof. Gärtner	301
Die Pantomime	304
An den Herrn Rittmeister von S = =	307
An Herrn von St = =	308
Klagen eines unglücklichen Liebhabers. Erste Ode	310
— — — Zweyte Ode	311
— — — Dritte Ode	312
An den Freyherrn von Zedlitz	413
Ode auf die unermuthete Ankunft des Erbprinzen	316
Gebet um den Frieden	319
Ode an den Herzog Ferdinand	322
Empfindungen christlicher Dankbarkeit	326
Ode an die Frau von Spiegel	329
An die Göttin der Gesundheit, als sich der Erbprinz im	
Achener Bade befand	333
Allgemeines Gebet	336

Musikalische Gedichte.

Die Pilgrime auf Golgatha	541
Das befrente Israel	358
Die Auferstehung	364
Die Tageszeiten in vier Cantaten. Der Morgen	372
— — — Der Mittag	374
— — — Der Abend	376
— — — Die Nacht	378



Verzeichniß

der im ersten Band enthaltenen Stücke.

Der Kenommist.

			Seite.
Erster Gesang	—	—	1
Zweyter Gesang	—	—	51
Dritter Gesang	—	—	34
Vierter Gesang	—	—	52
Fünfter Gesang	—	—	67
Sechster Gesang	—	—	84

Die Verwandlungen.

Erstes Buch	—	—	93
Zweytes Buch	—	—	116
Drittes Buch	—	—	134
Viertes Buch	—	—	151

Das Schnupstuch.

Erster Gesang	—	—	165
Zweyter Gesang	—	—	185
Dritter Gesang	—	—	199
Vierter Gesang	—	—	216
Fünfter Gesang	—	—	231

Der Phaeton.

Erster Gesang	—	—	243
Zweyter Gesang	—	—	253
			Drit-

Dritter Gesang	—	—	—	Seite 260
Vierter Gesang	—	—	—	266
Fünfter Gesang	—	—	—	272

Der Murner in der Hölle.

Erster Gesang	—	—	—	277
Zweyter Gesang	—	—	—	286
Dritter Gesang	—	—	—	291
Vierter Gesang	—	—	—	296
Fünfter Gesang	—	—	—	301

Anhang einiger profaischen Gedichte

Lagosiade

Erster Gesang	—	—	—	307
Zweyter Gesang	—	—	—	311
Dritter Gesang	—	—	—	316
Vierter Gesang	—	—	—	321

Hercynia

Erster Gesang	—	—	—	325
Zweyter Gesang	—	—	—	335
Dritter Gesang	—	—	—	341
Vierter Gesang	—	—	—	345
Fünfter Gesang	—	—	—	351

Die
Tageszeiten.

Zacharia Gedichte, IIter Theil. 2

Der

512

11 2 1 1 0 6 8 3 0 0 3

112

112 111 111 111 111 111 111 111 111 111 111



Der Morgen.

Sey mir, o heitrer Morgen, gegrüßt! Komm, steige hernieder
Von den verguldeten Höhen in wiederermunterte Thäler!
Sieh! die Blume richtet sich auf; voll blühender Perlen
Lacht sie schöner umher, von deinen Strahlen gedönet:
Und, indem die Musik des belebten Waldes erwachet,
Wirfst du von Jubelgeschrey, und jauchzenden Chören, begrüßet.

Du, die mit einweihendem Blick den Britischen Sänger
Zu dem weiten Pallast der Jahreszeiten geführet:
Laß mich, Dorische Muse, die Jahreszeiten im Kleinen,
Jahreszeiten des Tags, nicht ganz unwürdig besingen!
Bring mich an die umleuchteten Pforten des schimmernden Morgens
Ihm eröfnet sie jetzt mit Rosinfingern Aurora,
Und er fährt im Osten herauf im Pompe des Sieges,

Welchen er über die Schatten erstritt. Sein stralender Wagen
 Fliegt durch die Himmel. Die guldnen Stunden, die lachenden
 Schweben um ihn. Ein Perlenthau trieft von purpurnen Rädern,
 Auf die erwachende Welt, die ihren Geliebten bewillkommt.

Du, o mein getreuester Gärtner, du, Ehre der Freundschaft!
 Welchen das edelste Herz, auch ohne die glücklichsten Gaben
 Deines erleuchteten Geistes, erhebe; den öfters die Laute,
 Die der mahrende Thomson gerührt, zur Bewunderung hinriß,
 Wenn du, mit über dich strömender Lust, vom Antlitz des Frühlings
 Unter dem schattichten Dach vertraulicher Linden und Ulmen
 Dich begeistert gefühlt; und durch die Liebe beglückt,
 So durch die Liebe beglückt, als Sterbliche jemals gewesen,
 Mit vermehrter Empfindung der Nachtigall Lieder gehöret:
 Leih auch meinem Gesang vom holden Lenze des Tages
 Ein gefälliges Ohr, und lächle der Kühnheit Ermunterung.

Siehe! die einsame Nacht winkt mit dem bleyernen Zepter
 Ihrem düstern Zug, den traurigen Kindern des Schattens.
 Sie gehorchen dem Wink, und folgen eilig dem Wagen
 In die Gefilde des Abends zurück. Der streifichte Schleier
 Dunkler versammelter Wolken, in den die Natur sich gehüllet,
 Rollt sich vom Himmel bereits in wogichtwallenden Falten.
 Zitternd verschwinden die Sterne; der helle Bote des Morgens,
 Luzifer, blinket allein mit matten verlöschenden Stralen
 Durch den unendlichen Raum des weiten ätherischen Reiches.

Vom

Vom Gefolge der Nacht entweichen indeß die Träume
Gauckelnd zurück, und schwärmen auf bunten flatternden Flügeln
Ueber den Häuptern der Menschen herum in zahllosen Schaaren.
Denn der Morgen, der jetzt den sanftesten Schlummer verstreuet,
Schafft in der leichteren Seele den freyen mittleren Zustand
Zwischen dem tiefsten Schlaf und dem ersten leichten Erwachen.
Ihrer bemeistert sich jetzt die Phantasien. Von dem Haupte
Weht ihr der wallende Federbusch hin; die goldenen Locken
Wallen mit Blumen gekränzt in die Luft; ihr Kleid ist besäet
Mit viel blizenden Glittern, und tausend wechselnden Farben.
Wild und plötzlich schießt sie umher. Bald steigt ihr Fittich
In die Gefilde der Luft; bald stürzt sie von Felsen herunter,
Und arbeitet durch brüllendes Meer zu fernen Gestaden.
Iho geht sie entzückt in hellen bezauberten Wiesen,
Hört Sirenenfang, und speißt in Schlössern der Feyen;
Oder sie bebt durch schreckliche Wüsten, und alte Gemäuer,
Und geht unter den Gräbern herum in Trauer verhüllet:
Bis das kleinste Geräusch die leichten Träume zerstöret,
Und dem erwachenden Blick die leeren Phantomen verschwinden.

Nach und nach enthüllet sich nun die dämmernde Gegend.
Baldichte Hügel erheben ihr Haupt; in blauer Schattirung
Schwillt zusehends dem Auge bereits der Rücken der Berge.
Dunkelglänzend rollet der Strom die ruhigen Bogen
Durch das rauchende Land, das immer noch mehr sich enthüllet.

Mächtige Thürme steigen empor, und drohen den Wolken,
 Und das mosichte Dach tritt aus den verschwindenden Schatten.
 Jubilirend schwingt sich indes die steigende Lerche
 Von der thauchten Flur, und ruft dem kommenden Tage.
 Der erwachende Wald, die wiederbelebten Gefilde,
 Hören die Stimme des Herolds, der zu Gesängen ermuntert,
 Alle werden ermuntert. Es hüpfen die Sänger des Waldes
 Fröhlich empor, und putzen die Schwingen. In stiller Erwartung
 Scheinen sie alle bereit, um bey dem gegebenen Zeichen
 Mit dem allgemeinen Concert die Sonne zu grüßen.

Noch verbirgt sie sich uns. Auf rosenfarbenem Fittig
 Rauscht die Morgenröthe vorbey, indem sie die Sterne
 Plötzlich vertilgt, und rings um sich her die Wolken bepurpert.
 Voller Ungeduld stürzt die Schaar der größeren Vögel
 In die Tiefe der Luft, die Sonne früher zu schauen.
 Aus dem dunklen Forst wallt ihr der reisende Reyher
 Und der Habicht entgegen. Ein dickes Geschwader von Dohlen
 Flattert um Felsen herum, mit lautem geschwätzigen Rufen,
 Da in oberer Luft, in gaukelnden Kreisen, die Schwalbe
 Sich im röthenden Stral die blauen Flügel vergülbet.
 Langsam trabet nunmehr der Hirsch mit stolzem Geweyhe
 Ueber die Haide zum Forst, und sieht nach den Saaten zurücke,
 Die er ungern verläßt, vom frühen Tage verschauet.
 Auch der Hase flüchtet sich nun zum buschichten Vorholz;

Da

Da aus hohen walddichten Wipfeln veralteter Eichen
Mit schwerfliegenderm Flug der Rabe zu fernem Gefilden
Fortzieht. Munter eröfnet bereits der Schäfer die Hürden;
Von dem Widder geführt, folgt ihm die blöckende Heerde
Zu den blumichten Höhn. Von Frühlingsgerüchen begeistert,
Setzt der zufriedene Hirt auf einem walddichten Hügel
Fröhlich sich hin; ergreift sein Rohr, und schallende Lieder
Lönen ins einsame Thal. Der Nachhall horchet den Liedern,
Sendet sie wieder zurück, und täuscht den lauschenden Schäfer
Mit dem ähnlichen Ton. Nunmehr erwachen die Hütten.
Auf dem mosichten Dach girt schon der buhlende Zauber
Um die Geliebte herum, die bald nach sprödem Verzögern
Ihm den verweigerten Kuß noch süßer, noch feurriger, hingiebt.
Mit gebogenem Hals steht hoch auf der Leiter der Haushahn,
Und kräht Freud' in den Hof; mit lauten schlagenden Flügeln
Springt er hinab auf den Platz, und tritt den schwägenden Weibern
Brennend entgegen; er schüttelt voll Stolz die mächtige Krone,
Und geht unter sie hin mit majestätischer Herrschaft.
Seine Stimme verkündiget Arbeit. Den Herald des Tages
Hört der Landmann, springt auf, und macht in grauenber Dämmerung
Seinen Wagen zurecht; er hohlt die wiehernden Rosse
Aus dem niedrigen Stall, und führt sie der Arbeit entgegen.
Ober er spannt an den Pflug die wiederkäuenden Ochsen,
Die gedulbig dem Joch die breite Stirne gereicht.

Langsam zieht er zur Flur, und reißet seitlang die Furchen,
 Unter der Lerche Musik, die ihm die Arbeit versüßet.
 Jetzt ruht er, gelehnt an den Pflug, und schauet begierig
 Weit gen Osten hinab, das Antlitz der Sonne zu sehen.
 Gönne dein Antlitz, o Sonne, den dich erwartenden Fluren,
 Und belohne die Müh des schweißbergießenden Landmanns!
 Sie beschleunigt den Lauf, und röthet im wollichten Osten
 Immer heller die Wolken, die vor ihr hergehn, und schimmern,
 Wie ein glänzender Hof, der seinen Monarchen verkündigt.
 Und nun siehe! Sie kömmt, sie ist da! Mit vollem Gesichte
 Blickt quer über die Welt die holde Fürstin des Tages.

Jetzt fliege die Phantasie, mit mächtigen Schwingen,
 An den entnebelten Strand des ruhig schweigenden Weltmeers;
 Oder sie schaue herab von himmelnahen Gebirgen
 Weit in die Wüste des Meers, die jetzt der Morgen bestrahlet.
 Wiehern und steigen die Pferde der Sonne, mit dampfenden Nasen,
 Aus den Fluthen herauf, die feurige Laufbahn zu rennen.
 Sie, die Sonne, sitzt darauf im monarchischen Pompe;
 Von dem dufenden Haar der alles erheiternden Göttin
 Tröpfelt ein himmlischer Thau, der, in sich öffnenden Muscheln,
 Zu den reinsten Perlen erstarrt. Des Meeres Bewohner
 Recken ihr Haupt aus der Fluth, die frühe Sonne zu grüßen.
 Alles ist Himmel und Meer; doch auch die unendliche Wüste
 Lacht mit spielendem Glanz aus allen funkelnden Wogen.

Lief

Tief am Rande des Horizonts entdeckt das Auge,
Halb in Wolken, und halb in der Fluth, das mächtige Kriegsschif,
Sichtbar kaum; jetzt nähert es sich; schon schwellen die Seegel
In das forschende Glas; schon flattern die Flaggen und Wimpel
Um den wankenden Mast: bis endlich die schwimmende Festung
Alle Seegel verspreitet, und nah am hohen Kastele
Mit dem Donner des Kriegs die lauten Inseln begrüßet.

Und nun ist der Vorhang gefallen! Auch über die Ebenen
Funkelt der Sonne göttlicher Glanz; es trinken die Felder
Geizig das segnende Licht, das so wohlthätig sich ausgießt.
Alles lächelt entzückt von trunkner Freude verschönert;
Jedes Gras erhebet sein Haupt mit blitzenden Perlen;
Alles, was Stimmen hat, feyert mit Stimmen die Ankunft der Sonne;
Die gesammte Natur schallt wieder von jauchzenden Chören,
Und ein heiliger Duft steigt, wie ein dampfender Nebel,
Von dem Erdenaltar zum Morgenopfer der Sonne.

Prächtige Scene! wer kan dich beschreiben? Wer tauchet den Pinsel
In die Farben des Morgenroths ein, dich würdig zu mahlen?
Traurig harrete die bange Natur im erkältenden Schauer,
Und ihr herrlichster Schmuck war von den Schatten verschlungen.
Wie ein mächtiger Tod lag, mit verbreiteten Schwingen
Die verhüllende Nacht weit über dem einsamen Erdkreis.
Aber auf einmal verjagt die triumphirende Sonne
Schatten und Schauer und Schlaf zum Niedergange zurücke,

Ihre wohlthätige Kraft gießt sich durch alle Geschöpfe,
Und der Puls der Natur fängt an von neuem zu schlagen.
O wie war es so leicht, daß Menschen dich göttlich verehrten,
Gütige Sonne, dich, Quelle des Lichts, dich, Fürstin des Himmels,
Da ihr erstes Gefühl zu solchen Wundern sie hinriß!
Hätte der Heide dich nicht verehrt, so wär es dem Heiden
Zum Verbrechen geworden! Wenn in dem Tempel von Suso,
An dem rauschenden Ganges, und an des Hydaspis Gestaden,
Das lautsehnende Chor der weißgekleideten Priester
Dich mit Hymnen begrüßt, und dir mit Wehrauch geopfert;
Oder der nackte Mohr in fröhlichgeschlossenen Reihen
Dich mit Tänzen empfing; war dies nicht Menschen gemässer,
Als vor Stieren zu knien, und Saimanen zu räuchern?
Sey auch uns, Regentin des Tags, im Osten willkommen!
Dich begrüße das Lied der hungerissenen Muse,
Welche durch deinen Glanz den Thron des Schöpfers erblicket,
Dessen unterste Stufen dein himmlisches Feuer verguldet.
Stralender Ausfluß des Lichts! du! Quelle von aller der Schönheit,
Die den wandelnden Erdkreis in seinen Veränderungen schmückt.
Segen und Nahrung fließet aus dir, in feurigen Strömen,
Für unzählige Schaaren so vieler verschiednen Geschöpfe!
Von dem Herren der Welt, bis auf die staubichte Milbe,
Trinket alles, und lebt von deinem beseelenden Ausfluß!
Dich umtanzen die Stunden in musikalischen Reihen,

Und

Und die Zeiten des Jahrs, im abgemessenen Wechsel,
Folgen dir nach, und kränzen mit Seegen und Freude den Erbkreis.
Wenn der blumichte Lenz kaum von den Purpurgewölken
Seine Rosen verstreut: so steigt der mächtige Sommer
Auf den flammenden Thron, und schieffet sengende Stralen
Aus dem Köcher herab; die Pfeile ritzen die Erde,
Das weitwallende Feld wird weiß; die reifenden Aepfel
Glühn erröthend am Baum; indem in milderer Herrschaft
Sich der verschwenderische Herbst auf kühlen Lüften herabläßt;
Sein von Trauben und Früchten geschwollenes Füllhorn verschüttet,
Und das jauchzende Feld mit güldenem Regen erfreuet.
Bis, in Schneegestöber verhüllt, der brausende Winter
Tödtende Seuchen verjagt, und auf verwüsthenden Stürmen
Schätze von Ruh und Gesundheit den starrenden Fluren ertheilet,
Daß der ermüdete Baum, die lang entkräfteten Felder
Unter der Decke der Flocken zu neuem Seegen sich ausruhn.

Aber wie groß ist nicht Der, der dich, o mächtige Sonne,
Und nicht dich nur allein, der Millionen von Sonnen,
In den grenzlosen Raum, als stralende Funken, geschüttet,
Die er aus dem Leeren des Chaos allmächtig herausschlug!
Jede von werdenden Welten, und ihren Trabanten umringet,
Unausprechliche Zahlen von tausend verschiednen Systemen,
Wovon jedes ihn preist mit Myriaden Bewohner.

Mufe

Muse, der sinkende Flug kann nicht die Höhen erreichen,
Wo der brittische Geist im Sonnenglanze sich badet.

Nur Thomsonische Hymnen erfüllen die Seele mit Feuer,
Und besingen allein den erhabensten Gegenstand würdig!

Doch jetzt, da die Natur, zu Lobgesängen entzückt,
Ihm jauchzt, der sie erschuf; da ihn die Hügel erheben,
Ihm die Wälder lobsingen, und alle Stimmen ihn preisen;
Jetzt schwiege der Mensch? Jetzt schwiege der Christ? O der Schand!
Unnatürliche Trägheit, die unvergeblicher wäre,
Als die Blindheit des Heyden, wenn er der Sonne geräuchert!
Aber was seh ich? Viel tausende steigen von nächtlichen Lagern
Nicht vom Vorspiel des Todes geschreckt, in welchem sie lagen!
Unerkentlich, obgleich sie von neuem zum Leben erwacht sind!
Ohne Gedanken taumeln sie hin zur niedrigen Arbeit,
Ohne Gedanken von Ihm, der sie aus Staube geschaffen.
Doch ich seh auch christliche Hände zum Himmel sich falten,
Und demüthige Knie sich vor dem Allmächtigen beugen.
Gott schaut gnädig herab; die Morgenopfer der Herzen
Sind ihm ein süßer Geruch, und füllen den jauchzenden Himmel.

Ganz verblendet vom Glanz der grossen prächtigen Scene
Sitz die Seele vertieft, und schaue vom waldichten Hügel
Weit in das lachende Feld, dem Sonnenwagen entgegen.
Oder leite mich jetzt, o Muse, zum winkenden Lustwald,
Wo in hohen Gewölben voll Laub ein heiliges Schrecken

Mein

Mein durchdrungenes Herz mit frommen Gedanken begeistert.
Laß der Sonne frühesten Stral die stammelnden Seufzer,
Mit dem Opfergeruch des Morgens, zum Himmel hinaufziehen.
Hülfslos lagest du da, in einem Zustand von Ohnmacht;
Es war Tod — Tod einer Nacht, in welchem du schliefest.
O wie mächtig soltest du nicht die Wahrheit empfinden,
Daß von einer höheren Macht dein Leben gehangen!
Hast du dich selber erweckt? Hast Du die Augen gedönet,
Die ein Anfang vom ewigen Schlaf so fest dir geschlossen?
Konntest du deiner im Traum ausschweifenden Seele gebieten,
Oder die schwärmende Phantasie in Schranken erhalten?
Und du siehst es, du bist erweckt; ein Wunder erweckt dich,
Und du lobst nicht den Gott, der dir von neuem dein Leben,
Ein so großes Geschenk, auf Sonnenstrahlen herabgiebt?
Doch die Andacht leitet mich schon auf feurigen Flügeln
Hoch in die Wolken empor, und läßt mich die Erde beschauen.
Welche Mengen entdecket mein Blick mit erhabenen Händen,
Völker an Völker, verschieden in ihren Sprachen und Sitten!
Von der Pagode, Moschee, von Synagogen, und Kirchen,
Schallt die harmonische Cymbel, die weitertönende Glocke,
Mit der prächtigen Musik der Orgel vermischt, in die Lieder
So viel tausend verschiedener Sekten, die hierin doch eins sind,
Einen allmächtigen Beherrscher der Welt, und der Geister zu loben,
Welchen Namen ihm auch die menschliche Sprache gegeben.

Ewiger

Ewiger, einziger Gott! vor dem sich die Thronen und Mächte,
 Und die Myriaden der Engel, das Anlitz bedecken,
 Laß dir die Lieder des Danks von deinen Geschöpfen gefallen,
 Auch vom irrenden Wilden, der mit verbreiteten Armen
 Im Gebete feuriger brennt, als jene Maschinen,
 Christen genannt; sie, die nur allein aus Gewohnheit dich loben,
 Meine Seele zittert gebückt voll Andacht am Throne
 Deiner göttlichen Pracht, mit deren fernesten Stralen
 Setzt sich die Morgensonne bekleidet. Die sterbliche Harfe
 Singt zwar nicht würdig genug so grosse Wunder der Allmacht;
 Doch du hörst auch das Lied, das fromme Bewundrung dir stammelt.
 Niemals müsse das Licht den wollichten Osten bepurpern,
 Daß mein feuriges Herz nicht dir zu Ehren entbrenne,
 Wenn auch die Lippe vor dir mit heiligem Schweigen verstummet.

Alles schimmert nunmehr vom weltbeseelenden Feuer;
 Jegliche Perle von Thau blizt uns im Kleinen der Sonne
 Bildniß zurück. Die ermunterten Blumen eröfnen sich duftend
 In dem frischesten Schmuck, und verhauchen Gerüche von Balsam,
 Laute vermischte Concerte von wilden Hymnen der Vögel
 Schallen aus Hecken und Bäumen ins Thal. Der Sperling Chöre
 Zwitschern laut im Gipfel der Linde. Mit frohem Geklapper
 Hebt sich der Storch vom dornichten Nest, durchseegelt die Lüfte,
 Und sinkt nieder zum Moor; nun wadet er, langsam schreitend
 Durch die Wiesen, im Thau, und füllt mit Fröschen den Schlund an.

Mit

Mit verbrantem Gesicht, und schwarzen fenrigen Augen,
 Naht sich die Dicke dem Quell, der einzigen Schminke des Landmanns,
 Ihrer Mine fehlet nicht Reiz, nicht Amuth den Wangen;
 Und Gesundheit und Jugend ersetzt den Mangel der Weisse,
 Die nur der Macthttisch erzwingt. Mit mächtigem süßen Verlangen
 Sieht sie der Hirt; ihm klopfet sein Herz. Er treibet die Heerden
 Langsam fort, sieht öfters sich um, bis seine Geliebte
 Seinen Blicken entflieht. Nun treibt er die blöckenden Schaaren
 Aus dem Dorfe die Trift hinauf, zum schattichten Forste,
 Wo das dickste Gras die Kühe verbirget. Die Haine
 Hören die süße Musit der Schellen und Glocken, und fernher
 Füllt dies Geläute mit Amuth das Ohr des Wanderers. Alles
 Wimmelt im Felde nunmehr. Ein frohes buntes Gewühle
 Von arbeitenden Menschen, von einzeln weidenden Heerden,
 Welches sich mit der wallenden Fluth der Saaten vermischt,
 Reizt den wandernden Blick mit einem lachenden Wechsel.

Und noch schläft der Bewohner der Stadt? und kennt nicht die
 Freuden
 Die auf jegliche Flur die Hand des Morgens geschüttet?
 Er sieht nicht das holde Gesicht der ermunterten Erde,
 Welche, gebadet im Thau, mit frischerer Schönheit umhersieht?
 O der Schande! Verhüllet in Dampf, vergraben in Federn,
 Träumt er den Morgen vorbey; in Phantaseyen verwirret,
 Welche die Dünste des Weins im brausenden Blute gebildet.
 Und ihr, holde Schönen der Stadt, wie fließet so traurig

Euch

Euch das Leben dahin! wie ist euch die Anmuth verhüllet,
 Welche der heitere Morgen auf jeden Spazierenden schüttet,
 Der in heiliger Nacht ehrwürdiger Wälder von Eichen,
 Ober am Teich, die goldenen Wolken beschauend, einhertritt!
 Warum athmet ihr nicht die frischesten Düste der Rosen,
 Und die reineste Luft voll aromatischer Gerüche?

Flieh, o Muse, zurück, und laß den stolzen Bewohner
 Hoher Palläste den herrlichsten Morgen nur immer verschlummern,
 Und, umschwebt von leeren Phantomen der nichtigen Ehre,
 Halb das Leben verträumen, und in dem übrigen Knecht sehn.

Niemals hatte die schöne Seline den Einzug des Morgens
 In dem Kerker der Stadt gesehn, in welcher vom Himmel
 Nur ein kleiner Bezirk zu ihren Augen sich drängte.
 Bilder vom Morgen hatte sie zwar, so wie sie der Maler,
 Oder der schaffende Dichter, in ihre Seele gezeichnet;
 Aber es waren nur Bilder, nie durch Erfahrung bekräftigt.
 In der Blüte der Jugend ward von der gütigen Liebe
 Ihr ein zärtlicher Jüngling geschenkt, mit dem sie in Bergen
 In der Nacht durch gereist, und nun am dämmernden Morgen
 Von dem Abhang gen Osten weit in die Ebenen hinabsah.
 Plötzlich schoß Aurora vor ihr, mit purpurnem Fittig,
 Durch den streifichten Himmel, und that die Thore der Sonne
 Vor ihr auf; doch schien sie entzückt im Fluge zu zögern,
 So viel hohe, sonst nie gesehene, Schönheit zu grüssen.

Bald

Bald drauf kam die Sonne daher auf dem stralenden Wagen,
Mit dem ganzen Pompe des herrlichsten Morgens begleitet.
Welches Entzücken ergrif die fühlende Seele des Mädchens,
Da auf einmal vor ihr die prächtigste Scene sich aufthat!
Neben ihr lag im süßesten Schlaf ihr theurester Jüngling,
Dessen blühenden Reiz der Morgen noch schöner ihr zeigte.
Zärtlich weckte sie ihn mit einem feurigen Kusse,
Und brach, fröhlich bestürzt, in diese beflügelten Worte:
O, mein Geliebter, erwache zum allerprächtigsten Schauspiel,
Welches jetzt deine Seline zum erstenmale betrachtet!
Himmel! wie welken die Scenen dahin, die alle Theater
Uns zu geben vermögen! und wie verschießen die Farben
Aller Freuden des Hofes vor diesem himmlischen Auftritt!
Und schon achtzehn Jahr ward mir dies Schauspiel gehalten,
Eh ich nur einmal es sah? (Hier floß auf die Rosen der Wangen
Eine Perle herab.) Auch diese Scene Geliebter,
(Führ sie heiterer fort;) hab ich nur dir zu verdanken!
Sie umarmten sich hier voll unaussprechlicher Liebe,
Und der günstige Morgen verschüttete Kränze von Blumen
Ueber dies zärtliche Paar, die glücklichste Liebe zu krönen.

Solcher Scenen genießet der Blick des Wanderers, wenn er,
Nicht zu gemächlich gewöhnt, sich aus den Armen des Schlafs reißt,
Und den Thau und die kühlere Luft des Morgens nicht fürchtet.
Du, o Muse, hast oft die weichliche Ruhe verlassen,

Zacharia Gedichte, Uter Theil.

B

Hast

Hast den wandernden Fuß mit Perlenthane benetzt,
 Und der Sonn' entgegen geblickt. Was gleichet der Unmuth
 Einer Landschaft, vom Morgen bemahlt! was gleichet den Freuden,
 Die wir im Arme der Ruh, im Schatten der Freyheit, genießen?

Siehe! dir winkt ein glückliches Haus. Mit schimmernden
 Fenstern
 Stralet es, weit in das Feld, des Wanderers Blicken entgegen.
 Eine Säule von Rauch steigt aus dem zierlichen Schorstein
 Dick in die Wolken empor, voll von der Levante Gerüchen,
 Und verkündigt die Wohnung des Herrn des ruhigen Dorfes.
 Jetzt, da seinen bevölkerten Hof die blöckenden Heerden,
 Hinter einander sich drängend, verlassen, und starke Gespanne
 Munter wiehernder Kofse zum steinernen Thore hinausziehen;
 Schlüpfet aus seinem Arm die reizende Hausfrau zum Fenster,
 Und sieht mit aufwallender Brust den glücklichen Reichthum
 Ihrer gesegneten Heerden. Mit scharfem häßlichen Auge
 Schaut sie hinab in den Hof; ihr Blick ermuntert zur Arbeit.
 Ihr ist's nicht zu gering, die Dirnen zum Fleisse zu spornen;
 Sie sieht selbst den Vorrath der Milch, und ordnet des Gartens
 Anbau an; und ruft dem Schwarm der irrenden Hühner,
 Welche die Stimme sogleich der schönen Gebieterin kennen,
 Sie verlassen das thanigte Gras, vom Hahne geführt,
 Kommen aus Scheuren und Ställen hervor, bis güldener Regen
 Aus dem Fenster über sie rauscht. Sie hacken die Körner
 Eilig auf, und beissen voll Meid auf Sperling und Tauben,

Welche

Welche sich unter sie mischen, und ihre Nahrung sich stehlen.
Alsdann kehrt sie zurück, und wenn sie im süßesten Schlummer
Ihren Geliebten noch sieht; beugt sie sich über sein Antlitz,
Hänget darüber in stiller Entzückung und schmelzenden Freuden,
Und küßt sanft ihm die Wange, die auch im Schlummer ihr Unmuth
Lächelt. Dann bringt sie auf zärtlichem Arm den Erstling der Liebe,
Ein aufblühendes Mädchen, das ihrer Reizungen Bild ist,
Und die Güte des Herzens in halben Worten erst stammelt,
Schalkhaft legt sie es hin zu ihrem Vater, und rauschet
Hinter den Vorhang zurück, die süße Scene zu sehen.
Das holdselige Kind schlingt sich mit schmelzelnden Armen
Um den Vater, und wecket ihn auf mit Küßen und Plappern.
Ploßlich erwacht er, und sucht die Geliebte vergebens; dann drückt er
Seine kleine Buhlerin an sich, und küßt mit Entzücken
Alle die Reize der Mutter, die hier im Kleinen sich bilden.
Und nun kan sich die Mutter nicht mehr verbergen; sie stürzt sich
In des Geliebten zärtlichen Arm, und schmilzt in Entzückung,
Und indem sie das Kind vom liebenden Vater zurück nimmt,
Zittert die Thräne des Danks aus fröhlichweinendem Auge.
Bald drauf hat sich in leichtes Gewand der Vater geworfen,
Und genießet des Morgens mit ihr. Sie wandeln zusammen
Unter dem laubichten Dach der alten wirthbaren Linden;
Oder sie irren herum in bunten Blumengefildden,
Und beschauen die Pracht von so viel wechselnden Farben,

Welche die gütige Natur auf alle Geschlechter verschüttet,
 Jetzt bricht er für sie die jüngste thauigte Rose,
 Die er lächelnd ihr reicht; ihr ganzes Auge wird Himmel,
 Und sie steckt sie sogleich vor ihren wallenden Busen.
 O! wie dankbar lehnt sie sich nicht mit redenden Blicken
 An ihn an, und sagt ihm schweigend die feurigste Liebe!
 Und wie verfinstert wird nicht ihr holdes Auge, wofern ihn
 Häusliche Sorgen ihr rauben, und er auf muthigem Rosse
 Ferne Fluren besucht, und seine Schnitter ermuntert!
 Lange sieht sie ihm nach, bis ihn die krümmenden Thäler
 Ihren Blicken entziehen. Dann kehrt sie ernster zurücke,
 Und ihr hoffendes Herz denkt nichts, als seine Zurückkunft.

So verstreicht dem Landman der Morgen in schuldblosen Freuden --;
 Nicht so der prächtigen Stadt. In ihre gedöfneten Thore
 Zieht der Seegen des Landes, entweder auf seufzenden Achsen,
 Oder auch auf belastetem Rücken des eifigen Landmanns.
 Unruh, Getümmel und Lärm, schwirrt durch bevölkerte Strassen
 Mancher Morgengesang, mit wilden Flüchen vermischet,
 Und begleitet vom langsamen Schlag des Hammers, erschallet
 Aus der Werkstatt des Künstlers. Von weissen Gezelten bedeckt
 Steht der Markt; und Handlung und Tausch, mit der blaffen
 Gewinnsucht,
 Spornen die Sterblichen an. Viel tausend verschiedene Stimmen
 Füllen die Luft; sie brauset und walt, wie Wogen des Meeres,
 Die mit heiserem Ton an rauhen Gestaden sich brechen.

Welch

Welch ein Ueberfluß strömt in diese verschwendrischen Thore!
Und was würgt nicht der Mensch, um seinem Gaumen zu schmeicheln!
Siehe! hier liegt das schuldlose Lamm, erst gestern von Wiesen,
Wo es spielte, der Mutter geraubt, und der Wollust geopfert.
Selber den nützlichen Stier, der mit geduldiger Arbeit
Manchen Acker gepflügt, und ihn mit Erndten gekleidet,
Nahm der Landmann, und hat ihn erwürgt, voll Undank erwürgt!
Ja, sogar die Bewohner des Waldes hat weder die Wildniß,
Noch die schüchterne Flucht, vor blutigem Tode gesichert.
Den leichtfüßigen Hirsch, mit stolzem Geweyhe gekrönt,
Hat die Kugel ereilt, und von den Felsen gestürzt.
Selbst am zärtlichen Reh tropft noch die blutende Wunde,
Welche das wütende Bley in seine Seite geschlagen.
Was für Mengen von herrlichen Früchten verschüttet das Jahr nicht!
Und doch konnte der Mensch zur Nahrung von Blut sich gewöhnen,
Zum Tyrannen der Thiere sich würgen, und reine Gerichte,
Nicht mit Blute besetzt, verschmähn! Indem ihn die Erde
Ueberflüssig versorgt mit paradiesischer Nahrung;
Mordet er doch, und mordet zur Lust! Verderbte Lufte,
Da das flüchtige Wild vor eurer Verfolgung nicht frey ist;
So beschleunigt den Tod des armen leidenden Thieres,
Und jagt nicht den Hirsch mit einer unmenschlichen Freude
Im Getöse des Jagdhorns, verfolgt von wütenden Hunden,
Durch den klagenden Wald, und durch erschrockene Haiden,

Bis er, erhitzt auf den Tod, die letzten Seufzer verrüchelt,
 Und sein Wildpret allein tyrannische Hunde belohnet!
 O ihr Grossen der Welt! gewöhnt nicht den künftigen Erben
 Weiter Provinzen zur grausamen Jagd; damit nicht die Menschheit,
 Und des Mitleids Gefühl, in seinem Herzen ersticke!
 Straft, ihr Mütter, auch nicht ein sanftes fühlendes Mädchen,
 Welches mit Thränen euch fleht, es nicht tyrannisch zu zwingen,
 In den farbichten Hals der Taube das Messer zu stürzen;
 Oder dem stummen schnappenden Fisch sein Leben zu rauben!
 Soll sich ein zärtliches Herz zu Grausamkeiten gewöhnen,
 Und im rinnenden Blut die himmlische Schönheit sich baden?
 Ihre Thränen verdienen zu sehr die Verschönerung des Anblicks
 Eines ängstlich sterbenden Thiers! O gebt sie dem Jüngling
 In den liebenden Arm mit unverdorbenem Herzen!
 Welche Sanftmuth wird einst, von zärtlichem Mitleid erhöht,
 Die gleichfühlende Brust ihr ähnlicher Kinder beleben!

Jetzt nah'n sich die Pferde der Sonne den Kreisen des Mittags,
 Und der Hofsling erwacht, und die Dame. Von gestrigen Festen
 Ganz noch berauscht, erheben sie sich, und taumeln ermattet,
 Unbekümmert, wie lange bereits der Morgen gestralet,
 An die Tafel, wo sie der Levante Getränke beseelet,
 Unmuth folgt ihr nach; und fibrische Todtenblässe
 Decket die Wangen, von denen zu bald ihr Frühling geflohen.
 Kopfweh, vom Weine gezeugt, schwebt über dem mürrischen Jüngling
 Und

Und peitscht seine schwellenden Schläfe mit grimmigen Geißeln.
Er bemüht sich umsonst, den Aufruhr des wallenden Blutes
Zu besänftigen, trinkt umsonst die kühlende Quelle;
Schon entflammt ihn ein schleichendes Gift. Am zierlichen Nachttisch
Sitzt, beschäftigt im Puz, die halb noch träumende Schöne.
Ernstlich ist sie bemüht, auf ihren verblühenden Wangen
Künstliche Rosen zu schaffen; wohlriechende Wasser verduften
Rund um sie her. Sie senket sich ganz in den silbernen Spiegel
Und Stillschweigen herrscht um sie, wofern sie nicht etwan
Ihrer Gehälfen Lehren erteilt, hier Muschen zu legen,
Oder dort höher empor die schimmernde Blume zu pflanzen.
Noch ist ihr Angesicht leer von allen erobernden Mienen,
Die ein finsterner Ernst, und Tiefsinn im Puz verschlungen.
Aber wie heitert es plötzlich sich auf! Ein prächtiger Stutzer
Flattert herein ins Gemach, und küßt mit wildem Entzücken
Ihre verzärtelte Hand, kaum von der Salbe getrocknet,
Die im Handschuh des Nachts die Farbe noch weißer gekünstelt.
Jezzo setzt er sich kühn an ihre Seite. Sie blicket
Ihm Ermunterung zu, und eilt, mit siegenden Mienen
Ihn zu bezaubern. Wie künstlich weiß sie die Reizungen alle
Zu verrathen, die sie in seinen Augen verschöuern.
Bald zeigt sie den blendenden Arm; bald wirft sie im Sprechen
Ihren Mantel zurück, und alle Schönheit des Busens
Schwillt vor seinem Verlangen empor; sein Auge wird wilder,

Feuriger wallet sein Blut; die sonst geschwäzige Zunge
Stockt. Sie sieht es, und lacht; der Gott der flüchtigen Liebe
Tauchzet; die Keuschheit entflieht, und sie führt ihren Verehrer
In den Siegeswagen geschlossen, zum stolzen Triumph fort.

Und am Nachttisch nicht nur empfängt die entartete Schöne
Den wildliebenden Jüngling; von Frankreichs Sitten verborben,
Nimmt sie oft seinen Besuch noch halb in den Armen des Schlags an.
Und dies nennet man Welt? Dies heißt Erziehung? O Name,
Lügender Name! Wie scheitert durch dich die Tugend und Keuschheit
Bey so vieler Gefahr, die unter der Sicherheit lauschet!
O wie bist du, Germanien, nicht verborben, vergiftet,
Von der gallischen Pest! Die glücklichen gälbenen Zeiten,
Da du mit deinen männlichen Sitten der Wollust den Eingang
Wehrtest, und Trug nicht und List die Herzen der Fürsten entweihete,
Diese Zeiten sind leider nicht mehr! Denn damals war Tugend
Noch kein nichtsbedeutender Name. Die himmlische Keuschheit
Gieng, im hohen Gefolge von reinen eigenen Sitten,
Unter deinen Töchtern einher. Die Ehre der Jungfrau,
Und der Jünglinge Schaar erhob sie in Hymnen. Kein Laster
Hatte sich damals, wie jetzt, in lachende Namen verkleidet;
Keine Galanterie schlich um das Ehbett. Die wahre
Trenenste Redlichkeit nannte man damals die deutsche; nie ward sie
Von der betrügenden Staatskunst entweiht. In ehrbarer Freyheit
Wurden von Müttern allein die blühenden Töchter erzogen,

Nicht

Nicht vom gallischen Mädchen, das mit den gallischen Liedern
 Alle Fehler sie lehrt, die ihre Herzen vergiften.
 Weder die Kunst, mit der schildernden Nadel auf muntre Tapeten
 Lachendes Feld, und lebende Bilder, in Seide zu pflanzen;
 Noch die bessere Kunst, die Wirthschaft glücklich zu führen;
 Oder den reinlichen Tisch mit deutschen Gerichten zu füllen;
 Auch nicht die Kunst des Puges sogar, jetzt theuer erkaufet,
 Fehlte Germaniens Töchtern. Am ungekünstelten Nachttisch
 Gieng nicht der Morgen vorbei, so mancherley Schminken zu ordnen.
 Nein, sie schminkte der spiegelnde Quell; und eigene Schönheit
 Nicht erzwungen mit Lilienweiß, und falschem Carmine,
 Stralte von offener Stirn, und vollen rosigten Wangen.
 Freche Jünglinge konnten noch nicht mit gleissenden Worten,
 Oder durch blendenden Witz unsinniger schaaaler Romane,
 Den gesunden Verstand der deutschen Schöne verführen.
 Keine neue Mode von Stoff, kein Anzug von Spitzen
 Brachte der Jugend Gefahr, und hieß die Keuschheit entfliehen.
 Diese Zeiten sind leider nicht mehr! Wir tragen das Merkmal
 Von dem gallischen Joch auf unsern gezeichneten Stirnen!
 Frankreich krieget mit uns durch seine Waffen und Sitten;
 Seine Waffen weichen noch oft germanischen Fahnen,
 Aber mit seinen Sitten erobert es schneller und sicher.
 Schaaren verdorbener witziger Köpfe, verhungelter Marquis,
 Kommen und plündern uns aus, gleich ihren verwegenen Heeren.

Und dies ist nicht genug. Wir senden zur gallischen Hauptstadt
 Unsere Söhne, daß sie dort ihre deutsche Gesundheit
 Im wollüstigen Arm französischer Weiber verlieren,
 Und ihr väterlich Gut im schändlichen Spiele verschwenden.
 Glückliches Volk! als noch die Satyre des gallischen Wütlings
 Deiner ehlichen Treu, und Unerfahrenheit lachte.
 Da Germaniens Schöne, zu Liebeshändeln unfähig,
 Dumm schien in französischen Augen. Die Zeiten sind nicht mehr!
 Nehmt die Satyre zurück, wir können sie nicht mehr verdienen,
 Denn wir gleichen euch nun in allen Moden und Lastern.

Dieses war der guldene Morgen der glücklichen Zeiten,
 Welche Deutschland genoß; und der mit schwächeren Stralen
 Fern von der Städte Betrug noch auf die Hütte sich ausgießt,
 Wo altväterliche Treu altväterliche Sitten begleitet.

Bückenden Schmeichlern öfnet sich nun das Zimmer der Großen.
 O wie wimmelt der Saal von reichthumprahlenden Rädern,
 Und falschklugen Gesichtern, in Staatsperücken gehüllet!
 Sollte hier nicht der Klient, von leeren Versprechungen trunken,
 Das so lang erwartete Glück am sichersten finden?
 Doch Verstellung herrschet allhier. Sie Hofmann umarmet
 Hier den andern, als Freund, und hat bereits ihn verrathen.
 Ach! sein tückisches Herz wird bald das Jammern des Weibes,
 Und das Flehn unschuldiger Kinder mit Freude vernehmen;
 Traurig stürzen sie, von dem Ruin des Vaters ergriffen,

Mit

Mit in den Abgrund herab, und vergraben hohe Talente.
Dreyimal glücklich ist der, der einen erleuchteten Staatsmann
Nicht durch den slavischen Rauch verstellter Opfer gewonnen.
Wie unglücklich ist der, der in dem Vorfaal des Schreibers,
Unerhört vom vorgehen Lakay, um Almosen bittet!
Der im Prozeß verwickelte Landmann kommt jezo mit Ehrfurcht
Zu dem Hause des Richters, dem seine Gerechtigkeit feil ist.
Was sein dürstiger Hof nur vermocht, die Kinder der Henne,
Oder ein saugendes Lamm, bringt er zum Altar der Themis.
Gestern noch gieng er im dicksten Schilf am sandichten Ufer,
Um die größte Forelle des Bachs dem Anwald zu suchen!
Traurig wartet er nun den langen Morgen im Vorhof
Des bestochnen Gerichts, das seine Pflichten verkennet.
Ach! wie wird er noch oft der Themis Tempel betreten,
Bis sein Hof, entvölkert vom Vieh, zur Wüste geworden,
Und sein Acker allein dem Richter Sporteln getragen.

Glücklich ist der, der fern vom Altar der feilen Chikane,
Richter und Anwald nicht kennt, und seinen ruhigen Morgen
Unter dem niedrigen Dach, von Würden verschonet, dahinglebt.
Rufe der Musen zaubrisches Chor zu deiner Gesellschaft,
Da der muntere Geist mit leichtern Gedanken emporsteigt,
Und der Körper noch nicht mit gröberer Nahrung beschwert ist.
Dann verschließ, von Thoren entfernt, dich unter die Weisen
Griechenlandes und Roms, und lerne leben von Todten.

Oder

Ober genieße des Morgens im Schatten vertraulicher Ulmen,
 Wo sich der Epheu mit mahlrischen Buchs am Stamme hinauf-
 schlingt.
 Laß dich da das klassische Blatt zu ländlichen Scenen
 Leiten, und folge der Muse des schöpfrischen Thomsons zur Wohnung
 Der mit ihm vertrauten Natur, und sieh mit Entzücken
 Alle Schätze, die sie vor deinen Augen verbreitet.

Wacht auch ich in dem Arm der wahren Freyheit und Ruhe
 Meine Tage vollenden, und keines Mächtigen Sklav seyn!
 Wär auch mir es vergönnt, die Balsamdüfte des Morgens
 Nicht im Kerker der Stadt, nein unter dem Himmel zu athmen,
 Welcher sich über dem Haupt des Landmanns heiterer wölbet!
 Da wollt ich am murmelnden Bach, von Freuden berauschet
 Stehn, und geizige Züge der Lüfte trinken, die Frühling,
 Lust, und Zephir um mich verhaucht. Da wollt ich zufrieden
 Wandeln unter dem Dach der alten geselligen Linden,
 Oder im herzerfrischenden Hain, wo kräftige Kräuter
 Bis in den innersten Sitz der Seele duften. Da wollt ich
 Tief gehn in das wallende Korn, das rund um mich herschlägt
 Wie ein wogichtes Meer, indem die spielenden Winde
 Sanft es kräuseln. Auch wollt ich dann oft die Heerden besuchen,
 Die an blumichten Höhen, in bunten Wiesen sich weiden,
 Und das muntere Lied des frühen Hirten vernehmen,
 Das er auf seinem ländlichen Rohr dem Wiederhall spielt.
 Und was wollt ich nicht sehn, was wollt ich nicht alles betreten?

Jebe

Jeden lieblichen Fleck, und jeden geheiligten Schatten,
Wo im einsamen Hain der Nachtigall Lieder ertönen,
Und mein fühlendes Herz mit süßer Wehmuth erfüllen.
Hätte mir dann ein gütig Geschick zu diesem Vergnügen
Noch das größte verliehn, ein sanftes fühlendes Mädchen,
Wie ich sie oft im täuschenden Traum von süßen Gedanken
Mir gedacht! von munterem Witz und redlichen Herzen,
Ich für sie nur gemacht, sie ganz für mich nur geschaffen,
Welche die paradiesischen Freuden des goldenen Lebens
Mit mir genösse — was hätte ich da noch von Glücke zu wünschen?
Aber mir schien bey meiner Geburt kein solches Gestirne!
Nicht ein einziger Fleck der weiten Erde gehöret
Meinen Wünschen! Oft muß ich den Thor, den Witzling, ertragen
Um nur Bäume zu sehn, und Blüthen zu riechen. Oft muß ich
Stundenlang gehn, vor Hitze verschmachten, bevor mich der Schatten
Eines Waldes erfrischt; indes der eckele Hofmann,
Oder ein Harpax, der sich nur freut, im düstern Gewölbe
Finster zu lauschen, und Schätze zu häufen, die herrlichsten Gärten,
Und Palläste besitz, um welche die glücklichsten Fluren
Sich erstrecken, und nicht sie genießt! Wie würde der Dichter
Sie genießten! O glückliches Land, in welchem ein Pope
Mit der göttlichen Kunst die dichterische Leyer zu rühren,
Sich sein Zwidnam erwarb! Was kann der Dichter erwarten,
Welcher den Großen Germaniens singt? erzwungenen Beyfall,

Ein

Ein zweydeutiges Lob, und eine gnädige Mine.

Doch was murrest du, Muse? Hat nicht der Himmel die Güter
In dich selber gelegt, die deine Zufriedenheit schaffen?
Ist ein fühlendes Herz, ein immer heitres Gemüthe,
Von Gesundheit erhöht, kein Schatz, der Wünsche verdienet?
Ist die Schöpfung nicht dein? Singt in dem offenen Walde
Nicht die Nachtigall dir mit noch mehr zaubrischen Tönen,
Als dem stumpferen Reichen in wenig genossenen Gärten?
Blühen die Bäume nicht dir, und können Schranken und Hecken
Ihre Düfte verhindern, zu deinem Genuße zu bringen?
Seyd mir also gegrüßt, ihr frischen Auen, ihr Thäler,
Wo der, murmelnde Quell durch Gras und Blumen sich windet;
Und du freundlicher Hain, in dessen bewirthenden Schatten
Mich so oft Erquickung gelabt! — o sey mir gegrüßet,
Mutter Natur! du gehörest mir zu! wohin ich nur blicke,
Seh ich Wälder und Fluren für mich. Sie sollen umsonst nicht
Mich einladen; ich will oft darin mit mächtger Begeisterung
Mich erheben zu Ihm, der dich so herrlich geschaffen,
Dich für mich auch erschuf; und will im Feuer des Dankes
Oft die Leyer ergreifen, und seine Wunder erheben.

Dir ihr noch den lachenden Morgen des glücklichen Lebens
In unschuldigen Jahren genießt, in welchem die Sorge,
Oder ein drückendes Amt noch nicht die Musen verscheuchet;
Jünglinge, laßt nicht umsonst die heitern Stunden entfliehen,

Und

Und bemüht euch, das frische Gedächtniß durch Schätze der Weisheit,
Und das fühlende Herz zu wahrer Tugend zu bilden;
Daß der erhöhte Geist sich zu Gedanken gewöhne,
Würdig der edlen Menschheit, und eurer wahren Bestimmung,
Millionenreich, bleibt ihr doch bey Mangel an Weisheit
Armer, als Bettler; und lernet ihr nicht, euch selber beschäftigen,
So wird euch ein festlicher Saal zur einsamen Wüste.
Ihr auch, ihr, Germaniens Schönen, entziehet am Nachttisch
Einige Stunden dem Puz, und widmet sie lehrenden Schriften,
In die Bildung voll Reiz, womit die Natur euch beschenkt,
Bringt auch wahres edles Gefühl vom Schönen und Großen,
Aber verachtet den Witz, der mit der schlüpfrigen Feder,
Eure Gemüther verderbt, und lachende Laster euch lehret.
Grabt die Gesänge des lehrenden Dichters, die Lieder des Weisen,
Welcher, wie Young, zur Tugend entflammt, in zärtliche Herzen,
Läßt den leeren Roman die strafbare Liebe verbreiten,
Euer gereinigter Geist sey viel zu edel zum Laster.
Aber soltet ihr auch Geschmack im Büchersaal finden,
Oder der feinere Witz sich seiner Stärke bewußt sehn;
O so schreckt nicht sogleich mit niedrigem pedantischen Stolze
Euer Geschlecht, das neidisch auf euch, von Erziehung verdorben,
Wissenschaften noch mehr im prahlenden Hochmuth verachtet,
Die gelehrteste Schöne wird größerer Beyfall belohnen,
Wenn sie Natur und Zärtlichkeit spricht, und, zur Liebe geschaffen,
Nicht

Nicht mit Belesenheit prangt, und unter Hauben nicht Mann ist.
 Folget auch ja nicht zu leicht, von Beyspiel und Schmeichlern verleitet
 Einer verwegenen Dichterin nach, zur Fahne der Reimer,
 Oder wohl gar in das Feld der Kritik. Die satyrische Geißel
 Schonet des Reifrocks nicht, und trift mit schmerzenden Schlägen
 Einer Schöne durchwässertes Lieb, so sehr auch ihr Bildniß
 Vor der mißlungenen Schrift vom Leser Verschonung erbittet.

Aber wie werdet ihr nicht das Herz des Mannes beglücken,
 Den die Vorsicht euch schenkt, wenn eure Wangen voll Rosen,
 Euer siegender Blick, und eure Kastanienlocken
 Ihn nicht allein euch fesseln; nein, wenn noch höhere Reize,
 Anmuth des Geistes und Hoheit der Seele mit lachendem Witz,
 Immer gleich stark ihn bezaubern; wenn euer gefälliger Umgang
 Oft von den Büchern ihn lockt, und selbst die Gesellschaft des Freundes
 Ihm nicht immer die Freuden ersetzt, die Ihr nur ihm schenket.
 O verdient nicht dies Glück, um für den Morgen des Lebens
 Zeitig zu sorgen, ihn nicht zu verputzen; und wenigstens mehr noch
 Eure Seele zu schmücken? So wird sie im spätesten Alter
 Ueber den Abend des Mannes mit Stralen des Morgenroths lächeln.



Der



Der Mittag.

Von dem stralenden Hofe der Sonne begiebt sich der Mittag
Unter dem hellen Gefolge der schwülen feurigen Stunden,
Nach der Erde herab. Ihm glüht sein männliches Antlitz;
Fächelnde Winde schwärmen um ihn, und kühlen die Wangen,
Welche die Milde beseelt, und himmlisches Lächeln erheitert.
Ihm ruht im wohlthätigen Arm ein goldenes Füllhorn,
Voll von Früchten. Es harret die Natur auf seine Geschenke;
Und er schüttet sie aus, und sein Gefolge bereitet
Tafeln umher mit Speise bedeckt, für alle Geschöpfe.

In dem kühlenden Schatten von tausendjährigen Eichen
Will ich jetzt wandeln. O! senkt euch herab von rauschenden Wipfeln,
Heilige Schauer, die ganz die Seele des Dichters empfindet!
Oder indem ich entzückt aus jener vertraulichen Grotte
Ausseh in die streiflichte Flur: so komm, o Begeisterung,
Die du so gern den einsamen Hain, die ruhigen Thäler,
Oder die wölbende Höhle bewohnst! Sey günstig der Muse,
Die den wechselnden Tag in seiner Vollkommenheit singet.

Du, mein Giseke! du, der mit dem gefälligsten Auge,
Welches die treueste Freundschaft beseelt, der furchtsamen Leyer

Zacharia Gedichte, Uter Theil.

C

Oft

Oft zu fingen gebot; der du mit holden Gefprächen
 Oft die ländliche Muſe durch Flur und Auen begleitet,
 Und der Ausſicht ruhige Freuden oft mit mir genoſſen:
 Dies mein einfaches Lied ſey deiner Ermunterung nicht unwerth!
 Sey mir Apoll; ſo ſchallet die Laute mit glücklichen Tönen,
 Welche wie ſilberne Wellen in blumichte Gegenden rieſeln.

Und nun wandelt der Sommer des Tags mit allem Gefolge
 Durch die bunten Gefilde, die ihn mit Tauchzen emfangen.
 Tafeln entſtehn, ſo wie er ſich naht. Verſchwenderiſche Feſte,
 Allgemeine, wohlthätige Feſte für alle Geſchöpfe,
 Heben ſich an, zur Ehre für ihn, des Himmels Monarchen,
 Welcher dem Bettler am Zaun, und im Palaſte dem König,
 Seine Tafel gedeckt, und mit gleichſorgenden Gnaden
 Elephanten ernährt, und Milben ſpeiſet. Die Spuren
 Seiner Allgegenwart fühlt die Natur. Die Stunde des Mittags
 Nimmt die helle Poſaune. Die Fluren horchen; und alles
 Eilt aus Wald, und Waſſer, und Luſt zum Gaſtmal des Schöpfers.

Hoch ſieht die Sonne vom Himmel herab, und ſcheinet im Laufe
 Stille zu ſtehn, der Freude der Erde noch länger zu ſtralen.
 Nach ihr blickt der Schäfer hinauf, und meldet dem matten
 Fragenden Wandrer die Zeit nach ſeiner nie trügenden Weltuhr.
 Er indeſſen treibet ſein Vieh zum kühleren Schatten,
 Welchen der hohe verwachſene Wald ins reife Feld wirft,

Ober

Oberwelche der Buschichte Berg in die Wiese schattiret,
Unter dem Ahorn lagert er sich. Der blumichte Rasen
Ist sein Tisch; die schlechteste Kost, durch Arbeit gewürzet,
Schmeckt ihm unter dem Baum. Dann sieht er mit fröhlichem Auge,
Wie am rieselnden Bach die bunt zerstreuten Herden
Irrren; und schöpft den silbernen Quell, und trünket zufrieden,
Tiefer im Walde weiden die Küh; die tönenden Schellen
Fällen mit hohlem Geflingel die lautantwortenden Thäler.
Jezo lagern sie sich auf einer umschatteten Wiese
Wiederläuend, und ruhen beschirmt im Dunkel der Eichen.
Selber die Rudel liegen gestreckt im kühlesten Dickigt,
Tief im wallenden Gras, das sie dem Jäger verstecket.
An dem rothen Morast, wo sich der Regen gesammelt,
Wälzt sich schnaubend die Wache mit ihren Zungen; der Reiter
Weget indes am splitternden Stamm die grimmigen Waffen.
Jezo schweigen verstummt die bunten Sänger des Waldes
Unter dem Dache von Laub die schwülen Stunden vorüber.
Nur der guldne Hammerling sitzt im Haselgebüsch
Auf dem schwankenden Ast, und singt den ruhigen Haiden
Stets eintönig sein Lied. Im innersten dicken Gehölze
Schlägt der schmetternde Fink aus alten hangenden Buchen,
Seinen hellen Gesang begleiten der Turteltaube
Melancholische Klagen, die ihren Geliebten beweinet,
Den ihr der mörderische Habicht geraubt. Es picken, und hacken

Hundert Schnäbel am mosichten Zweig, und suchen sich Nahrung,
 Ober berauben den Kopf der brennendblühenden Distel.
 In dem sonnichten Vorholz lauscht der schimmernde Rothschwanz,
 Und schießt nach dem bunten Insekt. Nicht glänzende Farben,
 Noch die guldnen Schwingen, erretten den Stutzer des Sommers.
 Auch die Fürstin des Sängergeschlechtes, die Nachtigall schlüpfet
 In den Gesträuchen herum; mit gierigfunkelnden Augen
 Fährt sie auf den sich krümmenden Wurm. Sie singet nun nicht mehr
 Zärtliche Lieder dem Hain; und flebt, gleich niedrigen Seelen,
 An der Erde, beschwert mit Sorgen schmutziger Nahrung,
 Hart von Gefühl; verstummt zu edlen harmonischen Tönen.
 So sang oft, begeistert von dir, o himmlische Jugend,
 Einer bewundernden Welt der Dichter erhabene Lieder;
 Doch sein heuchelndes Herz verleugnet mit niedrigem Leben,
 Was er so edel besang, und kriecht im Staube der Laster.

Langsam leitet nunmehr die matten Rosse der Landmann
 Nach dem freundlichen Dorf, das aus dem Schatten der Linden,
 Oder geheiligter Eichen, nach ihm süßlächelnder aussieht.
 Alles kömmt vom Felde zurück; die glühende Dirne
 Unter der Last von welkendem Klee, eilt, ohne zu ruhen,
 In den winkenden Meyerhof hin. Mit Schweisse bedeckt
 Eilen die heißen Gespanne mit Brausen unter das Obdach.
 Nur der emsige Schnitter verachtet die Stralen der Sonne,
 Und mäht fort; weit klingt ins Feld die blizende Sense,

Bis

Bis das sinkende Korn in langen Reihen den Acker
Ueberzeichnet. Nun hört er von fern die fliegenden Schritte
Seines Weibes, welche sogleich im Schatten der Eiche
Seine Tafel ihm deckt, und von den glühenden Wangen
Schweiß ihm trocknet, mit Staube vermischt; dann setzt er die Flasche
An den durstenden Mund, und ist, zufrieden und glücklich,
Unter dem rauschenden Baume sein Brod mit frehem Gewissen.
Auch seys nicht der Muse zu klein, die Tafel des Landmanns
Zu betrachten. Wofern auch nicht bemahlte Confekte,
Oder Gärten und Schlösser von Zucker die Neubegier reizen:
So verdienen es doch die unverdorbenen Sitten,
Mit der Treue gepaart, die längst den Städten entflohn sind.
Höre! sie ruft die Glocke bereits mit silberner Stimme
In dem ländlichen Tisch; der Dirne sinken die Hände
Von der Arbeit dahin, und mit gelenkern Füßen
Schreitet der Jüngling vom Stalle herzu. Sie setzen sich alle
Um die Schaale herum, mit einem gesitteten Anstand,
Welchen man sonst nicht so leicht an niedrer Erziehung bemerkt.
Desters strahlet alsdann von jungen glühenden Wangen
Liebe hervor, und buhlet auch hier aus siegendem Auge.
Denn oft hat die Natur auf eine der blühenden Dirnen
Ihre glücklichsten Reize verschüttet. Mit zierlicher Länge,
Und mit schmaler Gestalt, durch keine Kleidung erkünstelt,
Nimmt sie unter den Nymphen sich aus. Ihr feuriger Blick schießt

Mächtige Stralen umher; die reichste Jugend des Dorfes
 Pust sich allein für sie; ihr streicht die schreyende Fiedel
 Serenaten in einsamer Nacht; die buntesten Sträuffer
 Fliegen ihr von den Jünglingen zu, auch öfters am Jahrmarkt
 Manches schimmernde Band. Sie hält am niederen Landtisch,
 Durch der Schönheit Gewalt, die raubesten Sitten in Ordnung.

Sind wohl die Sitten so fein am wilden Tische des Junkers?
 Mit der Grobheit vermählt sitzt er bey theuren Gerichten
 Unter plumpen schmarogenden Gästen als Witzling bewundert.
 In den entweichten Pocal rauscht Wein, von Dummheit vergället,
 Und der vergöldete Saal tönt vom gemeinen Gelächter.
 Niedergeschlagen sitzt bey ihm die sittsame Schöne,
 Welcher sein schmutziger Scherz mit jedem Worte das Antlitz
 Hochroth färbt. Wie wünscht sie sich oft zum sparsamen Tische
 Wieder zurück, wo ehemals ihr Brod die Unschuld ihr reichte!
 Aber sie wurde zu früh der edelsten Eltern beraubet,
 Und zur Sklavin des Reichthums gemacht. Die zärtlichste Rose
 Blüht hier vom Unkraut versteckt; doch bald wird gütig der Himmel
 Auf sie blicken; sie wieder hervorziehn unter dem Unkraut,
 Und ihr leidendes Herz mit einem Würdigen lohnen,
 Der sie lange gewünscht, und Jugend und Unschuld verstehet.
 Doch nicht immer umschwebt der niedere Scherz, und die Grobheit,
 Mit dem falschen Geschmack, die freye Tafel des Landmanns.
 Wie beglückt ist Amint auf seinem ruhigen Lustsig!

Ohne

Ohne daß er den Namen Mäcen von Schmeichlern erkaufet,
Ist er ein wahrer Mäcen von allen schöpfrischen Geistern.
Jezo nahet er sich mit seinen wenigen Freunden
Aus dem schattichten Hain, wo sie den Mittag erwartet.
Edle Gefälligkeit geht vor ihm her; und feinere Sitten,
Als die Sitten des Hofes, sind seine getreuen Begleiter.
Neben ihm wandelt mit heiterer Stirn die kühnere Muse
Eines sich fühlenden Dichters, der seine hohen Talente
Nun, durch ihn ermuntert, gebraucht. Auf güldener Laute
Sang er ihm göttliche Lieder von Lieb, und Freundschaft, und Tugend.
Als er ihm sang, da zitterten Thränen von zärtlichen Augen
Seiner Gemahlin und Töchter herab. Es rauschten die Linden
Beyfall zu; der silberne Bach floß langsam vorüber;
Rauschend horchte der West auf duftenden Wolken von Blüten;
Und die Hügel lagen umher in frischerer Anmuth,
Als der Sänger so sang, und aller Herzen entzückte.
Jezo setzen sie sich zur wohlgeordneten Tafel;
Freude würzet das Mahl; und unter edlen Gesprächen
Eilen die Stunden davon. Auch fehlt der gesellige Scherz nicht,
Und es rauscht nicht umsonst in rosenbekränzte Becher
Deutscher Nektar vom Rhein, und Saft der burgundischen Traube.
Mancher fröhliche Reim geht um die muntere Tafel;
Oder ein holder Gesang von Hagedorns mächtiger Leyer
Schallt von lieblichen Lippen, und reizt die Ohren der Kenner.

Dann ergreift die heilige Gluth den Busen des Dichters,
 Der dem bescheidenen Gesuch des edlen Beschützers gehorchet,
 Und die Leyer ergreift. Bald singt er Liebender Klagen
 In die Saiten; bald fließt mit mehr erhabenen Tönen
 Das harmonische Lob der Tugend. So erndtet er reichlich
 Beyfall und Ruhm. Drauf wandelt er fort im dichterischen Tieffinn
 In den einsamen Hain zu dunkeln geheiligten Schatten,
 Wo er frey von niedern Geschäften, und von der Zerstreuung
 Und der Städte Getümmel entfernt, unsterbliche Lieder
 Sich erschafft. Einst hört sie entzückt der Kenner der Nachwelt,
 Segnet sein Grab, streut Rosen darauf, und lohnt ihn mit Beyfall.

Wenn des Mittags flammende Glut die Himmel entzündet,
 Und der feurige Stral den Schooß der Erde durchdrungen;
 Wenn in dem finstersten Wald ein flimmernder Sonnenblick wandelt,
 Und mit Zittern der Tag zu tiefen Gewölben hinabsteigt:
 Dann verlassen die giftigen Insekten die kälteren Hölen,
 Suchen das Licht, und kommen, im Glanze der Sonne zu spielen.
 Im verfallnen Pallast, und alter Schlösser Ruinen,
 Sonst vom Stolze bewohnt, bläht sich die fleckigte Kröte.
 Auch die Eidechs rauschet vorbey am wüsten Gemäuer;
 Und die Schlange windet sich nun aus dunkeler Wohnung
 Zu den Blumengefilben einher! oft liegt sie geschlungen
 Unter dem Grase versteckt, und scheint unfähig zu schaden:
 Aber Verderben und Tod sitzt auf dem giftigen Kämme,

Beh

Weh dem, der sie verlegt! Sie wird sich grimmiger rächen,
Als die Apulische Spinne, von deren durchdringendem Gifte
Nur die mächtige Musik mit wildem Tanze befrehet.

Glückliches Land, in welchem der Mittag mit kühleren Stunden
Ueber die Gegenden herrscht! Wo bald verhüllende Wolken
Vor der sengenden Gluth den matten Wanderer schirmen;
Oder ein frischer fächelnder Wind aus Westen sich aufmacht,
Und den Schweißbergießenden kühlt. Dann sinket oft Schlummer
Unter dem sanften Geräusch der immer lispelnden Esche
Auf den Schäfer herab; und kräftiger hauchen dann um ihn
Aromatische Kräuter, so wie sie die Bildniß hervorbringt.
Wenn uns nicht Wälder von Zimmt, so wie in Indien, duften,
Uns nicht Ananas speißt, uns nicht der Cocos erfrischt;
So sperrt auch die scheußliche Schlange, die Tyger verschlinget,
Hier nicht ihren Riesenschlund auf. Glühn unsre Gefilde
Nicht von paradiesischen Aepfeln, und wallen nicht Wolken
Von Drangengerüchen, wie in Hesperiens Feldern,
Ueber unsere Flur, die nur mit Schätzen der Ceres
Sich bescheidener kleidet: so fürchten wir, sicherer, auch nicht
Scorpionen, bewafnet mit Gift, und wilde Taranteln.

Die ihr, vor der Sonne beschirmt, in prächtigen Sälen
Euren Mittag nunmehr in schimmernden Freuden vollbringet,
Werfet die Augen auf die, die in der brennenden Hitze
Schweiß vergießen für euch, um euch mit Erndten zu nähren.

Eure Felber wimmeln umher von fleißigen Schnittern,
 Und die Wiesen von Mähern, die euer Landgut bereichern.
 In dem kalkichten Fels hängt von dem Morgen zum Abend
 Euer Winzer mit eifriger Hacke, der Reben zu pflegen,
 Deren blinkender Saft nur eure Becher erfüllet.
 Ja, vergebens spreitet der Wald die frischesten Zweige
 Um den Adhler herum; der himmelaufdampfende Holzstoß
 Schwärzt den grünenden Forst, und hitzet ihn mehr, als der Mittag,
 Der durch Wolken von Rauch in seiner Klarheit entstellt wird.
 Und doch lebt der Adhler vergnügt; die doppelte Hitze
 Brennet ihn nicht; er mischet den Rauch der dampfenden Pfeife
 Zu dem schwarzaufliegendem Rauch des glühenden Walbes.
 Unter dem Strohdach wohnet mit ihm die Unschuld der Sitten,
 Mit der vergessenen Treu, die hier sich zu ihm gesellet;
 Die Zufriedenheit trägt sein schwarzes Brod ihm zu Tische,
 Und die Arbeit würzet den Trank: es sey nun die Quelle,
 Welche mit murrenden Fall vor seiner Hütte vorbeysauscht;
 Oder der Ceres stärkender Saft, der süßer ihm dünket,
 Als das perlende Raß von Cyperns Hügelu dem Schwelger.
 Wenn der Jüngling, welchen der Trieb in den schattichten Wald rief,
 Von dem Wege verirrt, jekt über die brennenden Haiden,
 Ganz ermattet vom Stral des Mittags wieder zurück eilt:
 O! wie stärket ihn da der Aushauch duftender Kräuter,
 Oder im frischen Gesträuch der Saft der labenden Erdbeer,

Welche

Welche weit um sich herum mit ihrem Geruch sich verkündigt,
Nicht Ambrosia könnte so sehr den Mäden erquicken,
Wenn die erfrischende Kost, von einem Mädchen gepflücket,
Das hier, wie die Göttin des Waldes, ihm plötzlich erscheint,
Aus dem reinlichen Korb in seinen Jägerhut regnet.
Schöner scheint ihm dann im braunen Kittel das Mädchen,
Und er vergißt die Beschwerden des Mittags, und folgt ihr willig,
Nach dem niedrigen Dach, wo ihre gefälligen Eltern
Ihren zufriedenen Gast mit ländlichen Speisen bewirthen;
Da das Mädchen indes sein Herz auf ewig verwundet,
Und ihr reizendes Bild in seiner Seele zurückläßt.

In der bevölkerten Stadt herrscht nun das Getümmel des Mittags.
Tausend Stimmen, vermischt mit dem Donner der rasselnden Wagen,
Wallen über der Stadt, und sie verschlingen, wie Wellen
Eines brausenden Meer, den angelandeten Fremdling.
Alles rauscht in seinen Geschäften mit fliegenden Schritten
Bei einander vorbei; und selber der müßige Stutzer
Geht vom Spiegel, und eilt, und suchet den Anschein der Arbeit.
Denn entweder flattert er jetzt durch alle die Straßen,
Wo ein schönes Gesicht den Fuß des Flüchtigen hinlockt;
Oder er setzt sich hin, und opfert dem Gotte des Caffee,
Stammelt die Zeitungen durch, bestimmt das Schicksal Europas,
Bis Gewinnsucht und Spiel zu ihren Altären ihn fohern.
Auf der Börse versammelt sich jetzt der eifrige Kaufmann.

Was

Was die Handlung nur reicht, die schimmernden Schätze von Ormus,
 Von den Bengalischen Ufern, der caffèereichen Levante,
 Vom unwirthbaren Nord, in köstliches Pelzwerk verhüllet;
 Von der westlichen Welt, wo unabsehblich der Plata
 Wie ein Ocean sich in Königreiche dahinwälzt;
 Da, wo Mexiko prangt; wo Peru guldene Flotten
 Nach dem Iberier schickt; der Reichthum südlicher Länder,
 Alles fließet hieher. Britannien schauet monarchisch
 Ueber das ihr gehorchende Meer; die siegende Flagge
 Weht an allen Gestaden der Welt. Der Bataver eufert,
 Stillter wirkend, ihr nach, und ist das Wunder Europens.
 Wird der Deutsche denn stets, von Vorurtheilen geblendet,
 An den Küsten des Meers den Vortheil zur Handlung verschlummern?
 Hält er es noch für zu klein, dem Meere Gesetze zu geben,
 Und durch eigenen Fleiß der Erde Schätze zu hohlen,
 Die ihm Belgien borgt, das unser Silber bereichert?
 Doch sieh! durch das staunende Meer ziehn Preussische Flaggen,
 Und wehn zu Germaniens Ruhm in jauchzenden Häfen.
 Laß mit eitlem Stolz das prahlende China sich blähen,
 Das sich mit furchtsamen Schritt nie von der Gewohnheit entfernt;
 Immer erfand, und weiter nie gieng; es rühmet umsonst sich;
 Japan zeigt umsonst auf seine thönernen Schätze;
 Unser schöpfrischer Geist hat ihre Künste verbessert,
 Jetzt deckt sich mit meißnischem Thon die Tafel der Großen,

Eine

Eine schöne Natur scheint hier verbreitet. Die Götter
Könnten auf bessern Gefäßen nicht speisen. So blühet die Rose
Raum am Stock; kaum spielet so schön die bunte Ranunkel
Auf dem künstlichen Beet, als hier mit höheren Farben
Der durchsichtige Thon, von Meisterhänden beseelet.

O wie ungleich theilet die Hand der Vorsicht die Gnaden
Unter die Sterblichen aus! hier sitzt der Günstling des Glückes
Ganz vom Glanze bedeckt, an seiner prächtigen Tafel.
Doch kaum scheint es ein Tisch; es ist sein herrlicher Garten
Den die erfindsame Kunst für ihn ins Kleine gezogen.
Unter Drangen sitzen entzückt die schimmernden Gäste,
Und wohlriechendes Naß steigt aus den sanften Fontainen.
Meissen scheint erschöpft von seinen irdenen Schätzen,
Eine so blendende Reih von Schüsseln bedecket die Tafel.
Zwanzig Köche verbrachten den Morgen, Gerichte zu schaffen,
Die sein Mund nicht versucht, und sein Verlangen nicht aufdeckt.
Alle Weine der Welt bringt sein verguldeter Schenktisch,
Wie er winket, hervor; Madera zinsset ihm willig
Seinen Nektar; hieher schickt Cypern seine Tribute
Porto, Champagne, Tokay, sind seine Tafelprovinzen,
Und kaum wird ihn vom Rhein der Bacharach ver suchen.
Läufer, Lackeyen, Heyducken, in Sammt und Silber gekleidet,
Warten auf seiner Gäste Befehle; sie werden vollzogen,
Wie der Gedanke gewünscht, und winkende Blicke gefodert.

Und

Und so trinken sie, herrlich und groß, dem Abend entgegen;
Wahre Zufriedenheit scheint auf ihre Stirnen gezeichnet,
Und der Pöbel beneidet das Glück des mächtigen Mannes,
Aber mit schärferem Blick sieht in der Ferne der Weise,
Wie vergebens sich hier von allen Theilen der Erde
Theure Speisen zusammengebrängt, und wie er vergebens
Alle Weine versucht, um seiner Zunge zu schmeicheln.
Doch sein Gefühl ist dahin! Sein längst verdorbener Magen
Muß die Pariserpastete verschmäh'n, so sehr auch die Reuter
Mit ihr durch Länder geeilt, um seinen Geschmack zu vergnügen,
Und vor allem vergällt ihm sein Mahl die Furcht und die Unruhe,
Welche beständig um ihn die störenden Schwingen verbreiten,
In den Augen sitzt der Neid, und der Argwohn, und wachet
Auf die Blicke der andern; und späht die geheimsten Mienen,
So eilt traurig die Zeit mit schwerem Schritte vorüber;
Hier wird Freude zur Quaal, hier ist der Ueberfluß Mangel.

Wie viel glücklicher sitzt am Zaun auf blumichten Rasen
Jener, welcher sein Brod mit Schweiß und Arbeit verdient!
Den sein Gewissen nicht nagt, und der mit frohlichem Herzen
Zum erworbenen Mahl, das Hunger und Arbeit gewürzet,
Unter die Schatten sich setzt von einer vertraulichen Linde,
Vor ihm hat die Natur die Wiese zum Teppich gebreitet,
Und der Himmel wölbet sich hier um bunte Gefilde,
Als die Decke des prächtigen Saals, in welchem er speiset.

Wenn

Wenn der Mittag bey ihm mit schwülen Lüften vorbeugeht,
Und der murrende Bach, die immer summende Biene,
Ihn im Schatten der rauschenden Esche zum Schlummer verführet;
Sinkt ihn sorglos das Haupt; in einem erfreulichen Traume
Sieht er sein fleißiges Weib sein Abendessen bereiten;
Oder er angelt im Traum am Ufer des mächtigen Stromes
Einen zappelnden Fisch; fängt auf dem lockenden Heerde
Vögel der seltensten Art, die er dem Städter verkauft.
Bis er vom nahen Geräusch der Mitarbeiter erwachet,
Und mit frischerem Muth in ihre Reihen sich mischet.

Unzufriedener wälzet sich jetzt auf seidenen Kissen,
Da die Sonne tiefer nun sinkt, die weichliche Schöne.
Mit bereitetem Haar, und künstlich blühenden Wangen,
Und in reizender Mattigkeit gähmend, erwartet sie seufzend
Einen schmeichelnden Schlaf, die langen Stunden zu tödten.
Lange schon liegt sie, und spielt mit rosenfarbenen Schleifen,
Die den wallenden Busen verschönern; auch blättert sie öfters
In Romanen herum, und wird zur seufzenden Heldin.
Bis ihr Blut sich erhitzt, und Luftgeschöpfe sich bildet
Von Arkadischen Schäfern, von süßen Platonischen Nymphen;
Und sie Wollust mit Tugend vereint, und Stutzer mit Treue.
Alsdann überläßt sie sich ganz den freyen Gedanken,
Welche nun wild durch alle Gebiete der Einbildung schwärmen.
In dem öden Gemach, vom grünen sichernden Vorhang

Me-

Melancholisch verhüllt, herrscht eine vertrauliche Stille.
 O! wenn dann ihr kühner Amant den Eintritt gefunden,
 Und sie zu viel im erdichteten Schlaf dem Jüngling getrauet:
 Dann ist oft mit eilenden Flügeln, und weinenden Augen
 Die beleidigte Keuschheit von ihr auf ewig entwichen!

Wenn der Mittag nun bald die höhern Bezirke verlassen,
 Und dem kühleren Abend sich naht: dann dampft die Levante
 Ueber dem Caffetisch auf; die Göttin der leeren Gebräuche
 Herrschet nunmehr. Das schimmernde Kleid, der rauschende Keisrock
 Füllt nun Sänften oder Carossen. Mit tiefer Verstellung
 Eilt man zu dem Besuch; mit stetem gezwungenen Lächeln,
 Und verzognem Gesicht, wird jede Sylbe begleitet.
 Schwüre von Freundschaft und Treu, und Reden voller Verehrung,
 Fließen von trügrischen Lippen herab, und werden vergessen.
 Alles ist eifrig bemüht, den Stunden Flügel zu geben;
 Thrichte Fragen, und leeres Gewäsch, erschallen im Zimmer,
 Unter dem zierlichen Rauschen der Fächer. Sanftfreundliche
 Stimmen
 Die voll Schmähsucht und Neid die reinsten Tugenden schwärzen,
 Lautes Gelächter, und trockener Scherz voll Unsinn und Wortspiel,
 Alles wird unter einander vermischt. Ein Chaos, in Aufruhr,
 Wo sich der Weise verliert, und nur der Dummkopf daheim ist.

Angenehmer fließen dem Freunde der Mäusen des Mittags
 Schwüle Stunden im Büchersaal hin. Hier athmet er Ruhe,
 Von dem leeren Geräusch der eiteln Besuche gesondert,

Und

Und gestorben für Narren, und ungehirnte Geschöpfe,
 Unterhält er sich hier mit unterrichtenden Todten.
 Bring, o Muse, mich jetzt zu jener hohen Rotunde,
 Zu der Stierde des Svelffischen Hauses, und laß mich dort geizig
 Schätze sammeln von Weisheit und Witz, die Nahrung der Seele.
 Laß die schöpfrischen Griechen dich unterrichten. Vom Schönen
 Hatte kein anderes Volk so viel Empfindung. Sie sind es,
 Unsere Meister, die uns mit allen Künsten bereichert,
 Und, uns Söhne der Gothen, zur Spur des Erhabnen geleitet,
 Oder besuche das herrschende Rom, das unter den Siegen
 Nicht die Musen vergaß. Die hohen unsterblichen Lieder
 Eines Virgils entzücken noch jetzt; die Leyer des Flakkus
 Reißt uns jezo noch hin mit ihren bezaubernden Tönen.
 Sey auch nicht zu verwöhnt, der alten germanischen Varden
 Rauhere Stimme zu hören; sie, die in der finsternen Dummheit,
 Die sonst Deutschland bedeckt, die slavischen Fessel gebrochen,
 Und mit ihrem Gesang barbarische Sitten gemildert.
 Philomele singt so in tiefen schauernden Wäldern
 Durch die Nacht der Wildniß ihr Lied, und tröstet den Wandrer,
 Welcher im Walde verirrt mit Kummer den Morgen erwartet.

Oft verfolg auch den Weg durch frische Wälder von Eichen
 Bis zur Lindenallee, die nach Salzdalum *) dich leitet,

Wo

*) Ein herzoglich Braunschweigisches Lustschloß; wegen seiner Gemäldergallerie merkwürdig.

Wo die erschaffende Kunst in kühlen Gemächern und Hallen
 Eine zweyte Natur, befeelt durch den Pinsel, dir aufstellt.
 Welch ein Anblick! Das schwellende Herz scheint mächtger zu fühlen,
 Wenn es den opfernden Abraham *) sieht, der voller Entzücken
 Seinen Isak umarmt, und mit dem sprechenden Auge
 Dank für seinen Geretteten weint. Mit flammenden Blicken
 Hält hier Judiths blutige Hand des asyrischen Feldherrn
 Scheußliches Haupt. Dort stirbt in Cephalus zitterndem Arm
 Prokris; **) und die Schatten des Todes, Cleopatra ***), decken
 Dein erblaßtes Gesicht. Von Rubens männlichem Pinsel
 Liegt mit den Nymphen des Waldes Diana schlafend. Satyren
 Und wollüstige Faunen belauschen die schlummernden Nymphen;
 Bogen und Köcher hängen umher, und mancherley Bild liegt
 Zu der Schlafenden Fuß, das ihre Pfeile getödtet.
 Und du, herrliches Denkmal der Kunst, du, liegend, als Venus
 In der Medicis Saal; ja! du bist Eva! ****) So reizend
 Schuf dich des Allmächtigen Hand; so mahlte dich Milton,
 Mit so holdem Gesicht, mit solchem redenden Auge,
 Mit so güldnem fliegenden Haar um blendende Hüften.

Also wird dir der schwülere Sommer des Tages verschwinden,
 In unschuldigen Freuden auf tausend Arten verändert.

Setze dich bald zum rieselnden Quell, der unter dem Felsen,

Von

*) Von Livens.

**) Von Guido.

***) Ein vortrefliches Stück von dem berühmten van der Werft.

Von bejahrten Eichen umhüllt, stets murrend hervorbricht;
Oder folge dem silbernen Bach, so wie er sich krümmend
Durch das Thal schleicht, bis er zuletzt zum stehenden See wird.
Oder ergötze dich größere Scenen von weiterer Aussicht,
So besuche den Strom, der auf dem schwellenden Rücken
Schiffe duldet, und Völker beglückt durch Segen der Handlung.
So sah ich den schlängelnden Rhein, durch blühende Länder,
Seinen ändernden Lauf nach Belgiens Küsten verfolgen.
Und so wälzt in trägerem Lauf der mächtige Mayn sich
Trüb und leimicht zum Rhein, und grüßt die vollen Provinzen,
Welche Bacchus und Ceres mit ihren Schätzen bereichern.
So hab ich im lachenden Thal im Schatten der Erlen
An dem Gestade der Weser gessen, und fröhlich die Blicke
In der Gegend umher an heitern Scenen geweidet.
Aber wie schwärzte sich bald die Aussicht mit trüberen Wolken,
Als der schreckliche Krieg die flammende Fackel erhob.
Als das gallische Heer, auf allen Hügeln gelagert,
Wüsteneien hinter sich ließ, so wie es den Weg nahm;
Oder das brittische Roß, wildwiehernd, über die Fluren,
Die es abgemäht, flog; und Seuche, Hunger und Elend,
Ueber dem seufzenden Lande mit schwarzen Fittigen schwebten.
Damals, o Elbel flossst du auch mit traurigen Wellen
Durch so manche verheerte Provinz; trugst eiserne Donner,
Statt der Waarebeladenen Schiffe, vor zagende Städte,

Dich zu der wilden Natur einsamen Theater geleitet.
Hier, wo über dem Fels der Esche silberne Blätter
Lieblicher läspeln ins Thal, und mahlreich hangende Sträuche
Von dem Fusse des Bergs in spiegelnde Fluthen sich neigen;
Hier heut dir von blühendem Moos die Wildniß den Sitz dar,
Und eröffnet vor dir die ernste ruhige Scene.
Von der stürmischen Welt ist diese Wüste geschieden;
Hügel auf Hügel, und Felsen auf Fels, verhindern den Mittag,
Mit dem brennenden Stral die tiefen Thäler zu senken.
Eindde! sey mir gegrüßt! Du bist die sicherste Zuflucht
Vor dem Narren voll Witz, und vor der wilden Zerstreuung,
Welche beständig im Lärme der Stadt die Seele verfolgt.
Hier ist die Einsiedelei der Natur; hier ist die Behausung
Melancholischer Stille, der Dichtkunst treuesten Freundin.
Seh mir gegrüßet, o Hain! Ihr sanften rieselnden Quellen,
Dieses silbernen Bachs, der von den Felsen herabstiegt,
Sehd mir gegrüßt! Oft hab ich allhier begeistert gegessen,
Von der Natur auf mein Blatt die lachenden Scenen zu stehlen,
Die ich zu schildern gewählt. Hier hast du öfters, o Muse,
Deinen Thomson, die andre Natur, aufmerksam studiret,
Oder in Miltons Gesang den blühenden Garten von Eden
Mit dem lieblichsten Paar, das je ein Dichter erschaffen,
Vor dir gesehn. Hier folgest du Popen zur Hütte des
Schäfers;

Saßest um Windsor im Hain; erforschest mit ihm den Menschen,
Oder hörtest auf brittischer Feyer Mäonides Lieder.

Dreymal glückliches Eyland! auf welches die guldene Freyheit
Alle Schätze der Welt mit reichen Händen verschüttet;
Wo jedes Verdienst von Kenneraugen entdeckt,
Und von ihrem Mäcen jedwede Muse beschützt wird!
Welchen mächtigen Schirm gabst du der himmlischen Dichtkunst!
Und wo fand sie, von andern verschmäht, so sichere Zuflucht,
Als in deinen, ihr heiligen Grenzen? Dort grünet ihr Lorbeer,
So wie einst in Gräciens Boden, an gütigen Sonnen.

Selber der Reichthum, welcher bisher parthenisch sein Füllhorn
Vor dem Dichter verschloß, eröfnet es willig, und streuet
Ruhm und Guineen zugleich auf deine bewunderten Barden.

Aber noch leuchtet kein glücklich Gestirn dem Liebling der Musen,
Deutschland, in dir! Noch bist du zu rauh, die feineren Künste
Griechenlands Stolz, Italiens Ruhm, nach Würden zu schätzen.
Wo sind deine Mäcene? Wo sind die erleuchteten Colberts,
Welche jedes Talent nach seinem Werthe belohnen?
Noch gehn unsre Musen beschämt um Almosen betteln.
Oder sind sie zu stolz, die Thür der Großen zu stürmen;
So bleibt oft der glücklichste Geist in Arnotht vergraben,
Und der Unsterblichkeit Sohn steht in Gefahr zu verhungern.
Und doch bist du, Germanien, schon ein Wunder dem Weisen,
Der mit staunendem Blick des Schicksals Wege verfolgt.

Nicht

Nicht durch Auguste beschützt, durch keinen Ludwig belohnet,
Steigen doch unter der Last des Mangels die feurigsten Geister
Zu den Sternen empor mit ihren erhabnen Gesängen.
Sie ermuntern sich selbst, und sehn mit edler Verachtung,
Daß der Verschnittne Tausende nimmt; daß güldene Summen
In die Schürze der Tänzerin regnen; und über die Alpen,
Von Ducaten belastet, die feile Sängerin heimkehrt.
Sie ertragen gelassen den Hohn des glänzenden Dummkopfs,
Welcher die himmlische Kunst, die Sprache der Götter zu reden,
Als verächtlich, als unnütz verschmäht. Die Dichtkunst so unnütz?
Wohl! belohnt sie nur so, wie ihr den gaukelnden Tänzer,
Welcher dem Staat noch weniger nützt, die Triller des Welschen,
Oder die englische Kuppel bezahlt. Sind diese nicht unnütz;
D so sind es noch weniger Lieder, der Nachwelt Bewundrung,
Welche das schwellende Herz noch mehr zur Tugend erheben.
Und ihr Helden, ihr Großen des Staats, so eifrig auf Nachruhm,
Wer kann euch Unsterblichkeit geben? Der Tänzer, der Sänger,
Oder der Dichter, der sie schon oft den Helden verliehen?
Würden, ohne Mäonides Lied, Achill und Ulysses
Nicht in Vergessenheit trauren? Und wäre der Name Mäcenae
Ein beständiges Lob für alle Minister geworden,
Wenn nicht Virgil und Horaz den grossen Namen verewigt?
Wie schwang sich ein würdger Regent vom Staube der Fürsten,
Der nicht die Künste geliebt, und dich, o Dichtkunst, belohnet.

Heilige Namen den Musen, August, und Ludwig, und Friedrich!
 Friedrich, der du dein nordisches Reich zum Wunder Europens
 Umschaffst; jedes Verdienst, das deinem Auge sich nähert,
 Aufnimmst, ermunterst, bereicherst; der du den Milton der Deutschen
 Zu dir beriefst; als König ihn lobnst, als Kenner ihn schätzest.
 Aber ach! daß traurig vom Thron des würdigsten Königs
 Vor dem gallischen Witz die deutsche Muse zurückbebt!
 Glaub es, erhabner Monarch, dem patriotischen Zutraun:
 Selbst in Deutschland, in Preussen, entsünde der deutsche Voltaire,
 Welcher, wosern ihm dein Lob die Flügel zur Ewigkeit stärkte,
 Dich, o Friedrich, auch deutsch, der Unsterblichkeit würdig, besänge.
 Wo einst Canitz geblüht, kann da kein Kronet werden?

Doch auch ohne der Grossen Ermuntring; auch ohne die Ehre,
 Welche den Römer erhob, und noch den Britten erhebet;
 Feurig allein durch eigenen Trieb, erhebt sich der Deutsche
 Mit gewaltigem Flug zur Spitze des heiligen Berges.
 Er besieget den Mangel, indem er nicht Dichter allein ist,
 Und zwingt durch noch andre Verdienste das Glück ihm zu folgen.
 So wie Achill, ergreift er nur dann die harmonische Leyer,
 Wenn er im stillen Gezelt von grössern Geschäften sich ausruht.
 So hat Haller, wenn ihn nicht mehr Hygea gefesselt,
 Dir, o Deutschland, zum Ruhm unsterbliche Lieder gesungen.
 So nimmt Cramer, beseelt von heiligem Feuer, die Harfe,
 Mit dem Davidischen Lied dem Menschengeschlechte zu predgen,
 Wenn

Wenn er nicht mehr an heiliger Stätte des Ewigen Worte,
 Vor den Grossen der Welt, ein andrer Chrysostomus, redet.
 Und so rührt mein Gemmingen auch die silbernen Saiten,
 Wenn er zum stillen Gemach vom Tempel der Themis zurückkehrt.
 Selbst bey der Waffen Geräusch, im blutigen Felde des Krieges
 Schlug im einsamen Zeit ein Kleist die Dorische Leyer.
 O wie färbt sich die Wange mit patriotischer Freude,
 Daß die Dichtkunst der Deutschen sich ihrem Mittage nähert!
 Mancher feurige Geist erhebt die mächtigen Schwingen,
 Und steigt über die niedere Schaar prosaischer Sänger
 In die Wolken hinaus. Umsonst versuchet die Dummheit,
 Ihm die Stärke der Flügel, den wahren poetischen Ausdruck,
 Zu beschneiden; er fühlet die Gluth, die Britten heselet,
 Folget Albion nach, und läßt die Dunse der Deutschen
 Wider den falschen Geschmack vergebliche Klagen verathmen.
 Hagedorn, zwar du bist uns entflohn! Doch lebet dein Ruhm noch
 Ewig bey uns! Du wurdest anfs neu der Spitz der Deutschen,
 So geläutert, so saust, floss dir das männliche Lied hin.
 Schöpfrischer Milton, wer konnte bey uns dich schöner verewgen —
 Als ein Bodmer und Klopstock durch ihre bewunderten Lieder.
 Die unsterbliche Rowe singt aus dem fählenden * Wieland.
 Gellert, der la Fontaine der Deutschen, noch reiner im Ausdruck,

*) Als dies Gedicht zuerst abgedruckt wurde, hatte Herr Wieland sich vornehmlich durch seine Briefe von Verstorbenen berühmt gemacht. Durch wie viel andre Poetische Meisterstücke list er nachher nicht Germaniens Ehre geworden! Ueberhaupt hat sich die Reihe unserer glücklichen und heftungsvollen Dichter seit dieser Zeit sehr vermehret.

Mehr noch voll vom mächtigen Gefühl der himanlischen Tugend,
 Reist in Entzückung uns hin mit seinem zaubrischen Liede.
 Lichtwehr folgt weitteifernd ihm nach zur Ewigkeit Tempel,
 Gleim, der Deutschen Anakreon, singt, und alles empfindet
 Wollust und Liebe. Neben ihm gehn mit harmonischer Leyer
 Uz und Jakobi. So riselt kein Strom in Blumengefilben,
 Als ihr sanftes zärtliches Lied. Zu ihnen gesellt sich
 Gerstenberg; gauckelt und scherzt, gleich einem Zephyr, um Blumen,
 Und erheitert des Traurigen Stirn. Arkadiens Sprache
 Redet der treue Myrtill, durch dich begeistert, o Gärtner;
 Und Schmidt mahlt in frommen Idyllen die heilige Vorwelt.
 Er auch, der glückliche Geist, der mit der bezaubernden Prosa
 Unter die Dichter sich mischt, und ihre Lorbeern errungen;
 Gesner schildert mit lachendem Pinsel die Freuden der Schäfer.
 Ramler, gedrungen und rein in seinem feurigen Ausdruck,
 Schwingt sich, Flakus, dir nach. Und du, der würdige Bruder
 Unserer Corneille; wie fließt, o Schlegel, das glückliche Lied nicht
 Deinem begeisterten Kiel! Wie bist du voller Empfindung
 Giseke, wenn dich die Gluth des Dichtergottes beseelet!
 Dusch, im Lehrgedicht stark, und du, freymüthiger Huber,
 Ihr auch seyd Germaniens Ruhm. — Ihr Zierden der Bühne,
 Lesing, der du so oft durch deine Sara die Thränen
 Fühlender Augen entlockst; und du, o mächtiger Weisse,
 Der die zartesten Saiten der Herzen getroffen; ihr seyd es,

Deren

Deren schöpfrischer Geist Germaniens Ehre behauptet.
Ihr auch, die ihr zu früh für unser Schauspiel gestorben,
Krüger und Cronegk! Wie herrschet ihr schon in zärtlichen Seelen
Durch die zaubrische Macht, die euch die Musen verliehen;
Und könnt ich dich, Ebert, vergessen? Du, der du die Sprache
Albions dir zum Eigenthum machst, und unsere Musen
Mit den herrlichsten Schätzen der dichterischen Insel bereicherst;
Schau voll Mitleid mit mir auf alle die Reimer hernieder,
Welche die Prosa zur Göttin erheben; die Popen verkennen,
Youngs Gefänge verschmähn, und Miltons Lieder verachten.

Die du mir oft im heiligen Hain, im schattichten Thale,
Trübe Stunden versungen, und dich durch Dorische Lieder
Auf der harmonischen Laute zu höhern Gesängen bereitest;
Muse, prahle mit Recht, wenn du den gütigen Beyfall
Dieser Kenner erlangst; doch prahle noch mehr mit der Freundschaft
Dieser erhabenen Geister, die zu der Unsterblichkeit eilen.



Der

Der Abend.

Sieh! von sanfteren Himmeln, und rosenfarbnen Gewölken,
 Senkt sich der Abend herab. Aus seinen blumichten Haaren,
 Und dem frischen Gewand, verbreiten sich stärkre Gerüche
 Ueber die Flur, den grünenden Wald, und duftende Haiden.
 Ein balsamischer Thau steigt von den dunklern Wiesen,
 Zart und kühlend empor; und wie ein ruhiges Eden
 Lacht die gesammte Natur in ihrer neuen Erfrischung.
 Dir, mein Gemmingen, suchst, das Dorische Lied zu gefallen,
 Höre mir zu! Dein Beyfall allein belohnet die Muse,
 Welche für dich die Leyer ergreift. Versag ihr dein Lob nicht,
 Da sie mit feurigem Muth die Bande der gothischen Reime
 Abgeworfen; und sich mit ungebundenen Schwingen
 Von den Sklaven erhebt, die ihre Fesseln verehren,
 Und vom spielenden Reim gezwungne Gedanken erbetteln.
 Sey jetzt dein, und heitre dich auf, indem dich der Abend
 Vom Archontischen Stuhl, und von dem Geräusche des Vorsaals,
 In die dunklen Alleen entlockt; und Ruhe der Seele
 Von dem lachenden Himmel sich auf den Spazierenden ausgießt
Wenn

Wenn die Sonne nunmehr die müden schnaubenden Pferde
Nach dem Ocean lenkt, und mildere Stralen herabschießt;
Wenn der Wandrer bestürzt den langen gigantischen Schatten
Vor sich erblickt; und dunkler die Wiesen, und dunkler die Felder
Um das Dorf sich verbreitet: und ferne waldbichte Berge
Den verkürzten Prospekt mit blauem Rücken verschließen:
Alsdann blicket der Abend bereits, mit seinem Gefolge,
An dem Himmel hervor. In grauen dichterem Wolken,
Welche sich um den Gesichtskreis setzen, verbirgt er sein Zepher,
Bis die Monarchin des Tags die westlichen Felder des Himmels
Vor ihm verläßt, und eilt, sich in die Fluthen zu tauchen.
Dann ertönet vom Thurm, den in der Ferne der Wandrer,
Wie von Golde schimmernd, erblickt, die Abendglocke.
Ihrem erfreulichen Schall antworten umliegende Dörfer,
Bis vom hellen Getös die ganze Gegend ertönet.
Plötzlich entsinkt die Hacke, das Weil, die blitzende Sense
Aus der ermüdeten Hand. Im Felde vernimmt es die Dirne,
Sammelt geschwinde den Klee in Haufen, und eilet zurücke
Nach dem freundlichen Dorf. Nachlässig sitzt der Landmann
Queer auf seinem stolpernden Ross, das, müde vom Acker,
Vor dem knarrenden Pfluge sich schleppt, er selber vertreibt sich,
So wie er fortzieht, die Zeit mit einem fröhlichen Liede,
Oder er stöhet der Nachtigall nach, und locket den Vogel
Zu dem Wege herzu, und lacht des gelungenen Betruges.

Hure

Hurtiger treibet vom Berg der Schäfer auf steinigtes Brachfeld
 Seine Heerde zur Hürde, die ihre Schranken verschliesset.
 Er lehnt sich ans irrende Haus, durchzehlet die Heerden,
 Bis der Abendstern winkt, und er zur Hütte hineinkriecht.
 Ueber die Haide kommen vom Forst die Kühe, versammelt
 Um den fleckigten Stier, und folgen dem Hirten, beladen
 Mit der süßesten Milch, dem wahren Reichthum des Landmanns,
 Auch der Bauer jaget nunmehr mit wiehernden Rossen
 Sauchzend nach seiner Heimath zurück; die Dünste des Bacchus
 Sträuben sein Haar; er drückt sich den Huth in die Augen, und rollet
 Ueber den Sand, und Wolken von Staub verfolgen den Wagen
 Weit ins Feld. Die Bäurin, geschmückt mit Blumen und Kränzen,
 Welche dem Städter das Kleid der Wollenheerde verhandelt,
 Sieht des Mannes verwegenen Muth, die fliegenden Räder,
 Und das schäumende Ross; sie wendet die ängstlichen Blicke
 Hinter sich, bis sie das Dorf mit klopfendem Herzen erreicht hat.

Und nun rauscht in den Abendgefilben ein Vorhang von Wolken
 Gegen mir auf, und öfnet mir schnell die prächtigste Scene.
 Tief am Himmel erscheint mit breitem zitternden Antlitz,
 Und mit sanfterem Stral die niedersinkende Sonne.
 Ihren Wagen umringt ein Haufen geselliger Wolken,
 Die ihr lieblicher Glanz mit tausend Veränderungen färbet.
 Raum lacht so die streifichte Flur im blumichten Frühling,
 Wenn sie vom fruchtbaren Regen erfrischt, mit spielenden Farben

Vor

Vor des Wandereß Blick am fernen Gehölze vorbeyläuft,
Als die himmlische Flur in wechselnden Farben jetzt schimmert.
Zwar die Sonne tauchet nun schon, die Räder des Wagens,
In den Ocean ein, doch gönnt sie dem blühenden Erdkreis
Noch ihr holdes Gesicht bey ihrem lieblichen Abschied.
Ungern scheidet sie sich; mit einem Auge voll Sehnsucht
Schaut sie öfters sich um nach ihrem verlassnem Gebiete,
Welches hinter ihr, wie sie entweicht, der Abend erobert.
Plötzlich gerathen dadurch die Vögel des Himmels in Aufruhr,
Als wenn eine Posaune das Zeichen zum Anbruch gegeben.
Und das Abendroth steckt das winkende Purpurpanier auf,
Welches von Westen sogleich tief in den Himmel hinabströmt.
Alles erhebt sich, und sucht die alte sichere Zuflucht
Vor der drohenden Nacht, die schon im Hinterhalt lauert.
Schreyende Schaaren von Ribitzen steigen mit silbernen Flügeln
Von dem sumpfsichten Moor, und kehren sich gegen die Sonne,
Laute Züge geschwätziger Dohlen begeben sich eilend
Nach der dampfenden Stadt, und lassen sich flatternd hernieder
Auf das einsame Dach, und zur bewachsenen Mauer
Eines verfallenen Thurms, von dessen fahlen Ruinen
Traurig das fremde Gebüsch zum fernen Erdreich herabgrünt.
Andres Gefieder wendet sich nun zur schirmenden Wohnung
In dem dichten Gebüsch, und in den dornichten Hecken,
Oder im wölbenden Baum, und in aufgeborstenen Felsen.

Rings

Rings um schweigt der graulende Wald; die einsame Luft selbst
 Hört nicht mehr der Lerche Gesang, und scheint nun entvölkert;
 Ausser daß hier noch und da der melancholische Rabe,
 Mit arbeitendem Flug, nach alten moosichten Eichen
 Seine Reise beginnt, und auf schnell pfeifendem Fittig
 Zum einheimischen Teich die Ente wieder zurückkehrt.
 Und zum letztenmal blickt die abschiednehmende Sonne
 Ueber die Flur; sie zittert, und sinkt! Nun ist sie verschwunden,
 Plötzlich verschwunden! — Zwar sterbende Farben verweilen noch
 Ueber der dämmernden Welt; doch nimmt das ^{etwas} Abendroth endlich
 Seine Standarte hinweg, und steckt die nächtliche Fahne
 An die Zinne des Himmels; sie wirft den dichterem Schatten
 Ueber die ganze Natur; es sinkt der verhüllende Vorhang,
 Und das bunte Theater des Tags verändert sich plötzlich
 In viel blässere Scenen, viel tiefer und dunkler schattiret.

In der bevölkerten Stadt ist alles in Eil und in Aufruhr.
 Wagen auf Wagen rollen heraus mit donnernden Rädern
 Ueber die rasselnden Brücken, die unter dem Donner erbeben.
 Wolken von Menschen bringen herein; ein buntes Gewimmel
 Ballet unter dem Thor; ein summendes lautes Getöse
 Tausend verschiedner kreischenden Stimmen, vom Wiehern der Kasse
 Fürchterlich wild untermischt, verwirrt und betäubet die Ohren.

Rette dich aus dem Getümmel der Stadt, und der rauschenden
 Zu ermüdend für uns, wenn wir sie lange ^{Freuden,} genossen.

Wie

Wie ein tobendes Meer hat dich das wilde Gebränge
An ein sichres Gestade geworfen. Die ruhige Landschaft
Reicht dir den offenen Arm, und lacht dir voll Anmuth entgegen.
Wende dich, Muse, mit mir zu Riddagshausens Gefilden,
Wo um den Hain die sanfteste Stille des Abends sich aufhält.
Sieh! Wie liegt es versenkt im Kreise der schweigenden Wälder,
Welche kein Westwind bewegt. Die dunkeln thauichten Wiesen
Kleidet ein tieferes Grün; sie hauchen dir stärkere Gerüche.
Ueber den Teichen schwebet kein Wind; wie trübere Spiegel
Liegen sie, ruhig und still, weit in die Felder verbreitet.
Ernst steht in des Alterthums Pracht das einsame Kloster
In der Wälder verborgenem Schoos; und Birken und Linden
Lassen es fern vom Geräusch in ihren Umarmungen ruhen.
Und mich dünkt, es winket dir zu. Ein heiliger Schauer,
Welcher mich mächtig ergreift, führt mich mit zaubernder Kraft fort
In den geweihten Bezirk zur Andacht heiligen Wohnung.
Folge dem inneren Ruf, und geh in einsamen Gängen
An den Teichen umher, in süßem Tiefsinn versunken;
Wo mit zackigtem Zweig der melancholische Wacholder
Nach dem weiblichen Baum sich mahlrösch traurig herabneigt;
Oder sind dir Gedanken von ernsterer Art nicht zuwider;
So geh unter das prachtlose Dach und athme begierig
In den Gängen die Klosterluft ein, die öfters der Seele
Heilsamer ist, als leuchtender Brust die reinere Landluft.

Zacharia Gedichte, Iter Theil.

E

Wenn

Wenn uns ein schleichendes Gift die tobenden Adern entzündet,
 Hier kauft du die Schwachheit der Tugend mit Todesgedanken,
 Mit dem Balsam der Frömmigkeit heilen, wofern du nicht völlig
 Unter den Freuden der Welt die göttliche Weisheit verlohren,
 Und sey ja nicht zu stolz, dem Widuch zur Hora zu folgen,
 Wenn der silberne Schall zur Abendfeyer ihn rufet!

Niedriger Stolz! sie ruft auch dich! Kann jemals der Menschstaub
 Gegen den Herrscher der Welt genug zur Erde sich neigen?
 Sey mir gegrüßt, erdöfener Tempel! Ich segne dich, Stunde,
 Da ich mein stilles Gebet mit zu den Hymnen versammle,
 Welche der Gottheit zum Ruhm hier seit Jahrhunderten tönen.
 Hör ich es? Oder betriegt mich ein Traum? Indem ich begeistert,
 Und in Andacht versenkt, hier auf dem ländlichen Altar
 Mit freywilliger Hand mein Abendopfer verbrenne:

Da eröfnen sich stralende Wolken mir über dem Haupte,
 Und der Himmel steigt herab. Die Schaaren der Engel
 Mischen ihr jauchzendes Lied zu unsern antwortenden Chören,

Eine balsamische Luft sinkt von dem Fittig des Abends
 Auf die Erde herab, und macht die dämmernden Stunden
 Bis zum völligen Einbruch der Nacht dem Wanderer schätzbar.
 Laß sie doch nicht in der Stadt, im dumpfsichten Zimmer, verfließen;
 Ob dir gleich die todte Tapete nachahmend die Flur zeigt,
 Und ein munterer Wald an deinen Wänden sich ausstreckt.
 Eine Tapete, viel höher gefärbt mit lebendigen Farben,

Hat

Hat die reiche Natur auf jede Wiese gebreitet:
Jedes Ufer des Bachs mit Blumenschmelze gezieret,
Und den frischesten Hain um liebliche Hügel gezogen.
Folge dem aromatischen Hauch des heitersten Abends,
Und geh tief in das Land. Verfolg entweder den Feldbach,
Welcher sich still in die Au mit krummen Mäandern hinabschlingt;
Oder begieb dich zum innersten Forst, wo stark, wie Orangen,
Und gesunder dem Haupt, die Kräuter des Waldes dir duften.
Nimm auch öfters den Weg zu jenem buschichten Hügel,
Den dir von fern die zackichte Tanne bezeichnet. Vom Abhang
Laß die Blicke von da weit in die Gegenden schweifen,
Die mit dem letzten scheidenden Stral die Sonne verguldet.
Welch ein holder Prospekt! Tief in dem freundlichen Schutze
Hoher vertraulicher Linden entdeck ich ruhige Dörfer;
Und der Meyerhof guckt nur halb aus Erlengebüschen.
Dort dehnt sich die prächtige Stadt am schlängelnden Strom aus,
Und verhüllet ihr Haupt in dunkler werdenden Wolken.
Einzelne Rösse weiden nur noch auf sumpfigten Wiesen,
Und ihr Hüter entweicht zu einem schirmenden Eichbaum,
Wo er nunmehr den schlafenden Funken zur lodernden Gluth weckt,
Und sich die schleichende Zeit mit einem Gesange verkürzet.
Liebst du vielleicht noch tiefere Stille: so steige herunter
Zu das melancholische Thal, wo hangende Felsen
Ueber den See sich geneigt, und Eschen am öden Gestade

Mit dem Westwind in stetem Geschwäg, die Stunden dir kürzen,
Ein gesicherter Ort vor aller Verfolgung der Thoren,
Und die Zuflucht für die, die gern die Emdde lieben,
Und, in ruhigen Tieffinn versenkt, der unsterblichen Seele
Unterredungen hören von Großmuth und himmlischer Tugend;
Wenn nicht etwan ein weiser Gesang von würdigen Dichtern
Ihr Gedächtniß erfüllt, und sie in süßer Entzückung
Engelsstimmen vernehmen, die ihre Geister erheben.
Diesen entlegenen Ort liebt auch der traurige Jüngling,
Welcher sein Mädchen beweint, zu früh vom Tod ihm entrisßen.
Die romantische Gegend, die tiefe schauernde Stille,
Labet voll Mitleid ihn ein, und schmeichelt seiner Betrübniß.
Dann erscheint vor ihm der Theuresten Todtenurne,
Die er umarmt mit stürmischen Thränen und zärtlichen Seufzern.
Oder er hört noch entzückt die süße harmonische Stimme,
Und sieht ihre verklärte Gestalt ihm lächelnd vorbeugehn,
Bis das Traumbild entflieht, und seine Vernunft sich erhellet.
Und doch ist er glücklicher noch, als jener Verlassne,
Welcher noch mehr als den Tod — die Untreu des Mädchens beweinet!
Sein gefoltertes Herz scheint in der traurigen Wüste
Einige Ruhe zu finden; ihm sind die hangenden Felsen,
Und das grausende Thal, ein sympathetischer Anblick,
Denn ein Eden würde noch mehr in Schwermuth ihn stürzen.

Un-

Unter dem Einfluß von gütigen Sternen ist jener geboren,
Welchen, mit seiner Geliebten vereint, ein heiterer Abend
Unter die Schatten begleitet, wo Ruh und Sicherheit lauschen.
Welche Zärtlichkeit blickt aus ihren begeisterten Augen!

Dieser harmonische Zug, der ihre Seelen gefesselt,
Steigt in die Mienen empor, und lispelt aus jeglichem Worte.
Auf sie schüttet der spielende West die reinsten Düste;
Lieblicher hauchen die Rosen um sie, und lieblicher liegen
Alle Hügel umher, die ihre Schritte besuchen.

Aber wer kann die Wollust beschreiben, nur Sterblichen fühlbar,
Deren erhabner Geist aus feinerem Aether geformt ist?

Leihe mir deinen Gesang, du, die du jetzt unter den Schatten
Mit dem zaubrischen Lied die einsame Gegend erfreuest.

Könnst ich, Philomele, wie du, mit mächtigen Accenten,
Welche die Liebe beseelt, die glückliche Liebe besingen!

Wie entzückt dein holder Gesang ein fühlendes Herz nicht,
Wenn du am Abend aus schlummernden Lauben dem horchenden
Westwind
Deine Seufzer verhauchst, und tief im ruhigen Walde

Den erwachenden Wiederhall lehrst, bis schwachtende Triller
Immer sterbender sich mit lispelnden Lüften vermischen.

Alsdann drückt mit frohem Entzücken der glückliche Jüngling
Seiner Schöne die Hand, und kennt nichts, was er beneidet.

Jetzt, da die ganze Natur ein herrlicher Garten geworden,
Will ich geizig den Duft der Felder voll blühender Bohnen

Einziehn. Welch ein Geruch! Wie streut in goldenen Sälen
 Das mit Kräutern gefüllte Gefäß die Düste nur schwach aus,
 Die ich hier athme. Der Lenz, die Stille des Abends, die Ruhe
 Meines zufriednen Gemüths, erfüllt mich mit Wonn und Entzückung.
 Alles lacht Amuth für mich. In lieblicher Dämmerung liegen
 Weite Wälder vor mir. Ein blauer Gürtel von Bergen
 Mischt sich unter die Wolken, und schließt die langen Prospekte.
 Und vor allem entdeck ich von fern, ehrwürdig im Dunkel,
 Den gebirgichten Harz, und mit den Wolken benachbart,
 Sein vorragendes Haupt, den prächtigen Melibokus.

Last uns dort das rauhere Thal, o Muse, besuchen,
 Und am hangenden Fels, in langen schrecklichen Wäldern,
 Kühn einhergehn, und mit zur fröhlichen Knappschaft uns mischen.
 Ein zufriedenes Volk, obgleich ein sparsamer Himmel
 Ueber den traurenden Thälern hängt; die selten die Sonne
 Gütig besucht; in welchen noch nie der ackernde Landmann
 Furchen gezogen; die Ceres vergift, und Bacchus nicht kennt.
 Von dem Marmorgestein neigt sich die zitternde Lanne
 Ueber die schreckliche Tiefe herab, und höret die Bude
 Unten im feinigten Thal die schallenden Fluthen ergießen.
 Sowie sie vererbete Berge wohlthätig vorbeinfließt,
 Läßt an ihren Gestaden der Genius über die Gruben
 Mühlen, und Hütten, und Puchwerk entstehen. Vom Rassel der Räder,
 Von dem Pfeifen der Bälge, vom wilden Donner des Hammers,
 Schallt

Schallt ein lautes vermischtes Gebrüll in die hohlen Gebirge,
Und die Gegend umher erfüllt ein betäubender Nachhall.
Wie ermüdet Vulkan, den hohen Ofen zu feuern,
Welcher in unaufhörlichen Strömen von glühenden Eisen
Sich ergießt. Indes daß bey der versengenden Hitze
Munter der Hüttenmann geht. Ihm fahren die sprühenden Funken
Um das blasse Gesicht, und Flammen folgen dem Fußtritt.
Knieend, stöhnend, gewinnt der Bergmann in tiefen Gebirgen
Flimmerndes Erz; läßt, dunkelgewöhnt, die Freuden des Tages,
Und den Wechsel des Jahres vergeblich über sich wandeln.
Ihn besucht nicht der Glanz des lieblichen Morgens. Der Abend
Steigt nicht in die Tiefe hinab. Das Grubenlicht streuet
Seinen sterbenden Schein durch unterirdische Dämpfe
Freudenlos um ihn herum, und mit unsäglicher Arbeit
Sucht er im harten Gestein die oft verschwindenden Gänge.
Glücklich, wenn ihn nur nicht die schädlichen Wetter ersticken,
Oder der Gruben giftiger Dunst zum Schatten ihn dörret!
Oftmals stürzt er herab von halbvermoderten Farthern;
Eine verräthrische Wand schießt ein; begräbt ihn im Erze,
Oder zu früh entzündetes Pulver erschlägt ihn mit Felsen.
Alles dies hindert ihn nicht, die finstre Grube zu lieben,
Und zu sparsamem Brod oft nur die Quelle zu trinken;
So viel wirkt Erziehung in ihm, und Liebe zur Freyheit.
Raum geböhren, wandert er schon als Knabe, zufrieden,

Ob-

Obgleich barfuß, über den Schnee, und bettelt mit Liedern,
 Welche die rauhe Musik der einfachen Zither begleitet.
 Zielt der Schachthuth ihn dann, so wählt er sich unter den Nymphen
 Einer Gegenden die, die seine Begierden entzündet;
 Lebt zufrieden mit ihr, obgleich sein dürstiger Lohn ihm
 Kaum das Nöthigste reicht. Ist dann die Stunde der Arbeit
 Bey ihm vorbey; so eilet er schnell zum fröhlichen Wirthshaus,
 Nimmt da jauchzend das Horn, die Geige, Schallmey, und die Zither,
 Singt sein Vergnügen dazu, und läßt den taumelnden Becher
 Niemals leer von stärkender Gose; so daß die Gebirge
 Weit um ihn her von Musik, und Tanz, und Jauchzen erschallen.

Mit dir, Giseke, war mir im Harz ein längerer Abend
 Nicht zuwider, wenn über dem Hain schneeschimmernder Tannen
 Freundlich der silberne Mond sich erhob; und lauter die Bude
 Hinter uns rauschte. Dann strichen wir fort durch steinichte Haiden,
 Oder durch finstres Fichtengebüsch, zum Dorfe hernieder,
 Welches mit mofichten Hütten im einsamen Thale zerstreut lag.
 Da empfing uns mit freundlichem Blick die treue Gefährtin,
 Die dir der Himmel geschenkt. In ihrer Liebe beglücket
 War dir die schreckliche Gegend so schön, als irgend ein Tempe.
 Eine Forelle hatte der Bach zu Tisch dir geliefert,
 Oder der Forst ein leckeres Wild. Vertraute Gespräche
 Würzten den blinkenden Wein, den keine Gewinnsucht geschwefelt.
 O! wie waren wir da im öden Thale zufrieden,

Wenn

Wenn auf hellem Gewölk die Freundschaft über uns schwebte,
Und der laute sichere Scherz sich zu uns gesellte!

Mancher Abend flog da, mit allzueilenden Flügeln,
Ueber uns weg; uns fehlte da nichts zu größerm Vergnügen,
Als die Gesellschaft der Freunde, von denen das Schicksal uns trennte.

Tiefere Schatten fallen nunmehr in dichterem Zirkeln
Ueber die Fläche der Dinge, die immer dunkeler werden.

Nach und nach verschlinget die Schoos gethürmeter Wolken
Auch die letzten Stralen des Lichts; die dickere Dämmerung
Menget Felder und Hain und Wiesen unter einander.

Rühner leitet der Hirsch aus dicken Wäldern die Rudel
Ueber die Haiden zur grünenden Flur. Umsonst hat der Landmann

Seine Saaten umzäunt, und sie mit Federn umzogen,
Oder ein Schreckbild von Stroh in seinen Gefilden errichtet:

Sie verachten die leere Gestalt, und wandeln gemächlich
In dem Acker herum, und richten die künftigen Erndten,
Mit so vieler Arbeit erpflügt, auf einmal zu Grunde.

Last doch diese die Jagd mit allem Donner verfolgen,
Wenn sie, zu häufig vermehrt, des Landmanns Reichthum verwüsten!

O! wie wird der Unterthan nicht, ihr Fürsten, euch segnen,
Wenn am Abend der Wald von euren Jägern umringt wird;

Feuer die Fliehenden jagt, und durch ein glückliches Treiben
Euer von Wänden umzingelter Forst die Brüllenden einschließt.

Wenn Aurora darauf die östlichen Wolken bepurpert:

Als dann lasset von Thal zu Thal das Jagdgeschrey tönen,
 Bis die schüchterne Schaar vor eurem Gezelte vorbeysfliegt,
 Und sie ein tödtlicher Regen von pfeisenden Kugeln ereilet,
 Oder die borstige Sau in blinkende Lanzen sich stürzt.
 Wann dann Reh, und Reiler, und Hirsch, im schweisichten Grase
 Liegen, und fröhlich die Reih der Jäger vom Holze zurückkömmt;
 Wenn das Hifthorn ertönt; die Hunde bellen; und Echo
 Ringsum das wilde Geschrey der horchenden Gegend verkündigt:
 Dann ist diese sonst grausame Lust die edelste Wohlthat,
 Welche den Landmann beglückt, und eurer Hoheit gemäß ist.

Von den günstigen Schatten gelockt, begiebt sich das Raubthier
 Aus dem gesicherten Bau in unabsehblichen Wäldern.
 Hungrig trabet der Wolf zu nahegelegnen Gefilden,
 Und belauschet die Heerde von fern mit blutigem Vergnügen.
 Doch bald fällt ihm der Muth. Er hört die wachsamn Hunde
 Laut anschlagen, und oft um die niedere Hürde herumgehn.
 Im verschlossenen Stall, und hoch auf sichernden Balken,
 Sitzt, vertraulich umringt von seinen Weibern, der Haushahn.
 Merkt er unten den lauschenden Fuchs, den diebischen Marder;
 Als dann hebt er sein Feldgeschrey an, das öfters die Räuber,
 Die ihn mit Reid in Sicherheit sehn, vom Hofe verscheuchet.
 Aus der dumpflichten Kluft, den Felsenrigen, dem Schorstein,
 Schwinget die Fledermaus sich auf dünnem rufichten Fittig
 In die niedere Luft. Mit weit verspreiteten Schwingen

Rauscht

Rauscht die Eule vom Thurm, und heult vom einsamen Kirchdach
 Ihren gefürchteten Todtengesang. Die schwache Matrone
 Zittert voll Ahndung, und dünket sich schon am Rande des Grabes.
 Aber der klügere Wirth verachtet ihr ächzendes Klaglied,
 Und verschanzet mit größserm Fleiß die Wohnung der Tauben.
 Denn sie ist immer die Feindin der Unschuld, und hat oft den Gatten
 Von der Seite der Täubin geraubt; mit stürmischen Flügeln
 Schoß die erschrockene Schaar aus ihrer entweihten Behausung,
 Und kam lange nicht wieder zurück, bis Locken und Schmeicheln
 Die Verjagten aufs neu zum vorigen Aufenthalt brachte.
 Jetzt entfaltet das Nachtiusekt die mehlichten Flügel,
 Schießt nach der brennenden Kerze des einsamen Weisen, und
 Um die Flammen herum, bis seine Schwingen versengt sind.
 Längst des Jünglings ähnliches Bild, der gauckelnd und flatternd
 Um die Wollust sich dringt, bis ihn Verderben ergriffen,
 Und er zum Elend hinab, verbrannt und flügellos, stürzt.

Und nun entsinkt aus lässiger Hand dem Künstler der Hammer;
 Und die erfindsame Nadel, und jedes geschäftige Werkzeug
 Wird bey Seite gelegt, da frohere Stunden erschienen.
 Jetzt trinkt er die freyere Luft des heiteren Abends,
 Schaut neugierig umher, verhüllt von virginischen Dämpfen;
 Oder er wandelt auch fort zu einer vertrauten Versammlung,
 Wo bey schäumendem Bier der schwerere Bacchus das Wort führt;
 Wo der politische Thor in Staatsgeschäfte sich mischet,

Feld.

Feldherrn tabelt, und Schlachten gewinnt, und Länder erobert;
 Da indessen sein Weib die Nachbarinnen besuchet,
 Wo ein plaudernder Kreis sich um die Schwägerin schliesset,
 Welche die Schmähsucht erhitzt. Wenn dann der Regen den Abend
 Noch langweiliger macht, und jede Verleumdung erschöpft ist:
 Dann geht oft die Gespenstergeschichte, mit mancher Erdichtung,
 In der Gesellschaft herum, bis schnell ein panisches Schrecken
 Näher zusammen sie bringt, und Schauer über sie ausgießt.
 Laß nur immer den westlichen Sturm auf brausenden Schwingen
 Ueber uns schweben; auf Müßige nur strömt Unmuth und Gähnen
 Aus dem gedöfneten Horn der Langenweile hernieder.
 Nie wird über die Länge des Abends der Glückliche murren,
 Welcher sich selber Gesellschaft, und mit den Mäusen bekannt ist,
 Oder bey Zeiten gelernt, mit weisen Töbten zu reden.
 Desters sollen alsdann die Stunden mit Freunden verfließen,
 Deren harmonische Seelen zu meiner Seele gestimmt sind.
 Unser ernstes Gespräch soll bald die Schönheit der Tugend,
 Und das Lob der Weisheit erhöhn; bald soll uns die Freundschaft,
 Unter geselligem Scherz, zu blühenden Lauben begleiten,
 Wo sich die Freude die Wohnung gewählt. Hier wollen wir singen,
 Und zufriedener seyn, als arme Reiche bey Schätzen,
 Und der vergölbete Thor in unschmackhafter Zerstreuung.
 Dann, mein Kirchmann, kamst du zu mir, mit redlichem Herzen,
 Munterem Witz, und erfüllt von allen Schätzen der Weisheit.

O wir Glücklichen dann! Wie floß vertraulich der Abend
Ueber uns weg, indem uns Gespräche voll feuriger Freundschaft
Unterhielten. Da hörtest du oft mit Beyfall der Muse
Furchtsames Lied; dann führtest du mich, auf blumichten Wegen,
Zu dem geheiligten Tempel der ewigen Wahrheit. Wie plötzlich
Ist dies Glück mir entflohn! Dir winkte die Vorsicht, du eiltest
In der Unsterblichkeit Schooß, und wurdest belohnet. Ihr Thränen,
Fließt voll Wehmuth nicht mehr! er wurde belohnet! Du, Asche
Seiner Gebeine, ruh sanft! Umschattet sie, rauschende Linden!
Laß, o ewige Vorsicht, mir noch die wenigen Edlen,
Welche die Ehre der Freundschaft sind, damit sie die Bahn mir
Dieses flüchtigen Lebens erheitern, Du Gärtner, und Ebert,
Laß uns noch oft des Abends genießen, eh unser Geschick uns
Von einander getrennt. Was hat die Erde für Glück nicht
Durch die Freundschaft! Eilig entfliehn die traurigen Stunden,
Wenn sie uns lacht; dann sind wir zufrieden, und spotten der Sorge.
Oftmals wollen wir auch in unsre geheime Versammlung
Fremde laden, die immer für uns zum Vergnügen bereit sind.
Ohne Zauberstab führen wir sie zurück von den Todten.
Uns wird nicht der Grieche verschmähn; auch wird sich der Römer
Gern gesellen zu uns, Doch soll uns vor allen der Britte
Mit dem erhabnen Gesang zu gleichen Versuchen begeistern.
Milton schlage für uns die hohe harmonische Harfe;
Pope soll unter uns lehren; und jener würdige Barde,
Young,

Young, auch in dem deutschen Gewande den Kenner entzücken,
 Da indes der mahrende Thomson, ein mächtiger Zauberer,
 So, wie ich will, im Gemach mir alle Zeiten des Jahrs schafft,
 Und dem Winter zu stürmen, dem Lenz zu lächeln, gebietet.
 Oft soll auch mit Rosen gekränzt der fröhliche Becher
 Unsern Abend erheitern, wenn wir mit freyem Gelächter
 Ueber den Narren voll Witz die traurigen Sorgen vergessen.

Rauschende Freuden beginnen nunmehr im Saal der Großen;
 Unter dem Glanz unzähliger Kerzen entsteht ein neuer
 Hellerer Tag. Der Stolz und die Pracht, und die trunkene Wollust,
 Herrschen in jedem Gemach. Die Maskerade versammelt
 Schwärmende Larven zum Tanz. Das Spiel erhebet sein Zepher,
 Und schnell sind die Tische besetzt. Der rauschende Reifrock,
 Ernste Perücken, das Kriegergewand, die blitzende Weste,
 Alles dringet herzu. Sie führt die blasse Gewinnsucht,
 Und die Hofnung zu Gold. Verzweiflung schleudert die Karten
 In das Gemach; die Beutel sind leer; die quälende Reue
 Raht sich herzu; und Fluchen und Klagen erschallen im Zimmer,

In der reicheren Stadt steckt auch am Abend das Schauspiel
 Seinen Federbusch auf, und ruft zur Schule der Sitten.
 Hermann hängt im Triumph, die überwundenen Adler,
 An die heiligen Eichen der deutschen Freyheit zum Opfer.
 Dido *) weint vergebliche Klagen. Die sterbende **) Sara

Schwellt

*) Trauerspiele vom verstorbenen Professor Schlegel.

**) Von Herrn Lessing.

Schwellt das Mitleid herauf zu unserm thränenden Auge,
 Lorchen *) und Caroline bezaubern mit aller der Anmuth,
 Die dem erhabnen Gemüth die edelste Tugend ertheilet.
 Und der deutsche Myrtill **) und Sylvia reden die Sprache
 Einer geläuterten Liebe, des alten Arkadiens würdig.
 Doch wie selten vergönnt uns diese Freuden das Schicksal,
 Welches noch immer mit eiserner Hand den Deutschen zurückhält,
 Und auch jetzt noch zum Sklaven ihn macht von allem, was fremd ist!
 Unter viel hundert mächtigen Städten, die alle sich schmeicheln,
 In der begüterten Schoos die feineren Sitten zu nähren;
 Ist kaum Eine, die kühn genug ist, die eigene Bühne
 Zu ermuntern, zu schützen, und zu belohnen. Wie elend
 Irret die verlassene Schaar, die mit geschickten Talenten
 Unser Lachen erweckt, und unsre Thränen entlocket,
 Durch ganz Deutschland umher; und wird durch Mangel gezwungen
 Wider ihr bestes Gefühl des Pöbels Geschmacks zu fröhnen.
 Ist denn keiner von euch, ihr Fürsten Germaniens? keiner,
 Der die verachtete Kunst durch seinen mächtigen Beystand
 Zu ermuntern gedächte? Wie? Ihr, Germaniens Zierden,
 Die ihr so oft der Gallier Heer durch Deutsche geschlagen,
 Deutsch so würdig oft denkt, und, deutsch auch, edel euch ausdrückt;
 Wie? Ihr schämt euch, Deutsche zu seyn; und hohlet den Fremden
 Ueber

*) Die zärtlichen Schwestern, vom Herrn Professor Gellert.

**) Die geprüfte Treu, vom Herrn Professor Gärtner.

Ueber den Rhein und die Alpen herzu, um euch zu vergnügen?
 Gebt nur die Hälfte von Lob, die Hälfte der guldnen Summen,
 Die ihr bisher an Fremde vertheilt, Germaniens Kindern;
 Und bald wird die ermunterte Kunst sich muthig erheben.
 Eine Gossin wird bald auch unter den Deutschen bezaubern,
 Ein le Kain wird entsiehn, und mancher glückliche Geist wird
 Wie ein Schlegel, und Lessing, und Weiß, die Talente gebrauchen,
 Welche bisher, von keinem beschützt, vergessen geschlummert.
 Unsere Bürger werden alsdann nicht bloß nur die Augen,
 An dem Buntten der Scene vergnügen. Ihr werdet die Seelen
 Ihnen erhöh'n, die Herzen erweitern, die Sitten verbessern;
 Und Gefühl und Geschmack wird alle Stände beleben.

Welch ein glänzender Pomp, welch eine schimmernde Scene
 Defnet sich unter dem prächtigen Schall der rauschenden Saiten?
 Dies ist die Stimme der Oper; ihr Land, voll süßer Bezaubrung,
 Wo der Sieger, der rauheste Held, verliebt ist, und singet.
 Schon bin ich, o mächtige Musik, ganz Ohr, dir gewidmet!
 Was auch immer die stolze Kritik für Regeln erfunden,
 Handle dawider! Wofern du mich nur bewegst, und bezauberst.
 Und mich dünkt, ich sehe dich selbst auf stralendem Throne
 Von den Musen umringt, die mit verwundernden Blicken
 Deine Zaubermacht hören, und alle gefällig dir dienen.
 Orpheus, mit dem Gefolge der Flötenspieler der Alten,
 Steht in Erstaunen entzückt; die einfache Leyer entsinkt ihm

Die

Die er ehemals gerührt; er giebt den Neuern den Vorzug.
 Doch ihr Meister der Kunst, die ihr mit mächtigen Tönen
 Unsre begeisterten Seelen erhebt; ihr, die ihr den Augen
 Oftmals Thränen entlockt; wenn ihr die inneren Saiten
 Unsers Gefühls zu treffen gewußt; sagt, muß denn die Stimme
 Des erregten Affekts in krausen Verzierungen klingen?
 Muß der Gefangne, der Sterbende, noch in Stunden des Abschieds
 Durch die verrathene Kunst den süßen Betrug uns entreißen,
 Welcher schon anfieng, das Herz zum zärtlichen Mitleid zu schmelzen?
 Und muß stets nach einerley Schwung, in einerley Umlauf,
 Ewig sich gleich die Arie seyn? — Ihr künftigen Hassen,
 Folgt dem Vorurtheil nicht! Folgt nicht dem Einfall des Sängers,
 Folgt der wahren Natur! Sucht unsre Herzen zu rühren!
 Und ihr rührt sie gewiß, wofern ihr selber gerührt seyd.

Wenn der Abend lange dich schon an den einsamen Schreibtisch,
 Oder auch an das lehrende Buch bezaubernd gefesselt:
 Dann erheitre den Geist, der anfängt, matter zu denken,
 Durch die mächtge Musik. Auf einer Steinertschen Geige
 Zeig entweder die Kunst in langsam seufzenden Noten,
 Die wie Farben in Farben sich in einander verlieren:
 Oder ergreif die gauckelnde Flöte. Harmonische Sprünge,
 Schnelle Triller, und hüpfende Töne, wie rieselnde Wellen,
 Schallen im Saal, und reizen von fern den horchenden Nachhall.
 Aber vor allem setze dich hin zum hohen Klaviere;

Zacharia Gedichte, 1ter Theil.

I

Denn

Denn hier bist du allein dir selber ein ganzes Orchester.
 Auch erwähle vor allen, die Schöne, den silbernen Flügel.
 Wenn sie es will, so ertönt die Ouvertüre der Oper
 Durch ihr schallend Gemach, in ganzer voller Begleitung.
 Und dann rauschet der Vorhang empor; die Arie singet
 Durch die silbernen Saiten; und hat sie selber gelernet,
 Ihre Stimme zu biegen, und von dem Welschen zu borgen;
 So wird unser Vergnügen durch zärtliche Worte vermehret,
 Wenn der bezaubernde Mund mit wahrer Empfindung sie singet;
 Ihre Fertigkeit wird ein Kreis der Bewunderer preisen.

Und hier wolle die Muse Germaniens Ehre behaupten,
 Das durch eignes Verdienst den musikalischen Lorbeer
 Um die Schläfe sich beugt, und mehr, und größere Namen,
 Unter der Menge von Meistern erblickt, als Frankreich und
 Welschland.
 Jener Orpheus der Dritten in Vauxhall und Ranelagh bewundert,
 Der im Tempel entzückt, und auf dem Theater geherrscht hat;
 Dieser gehörte zu uns. Der Marmor, welchen die Ehrfurcht
 Ihm errichtet, ist auch ein Ehrengedächtniß für Deutschland.
 Und durch ihn ward Deutschland nicht arm. Der glückliche Hase,
 Allezeit glücklich im Ausdruck, und neu in seiner Erfindung,
 Hat nicht Germanien nur in hohes Erstaunen gezwungen;
 Welschland selber hat sich nach seinem Muster gebildet.
 Und sang nicht der gründliche Graun die zärtlichsten Lieder,
 Mit dem größten Genie auch nach den strengsten Regeln,

Regeln, die niemals ihm Schwung, und Feuer, und Kühnheit,
 Aber wer ist der Greis, der mit der leichtesten Feder,
 Voll von heiliger Gluth, den staunenden Tempel entzündet?
 Höre! wie rauschen die Wogen des Meers! wie janchzen die Berge
 Und das Land dem Herrn! Wie füllt mit heiligem Schauer
 Ein harmonisches Amen die fromme Seele! Wie zittert,
 Von dem geheiligten Schall der Hallelujah der Tempel!
 Telemann, niemand als du, du Vater der heiligen Tonkunst,
 Dessen erhabnen Gesang der Gallier selber bewundert,
 Kann mit irdischen Tönen die Ehre der Engel entzücken.

Und wie viel der würdigsten Geister umringen die Muse,
 Welche für ihre besondere Kunst den Lorbeer verlangen!
 Von der geheiligten Orgel bis auf die Flöte, sind Meister,
 Die kein anderes Volk in solcher Vollkommenheit darstellt.
 Welche Namen sind Bach, und seine melodischen Söhne,
 Sie, die der Hand, sonst lahm zum Klavier, mehr Finger gegeben.
 Mattheson, dieser gründliche Greis, und Marburg, erhellen
 Durch die leuchtende Fackel der Wahrheit die Nebel des Irrthums,
 Welche bisher die Tonkunst umhüllt. Ein Wagenseil schweift
 Wild und bezaubernd durch mächtige Saiten. Der würdige Bruder
 Unsers unsterblichen Grauns wird ewig durch eigenen Lorbeer;
 Und Agricola stimmt das Herz zu sanftem Entzücken.
 Schwanenberg kömmt mit gründlicher Einsicht, mit reicher
 Erfindung.

Ueber die Alpen zurück. Sack, Fleischer, und Michelmann zaubern
 Auf dem beseelten Klavier; und Benda, von ewigen Nachruhm,
 Faßt den gewaltigen Bogen. Die Herzen schmelzen, und neidisch
 Hören die Welschen ihm zu. Quanz macht die scherzende Flöte
 Zu der Kenner Erstaunen, und ward der Liebling der Tonkunst,
 Der dich, grosser Friedrich, gelehrt. Der glückliche Rolle
 Folgt Grauns blumichter Bahn. Ried, Schafrath, Hertel, und Schale
 Reissen uns hin; wie du auch, o Kunz; manch zärtliches Lied fließt
 Von melodischen Lippen, das ihre Begeisterung erfunden.

Dich deckt Staub, des Pantalons Schöpfer, doch lebest du ewig
 Bey der Nachwelt; auch du, o Weise, du mächtiger Zaubrer
 Auf nun fast vergessener Laute. Mit frohem Entzücken
 Sieht die Muse Schaaren bey Schaaren, und segnet die Namen,
 Deren zu viel sind, als daß sie die Grenzen des engeren Liedes
 Faßten; die aber dereinst, mit goldnen unsterblichen Lettern,
 Das Gerücht an die Pfeiler im Tempel der Ewigkeit eingräbt.

Du, des Tages gefälliger Herbst, du, der du mich reizest
 Mit dem wolfigten Himmel, mit sanften gemäßigten Schatten;
 Der du lauter mit sich der Seele zu reden vergönnest;
 Holber Abend, dem meine Gesänge zum öftersten schallen;
 Schütte den Einfluß harmonischer Sphären, und blinkender Sterne,
 Die zum mändrischen Tanz du igo am Himmel heraufführst,
 Ueber meinen Gesang, damit er in fließenden Tönen

Von

Von der Leyer erschalle, die jener zaubernde Britte
Ueber ein ähnliches Thema mit größserm Feuer geschlagen.
Recke den Zauberstab aus, und laß die Gesilde der Thorheit,
Und der vergänglichchen Freuden vor meinen Augen verschwinden.
Höhere Scenen erwarten mein Lied. Schon seh ich von fernher
Deine Schwester, die Nacht, in majestätischer Stille;
Und die Muse versammelt die Kräfte zum künftigen Gesange.



Die Nacht.

Melancholische Stille, von schwärzeren Stunden begleitet,
 Schwebt die Himmel hindurch. Tiefschweigend liegen die Himmel
 Dick in Wolken gehüllt, und feyerlich harret die Erde.
 Sie erscheint, die heilige Nacht, in strallosem Pompe,
 Majestätisch, und ernst, auf ihrem behangenen Wagen.
 Vor ihr wandelt ein säuselnder Wind, und wickelt die Wolken,
 Wie sie winket, zusammen. Von ihrem holden Gesichte
 Nimmt sie den Schleyer hinweg; die Hörner des wachsenden Mondes
 Glänzen mit flimmerndem Stral aus ihrer leuchtenden Krone,
 Und ihr Mantel, mit Sternen besät, fließt weit in die Lüfte.
 Dir, ehrwürdiger Greis, auf dessen silberne Locken
 Die dir günstige Nacht ihr heiliges Salböl geschüttet,
 Der du, von ihr zum Liebling geweiht, ihr Heiligthum sahst,
 Und mit brittischem Schwung sie unnachahmlich gesungen;
 Young, wie wünschte mein Lied, von deinen Gesängen entzündet,
 Dir zu tönen, so schwach auch der Schall der Laute dir klänge!
 Höre denn du mich, Ebert, für ihn! Du, der du zuerst mich
 In den unsterblichen Kreis von Albions Varden geführet,

Und

Und Youngs Muse zuerst dem Blick Germaniens zeigtest.
Dir nur kommt es gelingen, indem du die Klagen des Weisen
Ganz verstanden, und ganz gefühlt. Den heiligen Dichter
Sah oft die einsame Nacht, die seinen Gesang ihm begünstigt,
Mit den Sternen vertraut; allein nicht minder begeistert,
Sah sie auch dich, wenn stilles Entzücken bei seinen Gesängen
Deine Wangen geseuert, und sympathetische Neigung,
Melancholisch, gleich ihm, dich unter die Gräber geleitet.
Gönne mir jetzt aufmerksam dein Ohr! Noch hat dir die Muse
Nächtliche Scenen zu zeigen, nicht alle vom Britten geschildert.

Ringsum liegt die Natur in tiefer traurender Stille,
Feyerlich zittert, im stummen Gehölz, ein heiliges Schrecken;
Und das graufende Thal, das dichte Finsterniß decket,
Schlummert nun schweigend und todt. Der schwarze Schleier der
Schatten
Hat die himmlische Schönheit, und alle Farben, verhüllet.
Jeho spreitet das nächtliche Grauen ihr dunkles Gezelt aus;
Alles fliehet vor ihr; sie hat die Herrschaft behauptet,
Und das tröstende Licht und alle Wonne verjaget.
Ach! wie bist du so plöglich von uns, o Tochter des Himmels,
Gütige Sonne! so plöglich entflohn! Wo schimmerst du jezo
Fernen geliebteren Völkern, die deinen prächtigen Aufgang
Mit lautschallendem Chor, mit Cymbeln und Reigen begrüßen?
Da du entflohst, da hast du von uns die Freude genommen,
Welche die Felder beseelt; nun starren sie dunkel und traurig.

Doch was klag ich, den Thörichten gleich, die Freuden nicht schmecken,
 Wenn sie nicht immer für sie in blendende Farben getaucht sind?
 Hat nicht die Nacht vor dem Blick des Weisen und Dichters noch
 Welche das fühlende Herz mit gleichem Vergnügen betrachtet,
 Als die lachenden Scenen des Tages? Mit eröfnetem Auge
 Sieh jetzt auf zum Throne der Nacht! In thauenden Wolken
 Steht er still; sie streckt ihr schweres anarchisches Zepter
 Ueber den Erdkreis. Verhüllt in leichte Kleider von Schatten,
 Sendet sie uns, wohlthätig, den Schlaf zur Erde hernieder.
 Sein beflügelter Fuß durchheilt die Wolken; ein Mohnstrauß
 In der zitternden Hand, streut Schlummerkörner. Die Träume
 Folgen ihm nach; zur Linken die Schaar der traurigen Schatten;
 Schreckliche wilde Figuren, mit Rabenflügeln und Klauen;
 Oft mit Dolchen bewehrt; sie schwingen, wie Furien, Schlangen
 Ueber der Sterblichen Haupt, und peitschen die Ruhe des Schwelgers.
 Heitere Träume flattern dem Gott zur Rechten, und tragen
 Kronen und Zepter für Sklaven, und Indiens Schätze für Bettler.
 Aber indem sich der gauckelnde Schlaf zur Erde hinabschwingt,
 Rauschet er oft die Schlösser vorbei, und sinket auf Hütten;
 Oder er schickt zum prächtigen Pallast die schrecklichen Träume,
 Und die guten folgen ihm nach zur Hütte des Hirten,
 Oder des schnarchenden Landmanns, dem keine feurigen Weine,
 Und kein Indisch Gewürz, sein reines Geblüte verdorben.

Gen

Sey mir willkommen, o Hayn, voll melancholischer Gänge,
Nimm mich in deinen geruhigen Schoos, und lispel mir Muth zu.
Fürchterlich schallet durch dich mein irrender nächtlicher Fußtritt,
Welcher umsonst die Spuren des Freundes, die Spuren von Menschen
In der erstorbenen Flur, in wüsten Gegenden aufsucht.
Unter die heilige Linde, die ihren walddichten Wipfel
Hier in traurige Schatten verbirgt, und Schrecken herabrauscht,
Will ich mich setzen. Verwayßt, gleich einem Lande des Todes,
Liegt die Gegend um mich. In bunten wechselnden Farben
Ballet nicht mehr das finstre Gewand der schlafenden Erde.
Nun liegt Garten und Au, nun liegen Schlösser und Hütten
Vor den Augen des Wandrers versteckt; er sucht sie vergebens.
Bist du es noch, glückselige Flur, in der ich die Ruhe
Unter dem Strohdach umarmt? und dich, Zufriedenheit, sitzend
An des Landmanns offener Thür? Bist du es, o Gegend,
Wo die Freude mich oft, gleich einer arkadischen Nymphe
Ueber Wiesen und Thäler geführt; indem mir die Dryas
In dem innersten Hayn voll Wollust zu wandeln erlaubte?
Ach! ich kenne dich nicht! die Stimme der Säger des Waldes,
Die mich hier öfters entzückt, scheint nun auf ewig verstummet.
Ist die Schöpfung nun todt! Wo ist die Zierde der Erde,
Der monarchische Mensch? — Ich bin allein nur noch übrig,
Nicht vom Schlafe besucht, um dich, o Nacht, zu besingen.

Du verdienst es, so sehr, als der Tag. Laß immer den Morgen
 Ueber die fröhliche Flur die Kränze von Rosen verstreuen;
 Laß des Mittags eröffnetes Horn die Sterblichen speisen,
 Und mit säuselndem West den Abend den Weltkreis erfrischen.
 Du, holdseelige Nacht, reichst uns nicht schlechtere Geschenke,
 Da uns der stärkende Schlaf auf deinem Wagen gebracht wird.
 Von den Gebrüdern, welche die Reiche des Tages beherrschen.
 Bist du die ältere Schwester. Du throntest lange vor ihnen
 Ueber des Chaos verwirrtes Gebiet, und sahst sie entstehen,
 Als sich die Erde zuerst um ihren Mittelpunkt drehte,
 Selber des Himmels erhabner Regent hat oft dich gewürdigt,
 Wenn in Geheimnissen sich sein Wille den Engeln verkündigt,
 Ihn aus dir zu verkündgen; und heiliges Dunkel umhüllet
 Seinen gefürchteten Thron, wenn sein Drakel ertönet.
 Und wie hat er dich herrlich gemacht vor deinen Geschwistern,
 Als in Menschengestalt Gott selbst die Erde besuchte!
 Dir sang damals der Seraphim Chor in himmlischen Hymnen;
 Rund um flammten der Cherubim Feuer in Bethlehems Fluren,
 Und der christlichen Welt bist du noch jetzo geweyh'ter,
 Als der herrlichste Tag. Du hohe Vertraute des Himmels,
 Heilige Nacht! Begrüßet auch mir! Das irdische Lieb auch
 Jauchzt dir entgegen, indessen der Schall olympischer Harfen
 Dich vor deinen Brüdern zur Erde herunter begleitet.
 Dich empfangen mit jauchzenden Reihn die schimmernden Sterne,

Wel-

Welche die Sonne voll Reid mit ihren Stralen verdeckte.
Jetzt blickt freundlich der Mond aus silberfarbnen Gewölken,
Halbverschleiert hervor; und leitet die gäldnen Gestirne
Ueber die Himmel zu mystischem Tanz; und Thäler und Hügel
Liegen in Schlummer und Ruh durch deinen gütigen Einfluß.
De esante Natur ist unter deiner Regierung
Glücklich. Im Arme des Schlags liegt jetzt der Bettler auf Rasen,
Wie der Monarch auf Federn des Schwans. Selbst Thiere genossen
Ein erträglicher Loos, da ihre harten Beherrscher
Nicht mehr mit tyrannischer Hand die Seufzenden plagen.
Und dich segnet vor allem der Weise, der jetzt sein Auge
Mit dem Sehrohr gestärkt, zum Sternenhimmel erhebet,
Und entweder den wandelnden Mond neugierig betrachtet,
Oder den seltenen Lauf des trüben Kometen verfolget.
Leuchte mit allen Gestirnen, o Nacht, der Seele des Dichters,
Die im Pilgergewand die heiligen Gräber besuchet;
Oder in Liedern, der Gottheit zum Ruhm, Empfindungen ausgießt,
Wie ein Bodmer, und Klopstock und Wieland. Wenn anders noch
Kommende Zeiten entzückt, so werden sie kommende Zeiten,
Als die Predger der Tugend, den spätesten Enkeln erheben.
So kam ehemals die himmlische Muse zu Milton hernieder,
Wenn du den Weltkreis bedeckst. So wie du die Augen des Dichters
Auch am Tage mit Blindheit verhüllt: so wuchs in der Seele
Desto stärker der Tag der innern mächtigen Erleuchtung.

Young.

Young, begeistert durch dich, sang dir so würdige Lieder,
 Daß der Himmlischen Schaar den Klang der irdischen Leyer
 Mit Entzücken und Beyfall gehört; und würdige Seelen,
 Ihrer Bestimmung bewußt, ihn voller Bewunderung segnen.
 Und wenn kann sich der Mensch mit seinem geheimen Gebete
 Mächtger erheben zu Gott, als wenn vor alle Zerstreuung
 Du den Vorhang gezogen, und aller Orten der Weltkreis
 Eine Kammer für Betende scheint, wo englische Flügel
 Unfre Seufzer erwarten, sie über die Sterne zu tragen?
 Niemals müsse dein Wagen, o Nacht, die Erde besuchen,
 Daß mein stilles Gebet nicht, auf den Flügeln der Andacht,
 Sich zum Himmel erhebe, der jetzt durch Heere von Sternen
 Mit noch hellerm Beweiß den König der Geister verkündigt!

Und nun, da ich am Ufer des Hayns in Gedanken versenkt bin:
 Hör ich hinter mir dunkles Gemurmel, und flüsternde Winde,
 Die durch rauschendes Laub der zitternden Eschen sich kräuseln.
 Jetzt pfeifen sie schärfer durch zackigte Tannen und Kiefern,
 Und nun taumelt der Sturm lautheulend über mein Haupt hin.
 Wie ein Ocean tobet der Wald; die rauschenden Bäume
 Neigen die Wipfel, der niedrige Strauch wallt über dem Boden.
 Zehnmal schrecklicher hüllet die Nacht den stürmischen Himmel
 In aufrührische Wolken, die wie Gebirge sich wälzen.
 Haufen auf Haufen jaget der Sturm vom Weltmeer herüber;
 Sie durchseegeln die Luft, und drohen im Fliehen vergebens

Uebers

Ueberschwemmung und Donner aus schwangeren Schläuchen zu
gießen.
Von den Winden gepeischt, entweichen sie über die Himmel,
Oh noch der Engel des Sturms die Regenurne verschüttet.
Plötzlich ruhet der Wind. Die weiten azurnen Gefilde
Flimmern auf einmal umher mit schärferstralenden Sternen.

Und nun steigt der Mond, halb von den Gewölken verschleiert,
Ueber die Erde herauf, und blickt mit ruhigem Antlitz
In die erstorbnen Gefilde, die traurig liegen und schlummern.
Klagender rollt der rieselnde Bach die silbernen Wellen,
In dem blinkenden Schein durch stille Wiesen und Thäler.
Seufzender hebet auch jetzt der matte nächtliche Zephyr
Durch der Espen erzitterndes Laub. Ein heiliges Grauen
Wandelt im Hayn, und kommt mir entgegen mit stillem Gelispel.
Geh ich ins Dunkle hinein, da, wo die zackigte Tanne
Halb im Mondenglanz steht, und halb mit schwärzerem Grüne
Unter die Schatten der Nacht sich mischt, und freudenlos trauert?
Oder soll ich die Ebne besuchen, die jetzt mir da liegt,
Wie das traurige Land, das nach der Sage der Dichter
Sich im Reiche der Nacht am Lethens Ufer erstreckt?
Schlummernd raget das Dorf aus waldichten Linden und Ulmen
Dunkel hervor; ein ungewohntes groteskeres Ansehn
Giebt ihm der Mond; es scheint nicht mehr die lachende Wohnung,
Welche der heitere Tag mit Arbeit und Freude belebte.
Dort steht einsam am Ende die Kirche, von welcher der Schatten
Halb

Halb den Kirchhof verhüllt. Dahin, o ernstere Muse,
 Laß uns wandeln, und dort Gedanken der Steinlichkeit athmen,
 Feld des Todes, o sey mir gegrüßt! Ihr nächtlichen Schatten,
 Die ihr unter Cypressen hier wohnt; und ihr, o ihr Schrecken
 Dunkler Begräbnisse, seyd mir gegrüßt! Mit bebenden Füßen
 Steh ich auf Gräbern; die Gräber bedeckt kein prahlender Marmor,
 Und kein Stein voll Rednerfiguren erhebet den Landmann,
 Welcher kein Lob sich erkaufte, und ohne Denkmal hier schlummert.
 Hier und da steht etwan ein Kreuz, ein Büschel von Barmuth,
 Frisch mit Thränen benetzt; und auf dem Grabe des Mädchens,
 Oder des Jünglings, etwan ein Kranz von Glittern und Blumen,
 Eine Linde beschattet mit ihren Zweigen den Kirchhof,
 Und senkt Stille herab. Ich will mich unter sie setzen,
 Und mit muthigem Blick die verödete Gegend durchirren.

Hier ist's also, wo Staub zu Staub, wo Erde zu Erde
 Sich zusammen gesellt? Hier ist's, wo über die Scene,
 Ueber das Schauspiel des Lebens, der Vorhang niedergelassen,
 Und das schimmernde Kleid dem Spieler wieder geraubt wird?
 Alle verschlingt der räuberische Tod! Der niedrige Landmann
 Fällt ihm nicht schlechter den Schlund, als Sieger, Monarchen,
 und Helden.
 Unsere Hoffnungen alle sind aus; mit grausamen Lächeln
 Stürzt er die Schlösser der Lust vom kindischen Ehrgeiz errichtet,
 Unter einander; er fodert den Greis; er hauchet die Rose
 Blühender Schönheit zu Staub, die Stärke der Jugend zu Erde.

Schre

Schreckendes Grab! Du letzte Behausung für Götter im Leben,
O wie beugst du den träumenden Stolz! Hier, sterblicher Stolzger,
Hier am Rande der Gruft, betrachte die morschen Gebeine,
Welche vielleicht mit eben der Jugend, mit eben der Schönheit,
Und dem Ansehn, troztten, wie du. Wo sind die Entschlüsse,
Die wir im Leben gemacht? Wo sind die Hoffnungen alle,
Bunte flatternde Schaaren, die uns betrügerisch umtanzen?
Ist noch Eine zurück, der zeitlichen Hoffnungen Eine,
Welche nicht treulos von dir am Rande des Grabes davon flieht?
Rufe sie alle; sie hören dich nicht; mit rauschenden Flügeln
Fahren sie auf in die Lüfte, zerflattern, und lassen dich sterben.
Eine nur nahet sich noch, den Tugendhaften zu stärken,
Wenn sein Auge sich schließt! doch ist sie auch göttlich von Abkunft,
Und sie wartet nicht hier auf ihre gewünschte Belohnung.
Sie, die tröstende Göttin, auf ihren Anker gelehnet,
Sitzt am Grabe des Weisen, des wahren christlichen Weisen.
Und mich dünkt ich höre bereits die silberne Stimme,
Wie der Himmlischen Stimme, mit diesen Worten ertönen:
Zittere nicht furchtsam zurück, du, der du den christlichen Namen
Durch dein Leben geehrt, du wirst nicht sterben im Grabe.
Diese schauernde Gruft läßt deinen irdischen Körper
Nicht auf immer im Staub! Er wird sich wieder erheben
Aus der Vergessenheit Nacht, und seine reinere Seele
Schwingt sich über die Luft, und kostet Olympische Freuden,

Freud

Freuden, von denen die kleinsten mit höherer Anmuth entzücken,
Als die prächtigsten Freuden der Welt. Die Chöre der Engel
Warten auf ihn, mit Palmen und Kronen, den Sieger zu schmücken.

O wie glücklich ist der, dem sie, die olympische Hofnung,
Dieses Todtenlied singt! Vergebens schüttelt das Schrecken
Auf dem Helme den schenßlichen Kamm; vergebens beweinet
Schwacher Sterblichen Thräne die aufgeschwungene Seele.
Sanft und gelassen schließet der Christ sein brechendes Auge,
Und steigt, so wie die Flamme, mit brennender Andacht gen Himmel.
So starb Hagedorn jüngst, und fügte zu seinen Verdiensten
Noch das größte Verdienst, den Ruhm des sterbenden Christen.

Ruhiges Land! Hier findet mein Herz die einsame Stille,
Welche die Stadt uns versagt. Sogar dein schattichter Kirchhof
Scheint mir sichrer zum Schlummer, als die um entheiligte Dome,
Wo sich Frechheit zum Laster gesellt. O möcht ich hier ruhen,
Hier im Schatten geheiligter Linden! O möchte die Freundschaft
Hier mein Grab mit Blumen bestreun, und etwan die Thräne
Einer Geliebten mich hier in einsamen Stunden beweinen!
Geht ein Wanderer dann, ein Freund der himmlischen Musen,
In der vertraulichen Gegend vorüber, der nahe der Gruft sich,
Welche den Dichter bedeckt, und ehre des Schlummernden Asche,
Welcher nichts größers gekannt, als dich, o Tugend, zu preisen.

Welch ein schwarzer Gedanke verhüllt mir plözlich die Seele,
Und spricht laut in mir selbst? Warum ergießt sich der Thränen

Mäch-

Mächtiger Strom? Was zwinget mein Herz zum traurigen Anblick
Rührender Bilder der Phantasey? Ich sehe die Ruhstatt
Meines Vaters, um welchen noch oft mein Auge sich nehet.
Bester der Väter! O daß ich dir nicht mit der zärtlichen Rechte
Unter dem sterbenden Haupte gelegen! O daß ich dein Auge
Nicht noch einmal mir lächeln gesehn! O daß dir mein Herz nicht
Nur noch einmal gedankt für alle zärtliche Sorge!
Nur noch einmal die Hand dir geküßt, und weinend den Segen;
Den du entfernt mir ertheilt, von deinen Lippen empfangen!
Dir singt dankbar dies nächtliche Lied: Die traurige Muse
Streut dir den Weyntrauch hier aus, den sie dir schuldig geworden:
Wer verdienet ihn mehr noch, als du? Du gabst mir die Leyer
Schon in die kindische Hand, und hörtest oft gütig die Töne,
Welche der Knabe dir sang, und deinen Beyfall erhielten.
Rehr ich einst zur Gegend zurück, wo deine Geborne
Seelig schlafen: so soll sich mein Fuß in kindlicher Wallfarth,
Vater, zu deinem Grabe begeben. Dann will ich es segnen,
Dich beweinen, und sagen: Hier ruht der Beste der Väter!
Und die Reihe der andern Verwanften soll um mich versammelt
Stehn, und weinen, und sagen: er war der Beste der Väter!

Nun hat auch die lärmende Stadt die prächtigen Thürme
Tief in die Schatten gehüllt, und süßer Schlummer, und Ruhe
Sinkt vom Himmel herab. Die tiefe nächtliche Stille
Wandelt die Strassen umher, und findet sie einsam und öde.

Zacharia Gedichte, Uter Theil.

G

Zwar

Zwar ertönt noch in dem Pallast die Stimme der Freude
Unter der Saiten Gesang, und taumelnde volle Pokale
Klingen noch durch die entheiligte Nacht, und rauschende Tänze
Fagen die Larven im Staube herum, dem Morgen entgegen.
Aber die Muse verschmäht die Reigen schwärmender Thoren,
Welche den Tag und die Nacht durch ihre Getümmel verkehren.
Würdiger sitzt der Dichter und Weise bey nächtlicher Lampe
Tief in lehrende Schriften versenkt, indem die Gestirne
Sanfter über ihn gleiten, und ihren kräftigsten Einfluß
Ueber sein Haupt verschütten, damit er den Weltkreis erleuchte,
Oder im hohen Gesang die Wege der Allmacht erzehle.
Jetzt weckt ihn ein stilles Getümmel aus seiner Betrachtung,
Und die Leyer hält ein mit ihrem süßen Gesange.
Feyerlich rollt mit eisernen Rädern der Leichenwagen
Durch die Strassen einher; die wiederhallenden Strassen
Seufzen ihm nach, und hüllen sich hinter dem nächtlichen Aufzug
Schwarzer dampfender Fackeln in zehnmal dickeres Dunkel.
Ihn umringt ein traurig Gefolge. Die Stimme der Klagen
Weinet ihm nach. Der Zug geht fort, und fürchterlich sieht er
Vor dem Pallast des schwelgenden Reichen. Das Krachen der Räder
Schallt wie ein Donner der Mitternacht ihm im horchenden Ohre;
Und der dampfende Schein der Leichenfackel verbunkelt
Seiner Kerzen verblendenden Glanz. Er kann sich nicht fassen,
Fährt schnell athemlos auf, und setzt den blinkenden Becher

Auf

Auf die Tafel, schaut aus, und erblaßt, und fühlet sich sterblich.
Doch bald kommen die frecheren Gäste mit prahlenden Worten,
Spotten der kindischen Furcht, und gießen ihm Muth in die Seele.
Und sobald der traurige Zug sich weiter entfernt,
Flieht das Schrecken sogleich von seinen erstorbenen Wangen.
Fröhlicher eilt der Becher herum; man lachet der Thorheit,
So verzagt, so seltsam den Tod gefürchtet zu haben.
Alle Gedanken entfliehn von einer drohenden Zukunft,
Und sie dünken voll Stolz aufs neu sich unsterblich wie Götter.
Doch dem Weisen verschwindet nicht so der ernste Gedanke,
Den der erweckende Pomp aus seiner Seele heraufrief.
Sein beherzterer Blick geht mit dem Trauergesolge
Bis zur wartenden Gruft; das fürchterlich dumpfe Gepolster
Des hinunterrollenden Sargs erfüllt ihn mit Schauer.
Aber nicht lange, so hebt der Andacht feuriger Flügel
Seine Seele zum Himmel empor, und zeigt ihm Scenen,
Unausprechliche Scenen, die dort der Seeligen warten.

Wenn jetzt die Stadt und das Land, in tiefer Stille begraben,
Sorgenlos schläft, dann wachet noch oft die Frechheit zum Schaden.
Daß der blutbegierige Len in schrecklichen Wüsten
Seine Beute verfolgt, daß aus dem Innern der Wälder
Heulende Wölfe nach Raub die einsamen Hayden durchirren,
Dies vergiebt die Natur dem angebohrnen Instinkte;
Doch, daß Menschen noch wüthender sind, als rasende Thiere,

Was entschuldiget dies? Ist's möglich, können die Laster
Ganz der Menschheit Gefühl aus menschlichen Herzen verbannen?
Mit der Finsterniß wagt sich nunmehr der kühnere Räuber
Aus dem tiefsten Gehölz; er streift durch öde Gefilde,
Naht sich dem schlummernden Hof, und wachsam bellen die Hunde
Durch das horchende Dorf. Die zarte verlassene Schöne
Zittert in tödtlicher Angst die schwarzen Stunden vorüber.
Jedes kleine Geräusch ist ihr ein Zeichen zum Einbruch;
Und schon sieht sie voll Furcht vor ihrem Anblick die Räuber
Scheußlich verlarvt, von Frechheit geführt, mit Dolchen bewafnet.
O! dann wünscht sie sich arm, und weniger vornehm. Die Städter
Scheinen ihr jetzt, im sicheren Wall, beneidenswerth glücklich.
Aber über ihr wacht der Vorsicht gnädiges Auge,
Welches nie schlummert, und jetzt den englischen Schaaren gebietet,
Ueber die Unschuld und Tugend zu wachen. Die fromme Begeisterung
Sieht dann oft von himmlischen Waffen, und flammenden Schilden
Alle Gebirge bedeckt; die Schaar der heiligen Wächter
Geht umher durch das Land; vor ihnen wandelt das Schrecken,
Welches den Bösewicht faßt, sein Haupthaar aufwärts ihm sträubet,
Und mit Schlangen die eilige Flucht zur Hölle zurück peitscht;
Da indes der muthige Mann mit festem Vertrauen
Auf die englische Wacht in seinem Berufe getreu ist,
Einsam durch die Finsterniß geht, und über die Hande,
Oder im dicken Gehölz mit einem ermunternden Liede

Sich

Sich die nächtlichen Stunden versingt, und sicher und glücklich
Seine Heimath erreicht, sein Weib umarmet und küsst,
Und vom freudestammelnden Kreis der Kinder umringt wird.

Niemals herrscht die Nacht mit einem schwereren Zepter,
Als im Winter, in welchem sie oft zwey Theile des Tages
Unter der langen Regierung verschlingt. Wie fürchterlich schütten
Alle dann losgelassenen Stürme die strömenden Urnen
Ueber die Erde herab, durch dicke Cimmerische Nächte!
Undurchdringliche Nebel verhüllen dem Auge die Himmel,
Daß die zitternden Sterne verschwinden, und selber der Mond kaum
Mit dem erblaßten Gesicht durch dampfende Dünste hervorstrahlt.
Wilder und schrecklicher brausen alsdann die tobenden Wasser,
Mit aufrührischer Wuth, von hohen Gebirgen herunter.
Ganze Hügel von Schnee zerschmelzen im reissenden Waldstrom,
Welcher entwurzelte Tannen, und halbe Thäler des Harzes
In die Ebenen schwenmt; auf schwarzen brüllenden Wogen
Sitzt die Todesgefahr, und unter den Wellen sind Brücken,
Pfad und Stege verschlungen. Den Reuter fasset am Ufer
Plötzlicher Schauder; er hört das Getös der brausenden Wasser,
Voll von innerer Angst, und unter ihm zittert erschrocken
Sein sonst muthiges Ross. Von schwarzer Ahndung getroffen,
Und von seinem schützenden Geist sanftlispelnd gewarnt,
Zieht er die Zügel zurück; doch endlich stählt er von neuem
Sein ermuntertes Herz; vertraut sich der Kenntniß des Pfades,

Und tragt blind in die Fluth. Die Fluthen ergreifen ihn mächtig,
 Führen ihn fort; vergebens bestrebt das schnaubende Ross sich,
 Ihn mit Schwimmen zu retten; umsonst! der reissende Waldstrom
 Rollt mit gewaltigem Schuß sie kläglich unter einander.
 Seufzend begiebt sich sein Engel zurück vom öden Gestade,
 Und sein Leichnam treibet dahin; mit häufigen Zähren
 Wartet sein Weib die schreckliche Nacht; oft schaut sie vergebens
 In die Finsterniß aus. Viel traurige Tage verstreichen,
 Eh sie die Nachricht erhält von seinem entsetzlichen Tode.

Weniger schrecklich erscheinet die Nacht, wenn unter dem Froste
 Selber der Waldstrom erstarrt, und über beschneyte Gefilde
 Tausend Sternchen und Glittern im hellen Mondenglanz schimmern,
 Und der Himmel geschmückt mit allen seinen Gestirnen
 Heller jetzt scheint, und gütig dem Pfade des Wanderers leuchtet.
 Dann erklinget der Schnee scharf unter dem nächtlichen Fußtritt,
 Und der schneidende Nord jagt ihn mit pfeifendem Athem
 Seinen Gegenden zu; indes vom Himmel die Kälte
 Immer schwerer und heftiger fällt; die rieselnden Bäche
 Lassen die Wellen im Eis; das Rauschrad drehet sich langsam,
 Bis es im lezten vergeblichen Schwunge gefrieret, und still steht.
 Manche kandirte Figur hängt an den glänzenden Tannen,
 Und der rauhere Reif bläst Schnee, mit Eise vermischet,
 Ueber Wälder und Hayn; im festlichen Schmucke liegt alles
 Am erwarteten Morgen, und schimmert im weissen Gewande.

Vor

Vor mir liegt der nächtliche Himmel in aller der Schönheit,
Die des Ewigen Hand auf seine Fluren geschüttet.
Welch unzählige Mengen von guldnen blitzenden Spangen
Werden zum Hauptschmuck der Nacht, und giesen gemilderte Stralen
In das Auge des nächtlichen Schauers, der voller Entzücken
Unter dem Bogen der Luft in starrem Wunder vertieft steht.
Diese Schönheit des Sternengewölbes bezauberte vormals
Auf Chaldäischer Flur und in Arabiens Wäster
Einsame Schäfer, die hier sich mit den Gestirnen ergötzen.
Ihnen brachte zuerst die Nacht in himmlischer Anmuth
Dich, o Astronomie, noch in der Schönheit der Jugend.
Deine Kindheit spieltest du da mit Hirten vorüber,
Schufest Namen den Sternen, und theiltest in Bilder den Himmel,
Damals rollte der Wagen zuerst die glänzenden Räder
Um den Nordpol herum; und um den staunenden Thierkreis
Nahm die Sonne den Weg; die guldene Leyer des Himmels
Klang zu der Sphären Gesang; jetzt wand die Schlange sich
frümmend
Durch die Gestirne hindurch; die stürmischen trüben Plejaden
Schütteten Regenurnen herab. Mit schädlichem Einfluß
Brannte Sirius über dem Haupt. Die hohen Planeten
Wurden nach Influenzen beschaut; aus ihrer Begegnung
Nieth manch thörichter Traum das künftige Schicksal der Menschen,
Bis die spätere Kunst in rauhen nördlichen Ländern,
Dir zum wichtgen Geschenk ein zauberndes Schrohr verliehen.

Du kamst von dem Olymp mit selten Entdeckungen wieder;
 Mancher schöpfrische Geist berechnete Fernen und Grössen;
 Kühn befreyte Copernick zuerst die belästigte Sonne
 Von dem beschwerlichen Weg um unsern geringeren Erdball;
 Ließ sie nun wieder im Mittelpunkt ruhn, und besser die Erde,
 Zu den Planeten gesellt, sich um die Sonne bewegen.
 Auch eroberte Hevel den Mond; sah Alpen und Seen
 Auf der fleckigten Kugel, und nannte die Länder mit Namen.
 Galiläi erblickte zuerst die Jupitersmonden,
 Und Saturns Trabanten und Ring Huygen und Casini.
 Newton verfolgte sogar den Lauf des schnellen Kometen
 Ueber die fernesten Grenzen des Weltgebäudes hinüber;
 Nahm die nichtigen Schrecken, vom Aberglauben erdichtet,
 Seinem Haupthaar und Schweif; gieng mit den elliptischen Kreisen
 Seiner verworrenen Bahn, und prophezehte den Zeitpunkt
 Seiner Zurückkunft mit mehr als eines Sterblichen Kräften.

Welche Gedanken von Gott und seinem herrlichen Weltbau
 Denkt sich, nach so mancher Entdeckung, der staunende Christ nicht!
 Wer kann jemals ermüden, mit mehr als menschlicher Einsicht,
 Mit der Einsicht der Engel sich unter die Sterne zu mischen?
 Wer ist niedrig genug, im Schlamme der Laster zu wühlen,
 Seine Geburth zu entehren, und zu den Thieren zu sinken,
 Wenn der Himmel auf ihn mit allen leuchtenden Augen
 Achtsam schaut, und den Lauf von seinem Wandel betrachtet?

Tauche

Tauche nur immer, o Sonne, dein Haupt in westliche Fluthen!
Jetzt führt tausend Sonnen die Nacht in mäandrischen Tänzen
An dem Himmel für Weise herauf; die klingenden Sphären
Schallen im hohen Olymp; der Morgensterne Gesänge
Reissen die Seele hinauf zu ihrem allmächtigen Schöpfer.
Ist ein andrer Gedanke so fähig, die staunende Seele
Mit dem größten Begriff von Gottes Hoheit zu füllen,
Als die unentliche Zahl von Erden, Monden und Sonnen,
Die in harmonischen Kreisen nach seinem Winke sich lenken?
Muse, du zitterst mit Recht, eh du mit wagenden Flügeln
Unter tausend und tausend Systeme von Welten dich stürzest.
Denn wer zehlt sie? Du reisest ohn Ende von Sternen zu Sternen;
Sinkst, und würdest versinken im Abgrund der göttlichen Tiefe,
Wenn nicht die Allmacht zurück nach deiner Heymath dich führte.
Darf das irdische Lied dich noch erheben? Dich, Schöpfer,
Vater, Erhalter, König und Herr? da Himmel an Himmel
Lobgesänge dir weihn, und deine Werke verkündgen?
Da ich von Sonne zu Sonne die guldene Leiter hinauffstieg,
Bis zum stralenden Thron der Gottheit, von welcher die Erde
Raum die unterste Staffel mir schien; wie sank da der Hochmuth,
Welcher vermessen geglaubt, so viele Himmel und Welten
Wären allein für Sterbliche da. Mein Antlitz, geblendet,
Neiget sich, Herr, in den Staub, denn ich bin Staub und von Erde.
Wie verächtlich entsiehn die leeren irdischen Freuden,

Bey mir vorbey, sie alle von ihrem Flittergold glänzend!
 Wie vergebens winket der Ruhm mit welkenden Lorbeern,
 Und der Wollust geschminktes Gesicht! Wie prahlet vergeblich
 Reichthum mit dürftigem Gold, und nichtigen Schätzen von Perlen!
 Mein sind Welten! Mir schenkt sie der Glaube. Schon hör ich die
 Stimme,
 Welche vom Himmel erschallt; dies alles will ich dir geben,
 Wenn du tugendhaft bist, und deine Bestimmung erfüllst,
 Und dies Glück ist Christen gewiß; mit güldenen Lettern
 Hat die Allmacht ihr Wort auf ewige Tafeln gegraben,
 Ihr Versprechen mit Eiden beschworen, mit Blute besiegelt.
 Zweifelt noch einer von uns? Kann einer noch unter uns anstehn,
 Solche Reiche zu erben, auf solchen Thronen zu sitzen?

Und nun ist es geschehn! Die dicksten schwärzesten Schatten
 Hüllet die Nacht um die Erde herum, und herrschet allein nun
 Ueber die schlummernde Welt mit ihrem bleyhernen Zepher.
 Willig ist nun die prächtige Scene des Tages geschlossen!
 Morgen ward vom Mittag verschlungen der Mittag vom Abend,
 Alle von der gebietenden Nacht, die ehemals vor ihnen
 Ueber die Erde geherrscht, als keine Sonne noch stralte.
 O wie todt sind Fluren und Hayn! wie todt die Gefilde!
 Und wie todt ist das Dorf! wie todt die prangenden Städte!
 Schreckliche Pause der hangen Natur! Erweckendes Vorbild,
 Von der entsetzlichen Nacht, die einst nach tausend Aeonen,
 Wenn sich nun der grössste Tag zum Ende geneiget,

Alle

Alle Himmel und Welten verschlingt, und über die Trümmer
Eben so herrscht, wie über das Reich des finsternen Chaos.
Nabe dich hier, o du, du melancholische Muse,
Die du so gern in heiliger Nacht die silbernen Saiten
In der Einsamkeit rührst, und dich mit irrendem Fuße
Nicht den Gräbern zu nahen gescheut; wo Dunkel und Schrecken
Um dich flossen, und kalte Schauer des Todes dich fasten.
Schaue hinab in die Nacht der allgemeinen Verwüstung,
Wo am Rande der kühnste Gedanke mit Grausen zurück bebt;
Und wogegen die Nacht des Grabes wie Mittag zu rechnen!
Wage den einsamen Flug! Du bebst? Wer sollte nicht beben,
Hinter dem Vorhang der Nacht den Weg zum Himmel zu finden.
Ach! was hilft es uns nun, daß man uns Kronen versprochen,
Und ein schöneres Eden, als jenes Eden auf Erden,
Da der Leitstern uns fehlt durch diese Eimmerischen Nächte.

Doch, was seh ich? Wer ist die himmlischglänzende Göttin,
Welche sich dir zur Führerin beut? Sie schwingt in den Händen
Eine leuchtende Fackel; und eine Krone von Sternen
Schimmert um ihr holdseeliges Haupt; die ruhigen Augen
Reden stählernen Muth, und Andacht, und Hoheit der Seele.
Ja! sonst niemand als du, o du, im Himmel geborne,
Heilige Religion, zeigst uns die Pfade zum Himmel.

Muse, du hast im dorischen Ton, die verschiedenen Gestalten
Des abwechselnden Tages, gesungen: bekröne dein Lied nun
Mit der Religion und ihrem geheiligten Lorbeer!
Treueste Freundin des Menschen, du unerschrockner Gefährte
Durch die ewige Nacht; du größtes Geschenke der Gottheit,
O wie, nenn ich dich recht, du Führerin unserer Seelen?
Weisheit von oben herab? Wie, oder hörst du dich lieber
Mit dem wüthigen Namen des christlichen Glaubens benennen?

Denn

Denn wo ist noch, ausser der Lehre der Christen, die Tugend
 Rein, und nicht durch Schwachheit entstellt? Dein sicherer Finger
 Zeigt den einzigen Weg, der uns zum Himmel hinaufführt.
 Wie die Sonne der Welt, so leuchtet dein gütiges Auge
 Allen verfinsterten Seelen; dein Einfluß auf menschliche Herzen
 Ist noch mächtiger, als der von allen Sphären und Sternen
 Auf die Natur. Was wären wir doch, wir irrenden Menschen,
 Ohne dein göttliches Licht? Was wäre selber der Weise,
 Wenn sein Herz nur menschliche Weisheit zur Tugend erhöhe?
 Mehr oft, als der niedere Sklave des Lasters, vom Unglück
 Hier belastet, würde sogar die Hoffnung ihm fehlen,
 Sich dereinst in anderen Welten belohnet zu sehn,
 Mit dir stralte zu uns die Menschenliebe vom Himmel,
 Führt die Völker aufs neu zum ersten Ursprung zurücke,
 Macht die Menschen zu Brüdern, die irdische Wohnung zum Eden.
 Mit dir fürchten wir nicht das tobende Meer, noch die Flamme,
 Noch das fressende Schwerdt, und nicht die Macht des Tyrannen.
 Durch dich werden wir mehr als Stoiker unter den Martern,
 Und noch reiner in Tugend, als alle weltlichen Weisen.
 Und vor allem leitest du uns auf sicheren Wegen
 Ueber die Wähe des Todes, und machst den Menschen zum Engel.
 Ihn erwartet der goldene Stuhl, die ewige Krone;
 Ihn erwartet das jauchzende Chor der englischen Harfen,
 Und er wird sich unter sie mischen, und feurige Hymnen
 Dem Allmächtigen singen, und seinem allmächtigen Sohne.
 Dann ist niemals mehr Nacht. In allen Bezirken des Himmels
 Wird Ein ewiger Tag den Ewigglücklichen leuchten.

Ende der Tageszeiten.

Die

Die vier Stufen
des
Weiblichen Alters.

Die vier Stufen

184

Rechtliche Stellung



Vorbericht

zu den vier Stufen des weiblichen Alters.

Dieses Gedichte entstand auf einer Reise, wo ich von ohngefahr in einem kleinen Buchladen die vier Stufen des menschlichen Alters unter dem Titel: *Quatuor humanae vitae aetates Turici MDCCLIII.* zu Gesichte bekam. Ich las die fließenden lateinischen Verse mit grosser Begierde einigemal durch, und hielt sie, da ich auf den kurzen Vorbericht nicht aufmerksam gewesen, für das Original selbst. Nachdem aber meine vier Stufen des weiblichen Alters im Druck erschienen, wurde mir von dem wahren Erfinder mein Irthum benommen. Ich kann die Leser nicht besser hievon unterrichten, als wenn ich Ihnen den Brief dieses würdigen Mannes an mich abschreibe, und auch das Lob nicht unterdrücke, so mir derselbe darinn ertheilt; da Beyfall und Lob von edlen Gemüthern, und Kennern, unstreitig die angenehmste Belohnung ist, die ein Dichter sich wünscht. Er schrieb mir von Zürich folgendes:

Mein

Mein Herr,

Ich habe mit entzückenden Freuden die vier Stufen des weiblichen Alters gelesen, öfters gelesen, und stets bewundert. Nicht ein verwelflicher Lorbeer, sondern die Krone von Germaniens würdigen Töchtern, eine Frau, Ihrem Gemälde gleich, müsse die Belohnung seyn für das edle Denkmal, welches sie der schönen Hälfte unsers Geschlechts gestiftet haben! Sie verdienen es mit Recht, mein Herr. Aber was hat ein redlicher Schweizer bey Ihnen verschuldet, daß Sie seine Arbeit einem Italiäner beylegen, und der Welt wollen glauben machen, daß der Bibliothekar der Ambrosianischen Bibliothek zu Meyland, ein Geistlicher, sich bemüht habe, Charaktere für freye Schweizer zu schreiben, ihre Knaben zur Tugend anzufeuern, und ihren Jünglingen patriotische Gesinnungen bezubringen? Denn das ist und bleibt ausgemacht, daß die Bilder in den vier Stufen des menschlichen Alters einzig und allein für freye Staaten passen, die so eingerichtet sind, wie der unsrige; und daß die Moral, die dem Herzen eines Deutschen, eines Franzosen und Italiäners, eingeprägt werden soll, mit den Landesgesetzen, und mit dem Climat übereinstimmen müsse, wenn jeder seinem Vaterlande nützliche Dienste leisten soll. Und wo finden sie sonst, mein Herr, als bey den Schweizern, eine solche Staatsverfassung, wo der Bürger zugleich Gesetzgeber

ber

ber, Soldat, Richter und Unterthan ist? Allein ihre eigne Einsicht überzeugt sie hievon; ich muß Ihnen also, mein Herr, nur noch sagen, wie ich auf den Einfall gerathen, die vier Stufen zu schreiben.

Vor einigen Jahren hat ein gewisser Zufall mich genöthigt, mein Zimmer zu hüten, und da die Morgenstunden einsam vorüber giengen, so habe ich, um meinem Sohn, einem Knaben damals von sieben Jahren, einen kleinen Begriff von einem rechtschaffenen Republikaner zu geben, diese Charaktere zu Papier gebracht. Alle Nachmittag besuchten mich meine Freunde. Herr Canonikus Breitinger kam einsmal unvermuthet und sehr früh; er fand meine Arbeit auf dem Tisch, alle meine Vorstellungen waren fruchtlos; ich lag im Bett, er nahm sie weg, und ich sahe sie nicht wieder, bis sie gedruckt, und ehe ich sie verbessern konnte, gedruckt waren. Ein Jahr hernach übersandte mir ein Mayländer, der sehr wohl deutsch redet, und mein Freund ist, das Manuscript von der zierlichen poetischen Uebersetzung des Herrn Doctor Oltrotschi, welche dann auch mit einer Vorrede vom Herrn Canonikus Breitinger hier gedruckt wurde. Hätten Sie, mein Herr, die vier Stufen des menschlichen Alters einem andern Schweizer, aus welchem Canton es auch immer gewesen seyn würde, zugeschrieben, mir wäre es gleichgültig gewesen; denn um die Autorschaft bekümmere ich mich nicht viel; mein Pult verschließt, was ich zu

Zacharia Gedichte, Iter Theil.

H

meis

meiner Belustigung schreibe. Aber einem Italiäner, obgleich seine fließende römische Poesie, mein Werkgen ganz verschönert hat, habe ich die vier Stufen des menschlichen Alters nicht überlassen wollen.

Verzeihen Sie mir also, mein Herr, daß ich Sie mit diesem Bericht bemüht habe. Mein Dank, daß sie auf meinen Gedanken ein so vortrefliches Gedicht gebauet, ist so groß, als meine Hochachtung. Könnte ich es Ihnen, mein Herr, in der That beweisen, so wäre mein Vergnügen vollkommen. Ist unser Land gleich felsicht und hart; so gießt doch der Himmel Freyheit, Ruhe und Frieden, auf uns herab. Fürchtet sich Ihre Muse vor dem Schwarm der Franzosen; hier ist eine Zuflucht für sie. Hier rührt man die Trommel nur zur Freude, und die Ufer der See, die Hügel und Thäler widerschallen frohlockend dem Donner der Kanonen. Liebreich und zärtlich würden Breitinger, und Bodmer, und Gesner, und andre würdigen Freunde sie umfassen, und ich würde einen der größten meiner Wünsche erfüllt sehn &c.

Johann Rodolf Wertmüller,
des großen Raths der Republik Zürich,
und Stadtschreiber.

Das



Das Mädchen.

Muse, begeistert durch dich, sang von dem menschlichen Alter
 Uns Wertmüllers glückliche Leyer. Mit römischer Anmuth
 Wiederholte sein Lied Oltrotschi. Vergassen die Dichter
 Ganz die andre schönere Hälfte des Menschengeschlechtes?
 Singe du sie Germaniens Töchtern! Sie lieben Gesänge,
 Welche mit lehrendem Reiz die einsamen Stunden verkürzen,
 Und das fühlende Herz zur himmlischen Tugend erheben.

Liebliches Mädchen! nahe dich mir! — Wie gleicht sie der Mutter
 Mit dem feinsten Gesicht! Ihr braunes offenes Auge
 Lächelt schon Sieg. Schon glühen die Lippen in höherem Purpur,
 Und zerstreute Rosen bedecken die zärtlichen Wangen.
 Aber noch warten des gelblichten Haares sanftwallende Locken
 Auf die siegende Farbe der Nacht, die künftig die Schönheit
 Ihres blendenden Halses erhöht. Es flattert im Winde,
 Wenn sie mit kleinen geflügelten Füßen die Mutter ereilet,
 An das lange Gewand sich hängt, und stammelt, und schmeichelt,
 Bis ihr die Mutter zurückgefolgt. Jetzt setzt sie die Puppe

Vor den Theetisch, und wartet ihr auf. Mir kleinen Gesprächen
Unterhält sie sie lange, die Antwort erwartend, und weinet
Ueber ihr eigensinniges Schweigen; sie giebt ihr die Lehren,
Welche die Mutter ihr gab, zurück. Der Vater bemerkt es,
Lächelt von seinen Büchern empor; erinnert sie wieder,
Daß die Puppe nicht spricht, und tröstet die kleine Betrübte.
Dann kömmt auf dem muthigen Stecken ihr jüngerer Bruder
Ueber den Saal her geritten. Sie sieht mit furchtsamen Augen
Zärtlich ihm nach, und warnt ihn; umsonst! der völlige Knabe
Zeigt sich bereits in jeglichem Schritt der kindischen Spiele.
Pferd' und Wagen ergehen ihn nur, und der blinkende Degen,
Und der männliche Hut. Er kennet die Furcht nicht, und jauchzet,
Wenn die kriegrische Trommel erschallt. Doch weibliche Sanftmuth
Herrscht ganz in dem fühlenden Mädchen. Jetzt nimm sie den Bruder
Mit sich allein, und flehet ihn an, sein Leben zu schonen,
Und nicht der wallenden Fahne zu folgen. Der muthige Knabe
Wird von den Thränen erweicht, legt seine karmende Trommel,
Und sein blankes Husarenschwerdt ab, und spielt mit der Schwester
Stillere Spiele; wird Kutscher und Koch, und läßt sich gefällig
Zu des Mädchens Geschmacke herab. Dann folgt sie der Mutter
Häuslichem Schritt, und ahmet ihr nach in kindischer Wirthschaft;
Oder ergreift mit zitternder Hand die Nadel der Mutter,
Und glaubt Blumen und Laub in ihren Versuchen zu sehen.
Oftmals nimmt sie der liebende Vater mit zärtlichen Freuden

Auf

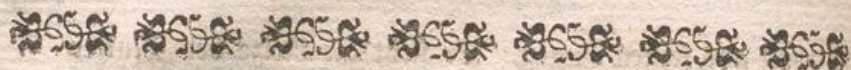
Auf den schmeichelnden Schoos, und lehrt sie zeitig Begriffe
Von dem gütigen Schöpfer der Welt. Steigt über die Wellen
Im Triumph die Sonne herauf; und hänget am Abend
Ueber dem Walde der silberne Mond: so breitet die Andacht
Schon den kindischen Arm voll Inbrunst gegen die Himmel.
Hüllt sich der Tag in düstere Nacht, und rollet der Donner
Ueber dem Haupt; so bewahrt er ihr Herz beym dunkeln Gewitter
Vor der slavischen Furcht; gewöhnt sie, eben so zärtlich
Ihren Schöpfer zu lieben, ihn eben so edel zu fürchten,
Wenn er im Zephyr erfrischt, als wenn er in Stürmen einhergeht.
Jedes zarte Gefühl, das in der empfindlichen Seele
Sich entwickelt, das bildet er sanft, und edel und menschlich.
So schlägt sanfter ihr Herz. Der Grausamkeit kleinste Spuren
Werden darinne vertilgt. Oft blinken ihr Thränen im Auge,
Wenn vor dem tödtenden Messer des Kochs die Taube dahin fällt,
Oder der Henne sperbrichtes Kind. Sie lernet bey Zeiten
Andrer Elend zu fühlen; sie wird die christlichste Tugend
Zur Vollkommenheit bringen, und sollten sie wider Verschulden
Feinde hassen, die Feinde sogar als Menschen noch lieben.
Wie erröthet ihr ofnes Gesicht, wofern sie nur muthmaßt,
Ihren Vater beleidigt zu haben! Mit welchem Erschrecken,
Welcher besflügelten Angst, umfaßt sie ihn schluchzend das Knie ihm,
Wenn sie wirklich gefehlt! Ihr rollen die brennenden Thränen
Lange vom Auge, sie kann sich nicht trösten ob ihrem Vergehen.

Kann Versuchung wohl je solch eine Seele verführen,
 Welche, so früh mit der Tugend bekannt, ihr immer getreu bleibt,
 Und den Namen sogar des niedrigen Lasters verabscheut?
 Mein! ihr redender Blick, die lächelnden purpurnen Lippen,
 Sind nicht Betrüger. Die innere Schönheit der weiblichen Seele
 Wächst mit der Anmuth der Jugend zugleich. Ihr schützender Engel
 Schwebet um sie auf guldnen Flügeln; er wacht für die Unschuld
 Ihres unsterblichen Geistes, und hilft die Rosen der Schönheit
 Auf den Wangen entfalten. Ihr leichter ätherischer Schlummer
 Fliegt mit der Morgenröthe dahin. Liebkosend erweckt sie
 Ihren Vater, und faltet mit ihm die Hände zum Himmel.
 Ihre stammelnden Seufzer erschallen umsonst nicht; die Engel
 Tragen sie über die Wolken. — Dann lernt sie in kleinen Geschichten
 Und anmuthigen Fabeln die Tugend. Mit feuriger Neugier
 Fragt sie nach allem; verschlingt die Worte des gütigen Lehrers,
 Lernt der Christen wohlthätig Gesetz; bewundert der Vorsicht
 Mächtige Hand in frommen Geschichten, und preist mit Entzückung
 Jede vortrefliche That. Oft auch versucht sie im Tanze
 Voller Anmuth zu schwimmen, und biegsame Glieder zu üben.
 An ihr hängen das Herz der Eltern. Der Vater vermisset
 Ihrer Spiele Geräusch, und wünschet sie um sich zu sehen,
 Ob er gleich in Arbeit versenkt, in Büchern vertieft ist.
 Eingeholt unter den zärtlichen Küffen der liebenden Mutter,
 Nimmt sie zum Vater zurück; er küßt sie. Stilles Entzücken
 Strömt

Strömt aus seinen Augen. Er sieht die Reize der Mutter
Hier im Kleinen. Prophetische Blicke durchdringen die Zukunft
Und von schmeichelnder Hoffnung gestärkt, wahrsagt er ihr künftig
In der Liebe das Glück, das ihn jetzt selber beseeligt.

Sinkt mit dem Abendroth nun die erste ruhige Stille
Auf die thauigte Welt; so neiget sie unter den Seufzern
Kindischer Andacht ihr Haupt zu sanftem Schlummer. Gespenster,
Melancholische Schatten, und blasse schreckende Larven,
Flattern nicht um ihr heiteres Lager. Wohlthätige Geister
Führen die guldnen Träume zu ihr. Sie lächelt voll Unschuld
Auch im Schlaf, und trägt im Gesicht den offenen Himmel.
Also entschläft auf Rosengewölke ein reisender Engel,

Der auf des Ewgen Befehl die weite Schöpfung durchwandert
Weicht nicht, ihr Beschützer der Unschuld, ihr treuen Gefährten,
Menschlicher Tugenden, himmlische Schaaren, o weicht nicht von
ihr!
Tragt sie auf euren olympischen Flügeln, damit nicht ein Unfall
Ihre blühenden Jahre verkürze! Sie wächst an Alter
Und an Schönheit und Jugend empor. O glückliche Mutter,
Die dich, holdseeliges Mädchen, gebahr! O glücklicher Vater,
Welcher dich einst des edelsten Jünglings Umarmungen zuführt,
Und von dir ein zahlreich Volk von Enkeln entstehen sieht!



Die Jungfrau.

So wie am Morgen die schönste der Rosen mit Perlen geschmückt,
 Ihren verschlossnen jungfräulichen Busen am Strale der Sonne
 Schamhaft eröffnet; sie steht, die herrlichste Zierde des Gartens,
 Unter schützenden Dornen; bey jedem Schmeicheln des Zeyhirs
 Schauert sie in sich zurück, und erröthet mit höherem Feuer;
 Saufte Gerüche duftet sie aus; sie ist die Monarchin
 Aller Blumen, der Flora Geliebte, das Bildniß der Unschuld:
 So entfalten sich auch die wachsenden Reize der Jungfrau,
 Die jetzt mächtger sich fühlt. Mit braunen schwimmenden Locken
 Spielt der gauckelnde West, und von dem zierlichen Bogen,
 Der mit der Farbe der Nacht ihr siegendes Auge bezirket,
 Schauen die Liebesgötter herab. Die stralenden Pfeile
 Treffen die Herzen gewiß. Auf ihren reifenden Wangen
 Lächeln die Grazien. Anmuth und Hoheit eröffnen die Lippen,
 In den höchsten Purpur getaucht; wie Perlen dazwischen
 Steht die blendende Reih der Zähne. So rein, wie der Aether,

Ist

Ist ihr lieblicher Hauch; und weißer, als Lilienblüthe,
Hebt sich die schwellende Brust. Die junge Schöne bemerkt es
Schamhaft; erröthet, und breitet die Blumen am Busen noch mehr
Ihre verräthrischen Reize zu decken. Mit zierlichem Anstand
Geht sie wie eine Göttin dahin. Des Jünglings Augen
Schaun ihr nach, und kommen so frey nicht wieder zurücke.
Sie ist ihrer Gespiellinnen Krone, die Schöne der Schwestern,
Nicht ein einziger stolzer Gedanke, nicht Eine Begierde
Niederer Wollust, besleckt die immer heitere Seele.
Neben ihr geht, wie ein schützender Engel, in weißem Gewande,
Sicher die Unschuld einher; die unbeleidigte Keuschheit
Krönt sie mit einem blühenden Kranz. Ihr Antlitz erheitert,
Wenn sie lächelt, die Nacht, und würde Barbaren entwafnen.
Mit aufwallender Brust bewerkten die glücklichen Eltern
Ihren einsamen Wandel, den sie mit Thaten der Tugend
Heimlich bekrönt, den Augen der Welt im Stillen verborgen,
Doch nicht dem Himmel, der acht auf sie giebt. Ihr frommes Gebet
Wie am Morgen ein Opfer ihm dampft, hoch über die Wolken.
Bald schwingt sich der Seraphim schönster, ihr liebender Schutzgeist
Von dem Olymp, und schwebet um sie; sein mächtiger Blick scheucht
Jede Verführung von ihr, verschleicht die eitle Begierde
Zu ausschweifendem Putz, und Schmahsucht, und alle die Laster,
Die oft hinter dem Reiz der blendenden Schönheit versteckt sind.
Niemals läßt sie umsonst die müßigen Stunden entfliehen,

Denn sie beschäftigt die Sorge der Wirthschaft; sie scheut nicht der
 Küche,
 Von den Schönen gefürchteten, Rauch. Bald eilt sie zum Garten,
 Und begießt mit dem silbernen Quell ihr Bildniß, die Rose,
 Oder die bunte Ranunkel, und nennet mit Namen die Nelken.
 Oft auch sitzt sie am Rahm, und schafft auf dem Leeren der Leinwand
 Helle Gefilde, den schattichten Wald, und farbichte Blumen;
 Oder sie windet die glänzende Seide zum einfachen Hauptschmuck
 Ihres Kastanienhaars, und macht sich allen den Puz selbst,
 Ungekünstelt, natürlich und schön, den ihre Gespielen
 Wundernd beneiden, gezwungen erheben, nie selber erfinden.
 Sinkt nun vom Abend die Ruh und die Stille zum Erdbreis herunter,
 Und der freundliche Mond hängt über den einsamen Thälern;
 So tönt oft, am hohen Klavier, und zur silbernen Laute,
 Ihr bezauberndes Lied. Dann horchen die schweigenden Linden
 Um ihr stilles Gemach; wetteifernd singet dazwischen
 Philomele, der murmelnde Bach fließt sanfter; der Westwind
 Lauscht auf Rosengewölck; die angelockten Najaden
 Necken ihr Haupt aus der Fluth, und tanzen in fröhlichen Reigen
 Nach dem harmonischen Schall, und heller und freundlicher blinket
 An dem Himmel der Mond, der ihre Tänze beschauet.

Oft ergreift sie ein lehrendes Buch, und höret die Lieder
 Eines unsterblichen Dichters, die großen harmonischen Lieder
 Tugendlehrender Varden. Ihr tönen nicht Lesbische Leyern,
 Oder das Tejische Lied. Der Sionitischen Musen

Götte

Göttlichen Harfenklang hört sie entzückt, und liebt die Gefänge,
Dir, ehrwürdige Jugend, zum Ruhm; nicht jene, voll Wollust,
Oder taumelnd von Wein, die wilden entheiligten Saiten
In die bezauberten Herzen entströmen. Nicht schaaale Romane
Stecken sie an mit der Pest der lachenden Wollust. Pamela,
Nur die heldenmüthige Clarissa, die würdige Byron,
Werden zu ihrem Umgang gerufen. Zwar haben die Musen
Mit dem kaspatischen Quell sie selber getränkt; ihr selbst fließt
Oft ein glückliches Lied aus ihrer schöpfrischen Feder;
Aber sie läßt sich zu leicht nicht blinde Schweichler verleiten,
Vor den Augen der Welt sich auf dem Pindus zu zeigen,
Und den erzwungenen Kranz sich um die Schläfe zu winden.

So fließt sanft ihr Leben dahin, an schuldlosen Freuden,
Und an stillen Ergezungen reich. Die rauschenden Feste
Schwärmender Thoren sind nicht für sie. Sie liebet den Tanz zwar,
Doch nicht die Mummereien der Nacht, wo wilde Centauren,
Frech durch Bosheit, und Wollust und Wein, die Unschuld entführen.
Auch läßt sie die blutige Jagd dem härtern Geschlechte;
Stürzt nicht mit wüthendem Bley die fliehende Hindin im Walde,
Und überhohlt nicht mit Donner den Flug der steigenden Lerche.
Sie besteigt nicht das muthige Roß; der drohende Mannshut
Deckt nicht die offene Stirn. Warum soll weibliche Sanftmuth
Furchtbar den Augen erscheinen, und glänzend in Waffen daherziehen?
Ist ihr Reiz nicht mächtig genug? Was sollen ihr Waffen?

Ihr

Ihr bescheidnes Gewand erhebt die weibliche Schönheit
Mehr, als der drohende Hut mit Straußengefieder bedeckt.

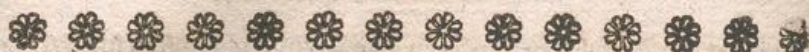
So mit Tugend geschmückt, im stillen sittsamen Anstand
Sieht sie ein edelmüthiger Jüngling, die einzige Hoffnung
Eines glänzenden Hauses. Er fühlt die süße Bezaubrung
Ihres siegenden Augs. In seinen anbetenden Blicken
Redet die treueste Liebe für ihn. Die Schöne bemerkt
Seine verborgenen Flammen; die junge glühende Wange
Stralet mit höherem Roth, und zärtliche holde Verwirrung
Hebet jeglichen Reiz, indem er mit feurigen Lippen
Ganz in Entzückung die Hand ihr küßt. Sie wendet ihr Antlitz
Schamhaft zur Seite; dann bebt ihr Verehrer erschrocken zurücke,
Glaubt sie beleidigt zu haben, und kennt nicht seine Triumphe.
Aber sein schmeichelndes Bild schwebt stets der Schöne vor Augen.
Wenn am Abend zum öden Gemach die Schwermuth sich naht,
Die zu Liebenden gern sich gesellt, und unter den Lauben
Sich ihr irrender Schritt voll süßer Gedanken verlieret;
Dann erblickt sie, getäuscht von wachenden Träumen, den Jüngling
Vor sich stehn, und hört noch entzückt die schmeichelnden Reden
Seiner Bewundrung; dann steigt in der Brust der heimliche Wunsch
Ganz die Seine zu werden. Der traurige Jüngling ^{auf} indessen
Bleibt lang ungewiß über sein Glück, und hoffet vergeblich
Lange dunkle Tage mit fester Treue vorüber.

Endlich erklärt sich die Lieb im Triumph. Der fröhliche Hymen
Schwin

Schwinget die Fackel; in Thränen der Freude zerfließen die Eltern,
Und in Entzückung versenkt, sehn die Verliebten am Altar
Nun auf ewig ihr Bündniß verknüpft. Es träufeln die Himmel
Ueber sie Segen und Banne. Die frohen jauchzenden Reigen
Schallen umher, und sagens der Stadt; bis endlich die Liebe
Von dem Abendstern winkt, und von jungfräulichen Locken
Ihr, nicht ohne Thränen und Weigern, der Brautkranz geraubt
wird.



Die



Die Frau.

Wohl dem Manne, dem Gott zum Geschenk ein tugendhaft Weib
 Freude beseeligt sein Herz; und Reichthum füllet sein Haus an,
 Sieh! wie reizend tritt sie einher in heiterer Anmuth,
 Gleich der Unsterblichen einer. Vor ihrem zaubernden Blicke
 Weichen die Sorgen, wie Nebel entfliehn vorm Strale der Sonne,
 Um sie hängen sich liebliche Kinder, wie Liebesgötter
 An dem Gürtel Cytherens. Die süsse harmonische Rede
 Dringt mit Schmeicheln ins Herz des Mannes; er hebet sein Aug auf,
 Preist sich beglückt, und danket der Vorsicht sein irdisches Eden.

Schön ist's, wer an mächtigen Flüssen die eigenen Segel
 Ueber den Ocean sendet, und an den fetten Gestaden
 Mengen von Heerden ernährt; schön ist's, die Schaaren der Schnitter
 Mähen zu sehn, auf eigenem Land, von Seegen bedeckt;
 Oder die eignen ergiebigen Berge zu Schätzen zu schmelzen.
 Schön ist's, in dem Schoosse des Ruhms, im Zirkel von Freunden,
 Aus Krystallen zu trinken; befreyt von der Sorge des Königs,

Rd.

Königsgnaden erzeigen zu können, — und doch ist es schöner,
In den Armen der weiblichen Tugend dem Himmel zu danken,

So wie Aurora die Wellen verläßt, verläßt sie das Lager
Ihres Gemahls, und geht, wie die Sonne, dem frohen Gesind auf.
Keine gekünstelten Wasser benetzen die blühenden Wangen,
Sondern sie taucht ihr holdes Gesicht in den lauterem Quell ein,
Und sie ist schön, wie Venus im Bade. Nicht Stunden verfließen
Ueber dem Puzze des fliegenden Haars. Sie strahlet nicht prächtig
Im Japanischen Stoff; die reine weisseste Leinwand
Fließt um die marmornen Glieder, und eine thauigte Blume,
Nur halbaufgeblüht, schmückt die Stirn. So weckt sie den Gatten
Mit dem frischesten Morgenkuß auf. Am reinlichen Theetisch
Sitzt sie mit ihm, und versammelt um sich die lieblichen Kinder.
Ruft die Sorge des Staats den Mann zu frühen Geschäften,
So entweicht sie unter die Schatten des ländlichen Gartens,
Näht in der schattichten Laube von Linden; indes daß der Knabe
Blumen sammelt, die Schwester zu kränzen; im thauigten Grase
Hinter dem Frosch her setzt, und nach dem Schmetterling haschet.
Oder sie wandelt auch über den Hof, betrachtet die Schaaren
Ihrer weissen gekrönten Hühner; indes daß die Tauben
Rauschend vom Dache sich stürzen, und ihre Gebiethrin umringen.
Dann ertheilt sie der Küche Befehl, und steigt auch wohl selber
Zu den Gewölben des Weingotts hinab, und sorgt für die Aufsicht
Ihrer Schätze vom Rhein, und für die Tokayische Traube.

Sie

Sie lehrt ihre Knaben die Tugend; das zärtliche Mädchen
Unschuld und Sittsamkeit, ihres Geschlechts erhabensten Vorzug,
Nicht dem dienenden Pöbel, und abergläubischen Ammen,
Läßt sie die Sorge, das fühlende Herz der Jugend zu bilden;
Sondern sie schildert ihnen beredt erhabene Thaten,
Grosse Geschichte, welche die Seelen zur Tugend begeistern.

O wie lebt sie ihr Leben beglückt! wie liebt sie den Mann nicht
Unausprechlich! Ihm werden die Jahre zu flüchtigen Tagen,
Und die Stunden zu schnellen Minuten. Der Eifersucht Fackel
Hat sein Herz nie entzündet, nie hat ein quälender Zweifel
Ihrer Keuschheit und Treu sein sanftes Lager umflattert.
Goldbedeckte Verführer der Unschuld, und witzige Narren,
Plaudrer ohne Gehirn, umgeben nie ihren Caffetisch.
Sie auch bläht sich im Canapee nicht bey heiligen Schwestern,
Welche mit Beten den Vormittag schänden, mit Lästern den Abend.
Sie weint gern mitleidige Zähren beym Schicksal Zayrens,
Ober sie lacht des phlegmatischen Orgons. Auch spielt sie am Flügel
Ihrem Mann Entzückung ins Herz. Mit kleinen Geschichten,
Die sie mit Anmuth zu schmücken, und mit Geschmack zu erhöhen weiß,
Lockt sie oft über die Stirne des Mannes zufriedenes Lächeln.
Er verehrt sie, er betet sie an, mit jeglichem Tage
Scheinet ihr Aug ihm mächtger; und ihre Tugend ihm schöner.
Seine Liebe vergrößert ihr Glück; sie lebet in ihm nur,
Und kein Wunsch herrscht stärker in ihr, als ihm zu gefallen.

O! welch eine Wolke von Thränen bedeckt ihr Antlitz,
Wenn ihr die Pflicht den werthen Gemahl aus den Augen entreißet!
Weinend sieht sie ihm nach, und hängt mit düsteren Blicken
Lang am rollenden Wagen, bis ein beneidetes Thal ihn
Einschlingt, oder ein walddichter Berg sich hinter ihm aufthürmt.
Traurig hofft sie alsdann die langsamen Stunden vorüber,
Und kaum kann ihr den Schmerz die Schaar der Kinder versüßen.
Aber endlich erschallet das Horn, das Knallen der Peitsche;
Und das rasselnde Rad steht still. Sie fliegt ihm entgegen,
Drückt ihn fest an ihr schlagendes Herz, und bringt im Triumphe
Ihn den versammelten Kindern zurück. Gleich fröhlichen Festen
Gehn die Tage vorbei. Sie heftet die zärtlichen Blicke
Fest auf ihn, und kann sich nicht sättgen am werthen Gesichte.

Lange genießt sie des himmlischen Glücks der treuesten Liebe.
Frische Gesundheit kränzet ihr Leben; von gütigen Himmeln
Strömt der reichste Segen auf sie. Ihr Mann ist die Stütze
Von dem dankbaren Staat; die ihn umringenden Ehren
Strahlen auf sie auch zurück. Gleich jungen Engeln, erwachsen
Schöne Kinder um sie; gerechte Hoffnungen füllen
Ihre Seele, die oft mit Vergnügen in schmeichelnder Aussicht
Künftiger Zeiten sich sieht, und ihrer Familie Glück denkt.
Auf sie blickt der Seraphim Chor, denn ihre Gebete
Steigen oft über die Wolken; ihr Herz schlägt feurige Seufzer,
Hohe Gedanken, zu Gott empor; sie erhdret die Allmacht,

Zacharia Gedichte, Iter Theil.

3

Und

Und neigt ihren Segen herab zu dem Flehen der Mutter,
 Wie ehrwürdig hebt sie sich auf vom geheimen Gebete,
 Und wie heiter lächelt ihr Blick, durch Thränen der Andacht
 Aufgeklärter! Wie zärtlich umarmt sie den theuren Geliebten,
 Jetzt aufs neu von der Gottheit erlehrt! So leben sie lange!
 Sind den verdorbenen Zeiten ein Beyspiel von zärtlicher Eintracht,
 Und beständiger Tren. Sie ist die Krone der Frauen,
 Beyfall folget ihr nach. So kömmt sie dem Abend des Lebens
 Immer näher und näher; sie wird in traurigen Stürmen,
 Welche sich über sie ziehn, nicht Muth und Stärke verlieren,



Die Matrone.

Schlage nun sanfter die Leyer, o Muse! Dein einsames Lied auch
 Athme stille Melancholen, und Ruhe der Seele,
 Und Entfernung vom Wirbel der Welt. Wie Tage des Herbstes,
 Nicht mit dem Glanze des Sommers geschnückt, die Erde besuchen,
 Doch fehlt Amuth auch nicht dem grauen wolfigten Himmel,
 Welcher das Antlitz der Sonne verdeckt; die ganze Natur scheint
 In sich gekehrt, und voll Ernst, und majestätischen Tieffinns:
 So verfließen die Tage der frommen Matrone. Die Thränen
 Frischer Behmuth strömen nicht mehr um die Urne des Mannes;
 Aber mit stillerer Schwermuth, und melancholischen Stunden
 Wölkt sich ihr Leben. Mit silbernen Locken bedeckt das Alter
 Ihr ehrwürdiges Haupt. Die alles zerstörende Zeit hat
 In dem Gesicht noch blendende Trümmer von Schönheit gelassen.
 Ordnung und Reinlichkeit herrschen um sie, und der Anblick des Alters
 Wird dadurch milder und sanft. Ihr stiller bescheidener Anzug
 Trauert noch immer geheim um den Mann. Entfernt vom Getümmel,
 Und dem wilden Geräusche der Welt, verhüllt sie ihr Leben
 Vor dem Schwarme der thörichten Freuden, vor leerer Gesellschaft,

Und der Eitelkeit scheefigtem Zug. Nie hat sie der Tadel
 An dem Spieltisch gesehen, und unter den nächtlichen Reigen,
 Wo so viel verblähte Gesichter ihr Alter entehren.
 Still und einsam lebt sie dahin. Die würdigen Töchter
 Hat sie schon lang an Männer gegeben, und lange schon Enkel
 Von den Söhnen gesehen. Ihr reiches gesegnetes Haus liegt
 Tief in glücklicher Ruhe vergraben. Die heilige Schmähsucht
 Betender Furien murmelt nie drinn; auch schallt nie die Stimme
 Pralender Andacht in horchende Gassen, und fröhnet dem Himmel.
 Majestätisch und ernst sitzt sie am ruhigen Abend
 Mitten unter dem Kreis der horchenden Enkel, und lehret
 Die noch ungebildeten Herzen mit Lehren der Tugend,
 Die ihr eigenes Beyspiel bestärkt. Sie weiß die Geschichte
 Lange verfloßener Zeit. Der Kreis umringet sie näher,
 Und hängt am erzehlenden Munde, bis über die Erde
 Tiefe Mitternacht fällt, und süßer Schlummer herabsinkt.
 Mit dem Tode bekannt, und mit der Zukunft beschäftigt,
 Betet sie oft, und besuchet voll Andacht die Tempel der Christen.
 Ueber ihr graues Haupt sind ihr in langer Erfahrung
 Jahre, nicht immer mit Freuden bemerkt, vorüber geflossen.
 Doch auch Unglück machte sie weiser; sie ist das Orakel
 Ihrer Gegenden. Blühender stehn die Wiegen am Wasser,
 Und voll reicherer Aehren die Aecker. Am lachenden Hügel
 Beugt sich ihr Weinstock mit völlerem Trauben; sie fürchtet den
 Höchsten,

Und

Und der Himmel erhört ihr Flehn. Oft hat sie dem Ehemann
 Eine zärtliche Gattin gerettet, in traurigen Nächten
 Sie mit Trost und Beystand gestärkt, wenn unter den Schmerzen
 Ganz sie erlag, und die Freude nicht fühlte, nun Mutter zu heißen.
 Klüglich weiß sie zu rathen, wenn, in den Sorgen der Wirthschaft
 Unerfahren, die jüngere Frau in Fehlern verstrickt ist.
 Bald gewinnt das verworrene Haus ein glücklicher Ansehn
 Durch die Ordnung der klugen Matrone. Die muthigern Kasse
 Ziehn mit dem Tage zum Acker. Die Hände der fleißigern Mägde
 Füllen nun wieder die staubichte Spindel, und machen die Ager
 Ringsum mit blendender Leinwand bedeckt. Die feisteren Heerden
 Kommen mit vollen Eutern zurück: und der treuere Schäfer
 Läßt die Scheere mit Jauchzen erklingen, und füllet die Wäden
 Mit der längeren köstlichen Wolle. Es seufzen die Speicher
 Unter der Last des güldnen Getraides. So bringet sie Arbeit
 In des Müßiggangs Wohnung, und hilft durch Ordnung dem Fleiß
 auf.

Ihre Schätze verrosten nicht unter dem Riegel, sie braucht sie,
 Und sie gehören den Armen. Sie sah ein bescheidenes Mädchen
 Jung und schön. Es stand in Gefahr, in bitterer Armuth,
 Einem Verführer zur Beute zu werden, da nahm sie es liebevoll
 In ihr Haus auf zur Tochter, und gab sie mit reichen Geschenken
 Einem redlichen Mann, der ihr nun ewig sein Glück dankt.
 Sie forschet nach dem bescheidneren Elend, das tiefer in Nothen
 Unbekannt trauert, im Kummer verschmachtet; sie weiß es zu finden,
 Und entreißt es der Schande des Bettelns. Der feurige Dank weiß
 Seine Wohlthäterin nicht, sie thut verborgen und edel.
 Also krönt sie ihr Leben mit edelmüthigen Thaten.

In der einsamen Nacht, wenn ihre göttliche Seele
 Ueber das Grab sich schwingt, und nach der Ewigkeit aufschaut,
 Hört sie oft in frommer Begeisterung seraphische Stimmen,

Die zum Himmel sie fohern; auch dünkt ihr öfters, sie sah
Mit olympischem Schimmer geschmückt, den Schatten des Mannes,
Der vor ihr her in die Ewigkeit gieng, und jeho die Gattin
Unter die himmlischen Lauben beruft. Ihr waltet das Herz auf;
Und nicht lange, so sinkt aufs letzte Lager ihr Haupt hin,
Und sie bestimmt sich die Stunde des Todes prophetisch. Die Töchter
Weinen um sie; auch sitzen am Fuß des traurigen Lagers
Ihre würdigen Söhne, die Stützen des Staats, und benehen
Ihre Hände mit Thränen. Sie sieht die Schaaren der Enkel
Um ihr Bette versammelt, und alte treue Bediente
Ganz in Wehmuth versenkt. Dann stärkt sie noch einmal mit Muth
sich,

Hebt die Hand auf, und segnet sie alle. Mit heiterm Gesichte
Sieht sie den Todesengel sich nahn. Er ist ihr nicht schrecklich,
Sondern fodert sie auf, und ihre willige Seele
Scheidet sich sanft vom Körper, und folgt ihm über die Sterne
Zu den Schaaren der jauchzenden Engel, die jetzt im Triumphe
Zu dem Throne der Allmacht sie führen. Die glänzende Krone
Wird ihr geschenkt. — Indessen erhebt sich die Stimme der Klage
Laut durch die Stadt. Die Thränen der Armen, die Thränen der
Waisen

Mischen sich zu den Thränen der Kinder und Enkel. Die Glocke
Seufzt durch nächtliche Schatten. Der rollende Leichenwagen
Eilet langsam ans Grab; die langen verschleyerten Reihen
Folgen ihm nach. Die kühle Gruft empfängt jetzt den Körper;
Ihr Gedächtniß aber blüht ewig. Der prächtige Marmor
Sagt nicht ihr Lob, dies sagen die Herzen, in denen sie lebet.



Die
Schöpfung der Hölle.
Nebst einigen andern Gedichten.

Die
Geschichte der Stadt
Paderborn
aus dem
Jahre 1591

Schreiben

an den

Königlich Preussischen Oberamtsrath

Frenherrn

von **B e d l i k**

in Breslau.

Jezo wirklichen Staats- und dirigirenden Minister
in Berlin.

Christen

an den

Königlichen Preussischen Oberkirchenrat

zu Berlin

der

in Berlin

der Königlich Preussischen Oberkirchenrat
in Berlin

Mein theurester Frenherr,

Raum kann ich hoffen, daß Sie, mitten in den Unruhen der Waffen, und unter so vielerley Bekümmernissen und Gefahren, noch Zeit oder Neigung haben sollten, Gedichte zu lesen. Ich wage es indessen, Ihnen ein Geschenk, aber ein sehr geringes Geschenk, von einigen poetischen Versuchen zu machen, die mich dazumal, als ich sie schrieb, nicht so sehr an das Unglück des Krieges denken ließen, ob es mir gleich sehr nahe war. Vielleicht vergessen Sie gleichfalls, bey Lesung dieser Gedichte, auf einige wenige Stunden die Sorgen, die Sie in diesen unruhigen Zeiten beständig umringen; und dies allein schon würde ich für eine angenehme Belohnung meiner Arbeit halten.

Die beyden ersten Stücke dieser kleinen Sammlung sind Fragmente, die ich mit der Zeit in ein größeres Gedicht einzuschalten dachte. Als ich mich vor einigen Jahren mit der Uebersetzung der ersten Gesänge des verlohrnen Paradieses beschäftigte, fühlte ich meine Einbildungskraft von dem grossen Genie Miltons so erhitzt, und angefeuert, daß ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, mich einmal in das Feld der ernsthaften epischen Poesie zu wagen, und besonders eine Materie auszuarbeiten, die bloß Erdichtung wäre. Wie wenig ich mit mir selbst zufrieden gewesen bin, werden Sie daraus urtheilen, daß ich nach diesen Versuchen sogleich das Vorhaben, dieses ernsthafte epische Gedicht zu schreiben, aufgab, und Ihnen diese Fragmente nur
darum

darum zu lesen gebe, um Sie zugleich zu versichern, daß Sie keine weitere Fortsetzung zu fürchten haben sollen.

Die Vergnügungen der Melancholey sind aus dem Englischen des Herrn Thomas Barton übersetzt, und werden Sie das Original in der Collection of Poems im IV. Tom. Seite 214. finden.

Die Unterhaltungen mit der Seele sind gleichfalls nur eine Probe von der Englischen Versart mit Reimen. Sie werden verschiedne Stellen aus den Pleasures of Imagination darin nachgeahmt finden.

Vey dem allgemeinen Gebet habe ich Popens allgemeines Gebet vor Augen gehabt.

Raum darf ich mich also unterstehn, theurester Frenherr, Ihnen eine Sammlung von lauter Fragmenten und Versuchen zuzueignen. Ich schmeichle mir indessen doch, daß Sie nach der besondern Gewogenheit und Freundschaft, mit der Sie mich beehren, diese kleine Sammlung von einem Dichter geneigt aufnehmen werden, der sich die größte Ehre daraus macht, daß er auf dem berühmten Carolino zur Bildung Ihres so vortreflichen Herzens und richtigen Geschmacks etwas beygetragen hat; und der niemals die Stunden vergessen wird, die Sie in seiner Gesellschaft zuzubringen würdigten.

Ich habe die Ehre mit der größten Hochachtung zu seyn

Em. Hochwohlgebornen

Braunschweig
den 24. Sept. 1760.

unterthäniger Diener
Friedrich Wilhelm Zachariae



Die

Schöpfung der Hölle.

— — in drey erschrecklichen Nächten
Schuf er sie, und verwandte von ihr sein Antlitz auf ewig.

Messias Ges. 11. 260.

Naphael schloß: Ich habe dir, Adam, nach deinem Verlangen,
Dinge, die sonst dem Menschengeschlecht verborgen geblieben,
Offenbart; den schrecklichen Zwist, die Schlachten im Himmel
Zwischen den englischen Mächten; den Fall der Rebellen, die thöricht
Nach der Gottheit gestrebt, und sich mit Satan empdret,
Mit dem Verworfenen, der jetzt dein irdisches Glück dir beneidet,
Und drauf sinnet, wie er auch dich vom Gehorsam verführe,
Daß du seine schreckliche Strafe, sein ewiges Elend,
Theilen möchtest mit ihm. Dies wär' ihm die herrlichste Rache,
Dich zum Gefährten dereinst in seiner Verdammniß zu haben,
Und dem Allmächtigen so Hohn zu sprechen; doch folge du niemals
Seiner Versuchung! Bewahre dein Herz; du hast es vernommen

Durch

Durch dies schreckende Beyspiel, wie Ungehorsam belohnt wird,
Unüberwindlich konnten auch sie im Guten verharren,
Aber sie fielen! Denke daran, und fürchte zu sündgen!

So der Gesandte von Gott! Er ließ in der staunenden Seele
Des aufmerksamen Adams Entsetzen, und tiefe Verwundrung
Ueber so fremde Geschichte zurück. Ein kühner Gedanke
Flog jetzt vorüber; er folgt ihm nach; drauf wagt' er, voll Ehrfurcht
So zum Engel zu sagen; Du hast uns, himmlischer Fremder,
Unbegreifliche Dinge vertraut; du hast uns gewarnet
Vor den Strafen der Sünden, und vor dem Ort der Verdammniß,
Wo jetzt Satan, mit allen Rebellen hinuntergestürzt,
Ewigkeiten in QuaaLEN vollbringt. Doch darf ich es wagen,
Dich der schrecklichen Scene aufs neu zu erinnern; und darf ich
Auch die Schöpfung der Hölle von deinen Lippen zu hören,
Mich erkühnen? — Sie schuf der Zorn des Allmächtigen unfehlbar
Fürchterlich prächtig, des Richters und der Gerichteten würdig,
Sträfliche Neubegier nicht, vielmehr die reine Begierde,
Auch in den dunkeln Wettern des Zorns dem Richter von ferne
Nachzuschauen, erweckt den Gedanken, mit tiefer Anbetung
Gottes Gerichte zu hören. Erfülle den lauterem Wunsch dann!
Noch hat die einsame Nacht, mit ihrem langsamen Wagen,
Nicht die Hälfte des Himmels erreicht; der silberne Mond hängt
Ueber Eden; die ganze Natur schweigt feyrend, und Stille,
Heilige Stille beherrscht den um uns schlafenden Erdkreis.

Also

Also ersuchte den himmlischen Gast der Vater der Menschen,
Und mit traurigem Ton gab ihm der Engel zur Antwort:

Adam, was legst du mir auf? Und was verlangst du zu hören?

Du befehlst mir, den Schmerz zu erneuern, der, unaussprechlich
Meine Seele zernagt, wenn ich ihn denke; Mit Abscheu
Fahren die schwarzen Gedanken zurück, so oft sie von neuem

Jenen grimmigen Tagen der feurigen Rache sich nahen,

Welche den flammenden Abgrund erschuf; ihn erschuf, Myriaden
Unglücksseeliger Geister (ach! ehemals auch unsre Gefährten!)

In ihn nieder zu donnern. Zwar bey der Schöpfung der Hölle

War ich selbst, mit dem göttlichen Heer im Felde des Krieges,

Wider Satan gelagert; doch, nach dem siegenden Einzug

Unserer Schaaren im Himmel, hab ich vom Seraph Eloah

In vertraulichen Stunden die schaudervolle Geschichte

Von dem schrecklichsten Werke gehört, das jemals die Allmacht

Als ein ewiges Denkmal des Zorns im Chaos gegründet.

Seraph Eloah, er fuhr mit hinab, und sah das Gefängniß,

Für die rebellischen Engel erschaffen; ein flammender Kerker,

Unermesslich. Doch kaum weiß ich noch Bilder zu finden,

Fürchterlich, schrecklich, schenßlich genug, dir Dinge zu zeichnen,

Nie von seeligen Geistern gedacht — dir die Hölle zu zeichnen.

Doch ich wag' es; mit Grausen, mit kaltem mächtigen Grausen

Höre die Rache des Herrn, und neige dein Antlitz zur Erde!

Cap

Satan, (du weißt es) er hatte die freche Standarte des Aufstuhrs
 Wider Gott, und wider den Sohn des Ewigen erhoben;
 Und schon sandte der Himmel sein Heer unzähllicher Starken
 Gegen ihn aus. Ich selbst in schimmernder kriegrischer Rüstung
 Führte die Myriade zum Streit dem Empörer entgegen.
 Himmlische Thronen, und Fürsten, und Mächte, so bald sie den
 Der Posaunen vernahmen, verließen die goldenen Stühle,
 Mächten, wie ich, sich auf, und folgten mit muthigem Herzen,
 Ihres Sieges gewiß, den hierarchischen Fahnen,
 Die hochwallend die Himmel durchströmten. Das Heiligthum Gottes
 blieb indessen nicht leer von treuen englischen Schaaren
 Unverführter Geister. Bey tausend, und tausendmal tausend,
 Standen sie um des Ewigen Thron; olympische Harfen
 Sangen noch immer entzückt, mit Hallelujagesängen
 Gott und seinen Gesalbten; es dampfte heiliges Rauchwerk
 Vor den Altären, wie sonst, als noch der Name des Krieges
 Nicht im Himmel erscholl. Indessen schaute der Ewige
 Von dem Thron herab, und zählte die zahllosen Scharen,
 Welche Satan verführt; er sah die eisernen Stirnen
 Trotzig empor sich heben, und ihre verruchten Gemüther
 Aller Reue verschlossen, und aller Befrugung; und ewig
 Unglückseelig. Da gab er sie hin dem gesuchten Verderben,
 Und verhüllte sein gnädiges Antlitz. Die goldenen Lampen,
 Welche beständig vor ihm in seinem Heiligthum brennen,

Wur-

Wurden mit Wolken bedeckt, und Dunkel und schreckliche Nacht hieng
Um den erschütterten Thron. Da fielen die Heiligen nieder
Auf ihr Antlitz, und beteten an; die Cherubim deckten
Ihre Gesichter mit allen Flügeln; die Harfen verstummten,
Und das Chor der Seraphim schwieg. Aus dampfenden Wolken
Sprachen jetzt laute Donner und Stimmen, und leuchtende Blitze
Schossen umher. In bangen Erwartungen lagen die Engel
Bis das dicke Dunkel sich trennte; die Wolken entwichen,
Und hoch stand in flammenden Wolken des Höchsten Gerichtsstuhl
Sichtbar dem ganzen versammelten Himmel. Doch welches
Erstaunen
Fasste sie, da sie die Augen erhuben, und um den Gerichtsstuhl
Fürchtbare Reihen von Geistern, zuvor nie gesehen, erblickten,
Die aus Wüthen Jehovah geschaffen, und welche den Wolken
Jetzt sich erhuben, und dankbar ihr erstes Daseyn erkannten.
Ihrer Flügel Getös war wie das Rauschen von Wassern,
Und sie waren von Gott mit allen Schrecken gerüstet.
Flammen waren die Augen, und ihre tönenden Stimmen
Laute Donner. So standen sie da, und umringten anbetend
Gottes Gerichtsstuhl. Indem die tiefe starre Verwundrung
Aller Augen emporhielt, durchstralte die Herrlichkeit Gottes
Alle Himmel; der hohe Gerichtsstuhl erzitterte dreymal,
Dreymal bebte der Grund des schütternden Empyreum,
Und der Allmächtige sprach: Ihr Himmel, vernehmet die Worte
Eures Königs! Ich, Gott, der ich vom Anfang gewesen

Zacharia Gedichte, 1ter Theil. R

En

Euer Schöpfer, und Vater, und Herr; ich, Richter, ich lasse
 Heute zu euch mich herab; und will vor meinen Geschöpfen
 Mich vertheidigen. Kommt, ihr Heere des Himmels und zeuget
 Zwischen dem frechen Empörer, und mir! — Ich hatt' ihn an
 Ansehn,
 Und an Hoheit und Macht, vor allen Geistern erhoben.
 Uebertraf nicht sein herrlicher Glanz die Morgensterne,
 Und sein Schimmer den himmlischen Tag? Wie stolz und erhaben
 Zog er nicht aus und ein zu den Thoren des Himmels; verehret
 Von der Unsterblichen Schaar! Er saß am Throne der nächste
 Auf dem goldenen Stuhl, und seine Krone war herrlich;
 Herrlich vor allen Kronen der Engel; mein göttliches Antlitz
 Wandt' ich vorzüglich auf ihn, und ruhte mit größsern Gnaden
 Auf dem Erschafnen; dies sah das Chor der jauchzenden Engel,
 Und pries seelig sein Loos. — Und dennoch hat er, der Verruchte,
 Wider mich selbst und meinen Gesalbten sein Herz empdret,
 Es auf ewig empört, und mit dem grimmigsten Hasse
 Scheußlich entstellt. Die frechen Gedanken sind nicht mehr Gedanken
 Eines Engels; er hebet voll Stolz die eiserne Stirn auf,
 Trotzt auf seine feurigen Wagen, auf Waffen und Schilde
 Seiner Myriaden, und will selbst Gott seyn. Vernehmt es,
 O ihr Himmel, vernehmt's! Er will selbst Gott seyn! Er, den ich
 Wie seit gestern erschaffen, und mit den mächtigen Armen
 Aus den Wolken gehoben, der will selbst Gott seyn! — Die Rache
 Folget ihm schon, ihr Auserwählten; sein herrlicher Name

Wers

Werde nicht mehr im Himmel genannt! sein Name sey Satan!
Wider ihn hab' ich mein Kriegsheer geschickt; mit mächtigen Flügeln
Schwebt vor ihnen der Sieg; doch meine Rache bewahr ich
Dir, o mein Gesalbter, allein, du sollst sie vollenden.
Sey der Herr von Leben und Tod! — Gefürchteter Name
Tod! — Zuerst jetzt im Himmel gehört, und du, Myriade,
Todesengel! Ihr Söhne der Rache, geschaffen aus Wettern,
Euer flammendes Schwert soll künftig, getaucht ins Verderben,
Satan verfolgen, und unter Geschöpfen, die stolz mich verkennen,
Tödten, vom Ausgang zum Niedergang tödten; und Jammern und
Weinen
Wird weit in die Himmel ertönen. Im hohen Triumphe
Wird es Satan vernehmen; doch endlich werden die Tage
Seines Rasses vollendet! Dann soll mein Sohn, und Gesalbter
Ihn, und den Tod, in Ketten gefangen, zum Abgrunde führen,
Und den Abgrund auf ewig versiegeln. — Besteig dann, Geliebter,
Mein allmächtiges Wort, besteig den Wagen der Allmacht
Unter der Cherubim Flug, der Todesengel Begleitung;
Eile hinab; erschaffe die Hölle nach meinen Entwürfen,
Denn bald sollst du die stolzen Rebellen, so sagt Jehova!
Niederdonnern in ewige Nacht, in den ewigen Abgrund.

Schauder faßte der himmlischen Schaar, indem der Allmächtige
Dieses geredt. Indes sie noch alle tief staunten, und schwiegen,
Wälzten sich dichte goldne Gewölke mit schimmernder Klarheit
Um den Gerichtsstuhl. Es lagen drauf geschlossene Bücher

Voller unsterblichen Namen; von einem brausenden Sturwind
 Thaten die flatternden Bücher sich auf, und wallten wie Fahnen
 Hoch in den Wolken. Der furchtbare Richter auf seinem Gerichtsstuhl
 Winkte dem ersten der Todesengel; er machte sich feyrend
 Zu dem Gerichtsstuhl, von da an die Bücher des Lebens. Der Engel
 Sprach; was siehst du? Er sprach: ich sehe Bücher des Lebens,
 Voller stralenden Namen. Da sprachen schreckliche Donner:
 Es sind Namen verruchter Verbrecher, verworfene Namen,
 Tilge sie aus, ihr Gedächtniß sey im Himmel verfluchet!
 Und der Engel des Todes trat zu, und strich durch die Namen
 Mit dem flammenden Schwerdt; die stralenden Lettern verloschen,
 Und die Wolken verfünsterten sich; da ward das Entsetzen
 Allgemeiner. — Der Sohn des Allmächtigen erhob sich indessen
 Von dem Thron; indem er herabstieg, sangen die Ehre
 So ihm nach: Wie furchtbar ist deine schreckliche Rache,
 O Jehovah! Richter der Geister! Wie tödtet dein Antlit
 In den Tagen des Zorns! Vergieb uns, Richter, und Rächer,
 Diese wehmüthigen Klagen; sie sind gefallen, gefallen,
 Die du geschaffen mit uns, mit uns zum Leben geschaffen,
 Und sie sind auf ewig gefallen! Dein göttlich's Erbarmen
 Ist fern, fern von ihnen auf eilenden Flügeln entflohen,
 Und sie stürzen in ewige Pein. Ihr thörichte Stolzen!
 Wider wen lehnt ihr euch auf? Ihr seht nicht die feurigen Wetter,
 Welche sich über euch thürmen; ihr geht mit klingender Rüstung

Trot

Trozig im Panzer daher, und deckt euch mit himmlischen Schilden.
Aber der Herr wird die Panzer zersplittern, die Schilde zerbrechen,
Und die Räder der Wagen zerschmeissen. Mit tiefem Geheule
Wird das Reich der Nacht euch empfangen; die jauchzenden Himmel
Werden sagen: der Herr, der Herr, ist Gott! Halleluja!

Also klagte das Chor den Fall verworfener Brüder.

Und des Allmächtigen Sohn berief der Cherubim Schaaren,
Und die Todesengel um sich. Drauf stieg er, gerüstet
Mit der Allmacht des Vaters, auf seinen flammenden Wagen,
Und zog hin in die Tiefen des Chaos, die Hölle zu schaffen.
Tausend Cherubim flogen voraus, den Weg zu bereiten;
Tausendmal tausend umringten den Wagen; und zahllose Heere
Flossen hinter ihm her. Die furchtbaren Engel des Todes
Führten auf ihren stürmischen Flügeln den schimmernden Wagen,
Schneller als Blitze. Die Ebenen des Himmels verwandten ihr Antlitz
Vor dem schreckenden Zug, und wurden dunkel, und traurten.
Und nun empfing ihn der Abgrund weit offen. Das stürmische Chaos
Brüllte voll Wuth, es brauste die Tiefe mit heulenden Wogen,
Und sie sanken in schreckliche Nacht. Doch die Herrlichkeit Gottes,
Und der ätherische Glanz so vieler himmlischen Schaaren,
Drang durch die Nacht, und ließ weit hinter sich leuchtende Spuren
Ihres mächtigen Wegs durch alle heulenden Tiefen.

Als des Allmächtigen Sohn den äußerster Grenzen des Chaos
Jetzt sich genah, stand plötzlich sein Wagen. Die Cherubim alle,

Dicht versammelt um ihn, ergriffen die hellen Posaunen,
 Und verkündigten rings um ihn her des furchtbaren Schöpfers
 Gegenwart. Plötzlich erscholl ein tausendstimmiges Echo
 Aus den hallenden Tiefen herauf; die ehernen Wellen
 Dieses stürmischen Oceans wallten mit lautem Getöse
 Völlig in Aufruhr. Der Schöpfer gebot dem brüllenden Sturm wind
 Ueber die Wasser zu fahren; er fuhr mit düsteren Flügeln
 Ueber sie hin, da brausten die Wasser mit wilderen Wogen,
 Unter einander. Da sprach der Allmächtige: das Chaos gebähre
 Welten voll Jammers und Nacht! Er sprach, das schwangere Chaos
 Borst mit schmetterndem Krachen. Zehntausend finstere Kugeln
 Siengen hervor aus dem Chaos; sie wälzten sich unter einander
 In verschiedenen harmonischen Sphären; doch waren die Flächen
 Wüst und leer. Auf einigen lagen wie hohe Gebirge
 Mächtliche weinende Wolken, und dicke dampfende Nebel;
 Andere waren umhüllt von dicken stürmischen Seen,
 Und noch andere lagen bedeckt mit drohenden Felsen,
 Und weit überhangenden Bergen. So eilten sie, ebe,
 Finster, und wild, die traurige Laufbahn. Die Chöre des Himmels
 Sangen den ersten Morgen. Gott hatte beschlossen, die Hölle
 Nur in Nächten zu schaffen; die erste schreckliche Nacht war
 Jesho vergangen, obgleich im Abgrund der himmlische Morgen
 Schwach nur anbrach. Die Seraphim sangen dem schaffenden Richter
 Furchtbar strafender Gott! Herr, der du gerecht und allmächtig

Dei

Deine Feinde verfolgst; der du im Schlund des Verderbens
Ihre Kerker bereitest, sie dort mit ewigen Ketten
An die Felsen zu fesseln; gerecht, Herr, sind sie die Wege
Deines Zorns; wer darf sie tabeln, und fragen, was machst du?
Vor dir schaudert die Tiefe zurück; das brausende Chaos
Stößet Welten voll Elend hervor; nach deinen Befehlen
Drehn sie sich unter einander, und warten auf ihre Bewohner.
Ach! daß doch die stolzen Empörer die trotzigten Waffen
Von sich würfen! O beugt euch vor ihm, ihr stolzen Empörer!
Aber du hast sie dahin gegeben, die Flügel der Rache
Stürmen schon hinter ihnen einher; und ewigs Verderben
Schlinget sie ein. Erbarmen wird nicht, nicht Hoffnung, den Abgrund
Jemals besuchen, den jezo für sie die Rache bereitet!

So verslossen im Chaos tief unter dem seeligen Himmel
Ihre Stunden in klagenden Liedern, und heiligen Hymnen.

Und nun, da die zweite der Nächte mit gräßlichen Schwingen
Brütend über dem Abgrund saß; stand unter den Welten,
Majestätisch und ernst, der Sohn der Allmacht. Sein Antlitz
Schaute gefürchtet umher. Jetzt faßte die schreckliche Rechte
Tausend zusammengekettete Donner; er warf sie auf einmal
In die Welten hinab; die alles zerschmetternden Blitze
Führen mit seelenbetäubendem Knall in die zitternden Erden,
Daß die Engel, vom Krachen betäubt, mit wankenden Knien
Kaum sich hielten vor Schrecken und Furcht. Die bebenden Welten

Rauchten, von mächtigen Blitzen gespalten, und wirbelten Flammen,
 Dicke Säulen vom Dampf und schwarze Wolken vom Rauche,
 Hinter sich her. Sie hatten sogleich die Laufbahn verändert,
 Und bewegten sich nun in langen elliptischen Kreisen
 Unter einander. Die feurigen Schweife durchkreuzten sich öfters,
 Und es schien, als ob sich die Laufbahn näher und näher
 Gegen einander geneigt; und nun noch näher. So wallte
 Ueber die flammenden Welten die Glut; ein furchtbarer Himmel
 Ganz mit brennenden Sternen bedeckt. Der andere Morgen
 Brach jetzt an; die Chöre des Himmels besangen ihn also:
 Feuer gieng aus vom Throne des Herrn! der zornige Richter
 Schoß die verzehrenden Flammen umher; die Lohe des Grimmes
 Schmelzte die Himmel, ergriff die Sterne! Wer kann es ertragen,
 Wenn Gott seiner Rache gebeut? Wer kann es ertragen,
 Wenn er den Abgrund entzündet? aus ihm die Strafe heraufruft?
 Fürchtet den Herrn ihr, seine Gerechten! Ihr Heiligen, fallet
 In den Staub hin, und betet ihn an, den Richter, Jehopah!

Und nun kam die dritte der Nächte. Viel schwärzer, und schwerer
 Hieng sie vom Himmel. Die wütende Gluth der entflammten Gestirne
 War verringert. Der Sohn des Allmächtigen berief jetzt die Engel
 Näher herum um den leuchtenden Wagen. Mit blitzenden Rädern
 Fuhr er empor, und ließ tief unter sich alle die Erden,
 Nur noch hier und da in halb verlöschenden Flammen
 Glimmend. Mit Schrecken gerüstet, und ernster, furchtbarer, stand er

Auf

Auf dem Wagen, und schaute herab in die Tiefe. Dann sprach er:
Welten der Nacht! Gestirne des Jorns, zur Strafe geschaffen,
Stürzet zusammen! Er sprach, und plöztlich stürzten sie alle
Krachend unter einander aus ihren donnernden Angeln.
Und jetzt, glaub, ich, wären die Engel vor Schauder und Schrecken,
Ihrer Schimmer beraubt, in ewige Vernichtung gesunken,
Hätte sie nicht die Allmacht erhalten, und ihre Gemüther
Ueber zusammenstürzenden Himmeln und Welten gestärket.
Schaudert nicht, Adam, dein ganzes Gefühl erschrocken zurück?
Wer kann hören die schmetternden Donner, das heulende Krachen,
Und des betäubenden Wiederhalls Seufzen, als tausend Gestirne,
Ihren Gleisen entrisßen, sich unter einander verschlangen!
Ueber den niederrollenden Himmeln und fallenden Welten
Stand, mit Allmacht umringt, der groffe Schöpfer, allein nur
Uerschrocken; und schaute herab auf die dampfenden Trümmer
Dieser zusammengesunkenen Planeten. Sein schaffendes Wort sprach,
Und ein Weltball wurde sogleich, zehntausendmal gröffer,
Als die Erde, die jezo mit uns im Dunkeln dahin schwebt,
Aus den Trümmern. Mit lautem Getöse begab der Planet sich
In die angewiesene Bahn, und drehte sich furchtbar,
Ohne Gesetze der Ordnung mit schweren schwankenden Achsen
Unter dem Chaos herum. Indem er den Schöpfer vorbeyslog,
Hieß er ihn stehn; und er stand. Vor der Engel erschrockenen Augen
Lag die weit verbreitete Welt des ewigen Jammers

In entsetzlicher Ansicht. O Adam, wo find ich die Farben,
 Dinge zu zeichnen, von seeligen Geistern zu denken kaum möglich,
 Wenn sie die Welt des Jammers und Elends, und solcher Verwüstung,
 Selbst nicht geschaut; und selbst nicht gefühlt die Schrecknisse Gottes
 Die auf ihr in Ewigkeit ruhn? Mit schauernden Blicken
 Sah man in rauchende Meere hinab von siedendem Feuer,
 Voll lauthrausender glühender Wogen; die tobenden Wellen
 Sprühten Funken gen Himmel, wofern der nächtliche Luftkreis
 Himmel zu nennen, der voller Salpeter und schweflichten Dünste
 Um die Welt des Schreckens sich wälzte. Mit schlängelnden Strömen
 Riß sich der Blitz aus eisernen Wolken, und schreckliche Donner
 Donnerten hinter ihm nach. In andern Gegenden stürmten
 Von zertrümmerten Bergen Orkane mit heulendem Brüllen
 Ueber die traurigen Hayden, Da lagen Thäler des Todes,
 Scheußlich und öde; verdorrtes Gebüsch hieng wild und entwurzelt
 Von den gespaltnen Felsen herab, und ewige Nacht lag
 Ueber dem Thal; ein banges Klagen, und einsames Jammern
 Heulte der Sturm aus den Hölen, und lange winselnde Stimmen
 Weinten aus Klüften herauf, und gossen Schauer und Mitleid
 Ueber die Engel. An ihnen grenzten unwirthbare Berge,
 Ueber einandergestürzte Ruinen zertrümmerter Welten,
 Ohne Schmuck von lebendgem Gesträuch und lieblichen Haynen;
 Sondern versengte verdorrte Wälder, halb umgestürzt, lagen
 Ihre verwüsteten Rücken herunter. Entflammte Vulkane

Brann-

Brannten viel Meilen lang fort, und wälzten aus schrecklichen
Schlünden
Wolken mit Feuer und Dampf und Felsen vermischt in die Lüfte,
Unter der Erde vernahm man von fern ein prasselnd Getöse,
Wie das Getöse von eisernen Wagen; es bebten Provinzen
Ueber den unterirdischen Wettern; die zagenden Meere
Stiegen empor, und weite Gestade mit ganzen Gebirgen
Stürzten hinunter in flammende Seen, und Länder verschwanden;
Anderwärts rauschten von Felsen hinab in traurige Länder
Bäche des Todes, und mächtige Flüsse, die Reiche der Hölle
Künftig zu zeichnen. Hier war kein sanftes gemildertes Klima,
Sondern die brennende Luft, und die Erde versengten entweder,
Oder sie starren in ewigem Eis; wohin sich der Blick wandt,
Sah er Gefilde der Pein und Verzweiflung; erstorbene Fluren,
Traurige Regionen des Kammers, des Jammers, des Elends,
Eine traurige Welt des Todes, in welcher das Leben
Stirbt, und der Tod nur lebt, von Ungeheuern bevölkert,
Scheußlicher, schrecklicher, wüthender, wilder, als Löwen und
Drachen,
Hätte Blutdurst und Gift sie zum Verderben entflammt.

Und Gott sah sie die Hölle, mit allen ihren Bezirken,
Seiner Absicht gemäß, und zu dem strafenden Entzweck
Groß und vollkommen. Es war bisher ein stralender Lichtweg
Von dem himmlischen Tag durchs Chaos gedrungen; die Hölle
Hatte bisher noch den Ausfluß des hellen Glanzes genossen,

Der

Der jetzt zum drittenmal schien; indem er leuchtete, sprach Gott:
 Scheine zum letztenmal, Licht! Es werde Nacht! und es ward Nacht.
 Siebenfältig senkte sie sich wie Lasten herunter,
 Duster und fühlbar; der flammende Blitz zerriß sie oft schrecklich;
 Und sein flüchtiger Stral, und blasse schweflichte Flammen,
 Machten sie sichtbarer noch. — Der Sohn der Allmacht berief nun
 Zu sich die Engel des Todes, und sprach mit gebietendem Antlitz:
 Seht! Dies ist die traurige Welt des ewigen Todes,
 Euer sey ihre Bewachung! und über sie sprecht den Fluch aus,
 Denn, ich hab' im Zorn sie verflucht, ihr Name sey Hölle!

Also sprach des Allmächtigen Sohn. Die Engel des Todes
 Lagerten sich, in mächtigen Geschwadern, am Eingang der Hölle
 Um die Pforten herum, die an dem äußersten Pole
 Jenseits der fernsten Grenzen des Chaos die Allmacht besetzt.
 Und Obaddon, der furchtbare Führer der Engel des Todes,
 Schwang sich hoch auf rauschenden Flügeln über die Hölle;
 Hielt in der Rechten das flammende Schwerdt, gleich einem Kometen,
 Und rief laut: Bey dem, der gerecht ist, und allen Empörern
 Wider seinen Gesalbten der Finsterniß Ketten bereitet,
 Bey dem Allmächtigen fluch ich dir, Hölle! Verflucht sey dein
 Himmel!
 Immer müsse der Sturm in heulenden Lüften sich wälzen,
 Und der lauteste Schall der Donner die Wolken zerreißen!
 Niemals strale durch dein Gewölbe der Schimmer des Tages,

Grav

Grausende, schreckliche, ewige Nacht verhüll es auf immer!
 Beym Allmächtigen fluch ich dir, Hölle! Verflucht sey dein Boden;
 Ihn besuche kein Lenz; und keine Schönheit und Anmuth
 Schmücke dein trauriges Land! Dein Meer sey immer in Aufruhr,
 Und dein Erdreich brenne beständig von siedendem Schwefel;
 Dein Gebirge rauche von Gluth; die Ebne zerspalte
 Von dem Feuer des HErrn; und Winseln und Aechzen und Heulen
 Schall' in deinen Thälern des Todes, und an den Gestaden
 Deiner bellenden Seen, und deiner stürmischen Flüsse!
 Beym Allmächtigen fluch ich dir, Hölle; Verflucht sey die Wohnung
 Alles dessen, was in dir lebt! Verflucht sey der Fußtritt
 Jedes Geschöpfes, das wandelt in dir, in Feuer und Asche
 Geh es einher! dein Athem sey Pest. Weh! weh ihm! es stirbt hier,
 Stirbt den ewigen Tod! Hier spreite die schwarze Verzweiflung,
 Ueber den Sünder, die gräßlichen Schwingen! und schreck' ihn,
 und quäl' ihn,
 Und zerreiß' ihn, doch ohn' ihn zu tödten! nie komme die Hoffnung,
 Nicht die schwächeste komme, zu ihm, die wildeste Quaal nur,
 Stechende Pein nur, und durstende Angst nur, und knirschende
 Rachsucht,
 Peinige, foltre, schmettre den nieder, der, Gott, dich gelästert!

Feyerlich hatte den Fluch der Todesengel gesprochen,
 Und so ward die Hölle vollbracht. Gott hielt sie nicht länger,
 Sondern stieß sie hinab zur Finsterniß! krachend betrat sie
 Ihre Laufbahn, schwankend und wild, und ohne Gesetze.

Von

Von ihr wandte der Schöpfer sich ab, und stieg auf den Wagen,
 Und, nachdem er die Chöre der Geister dicht um sich versammelt,
 Sprach er: Ihr Söhne des Lichts! Ihr, die kein Stolz, kein Empörer
 Wider Gott zu empören vermocht! ihr, welche mein Vater
 So im Guten bestätigt, daß keine Macht, noch Verführung,
 Euch vom Wege der Tugend wird leiten; ihr heiligen Schaaren,
 Ehret die Rache des Herrn, und sagt von Himmel zu Himmel
 Seiner Gerechtigkeit Lob, und seines Zornes Verwüstung.
 Dieses Gefängniß strecket bereits der Finsterniß Ketten
 Jenen Verruchten entgegen, die in den Feldern des Himmels
 Wider eure Gefährten gelagert, mit höllischen Waffen
 Unsre Legionen geschreckt. Doch lange soll nicht mehr
 Krieg den Himmel entstellen, so sehr sie zu siegen sich schmeicheln.
 Todesengel! wenn jecho die Tiefe des untersten Chaos
 Von dem verfolgenden Donner erschallt; wenn bald durch die Nacht
 Mit entsetzlichem Fall, Myriaden Geister sich stürzen;
 Wenn ihr nunmehr den Kriegsklang vernehmt der hohen Posaunen,
 Und das Drommeten der Engel, das über die Grenzen des Himmels
 Siegreich ertönt; dann rückt herzu, in geschlossenen Schaaren,
 Um die verriegelten Thore der Hölle. So schrecklich der Fall auch
 Dieser Verworfenen gewesen, so wird die Zeit sich doch nahen,
 Daß sie von ihrem Fall sich erhohlen, noch größre Verbrechen
 Ueber sich häufen, noch größere Strafen dadurch sich erringen.

Ene

Satan, ihr Führer, wird listig dereinst der Stärke der Pforten
Sich entreissen, ja selbst die offenste Wachsamkeit täuschen;
Also hat es mein Vater beschlossen, und fordert von euch nicht,
Was er zuläßt, den grossen Betrüger zu Schanden zu machen;
Aber ihr sollt die Pforten allhier stets wachsam umringen,
Daß die Hölle nicht einst von neuem zusammen sich rotte,
Mit versammelter Macht die künftige Schöpfung zu stören.
Zwar dem Empörer gelingt es zu sehr, Geschöpfe von Staube
Wieder Gott zu verführen! doch diese schwärzeste That bringt
Auf sein Haupt die schrecklichste Strafe. Mit allen Verdamnten
Will ich ihn einst im Abgrund dafür mit Ketten von Demant
Binden, daß Zeit und Gewalt nie wieder die Fesseln ihm löse.
Jeho folget mir nach, ihr Helden und Krieger des Himmels,
Thronen, Fürsten und Mächte! seyd Zeugen der grossen Vollendung
Gottes Gerichts über Satan! So sprach er. Im Augenblick rollte
Sein krystallner Wagen zurück durch das wallende Chaos,
Und im hohem Triumph betrat er die Felder des Himmels.
Hier, du weißt es, fand er sein Heer im muthgen Gefechte
Wieder Satan; wir jauchzten dem Wagen des kommenden Siegers
Tubel entgegen, und stießen mit unsern geschlossenen Schaaren
Zu der Standarte des grossen Mesias. Die Feinde des Ewigen
Trieb er bald, mit allmächtigem Donner, zum Rande des Himmels,
Und von da zum Abgrund hinab; mit schrecklichem Falle

Stürze

Stürzten sie nieder zur untersten Hölle; die Flamme des Zornes
 Brannte fürchterlich nach bis in den Pfuhl des Verderbens.

Also beschloß, der Gesandte des Himmels, die dunkle Geschichte
 Von der Erschaffung der Hölle. Ihn hatte der Erste der Menschen
 Mit Entzücken und Grausen gehört, und grosse Gedanken
 In sich versammelt. Jetzt sprach er zu ihm mit dankbaren Worten:
 Liebling des Himmels, wie hat dein Bericht die kühneste Neugier
 Uebertroffen! Mit kaltem Entsetzen erblick ich noch jezo
 Vor mir den flammenden Schlund. Doch hab ich die traurige
 Nachricht
 Recht vernommen; so ist dies Gefängniß für Engel allein nicht,
 Sondern auch noch für andre Geschöpfe von Staube bestimmt.
 O wie vergällt dies die Freude, die meine Seele dahinreißt,
 Wenn ich so viel unzählbare Sonnen, Planeten und Erden,
 Alle vielleicht mit Bewohnern mir denke, die alle sich dankbar
 Vor dem Thron des Allmächtigen beugen, und reine Gebete
 Zu dem Himmel ihm senden; wie? sollten dann seine Geschöpfe
 Die er so gütig erschuf, mit solcher Unschuld gekleidet,
 Ihren Schöpfer so sehr, und ihre Pflichten verkennen,
 Und zu solchen Strafen ihn reizen? — Der Engel versetzte:

Des Allmächtigen Sohn hat zwar die verborgnen Drakel
 Seines Waters nicht ganz uns enthüllt; Doch wurde die Hölle
 Nicht umsonst unermesslich erschaffen; die weiten Bezirke
 Warten auf Myriaden verdammter Engel und Seelen.

Ach!

Ach! und möchten doch nicht die künftigen Bewohner der Erde
Satan's listigen Verführungen folgen! Wie fürcht ich zu sehr nur,
Daß sie es sind, die Menschen vom Staube, die ihre Verbrechen
Ins Verderben gestürzt! — Die Welt des ewigen Todes,
Die ich vor deinen Augen enthüllt, hat deine Gedanken
Mit Entsetzen und Grausen getroffen; doch schrecklicher, schwärzer,
Muß sie sich zeigen vor ihm, der mit dem kühnern Geiste
Jetzt in ihre Grenzen sich schwingt, jetzt, da sie bewohnt ist
Von Verdammten, wo jeder in sich die Hölle verbirget.
Als das Sataniſche Heer herunter zum Abgrund ſich ſtürzte,
Sah ich auf ihrer Flucht ſie verfolgt von der ſchwarzen Verzweiflung,
Und von jedem wilden Affekt, der nie ſonſt geherrſchet
In unſterblichen Geiſtern. Der Stolz, der Neid, und die Zwiſtracht
Mit dem Schlangenhaar, Rachſucht, und Mut, und der Haß, und
die Falschheit,
Stürzten ſich hinter ihnen einher, und haben auf ewig
Ihre Wohnung bey ihnen genommen. Auch flog das Gewiſſen
Mit zur Hölle hinab. Da hat es in donnernden Wolken
Seinen Thron ſich geſetzt; die laute mächtige Stimme
Tönt durch den Abgrund! kein Muth kann ſich wafnen, kein Ohr ſich
verſtopfen,
Wenn es ſpricht, denn es ſpricht allmächtig; bald ſtark, wie Poſaunen,
Und bald liſpelnd, wie heimliche Stimmen; kein ſchneller Gedanke
Und kein Flügel des Cherubs entflieht ihm; der ſchwarze Verdammte
Läſtert wider den Himmel, ſich ſelbſt, und ſeine Gefärthen,
Leidet unendlich, verfluchet ſich ſelber, verdammet ſich ſelber.

Zacharia Gedichte Alter Theil.

L

Die:

Dieses, o Adam, ist Hölle! — Doch laß uns die schauernden Blicke
Wieder entziehn von Scenen des ewigen Jammers! Bewahre
Deinen jetzigen Stand der Unschuld! verhar' im Gehorsam,
Und laß keine Versuchung, so stark sie auch sey, dich verführen,
Eine Nachwelt von dir in ewige Quaalen zu stürzen.

Raphael schwieg. Durch Adams Herz lief kaltes Entsetzen;
Ihm, von schwarzer Ahndung bewegt, rann über die Wange
Plötzlich ein Strom von Thränen herab: doch faßt er von neuem
Bey sich den festen Entschluß, des Schöpfers Gebote zu halten.





Die

Unterwerfung gefallner Engel,

und ihre Bestimmung

zu Schutzgeistern der Menschen.

Fern von Satans rebellischer Schaar bezog jetzt Orions
 Myriade das einsame Lager. Er war der Standarte
 Satans gefolgt; doch schoß in ihn schnell ein göttlicher Lichtstrahl,
 Daß er das schwarze Verbrechen erkannte. Er riß in der Nacht sich
 Vom satanischen Heer, und führte die kriegerischen Haufen,
 Unter seinem Befehl, fern von des Empörers Gezelten.
 Sicher kam er hier an. Es wurden Cherubische Feuer
 Rund um das Lager gestellt, auf Satans Bewegung zu wachen,
 Sollte er sie etwan verfolgen. Drauf rufte mit festlichem Klange
 Die Posaune zur hohen Versammlung. Die Fürsten und Helden
 Drängten sich um Orions Gezelt; der mächtige Führer
 Trat jetzt unter sie hin, und versuchte zu reden; doch Thränen

Rannen ihm über die Wangen; die tieffste Bekümmerniß herrschte
 Auf den Antlitz aller umher; doch fanden zuletzt noch
 Also die Worte, mit Seufzern vermisch, den tranrigen Ausgang:
 Fürsten, und Helden, und Krieger! O daß wir den Namen des Krieges
 Nimmer gehört! O daß wir doch nie die Schwerdter gezückt!
 Wir Betrognen; Wir Armen, in welche Tiefe von Elend
 Haben wir selbst uns hinuntergestürzt, und haben den Listen
 Eines Verführers gehorcht? Ist's möglich, sind es nicht Träume
 Unser erschrocknen Gemüths? Abtrünnige sind wir? gefallen?
 Haben uns wider Jehovah, und seinen Gesalbten, empöret;
 Haben die Waffen ergriffen, und haben auf unsere Brüder,
 Engel auf Engel, den Angriff gethan? Und warum? Was vermocht
 Zu der schändlichen That? — O! laßt es beschämt ^{uns} bekennen;
 Einem Rebellen zu folgen, und einem Stolzen zu dienen.
 Satan, (so nennet ihn jetzt, den frechen Empörer) wie hat er
 Uns mit dem Schall der Freyheit getäuscht! Er, welcher von uns
 Tiefen Gehorsam verlangt, ^{schon} als selbst der Allmächtige. Was ist er,
 Daß wir so ihn verehren sollten? Und welche Verdienste
 Hat er, daß wir ihm selbst vielleicht den Kniefall bezeigt,
 Den wir dem großen Gesalbten versagt! Voll Schaam und voll Reue
 Müssen wir unser Antlitz bedecken! O daß wir gesündigt,
 So uns versündigt an Gott! und so vom Guten gefallen!
 Traurig und einsam, verlassen von allem, verfolgt uns rächend
 Unser Gewissen; es muß es gestehn, wir haben gesündigt,
Schwer

Schwer gesündigt! wird Gott uns vergeben? und kann er vergeben,
 Kann er solchen Verbrechern vergeben, die von ihm gewichen,
 Die mit rebellischen Waffen um seine Heiligen stürmten,
 Und mit Krieg den Himmel entstellte? — Erbarmen, Jehovah!
 Und du, den wir verschmäht, du, sein erhabner Gesalbter,
 Ist Erbarmung noch übrig, für uns Gefallne noch übrig:
 O! so verschmäh nicht die Thräne der Reu! — Ihr Helden und
 Krieger,
 Jeder sey still in seinem Gezelt die einsame Nacht durch;
 Und so oft ihr den Schall der hohen Posaune vernehmet,
 So werft euch aufs Angesicht hin; und suchet mit Thränen,
 Und Gebeten der Reu, den Zorn des Allmächtigen zu lindern,
 Ob er seiner gefallnen Knechte vielleicht sich erbarme.

Dieses Drion — mit thräneudem Blick und blutendem Herzen
 Machte sich jeder nach seinem Gezelt; so oft die Posaune
 Bey den Stunden der Nachtwacht ertönte, da fielen sie alle
 In den Staub hin vor Gott, und weinten um Gnade und Erbarmung.

Und der Allmächtige sah von seinem heiligen Hügel,
 Auf sie hernieder, und sprach: Sollt ich vor meiner Geschöpfe
 Büßenden Seufzern mein Ohr verschließen? und sollte die Gnade,
 Noch bey Zeiten gesucht, zerschlagene Herzen nicht trösten?

Als er noch sprach, erschienen im Himmel die frommen Gebete,
 Kinder der Demuth und Reu; sie giengen, mit Staub auf den
 Häuptern
 Zitternd einher, und hüllten sich tief ins weisse Gewand ein;
 Blinkende Perlen standen im Aug', und Schaam und Verwirrung

Deckte die Stirn; für sie ist nie das Heiligthum Gottes
Unzunahlich. Sie traten herzu; die Ehre der Engel
Theilten sich, da sie sie sahn, und ließen sie ungestört wandeln
Durch die langen anbetenden Reihn zum Throne der Allmacht.
Als sie der Ewige sah, befahl er dem ersten der Engel,
Gabriel, der nächst unter ihm stand, sie näher zu führen.
Und er führte sie näher; sie fielen nieder, und weinten
Vor des Allmächtigen Thron, und beteten an, und die SchaaLEN
Ihres Räuchwerks dampften vor Gott mit Wolken von Duft auf,
Ihm ein süßer Geruch. Er neigte sein gäldenes Zepher
Gegen sie nieder, und gnädig erklang des Ewigen Stimme:

Gabriel! eile hinab, zu diesen Gefallnen; verkündge
Ihnen Vergebung und Gnade von mir. Sie sollen in Zukunft
Rein seyn; wem ich vergebe, dem hab ich vergeben. Doch soll noch,
Eh sie meinem Throne sich nahn, zu neuem Gehorsam
Einige Zeit der Prüfung sie läutern. Noch steht in dem Chaos
Schaffend mein mächtiger Sohn! er hat der Erde gerufen,
Und sie ist da. Die Bewohner der Erd', er hat sie bestimmt,
Einst nach ihren Tagen der Prüfung euch ähnlich zu werden.
Diesem erwählten Geschlecht bestimmt mein ewiger Rathschluß
Sie zu Führern und Wächtern! sie sollen sie vor der Versuchung
Sataus bewahren, (denn Satan wird sich, so hab ichs beschlossen,
Bald dem Abgrund entreißen; das Menschengeschlechte verführen,
Und noch größre Verdammniß dadurch sich erringen,) sie sollen

Ihre

Ihre Herzen zur Tugend erhöhn, und große Gedanken
In den Seelen erschaffen, wenn unter den Fesseln des Körpers
Unter der wilden Zerstreuung, und unter der Eitelkeit Laumel,
Ihr vom Himmel stammender Geist, zum Laster versucht wird.
Wann dann des Weltgerichts mächtige Posaune die Himmel durch-
schallet,
Und der neuen Unsterblichen Schaar sich um mich versammelt,
Will ich sie gleichfalls versammeln, und ihnen die Treue belohnen,
Die sie dem Menschengeschlecht erwiesen; dann sollen sie wieder,
Thronen, und Fürsten, und Kräfte, die alten Würden bescheiden,
Und in ewiger Wonne mit mir, und den Seligen leben.

Also der Ewige! Lautes Jauchzen durchschallte die Himmel;
Und schnell machte sich Gabriel auf, die hohen Befehle
Zu vollbringen, und flog mit sonnenstralenden Flügeln
Durch die ätherschen Gefilde; er ließ in dämmernden Schatten
Einen langen stralenden Weg, so wie er dahinflog.
Und so verfolgte der reisende Seraph die einsame Nacht durch,
In den Feldern des Himmels, die Reise. Der lachende Morgen
Stieg auf den leuchtenden Wagen mit empyreischem Golde
Prächtig geschmückt, und erhellte die Thir mit Schimmer und Freude.
Aber die Freude besuchte nicht mehr das Lager der Engel,
Das jetzt der Seraph von fern her entdeckte. Mit eilenden Schritten
Nahet er sich ihren glänzenden Zelten. Die äußersten Schaaren,
Die allein gerüstet noch standen, das Kriegesheer Satans,
So sie verfolgen möchte, zu spähen, erhuben die Blicke,

Sah den hohen Gesandten von Gott, und neigten voll Ehrfurcht
Ihre schimmernden Waffen vor ihm. In allen Gesichtern
Sah er schwarze Melancholen, und tiefe Betrübniß.

Und wie konnten sie anders, als ernst, und niedergeschlagen,
An ihr Schicksal gedenken, das noch in drohenden Wolken
Dunkel verhüllt hieng über dem Haupt? Wie konnt sie anders
Als mit traurigem Herzen den Blick ins Vergangene wagen,
Oder in die noch schwärzere Zukunft, von Strafen erfüllet,
Die sie zu sehr nur verdient, und mit Verderben gerüstet?
Durch das heitre Gesicht des glänzenden Seraphs ermuntert,
Nahte sich einer der Engel zu ihm, und sagte, sich neigend:

Kommst du, großer Gesandte des Himmels, zu unseren Hütten,
Uns Vergebung, oder vielleicht das Urtheil des Todes
Zu verkündigen? Aber so sanft und heiter vermüchte
Der auf uns nicht zu blicken, der unsre Verdammniß uns brächte.
Nein! du kommst, ein Bote der Gnade, das saget dein Auge,
Und in deinen Händen der Delzweig. — Ich führ' im Triumphe
Dich zu den unsrigen, trägt mich nicht anders der Hoffnungen schönste
Gabriel gab ihm zur Antwort; Ich bin ein Bote der Gnade;
Bringet mich zu dem Gezelt Orions, des mächtigen Führers
Eurer Schaaren, und höret von mir die Befehle des Höchsten.

Also sprach er: Sie folgten ihm nach, und wandten die Schritte
Nach dem einsamen Lager. In melancholischer Stille
Lag es, und alles umher war stumm, und verödet, und traurig,

Auf.

Aufgethürmt lagen im Feld die hellen schimmernden Waffen,
 Oder hiengen zerstreut an den Aesten In häufigen Schaaren
 Irren die kriegrischen Geister umher in Thälern und Auen,
 Ohne Waffen, und hiengen bestürzt, voll Kummer im Herzen,
 Ihren finstern Gedanken nach; die helle Posaune
 Weckte zu Klagen allein; und von den schimmernden Stäben
 Wehten die hohen Paniere nicht mehr vom Winde durchflattert.
 Einer der mächtigsten Thronen, Orion, der Führer des Heeres,
 Saß im stillen Gezelt. Ihn drückten Lasten von Quaalen
 Auf der Seele, mit Unruh und Reu, daß Satans Panieren
 Er gefolgt; ihn verzehrte der Gram; die brennenden Thränen
 Rannen ihm über die Wangen, ihm lag die Erwartung des Schicksals
 Ueber seine Gefährten, und sich, auf ängstlichem Herzen,
 Wie ein Gebürge. Er hatte voll Schmerz die himmlische Leyer,
 Sich zu betäuben, genommen. Die sanften guldnen Saiten
 Schallten in melancholische Klagen, und flossen der Seele
 Himmlische Linderung ein; denn welches Gemüth wird nicht leichter,
 Wenn es sich in Gesängen ergießt? Und welche Betrübniß
 Hat nicht die Tonkunst, die Tochter des Himmels, bezaubert gelindert
 Oder besiegt? Die göttlichen Lieder erklangen von fern schon
 In des entzückten Gabriels Herz. Der stralende Teppich
 Rauscht vor dem Seraph jetzt auf. So bald ihn Orion erblickte,
 Sank ihm die Leyer bestürzt aus der Hand, er erhob sich; betroffen
 Sprach er: Erhabner Seraph, Gesandter des Höchsten! unfehlbar

Schickt der Allmächtige dich zu seinen gefallenem Knechten.
O daß endlich die Botschaft des Himmels uns Arme besuchte,
Die wir in Thränen vergehn! Vielleicht daß unsere Thränen
Seinen verderbenden Zorn entwafnet! vielleicht! — doch, Geliebter,
Laß uns nicht länger in schwerer Erwartung, und laß uns mit
Unser Urtheil vernehmen! — So sprach er. Der Seraph versetzte:
Laß die Posaunen ertönen, damit sich alle versammeln,
Welche zu deinem Panier gehören. Des Höchsten Befehle
Warten auf euren Gehorsam; er gab sie mit tiefem Erbarmen.
Glücklich bin ich, sie euch zu verkündgen; — So sagte der Seraph.
Als bald gab Orion Befehl, die Posaune zu blasen;
Und ein mächtiger Cherubim stieß mit harmonischen Lippen
In das äthersche Metall, die ganze Gegend erschallte
Von dem Getöse. Mit fliegenden Schritten begaben sich alle
Unter ihre Standarten und Fahnen. Die glänzenden Schilde
Drängten sich dicht an einander, und mit gehörneten Spitzen
Schloß sich das sämtliche Heer an seinen Führer, Orion,
Neben welchem der hohe Gesandte zum Sprechen bereit stand.
Ehrerbietige Stille beherrschte die wartenden Schaaren,
Und mit auf ihn geheftetem Blick, und banger Erwartung,
Standen sie, seine Worte zu hören; — voll Anstand begann er;
Thronen, Fürsten, und Mächte; der Reu und Befehrung Gebete,
Die zu Gott um Vergebung gesleht, sind vor ihn gedrungen,
Haben Vergebung erlangt, und den Zorn des Richters versöhnet.

Heil

Heil euch! daß ihr im Staube gekniet, und bittere Thränen
 Zu dem Höchsten geweint, die euch Vergebung erlanget!
 Heil euch! Begnadigte! daß für euch noch in Zeiten der Abzug
 Vom Satanischen Heer am Throne des Richters gezeuget,
 Daß ihr die Fahnen des Aufruhrs verließet, und in Zeiten die Gnade
 Bey dem Allmächtigen gesucht, die jenen Rebellen versagt ist.
 Heitert euch auf, wie Begnadigten ziemt! Doch fordert der Ewige
 Euren Gehorsam nunmehr, nicht ohne Prüfung. — Ihr wißet,
 Daß schon lang ein prophetisch Gerücht im Himmel gegangen
 Von der Erschaffung unzehliger Welten, mit herrlichen Geistern
 Und unsterblichen Seelen erfüllt; die hohe Bestimmung
 Von der geringern Erde, dem Schauplatz der göttlichen Gnade,
 Und der Erbarmung des Sohns, ist euch nicht gänzlich verborgen,
 Da wir so oft in heiligen Stunden, mit kühnem Vermuthen,
 Uns von ihr unterredt. Jetzt sind die Tage gekommen,
 Gott steht noch in den Tiefen des Chaos, und winket den Welten
 Aus dem Nichts und der Nacht; er hat auch der Erde gerufen,
 Sie bey ihrem Namen genannt, und mit mächtiger Hand sie
 Um die strahlende Sonne geführt; er gab ihr den Mond dann
 Zum getreuen Gefährten der Nacht; der folgt ihr aufwartsam,
 Und entzieht ihr sein Angesicht nie. Doch fehlt noch der Erde
 Was sie am herrlichsten macht, ein Geschöpf mit dankbarer Seele
 Würdig den Schöpfer zu preisen, und zu den jauchzenden Hymnen
 Von unzähligen Welten auch seine Gesänge zu fügen.

Doch

Doch Gott wird es erschaffen, so sprach er, er wird es erschaffen
 Herrlich, unsterblich, nach seinem Bilde. Der Mensch, (denn so nennet
 Künftig ihn unser frohlockendes Chor,) der Mensch wird der Gnade
 Seines Schöpfers vorzüglich genießen, und seiner Erbarmung,
 Unbegreiflich den Engeln und Himmeln, gewürdiget werden.
 Diesem erwählten Geschlecht bestimmt des Ewigen Rathschluß
 Euch zu Führern und Wächtern. Ihr sollt auf verworrenen Wegen
 Diese neuen Unsterblichen leiten; sollt ihre Gemüther
 Vor dem verführenden Laster verwahren, und hohe Gedanken
 In den Seelen erschaffen, wenn unter den Fesseln des Körpers,
 Unter der wilden Zerstreuung und unter der Eitelkeit Laumel,
 Ihr vom Himmel stammender Geist zum Laster versucht wird.
 Wenn dann des Weltgerichts letzte Posaune die Himmel durch-
 schallet,
 Und der neuen Unsterblichen Schaar Gott um sich versammelt,
 Will er euch gleichfalls versammeln, und euch die Treue belohnen,
 Die ihr dem Menschengeschlecht erwiesen. Dann sollet ihr wieder
 Thronen, und Fürsten, und Kräfte, die alten Würden bekleiden
 Und in ewiger Sonne mit ihm und den Seeligen leben!

So der erhabne Gesandte von Gott. Ein leises Gemurmeln
 Lief durch die ganze Versammlung. Als wenn frischwehende Lüfte
 Durch ein Gehölz von silbernen Eschen sich kräuseln, und lispelnd
 Um die Locken des Wanderers spielen, der, ganz schon ermattet
 Von der flammenden Gluth, leichathmender durch sie hindurch
 geht.

Aber

Aber bald sank das frohe Geräusch in vorige Stille,

Da mit freudeglänzender Stirn Drion so anhub:

Preis, und Ehre dem großen Allmächtigen, erhabner Gesandter!

Preis ihm, daß er sich unser erbarmt, und seinen gefallnen,

Seinen nunmehr begnadigten Knechten Versöhnung gesendet!

Heil uns! daß er uns würdig erkennt, ihm wieder zu dienen,

Und die Gebete der Reu, die wir in tiefer Betrübniß

Ihm geopfert, nicht ganz verschmäht — Gott, Richter, Erbarmen,

Sey gelobt, von Gefallnen gelobt! sie wollen nicht wieder

Fallen; nicht wieder von dir und von dem Wege des Guten

Weder zur Rechten, noch Linken entweichen! Mit welchem Entzücken

Wollen wir künftig zur Tugend die neuen Unsterblichen leiten!

Führ uns, wir folgen dir nach, o großer Gesandter des Himmels,

Führ uns zu unsrer Bestimmung; doch eh wir den Himmel verlassen,

Unsern Geburtsitz, welchen wir einst nach Jahren der Prüfung

Herrlicher wieder besuchen mit unserm Brüdergeschlechte,

Mit den Menschen; so falle vorher anbetend, und dankend,

Jeder von uns in den Staub, und preise den Richter, Erbarmen!

Und schnell fielen sie all' aufs Antlitz, und neigten mit Thränen,

Jetzt mit Thränen der Freude, den Staub. Drauf schloß sich der

Hinter Drion, und Gabriel, an; sie zogen von dannen

Nach der neuerschaffenen Welt; viel weite Bezirke

Eilten sie durch; viel weiter, als dieser Erde Bezirke,

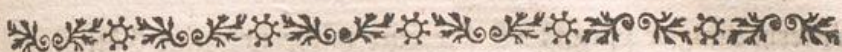
Wenn sie sich auch in die Läng' erstreckte; bis endlich des Himmels

Höhe

Hohekrystallne Mauren erschienen, mit Zinnen und Thürmen
 Von hellleuchtenden Saphir geschmückt. Die glänzenden Thore
 Thaten von selber sich auf, sie sahn erstaunend hinunter
 In die Reiche der Nacht und des Chaos. Ein stralender Weg gieng
 Durch die Tiefen des Chaos zur neuen Schöpfung hernieder,
 Welcher von selbst vor dem Schöpfer entstand; so wie er dahin zog,
 In die Tiefen der Nacht, die Erd' und den Himmel zu gründen
 Da sie sich jekzo den Thoren genah, da wandte noch einmal
 Traurig Orion sich um, und eine Zähre der Behmuth
 Rann ihm vom Antlitz, indem er sich nun vom Himmel entfernte.

Und sie zogen hinab. Mit welchem entzückten Erstaunen
 Sah Orion der Schöpfung Gesicht, die stralenden Sonnen
 Und die hellen Planeten! mit welcher Begeisterung vernahm er
 Die Gesänge der Sphären! Sie flogen durch zahllose Welten
 Bis zu unserm Sonnensystem. Der silberne Mond hieng
 Leuchtend über der Erde. Dies ist sie, die künftige Wohnung,
 Euch vom Schöpfer bestimmt, (sprach Gabriel;) bald wird, Orion,
 Gott dich zur Erde herunter berufen, dem Ersten der Menschen
 Dich zum Schutzgeist zu geben; ich eile hinab nach der Erde
 Von des Allmächtigen Sohn die fernern Befehle zu hören.

Also sprach er, und eilte sogleich zur Erde Bezirken.
 Aber Orion, und seine Gefärthen, voll tiefen Gehorsams,
 Riefen sich auf die hohen Gebirge des Mondes hernieder.



Die

Vergnügungen der Melancholy

Mutter der weisen Betrachtung, du Schöpferin ernster Gedanken,
Deren Grotte sich hoch auf Teneriff's Gipfel gewölbet,
Wo oft mitten in schrecklicher Nacht der heulende Sturmwind,
Vom wildströmenden Regen und prasselnden Hagel begleitet,
Dein hinhorchendes Ohr ergetzt; indem du, erheitert,
Mitten im Aufruhr, versenkt in tiefe Gedanken dich einhüllst;
Oder indem in der Nacht ein Schleier trauriger Wolken
Alle Gestirne verbirgt, bis bald vom ruhigen Himmel
Cynthia traurig und blaß von ihrem silbernen Wagen
Nieder zum Ocean schaut, da du voll Tief Sinn indessen
Unverwandt mit dem starrenden Blick auf das Sternengewölbe
Angeheftet, dich ganz in frommer Entzückung verlierest;
Obgleich, mit verwirrtem Geräusch, die brausenden Wogen
Unter dir wallen, und heisres Gemurmeln die Felsen hinaufschlägt,
Wo du, beglückt, und in dich gekehrt, den tobenden Aufruhr
Des empörten Oceans hörst; fern von dem Getümmel,
Fern von den Freuden der Menschen, und mit den himmlischen
Sphären

Uns

Unterhaltungen pflegt: — O! leite mich, mächtige Göttin,
 Zu dem heiligen Dunkel, mit meiner Seele, harmonisch,
 Unter den einsamen Gang von alten verfallnen Gemäuern
 Zu den dämmernden Zellen und Lauben, und traurigen Schatten,
 Wo die Melancholey ihr werthe Gedanken hinausdenkt,
 Und am liebsten verweilt. Die lachenden Scenen des Frühlings,
 Wenn um ihn her die Grazien scherzen, und Liebesgötter
 Ihn umtanzen, und Blumen und Blüthen, Ambrosia duftend,
 Unter ihm mit verschwenderischer Hand auf Fluren herabstreuen,
 Rühren länger mich nicht; ich wünsche mir nicht mehr, o Tempe,
 Deine balsamischen Lüfte zu athmen. Ihr grünen Thäler,
 Und ihr Wiesen, du blühender Hayn, um welchen der Feldbach,
 Murmelnd sich schließt, gehabt euch wohl! Ich folge dir,
 Schweremuth.

Unter jener verfallnen Abtey bemooßten Gewölben,
 Will ich oft sitzen, allein, in jenen dämmernden Stunden,
 Wenn der traurige Mond in den fürchterlicheinsamen Kreuzgang
 Einen flimmernden Stral von strömenden Lichte hineinwirft,
 Und ein tiefes heiliges Schweigen auf allem umher herrscht,
 Ausser der Eule klagendem Lied, die, unter dem Schutte
 Dumpfiger Hölen verscheucht, ihr ödes Wohnhaus erbauet;
 Oder der ruhig säuselnden Luft, die zwischen dem Laube
 Des breitblättrichten Epheu rauscht, der an den Gemäuern
 Eines hangenden Thurms sich an den Wänden hinaufschlingt.
 Oder laß mich auch oft den nahen Lammengang irren,

Wo

Wo die Mönche vordem in frommen Tieffinn gewandelt,
Wie ich im unabsehblichen Leeren der hohen Gewölbe
Kühn einhergeh, fasset mich schnell im innersten Dunkel
Heiliger Schauer, und hüllet mein Herz in traurige Ruhe.

Aber wenn jetho die Welt in der Mitternacht Rabengewand sich
Eingekleidet, dann laß mich auch oft im hallenden Weinhaus
Jene zitternden Flammen erblicken, die über die Haufen
Dürrer Knochen und Schädel mit blassem Schimmer sich breiten;
Da indes die Mauer hinab ätherische Stimmen
In den Kirchhof ertönen, und Geistergestalten von ferne,
Durch die langen gekrümmten Gewölbe, die einsamen Schritte
Zu sich winken. — Voll Anmuth ist auch der Mitternacht Stille
Wenn ich plötzlich erwacht mich von dem Lager erhebe.

Siehe! wie todt ist alles um mich! Die ruhigen Winde
Brausen jetzt nicht; die Söhne der Menschen, und alle Geschöpfe,
Liegen in tiefer Vergessenheit da; die ganze Natur ist
In den tiefesten Schlaf, in die tiefeste Stille, gewickelt.

O wie grausend ist dann der Gedanke, daß ausser mir, nichts sonst
Auf der verödeten Erde noch wacht! Bis mit dem Gedanken
Mein hinsinkendes Haupt der schleichende Schlummer besuchet.
Dann auch müsse kein Traum, von fröhlicher Thorheit erzeugt,
Mich zur blumichten Au der gauckelnden Freude verführen;
Sondern mir sende der Schutzgeist der Nacht so mystische Träume,
So erhabne Gesichte, wie ehemals Spenser gesehen,

Zacharia Gedichte, Uter Theil.

M

Wenn

Wenn er völlig vertieft in Phantasieyen der Dichtkunst,
 Zu des Busirans schwarzen Palast den Britomart führte:
 Oder als Milton gesehn, wenn er in hoher Begeistrung,
 Im Tumulte des Kriegs, den ganzen Himmel sich dachte,
 Und in seinen entzückten Gedanken der Seraphim Schaaren
 Vor ihm sich thürmten, mit Waffen bedeckt von Demant und Golde.

Andre mögen am lächelnden Abend des Sommers sich weiden,
 Wenn sie am dumpfen Geräusch des murmelnden Baches sich legen,
 Oder das sanftere Roth des streifichten Westens betrachten;
 Mich ergezt nur Nebel und Dunkel des blassen Decembers.
 Wenn die Schatten sich dann des langen Abends geschlossen,
 Und ein schimmernder Stral der matten sterbenden Asche,
 Durch den dämmernden Raum sich bricht: dann laß mich, entfernt
 Von dem Lärm des Unsinn's, das jezo mit festlichem Echo
 Durch die erleuchteten Zimmer ertönt, dann laß mich im Winkel
 Eizen, allein nur vergnügt an der niedern flgenden Grille
 Schlummer erweckendem Lied; und laß mich mit meinen Gedanken
 In mich gefehrt, den Wechsel der Dinge, die leeren Vergnügen,
 Und die vergebliche Mühe betrachten, die unsrer Erkenntniß
 Forschen vereitelt, so wie wir die Wüste des Lebens durchhirren.
 Diese gesegnete Stunde der Stille wird alles das Lächeln
 Schimmernder Thorheit entdecken, das, gleich des listigen Comus
 Falscher zaubrischer Kunst, die allzusicheren Augen
 Mit der verborgnen Verblendung getäuscht; den bezauberten Becher

Und

Uns zu trinken verführt, wodurch die Seele berauschet,
Ganz sich vergift, und der Mensch zum Ungeheuer herabsinkt.
Gierig kosten wir ihn, doch in dem frohen Genuße
Merken wir nicht die giftigen Hefen, die mit ihm gemischt sind.

O wie wenige kennen den Werth der feineren Seele,
Deren erhöhtes Gefühl, in Scenen finsterner Schwermuth,
Schnellere Freuden genießt, als die der Schimmer des Hofes,
Und die blendende Pracht des eitlen Stolzes ertheilet.
Eloise, die lang in Schmerzen der Liebe geschmachtet,
Fühlte gewiß mehr höhere Freuden, mehr wahres Entzücken,
Wenn, im flimmernden Kreis der Todtenkerzen, sie traurig
In ein Grab sich gelehnt, vielleicht auch unter den Pfeilern
Gothischer Tempel und unter Altären der heiligen Bilder
Sie, als eine verschleyerte Nonne, voll Schwermuth herumgieng:
Als im goldnen Palast, stolz auf die Reize der Jugend,
Flavia fühlt, wenn unter den Edhnen des weichlichen Puzes
Sie im Zirkel des festlichen Balles bezaubernd einerschwimmt,
Und vor allen versammelten Schönen, die Schönste, hervorstrahlt.

Wenn die Erde der blendende Stral des Mittags erheitert,
Und in der hellen südlichen Laube des goldenen Tages
Gütger Regent sich freut, und alles unter ihm lachet:
Wie hat dann mein Wunsch der Nacht Zurückkunft gefordert,
Die zum melancholischen Gemüth viel gleicher gestimmt ist.
Sey mir willkommen, o heilige Nacht! mein einsames Lied sey

Dir auch geweyht! o Schwester der herrschenden Hekate, Heil dir!
 Heil dir! wenn du entweder, im dicken Dunkel verborgen,
 Deinen Wagen, verhüllt in schwangeren Wolken, dahin rollst,
 Oder dein leuchtendes Haupt mit der silbernen Krone geschmückt hast.
 Obgleich in der Finsterniß Schutz der Zauberer Schaaren
 Oft in schrecklichen Hölen von Lapplands beschneyten Gefilden
 Mit verworrenen Reimen den blutigen Kessel besprechen;
 Ob die Mordsucht gleich oft in deinen beschirmenden Schatten
 Ihre Verehrer zusammenberuft, ein heimliches Blutbad
 Auszudenken, indem bey blauer sterbender Lampe
 In dem scheußlichen Rathe vereint, die horchende Bande
 Sitzt; bey jedem säuselnden Wind, bey jedem Geräusche
 Auffährt, und mit wilden und starrenden Augen umhersieht;
 Obgleich deinen entsetzlichen Pfad der Wandrer verflucht,
 Wenn er, völlig verirrt in weiten Arabischen Wüsten,
 Rings um sich her das wilde Geheul blutdürstiger Thiere
 Durch die Wildniß vernimmt, indem der schwärzeste Sturm ihn
 Unaufhörlich verfolgt; so ist doch deine Zurückkunft
 Angenehmer dem stillen Gemüth, als die Ankunft des Morgens,
 Wenn er auch jugendlich stolz im May frischblühende Rosen,
 Und ambrosischen Thau, von den Pforten des purpurnen Aufgangs
 Auf die Gefilde verstreut. — Doch ist die Ankunft des Morgens
 Angenehm, wenn er, verhüllt in tröpfelnde Wolken, erscheint,
 Wenn in finsterner Luft der trübe Südwind einherbraust,

Und

Und die traurige Landschaft schwärzt, daß Wälder und Hügel
 Sich, in einander vermengt, in dicken Nebeln verlieren.
 Kämmerlich sitzen alsdann die Säng' des traurenden Waldes,
 Und begrüßen die Dunkelheit nicht; die rauschenden Ulmen,
 Die mit majestätischem Haupt in waldbichten Reihen
 Etwan ein Landhaus umringen, sind stumm; und schallen nicht
 Von der Dohlen verwirrtem Geschrey, da, triefend, zum Obdach
 Sich das Federvieh macht; in Sicherheit hängt der Landmann
 Ueber dem prasselnden Feuer, und wagt aus der ruhigen Hütte
 Nicht sich hinaus in den Sturm. In unvollendeter Furche
 Fehert der Pflug; vom Getöse des Horns, und dem Rufe des Jägers,
 Schallet der Forst nicht; in trauriger Stille liegt alles vergraben,
 Und die tiefste Betrübniß umhüllt die Fläche der Dinge.

Obgleich Popen's Gesang die sanftesten Gratiën athmet,
 Und die glücklichste Kunst die attischen Blätter geschmückt;
 Dennoch glüht mein ernstes Gemüth in süßerm Entzücken,
 Wenn ich manchmal, gelehnt an einen moosigten Eichstamm,
 In dem wildanmuthigen Gesang des zaubrischen Spensers,
 Zitternd der Una irrenden Fuß in schrecklichen Wüsten
 Durch die Einsamkeit wandern gesehn; ganz matt und verlohren,
 Mehr, als wenn auf schimmerndem Busen der silbernen Themse
 Die in ihr Unglück eilende Schöne *) im Glanz des Brokades
 In dem blendenden Stral der lachenden Sonne daherschwimmt.

*) Die durch Popen's Haarlockenraub berühmte Belinde.

Zarter Empfindung wird bald das muntre Gemälde zum Eckel,
Und trift nur das kalte Gemüth mit schmachem Vergnügen.

Jünglinge! die ihr den Kranz unglücklicher Liebe getragen,
Welch Vergnügen kann man der süßen Schwermuth vergleichen,
Deren zaubrische Macht den sanfteren Seelen geschmeichelt?
Mahl! uns die stille bezaubernde Lust, bey der redenden Stimme
Süßem Gesange zu schmelzen; in sanften thauigten Wiesen,
Durch die Mitternacht hin, mit irrenden Schritten zu wandeln;
Und dem vertraulichen Mond die Schmerzen der Liebe zu klagen,
Oft vom Vogel der Nacht mit ähnlichen Seufzern begleitet,
Oder im schattichten Wald am dunkeln Bache zu irren,
Und allda die nichtigen Freuden der Welt zu vergessen.
Da indes ein glücklicher Traum die erscheinende Schöne
Vor euch mahlt, — nun hört ihr nicht mehr das Gemurmeln des
Baches,
Und das Auge dringet nicht mehr durch schauernde Gänge
Waldichter Linden, bis etwan im Forst vom fallendem Beile,
Oder vom fernen Geklingel der Heerden, und von dem Geräusche
Eines die Sträucher durcheilenden Stiers, die betrogenen Sinnen
Sich ermuntern, und plözlich der Traum in die Lüfte verfliehet.
Dieß sind Vergnügen, zu denen mein Herz sich ehemals gewöhnet,
Als den verblendeten Blick die junge Saphira bezaubert,
Und in schwarzer Entfernung von ihr, mein Leben mir hinsfloß.
Schöner als Flora lachte sie mir, wenn Zephyr sie aufweckt,
Und sie schamhaft erröthend aus duftenden Lauben herausgeht,

Mit

Mit den Kränzen von Veilchen und Rosen die Felder zu schmücken,
Vor unheiligen Seelen sind diese Vergnügen verborgen,
Und sie kann nur ein Herz, gewöhnt zur Schwermuth, empfinden.

Laß mich auch oft das erleuchtete Chor in der heiligen Stunde
Des Gebets besuchen, wenn majestätisch die Orgel
In der Andacht Gesang von der Hdh vielstimmig erschallet,
Bis die Seele sich außer sich reißt, und zum Himmel hinauffliegt;
Laß mich auch oft im inneren Dom, im einsamen Stuhle,
Heilige Töne vernehmen, die fenerlichlangsam und prächtig
Durch die goth'schen Gewölbe sich winden, und in der Entfernung
Mein hinhorchendes Ohr mit hohem Gemurmel erreichen.
Laß mich auch dann nicht zu bleiben vergessen, wenn jeho die Lampe
In die Schatten verlöscht, und einsame Stille zurückkehrt;
Laß mich alsdann die schreckenden Schläge der Glocke bemerken,
Welche mit zitternder Zunge die fliehenden Stunden verkündigt.

Nie auch wolle die Seele sich schöner zu bilden veräumen
Durch den sanften und rührenden Schmerz der tragischen Muse;
Sie, Melpomene, die im Cothurn erhaben einhertritt,
In dem Leichengewand; sie ist des höheren Mitleids
Pflegermutter. Jetzt mag mit thränenströmenden Augen
Ueber besleckte verwundete Liebe Monimia *) klagen;
Oder laß Juliet **) jetzt im schwarzen Todtengewölbe

M 4

Ihres

*) In einem Trauerspiel des Otway.

**) Romeo und Juliet, ein Trauerspiel von Shakespeare.

Ihres getreuen Romeo Lippen zum letztenmal küssen,
 Seine Lippen, noch rauchend vom Brand des tödtlichen Giftes,
 Laß um einen vergeblichen Blick den Jaffeir *) im Staube
 Hinknien; oder laß auch auf Desdemonen **) den Mohren,
 Seiner Eifersucht Wuth die härtesten Drohungen schütten.
 Plötzlich rieselt der männliche Strom von schwellenden Augen
 Auf die Wange herab, und bey dem Unglück des Bruders
 Schmilzt mein zärtliches Herz in sympathetischen Thränen.

O was ist der nichtige Pomp, der Höfe Gepränge?
 Glücklicher scheint mir sogar der hohe Verbannte, der einsam
 In Sibiriens Wüsten, in alten verfallnen Gemächern
 Eines hohen Kastells, die langsamen Stunden zurücklegt.
 Nichts entdecket sein Blick, als unabsehbliche Hayden,
 Wo ein ewiger Winter den Wagen von Eise dahinrollt.
 In der Näh auch zeigt sich ihm stets einerley Aussicht, |
 Feste schreckliche Mauern, die dicken dunkeln Basteyen,
 Und die hohen Spitzen des Dachs; indessen die Glocke
 Fern vom höchsten Thurm unwirthbare Wüsten durchschallet;
 Und mit dem traurigen Schall auch neuen Kummer erwecket.
 Und doch ist er beglückter, als jener; verwöhnte Satrape,
 Den er hinter sich ließ in Moskaus goldnen Pallästen,
 Da in schwelgrischer Ruh und lachenden Freuden zu leben.

Herr:

*) In einem Trauerspiel von Otway.

**) Im Othello von Shakespear.

Herrliche Scenen treffen nur bloß mit schwachem Vergnügen
Das Gemüthe des Schauers; sie locken allein das Gesicht nur,
Und erheben mit mächtigem Trieb das fühllose Herz nicht.
Also reizt die dädalische Landschaft das Auge des Schäfers,
Der von der heiteren Stirn des hohen Hymettus herabsieht.
Hier stehn Wälder von Palmen, wo sonst die Stimme des Plato
Lehrreich erschallt; dort hebt aus dunkeln geheiligten Grünem
Sich der Delbaum, der nimmer hier welkt, mit silbernem Haupt auf.
Dort verbreiten Hügel voll Reben die purpurnen Schätze,
Und manch sonnichtet Thal erstreckt in langen Prospekten
Fruchtbar sich weit in das Land; dort thürmt, in Fluren voll Anmuth
Schimmernd, Athen sich auf; allein obgleich durch die Gegend
Seine zur Weisheit begeisternde Fluth Ilissus dahin rollt,
Dessen krummes Gestade dichtwallender Lorbeer beschattet;
Obgleich seinen herrlichsten Glanz der rosichte Morgen
Ueber die heitre Scene verstreut: so fühlet der Mönch doch
In der ruhigen Brust mehr, und wahrhaftere Freuden,
Wenn er vom hangenden Fels, der seine Höhle bedeckt,
Das verfallne Persepolis sieht. Die sinkenden Pfeiler
Sind auf die Ebenen umher in wilder Ordnung zerstreuet,
Eine weite Verwüstung! Gleich einem verborreten Eichbaum,
Welchen der Donner zerschellt, steigt hier die moderne Säule
Gegen die Wolken empor; hier zeigen parische Schlösser
Halb sich wölbende Hallen, mit dicken Dornen bewachsen,

Wo der Räuber jetzt laurt; der Fledermaus öde Behausung,
 Welche des Abends von da in dämmernde Schatten hinabfliegt,
 Und wo ihren fleckigten Schweif die Otter sich nachschleppt,
 Ehmals die Wohnung des feinsten Geschmacks, und der blühenden
 Tempel erheben sich dort; in ihren geheiligten Grenzen ^{Künste.}
 Wächst der Fichtenbaum auf, da die nun nackenden Straßen,
 Sonst vom fleißigen Kaufmann besucht, mit Grase bedeckt sind!
 Säulen liegen auf Säulen gestürzt, heruntergerissen
 Von dem festen Gestell, und vermehren die modernde Masse.
 Weit umher erscheinen dem Blick die hangenden Trümmer,
 Von der verwüsteten Pracht, in einer verworrenen Scene
 Von Pallästen, und Häusern, und Bögen, und Dächern, und Tempeln,
 Wo der Ruin, und Schrecken, und Graus, im schwarzen Gezelt thront.

Komm denn, du Königin ernster Gedanken, Melancholey, komm,
 Komm mit heiligem Blick, und festem beständigem Schritte
 Aus der Hölle hervor, vom traurigen Ephen umschattet,
 Wo du dich bis zum Schall der Abendglocke verweilest.
 Komm, und bekränze das Haar von deinem geweihten Verehrer
 Mit Cypressen! es müsse mir nie die lachende Freude
 Mein standhaftes Gemüth mit gauckelndem Scherzen verführen,
 Noch mit Kränzen von Blumen von deinem Wege mich locken.
 Denn obgleich in ihrem Gefolge die lächelnde Hebe
 Ihre blendende Brust den liebenden Augen enthüllet,
 Obgleich Venus, die Mutter der Liebe, der Freuden, und Scherze,

Mit

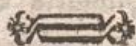
Mit ihr Bacchus, mit Weinlaub gekränzt, am strömenden Nektar
 Sich in duftenden Lauben ergehen, und selber der Himmel,
 Wenn sie sich nahn, sich erheitert, indem durch blaue Gefilde
 Sich ein schönerer Tag verbreitet: so sind doch die Freuden,
 Die du, Melancholey, mir ertheilst, viel reiner, viel wahrer,
 Als ihr flüchtiger Tand; die Freuden, tiefer gefühlet,
 Die in einsamen Stunden die hohe Betrachtung uns einflößt.

Heil dir, also, geweyhte Betrachtung! o Göttin, mit dir hub
 Dieser Gesang sich an, mit dir auch soll er sich enden.

Du bist schöner, als alle die Nymphen der Grotte von Cirrha,
 Und du faust den Gedanken zu höhern Entzückungen wecken,
 Als die gepriesene Schaar von allen Göttern der Fabel.

Heil dir, o Göttin! dich fand, so wie die Sage berichtet,
 Einst ein Druiden, so wie er am Abend die Wälder von Mona
 Einsam durchirrt; er trug dich sogleich mit gütigen Händen
 Zum beschirmenden Dach von seiner Laube von Eichen.

Hier bemerkte gar bald der bewundernde Weise den Anbruch
 Deiner Schwermuth, den mächtigen Hang zu ernsten Gedanken,
 Noch als ein lächelndes Kind hast du am Ufer des Meinai,
 Diesem verewigten Strom der alten Druiden, gelegen,
 Und dich am wilden Geräusch von seinen Fluthen ergetet.



Unters



Unterhaltungen

mit seiner Seele.

Du Hauch von Gott, du wundervolles Wesen,
 Das in mir denkt, vom Nichts zum Seyn erlesen;
 Unsterbliche, durch die mein Auge wacht,
 Komm, nahe dich bey stiller Mitternacht!
 Dir löst mein Lied, o Seele! Losgewunden
 Vom Körper, weih' ich dir erhabne Stunden.
 Vielleicht zieht mein Gesang dich von der Welt,
 Die nur zu lang' in ihrem Arm dich hält.

Wir sind allein, o Seele! Wirf die Hülle
 Der Nacht um dich, und laß die heilige Stille
 Dir theuer seyn, die mit Gedanken kömmt,
 Gedanken, die kein Lärm, kein Unsinn hemmt.

Wir sind allein? Wie falsch sprach ich? Wir waren
 Nie weniger allein. Des Himmels Schaaren
 Umgeben dich, sind Zeugen über dir,
 Und, (o fall in den Staub!) Gott selbst ist hier.

Du hebst zurück? Wie? wolltest du verzagen?

Nein, jetzt sey muthig! Du auch darfst es wagen,
Mit Geistern und mit Gott vertraut zu seyn;
Doch sey, wie Engel, wie dein Schöpfer, rein!

O Einsamkeit! Wie kann der Mensch dich fliehen!

Wie kann er sich um Zeitverderb bemühen!

Er ist betrübt, daß nicht Tumult und Lärm

Ihm ungenüß auch diesen Tag entwandt.

Er fürchtet sich, mit sich allein zu bleiben;

Treibt mit dem Strom von nichtgen Zeitvertreiben

Beständig fort; und jede Kleinigkeit

Und jedes Kinderspiel, das ihn zerstreut,

Ruft er herzu, dem Unglück zu entgehen,

Das er so ängstlich scheut, — sich selbst zu sehen.

Sey weise, du, mein Geist; sey jezo dein!

Mit sich vertraut, heißt in Gesellschaft seyn.

Wenn zügellos die Freuden um uns schwärmen,

Wenn Unsinn rast, und wilde Saiten lärmten,

Wenn, fortgeschwemmt von des Tumultes Fluth,

Allein beherrscht von aufgebrachtem Blut,

Der Mensch sich selbst betäubt; zum Kreis sich bringet,

Wo Lästerversucht die scharfen Dolche schwinget,

Und wo gesalbt betrunkene Weisen schreyn;

Dann ist der Mensch, dann ist der Geist allein.

Im

Im vollen Saal geht einsam dann die Seele,
 Und melancholischer, als in der Höle
 Des Einsiedlers, irrt sie auf leerer Bahn,
 Und findet nichts, was ihr genugthun kann.

Wie selig ist nicht der, der oft entfernt
 Vom Lärm der Welt, sich selber dulden lernet!
 Erkenne dann, o Seele, deine Kraft!
 Verschmäh den Tand von leerer Wissenschaft,
 Laß nicht bloß Schall von Weisheit dich verführen,
 Sey weiser, wags, dich selber zu studiren!
 Du siehst erstaunt der Erde Wundern zu?
 Rund um dich her ist größer nichts, als du.
 Wie rühmlich! ist's, das Buch der Welt zu lesen,
 Geh weiter noch; schau tiefer — in dein Wesen.

Du stolzer Geist, der Ewigkeiten mißt,
 Du Wurm, der lebt, und morgen nicht mehr ist;
 Geschöpf, das bald äthersche Freuden trinket,
 Und bald, zu schwer, zum Thier herunter sinket;
 Das jetzt die Wahrheit sucht, jetzt von sich stößt;
 Du Räthsel für dich selbst, nie aufgelöst;
 Versuch es, wirf die aufgeklärtern Blicke
 Von allen um dich her, in dich zurücke!
 Du Weiser, bist du selbst dir unbekannt;
 So ist Wiß Unsinn; alle Weisheit Tand.

Und

Und wie, mein Geist? In Einsamkeit versunken,
Vom süßen Traum gehofen Nachruhms trunken,
Fliehst du den Schlaf, und sinnest auf ein Lied,
Das nach der Müh dem Tadel nicht entflieht;
Mit nichts dich lohnt, als nach mislungnem Wachen
Auf lange Zeit die Muse scheu zu machen?
Du folgst erhitzt der Weisheit heller Spur
Im weiten Reich der herrlichen Natur;
Der Freude hold, und freundschaftlichem Scherze,
Vergräbst du dich; horchst bey einsamer Kerze,
Den Barden zu aus grauem Alterthum,
Und schmückest dich mit einer Vornwelt Ruhm;
Du eilst, vom Spiel und Wein dich zu entfernen,
Von Albion, von Gallien zu lernen;
Bewirbst noch spät, mit Fleiß und mit Geduld,
Am Saitenspiel dich um der Tonkunst Huld;
Und du, mein Geist, hast unter allen Stunden
Die Stunde nicht, den Augenblick, gefunden,
Wo du wahrhaftig weißt, in dich gekehrt,
Ganz dein, ganz Geist, einmal dich selbst gelehrt?
Du weißt nicht, welche Gluth in dir verglimmet,
Zu welchem Zweck die Gottheit dich bestimmt?
Und glaubst, daß du des Geistes Rang erwirbst,
Wenn du gebohren wirst, und lebst, und stirbst?

Befreye dich von diesen Vorurtheilen!
Du bist zu groß, im Staube zu verweilen;
Zu göttlich groß, als daß nur eine Welt
Im engen Raum dich eingeschränket hält.
Erkenne von dir selbst, mit welchen Gaben
Des Schöpfers Huld dich vor dem Thier erhaben.
Der hohe Geist, von seinem Werth entflammt,
Fühlt es zu sehr, daß er vom Himmel stammt.
Verwandt mit Staub, weiß er ihn zu verachten,
Da auf zu Gott die starken Flügel trachten.
Er steigt empor, sein Wesen heischet dies;
Unwissenheit, der Seele Finsterniß,
Haßt er, und sucht das Licht; der Weisheit Lehren,
Der Tugend Ruf, wird er nie satt zu hören.
Selbst die Natur in aller Abwechslung
Hat doch für ihn nicht Reiz, nicht Schönheit gnung
Er wagt's, ins weite Reich der Luft zu dringen,
Verfolgt den wilden Sturm; schwebt auf den Schwingen
Des Blißes fort; steigt zu der Vole Höh
Ins Vorrathshaus von ewgem Eis und Schnee;
Dann stürzt er sich in hellgestirnte Kreise;
Schwanzt mit dem Mond durch seine schnellen Gleise;
Sieht, wie die Sonn' im Feuer überfließt,
Wie mächtig sie den Strom des Lichts ergießt,

Mit

Mit eigner Kraft den Schwung um sich vollbringet,
Und um sich her die Wandelsterne zwinget.
Dann schießt er fort, späht des Kometen Lauf,
Wie schnell er läuft, durch alle Himmel auf:
Sieht schauervoll der Schöpfung Rad sich drehen;
Und schaut zurück auf alle Sternenhöhen,
Bis er erstaunt, weit dieser Welt entflieht,
Ins weite Reich des Empyreum sieht,
Wo ewges Licht und ewge Freude wohnen,
Und ungestört beglückte Geister thronen.
Auch hier nicht ist sein heisser Trieb gestillt,
Da unter ihm die ewge Tiefe brüllt;
Er stürzt hinab, wo Dunkel ihn umringet,
Und Unermesslichkeit ihn ganz verschlinget.
Hier ruhet erst sein Flug. So wollt' es Der,
Der, Seele, dich erschuf. Nicht irdisch, leer,
Bestimmt er deine Lust. Im Purpurleide
Der eitlen Macht nicht; noch der thierschen Freude
Der Wollust, solltest du dich glücklich sehn;
Nur durch Unsterblichkeit, durch Weisheit schön,
Befahl er dir, von allen irdischen Dingen
Zum höchsten Gute dich empor zu schwingen,
Daß du zuletzt, von Schranken ganz befreit,
Glückseelig seyst in der Vollkommenheit.

So schuf dich Gott, o du, die in mir denkst,
 Unsterbliche, so frey, so unumschränket,
 Erschuf er dich; so herrlich ausgeziert,
 Wardst du von ihm auf diese Welt geführt;
 Ein Schauplatz, groß, bestimmt zu grossen Thaten;
 Im Angesicht der Thronen, Potentaten,
 Und Tugenden des Himmels, handelst du;
 O handle recht, Gott selber schauet zu.

Entweichet dann, ihr nichtgen Kleinigkeiten,
 Um die sich Könige und Thoren streiten!
 Wie? sollt' ich mich bey todtten Schätzen freun,
 Und stolz auf leeren Schall, auf Nachruhm, seyn?
 Wie? sollt' ich mir mit sklavischen Pöanzen,
 Durch feiles Lob den Weg zum Glücke bahnen?
 Wie? sollt' ich mich durch Spiel und Scherz zerstreun?
 Im weichen Schooß der Wollust mich entweihn?
 Bloß Körper seyn, den höhern Geist verhüllen,
 Und meines Daseyns Zweck nicht ganz erfüllen?

Nein, schwinge dich von allem Irdschen los;
 Sey, was du bist, sey deiner werth, sey groß.
 Soll denn der Mensch die himmlischen Gedanken
 Nur stets verschliessen in der Erde Schranken,
 Und folgt er immer nur des Thiers Beruf,
 Da ihn sein Gott zum Sohn des Aethers schuf?

Send

Send aus den Geist, der unterm Staube leidet,
Nicht, wie der Körper, sich durch Sinnen weidet,
Auf! send ihn aus von Kleinigkeit und Tand
Zur Welt der Geister, seinem Vaterland!
Er sieht umsonst nicht höhre Sphären blizen
Und Sonnen glühn; er soll sie einst besitzen;
Soll einst, verneut, verklärt, den Engeln gleich,
Nicht Staub mehr seyn in seines Schöpfers Reich;
Soll einst, wie sie, zu seines Thrones Füßen
Unsterblich seyn, und ewiges Glück genießen.
Das bist du, Seele! dein Geschick ist dein,
Du kanst höchst elend, und höchst selig, seyn.
Seh nicht umsonst begabt mit Engels-Kräften,
Dich schuf dein Gott zu himmlischen Geschäften.
Das herrlichste Geschäft' ist Gottes Lob.
Wenn er den Seraph aus den Wolken hob,
Und er noch kaum sein ganzes Daseyn kannte,
Ziel er schon hin vor seinen Gott, und brannte.
Und du wärst stumm, indem der Seraph glüht,
Und Welt an Welt vor ihrem Schöpfer kniet?

Welch ein Gesicht! Ich sehe Millionen
Aetherscher Kräfte, Tugenden und Thronen,
Der Geisterwelt unendlich lange Reihn,
O Herr, von dir erfüllt, sie alle dein.

Wie schimmern sie in deiner Allmacht Stralen!
 Wie wallt des Wehbrauchs Dampf aus goldnen Schaalet,
 Vor deinem Stuhl! die Himmel stehn erfreut,
 Und Lobgesang schallt durch die Ewigkeit.

Der Mensch siehts, und erstaunt? O Sohn der Erde,
 Erstaune nicht, was du nicht bist, das werde!
 Zwar Engel nicht, doch auch ein Geist, wie sie,
 Schließ dich an ihre Reihn, und beug' deine Knie,
 Und bet ihn an! auch dir ist es gegeben,
 Zum Himmel auf den Seufzer zu erheben.
 Du stehst vor Gdt mit in der Geister Reihn,
 Nimm deinen Platz in seiner Schöpfung ein;
 Dein Platz ist nicht gering; er ist voll Mängel,
 Und grenzt ans Thier, doch grenzt er auch an Engel.
 Ihm mißfällt hier des Staubes Stammeln nicht,
 Wenn dort entzückt der Cherub vor ihm spricht.

Wie seelig, (ruffst du), sind der Engel Schaaren,
 Sie sehn Gdt, wie er ist. Wir Menschen waren
 Zu arm, zu klein, für den, der ewig ist,
 Der uns geschaffen hat, und uns vergift.
 Nein, Mensch, auch du bist nicht von Gdt verlassen!
 Kein Cherub kann den Uerschafnen fassen,
 Erzengel sehn ihn zwar in hellerm Glanz,
 Allein nur Gdt, nur Gdt selbst, sieht sich ganz.

Und

Und könntst du näher seinen Blick ertragen?
Der Erdkreis bebt, und seine Starken zagen,
Wenn er im Donner spricht, auf Stürmen geht,
Und aus der Nacht des Blitzes Flamme weht.
Und klagest du, er sey zu weit entfernt?
O klage, daß der Mensch nicht sehen lernet!
Ist er nicht jedem Theil der Schöpfung nah,
Ist er nicht hier, ist er nicht dort, und da?
Sehn wir ihn nicht, wenn Berge vor ihm schmelzen;
Wenn Meere sich hoch über Länder welzen?
Sehn wir ihn nicht, wenn nach der trüben Nacht
Das Morgenroth am heitern Himmel lacht?
Ihm ist nichts klein, noch groß. Mit gleichen Gnaden
Sieht er auf uns und auf die Myriaden
Um seinen Thron; er fordert, ohne Zwang
Von allen Geistern gleichen Lobgesang.
Durch Demuth steigt der Mensch, der Cherub sinket,
Dem Satan gleich, wenn er ein Gott sich dünket.

Mit welcher Würdigkeit und Majestät,
Hat, Seele, dich, dein Gott zum Seyn erhöht!
Indem vor ihm des Himmels Chöre singen,
In hoher Harmonie die Sphären klingen,
Da ihn der niedrigste, der höchste Geist
Von allen Erden, allen Sonnen preist;

Da ist's auch dir erlaubt, fromm zu entbrennen,
Nach ihm zu schaun, und Vater ihn zu nennen.

Und, Seele, sprich, ist denn ein größres Glück,
Als, frey von Schuld, mit aufgeklärtem Blick,
Von dieser Unterwelt Wuth und Getümmel,
Hinauf zu schaun, zu einem gnädigen Himmel?
Liegt stärkerer Trost den Menschen noch bereit,
Als im Gebet, in stiller Einsamkeit,
Wenn er die Hand nach seinem Schöpfer strecket,
Und dem, der helfen kann, sein Herz entdecket?

So sollst du dich zu deinem Dienste weihn,
Sein Lob ist deine Pflicht, doch nicht allein —
Gott setzte dich auch in die Welt, zu lernen,
Um einst geschikt zu seyn für höhre Sternen.
Für die wardst du bestimmt. Die kurze Zeit
Ist nur der Eingang zu der Ewigkeit.
Gebet und Andacht muß die Seel entflammen,
Doch nichts, als Beten, würde sie verdammen.
Und glaubest du, daß um der Allmacht Thron
Mit immergleichen Hallelujah-ton
Der hohe Seraph seine Pflicht vollbringer,
Bleibt, wie er ist, die Ewigkeit versinger;
Unthätig ruht in einer Seeligkeit,
Und nicht, vom Trieb nach der Vollkommenheit

Bewegt, beseelt, getrieben, hingerissen,
 Mit jedem Augenblick strebt, mehr zu wissen?
 Nein, jeder Geist, vom Cherub bis zu dir,
 Verfolgt die Weisheit, und lernt dort, wie hier.
 So laß dich doch die wahre Weisheit leiten,
 Und wähle, wenn du wählst, für Ewigkeiten!
 Doch sey voll Demuth; vieler Nächte Fleiß
 Lehrt erst den Weisen, daß er wenig weiß;
 Laß keinen Stolz auf Klugheit dich verwirren,
 Vom wahren Pfad zum Himmel abzuirren.

O Mensch, du Widerspruch, der Thorheit Raub,
 Jetzt Geist, und groß, und jetzt ein Wurm im Staub,
 Wie lange wird dein Stand der Blindheit währen,
 Und welche Weisheit kann dich uns erklären?
 Du zögerst noch, bey seiner Gnade Ruf,
 Dem Gott zu huldigen, der dich erschuf?
 Du bist zu stolz, den Ewgen zu erkennen,
 Den Einzigen, der's werth ist, Herr zu nennen?
 Da du indes dich vor Tyrannen bückst,
 Des mächtgen Lieblings Bild mit Kränzen schmückst;
 Im Staube kriechst, die Ehre zu erlangen,
 Als Sklav am Thron des Königes zu prangen,
 Der, so wie du, um Ruhm und Beyfall wirbt,
 Der Mensch ist, so wie du, und morgen stirbt.

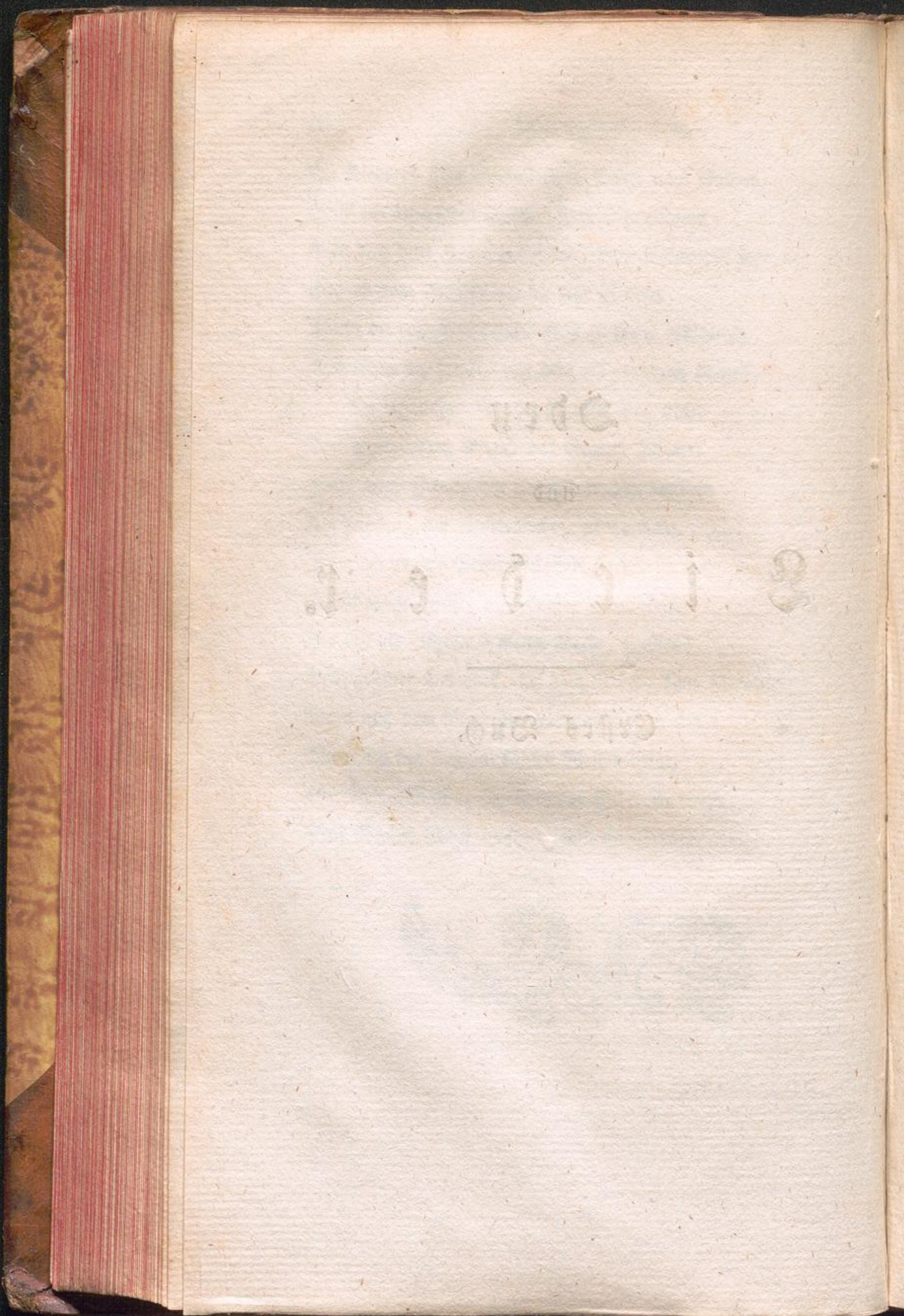
Du Niedrer! steig empor! Den Durst nach Ruhme
 Still' im ätherschen Quell. Zum Eigenthume
 Gieb dich dem Herrn der Welt! Wer Elas will seyn,
 Sey es vom Größesten; die Ehr ist dein
 Wenn du voll Stolz dich, groß zu seyn, erfühnest,
 Und wenn du dienst, nur dem Allmächtigen dienest.

Du herrliches Geschöpf, mißkenne nicht
 Den himmlischen Beruf, des Geistes Pflicht!
 Frey, ohne Zwang der Tugend nachzuwandeln
 Nie anders, als Unsterbliche, zu handeln,
 In allem zu des Schöpfers Lob' bereit,
 Macht Engel groß, und heisset Seeligkeit.
 Die laß dir nichts, o meine Seele, rauben!
 Dein größter Schmuck, sey dein Gebet, dein Glauben.
 Wenn aus dem Meer der guldne Morgen steigt,
 Wenn sich der Tag im frühen Westen neigt,
 Bey heilger Nacht, sey stolz vor Gott zu treten,
 Dem Seraph gleich zu seyn, und anzubeten.



Oden
und
Lieder.

Erstes Buch.



An

den Freyherrn

Eberhard von Gemmingen.

Seiner regierenden Herzoglichen Durchlaucht
von Württemberg ꝛc.

Geheimenrath ꝛc.

118

Im Buchstaben

der Buchstaben A bis Z

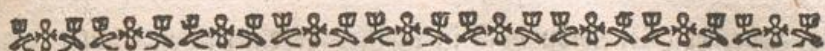
der Buchstaben A bis Z
in der Buchstaben A bis Z

der Buchstaben A bis Z

Freund, — ich nenne Dich so auch vor den Augen der Welt,
 Als Dich mein hingerissenes Herz
 Im sympathetischen Zug der ersten Wallungen nannte,
 Die meine durchdrungene Seele gefühlt.
 Denn sie kannte Dich schon, da ich zuerst Dich erblickte,
 Als hätten wir uns seit Aeonen gesehn.
 Welch ein seliger Tag war nicht am Leinenstrand der,
 Da unsre Herzen zuerst sich vereint!
 Als wir in himmlischer Luft, in einem ländlichen Garten,
 Die göttliche Freundschaft auf hellem Gewölke
 Lächelnd über uns sahn, wie sie mit blumichten Bänden
 Die sich gefundenen Seelen umzog.
 Liebt euch zärtlich und treu! (so sprach harmonisch ihr Mund,)
 Ihr wart längst für einander bestimmt
 Ich floh vom stralenden Taub, und von dem Pöbel in Purpur,
 Der meine holdseligen Freuden nicht schmeckt.
 Bey dem mächtigen Thron gieng ich unsichtbar vorüber,
 Und schenk euch im Tempel der Musen mein Glück.
 Nicht vergebens winkt euch durch jenen heiligen Hain
 Die hohe Dichtkunst in spätere Welt.
 Sie giebt euch auch nicht umsonst die hohe melodische Leyer,
 Für jeden in glücklichem Gleichlaut gestimmt.
 Singt die Freundschaft darauf, das größte Geschenk des Himmels,
 Das von dem Menschen zum Engel erhebt.

Wir

Wir umarmten uns, Freund, und sahn mit fühlendem Blick
Der holden Göttin im Strahlenweg nach.
Der Musen und Grazien Chor schloß uns in lächelnde Kreise;
Die Dichtkunst gab uns gefällig die Hand.
Und sie reichte Dir, Freund, die mächtigstönende Leyer,
Die noch dem Kenner in Nachwelten schallt.
Ich war lauter Gefühl, als deine zaubernde Hand
Die reinen silbernen Saiten durchflog.
Erstaunend sah ich, wie schnell Du Harmonien gelernt,
Nur einem Haller und Klopstock bekannt.
Raum gedachte mein Stolz des Lehrlings Lode zu hören,
Und ihn bestürzte des Meisters Gesang.
Zurchtam sing ich Dir jetzt. — Denn eines Pultes Virgil,
Und einer eroberten Locke Homer,
Hat mich vielleicht nur umsonst mit hohen Tönen entzückt,
Die unnachahmlich dem Deutschen noch sind.
Doch der Beyfall von Dir soll meine Kühnheit bedecken
Mit der ich zu schwindelnden Pfaden geklimmt.
Blicke gütig auf mich von jenen umleuchteten Höhen,
Auf die Dich die günstige Muse geführt.
Dies ist mein größter Ruhm, daß mich ein Gemmingen liebet,
Und meinen gewagten Accorden zuhört.
Meine Leyer soll nie in sanften Tönen erzittern,
Daß sie von unserer Freundschaft nicht singt.



An seinen Schutzgeist

Der du vom stralenden Thron des Unereschafnen dich schwungest,
Um der Beschützer zu seyn von meiner unsterblichen Seele;
Himmlicher! sing in mein Lied mit Tönen der göttlichen Harfe
Vom Halleluja der Himmel beseelt.

Lächle gefällig herab auf eine sterbliche Leier,
Welche für dich nur ertönt in mitternächtlichen Stunden.
Sage, wie dank ich dir doch die Sorgen, ätherischer Jüngling,
Die mich schon in der Kindheit beschützt;

Aber die jezo noch mehr in einem reifenden Alter
Wider den mächtigen Reiz der lockenden Wollust mich wafnen?
Tief in der Seele hör ich die Stimme von meinem Geliebten,
Die mir erhabne Gedanken zuruft.

O! warum kannst du mir nicht, o mein Beschirmer, erscheinen,
Wenn mein erzitterndes Herz des Ewigen Throne sich nahet;
Und hingeneigt in den Staub, in Thränen der Reu ihm zuweinand,
Sich seiner Erbarmung unwerth erkennt.

Oder

Oder erschienest du doch in meiner erkenntlichen Seele,
Wenn sie die Sorgfalt erwägt, mit der ihr Engel sie schützt;
Wenn sie in einsamer Nacht, in einem heiligen Tieffinn,
Zum stralendem Kreise der Seligen kömmt.

O! mein unsterblicher Freund, beschütze noch ferner die Seele,
Die dir der Schöpfer vertraut; daß ich einst froh dich umarme,
Wenn du mit mächtiger Hand mich über die Felder des Todes
Zu jenem Triumphe der Ewigkeit bringst.

Wann du nun da stehst vor mir in feyerlichem Gewande,
Und voll Vertraulichkeit mich und ewiger Freundschaft umlächelst;
Göttlicher, werd ich alsdann nicht deiner Umarmung zuströmen,
Schnell als ein Stral aus dem Meere des Lichts?

Lehre die Seel' alsdann, mit deinem Feuer zu denken;
Lehre mich, göttlicher Freund, die Lieder der heiligen Sphären,
Bis die Seele mit dir am Throne meines Erretters
Sich in unendliche Jubel verliert.



Die Begräbnisse.

Steige hinab, o eremitische Seele,
Unter den Staub des dich erwartenden Grabes.
Scheue du nicht den schwarzen entseghchen Anblick
Im dunklen Schattenreich.

Seyd mir begrüßt, ihr Momimente des Schreckens:
Vor euch erhebt nur die un männliche Seele,
Welche, noch nie dem Gegenwärtigen entrissen,
Stets an dem Staube klebt.

Schauernnd steh ich — Tief in die traurende Stille
Sind sie verhüllt, des Todes bde Gefilde!
Auf das Gebein, vor seiner Zerstörung gefürchtet,
Tritt des Geringern Fuß.

Siehe! wie prahlt in der betrügerischen Inschrift
Vornehmer Grab. Im stillen Schatten des Ahorns
Ruht, ungerühmt vom panegyrischen Marmor,
Des Weisen Aschenkrug.

Zacharia Gedichte, 1ter Theil,

D

Mich

Mich auch empfängt einst eine der schauernden Höhlen,
Wenn sich mein Haupt, gleich einer sterbenden Rose,
Welcher der Nordwind Unschuld und Purpur geraubet,
In dunkle Schatten neigt.

Hier oder da wird mein Gebeine dann schlafen.
Glücklich, wenn noch in Thränen die zärtliche Freundschaft
Um mich sich härmmt, und meine verlassne Geliebte
Um mich geklaget hat.

Ruhet dann sanft, o ihr entschlafnen Gebeine!
Moder und Staub wird euch nur herrlicher machen.
Herrlicher noch sollt ihr die zärtlichen Freunde,
Und die Geliebte sehn!



Der Religionseifer.

An Herrn G = = =.

Mein G = = =, ist nicht ein frommer Eifer,
Der mit dem Schwert und mit der Flamme predigt,
Mehr hassenswerth, als des Erobrers Blutdurst,
Der Länder würgt?

Die Wuth erwacht, sie wüthet in sich selber;
Und sie vergräbt in rauchende Ruinen
Ihr Vaterland. Der Vater mordet Söhne,
Und dünkt sich fromm.

Wenn sie erwacht, wie sie in Frankreich flammte,
Und dreißig Jahr Germanien verheerte;
Warum hat sie der kriegerische Priester
Selbst fromm genannt?

Ach, daß sein Herz nicht sanft und menschenliebend
Dem stillen Geist der Duldung nachgefolget!
So hätt' er nicht von Völkern andre Völker
Mit Mut getrennt!

D 2

Sie

Sie hätten nicht in neugebauten Tempeln
 In fremder Luft die Thränen hingeweiht,
 Die Rache schreyen; und ihrem Vaterlande
 Ungern geflucht.

Weit herrlicher rühmt Fama in die Nachwelt
 Des Batavers, und Preußens Menschenliebe.
 Sie sind belohnt, In reichen Colonien
 Wächst ihre Macht,



Die

Die Orgel.

Höre den rauschenden Wind in der stillerwartenden Orgel

Die er bereitet zum hohen Gesang!

Folge mir, werthester Freund, bis unter die schauernden Gräber;
Heilige ganz dich der frommen Musik!

Himmel! ihr Jubel hebt an. Die hohen harmonischen Donner
Draußen zu unserm erstaunenden Ohr.

Kraft von dem Himmel hebt mich! So klangen die Hallen des
Tempels
Von der Trommeten festlichem Schall.

Unter mir brönet der Grund, und einsame Gräber erzittern,
Von dem belebenden Schalle begrüßt.

Also, doch mächtiger noch, wird sie der Engel begrüßen,
Mit der Posaune des letzten Gerichts.

Wenn nun der Richter erscheint auf einer verblendenden Wolke,
Und in dem Felde der Todten es rauscht;

Wenn das belebte Gebein nun, seinem Erwecker gehorchend,
Stimmen der starken Posaune vernimmt.

Und dann der Richter der Welt die Heiligen um sich versammelt,
 Oder Verworfne zum Feuer verſchöft;
 Und auf ihr Antlig alsdann die Thronen und Cherubim fallen,
 Vor dem Allmächtigen in Ehrfurcht gebeugt.

Eben ſo tönet der Schall durch jubilirende Röhren,
 Seele, was hebt dich zum Himmel empor?

Biſt du nicht durch die Gewalt der hohen harmoniſchen Lieder
 Unter die Ehre der Engel verzücht?



An Seline.

Zum zweytenmal, o meine theure Seline,

Rißt dich die schwarze Welle hin?

Zum zweytenmal schwimmst du auf tobendem Meere

Den grimmigsten Gefahren zu?

Mit banger Nacht schwärzt sich der stürmende Himmel,

Der Donner donnert vom Olymp;

Der wilde Blitz erleuchtet schrecklich den Abgrund,

Der oft dein zagend Schiff verschluckt.

Verfolge nicht ein unglückseliges Mädchen,

Natur, mit so viel Grausamkeit!

Gebeut doch jetzt dem niederrollenden Donner,

Gebeut doch jetzt der frechen Fluth.

Du hörst mich nicht? nicht das bewegliche Weinen

Des ärmsten Kindes, das verzagt?

Aufs neu wälzt sich auf dunkeln wütenden Wellen

Die blasse Todesangst ins Schiff.

Wohin, wohin reißt dich die brausende Woge

Seline, hörst du mich nicht mehr?

Ich ruf am Strand, mit aufgeschauenen Händen:

Seline, hörst du mich nicht mehr?

Was hoff ich noch am unglücksvollen Gestade —

Empfange mich, grausames Meer!

Kann ich sie nicht auf diesem Trümmer erretten,

So sterb ich wenigstens mit ihr!



Der Choral.

Schlummer und schimmernder Reif, und stille vertrauliche Wolken
Hängen schon über der schlafenden Welt.

Breite dich, einsame Nacht, mit sanft einwirkenden Flügeln
Ueber die ruhige Hälfte der Welt.

Traurig versinkt die Natur in einen heiligen Schauer,

Wie er in Wäldern der Wälder gewohnt;

Oder auch, wie er vordem auf menschenfeindliche Grotten

Frommer veralteter Einsiedler fiel.

Singe der Mitternacht jetzt, du Sänger auf silbernen Saiten,

Heilig, der Nacht gleich, sey heilig dein Lied.

Singe den hohen Choral mit Wachs ehrwürdigen Tönen;

Fülle mit Andacht das zitternde Herz!

Welch ein erhabner Gesang! Die Seele fühlt ihn; und schauernd

Schwingt sie sich über die Himmel hinauf.

So, aber rührender noch, ertönten die Chöre des Himmels,

Märtyrer! als ihr, mit Blute bedeckt,

Eure gefaltete Hand zum Ewigen aufhubt, und ruhig
 Unter den Quaalen den Feinden vergabt;
 Als euch der Seraph erschien und triumphirend die Seele
 Ueber des Todesthals Schrecknisse hob.

Die du den Sänger gelehrt, o Tonkunst unter den Engeln,
 Sing ihm, du heilige Sängerin, auch,
 Wenn er die Stunde nun sieht, die frchterlichste der Stunden,
 Welche den Christen oft selber erschreckt.

Leit ihn mit sicherem Schritt dann über die Wche des Todes;
 Sing ihm den hohen Gesang des Dlymps!
 Stimmen des heiligen Chors und Stimmen der göttlichen Harfen
 Tauchzen ihm unter Unsterblichen zu!



Dhan

P h a n t a s i e

Lehre wieder zurück, schwarzer Gedanke,
 Zum Throne der Melancholey!
 In mir erhebend, sah ich, Göttin der Schwermuth,
 Gesandten deines finstern Hofs.

Schon überschatteten mich gräßliche Flügel
 Der schreckensvollen Einbildung.
 Es schwärmten um mich herum schwarze Phantomen,
 Die in dem schweren Blut entstehn.

Ich gieng in Gräbern herum unter den Todten,
 Und Geister kamen um mich her,
 Seline selbst trat daher himmlisch gestaltet,
 Mit einem Blumenkranz gekränzt.

Sie setzte sich an den Fuß einer Cypresse,
 Die rauschend aus dem Grabe wuchs;
 Sie lachte mich an, doch die Augen erstarben,
 In denen ich den Himmel sah;

Und es ward Schrecken und Nacht, da sie erblaßte,
 Und mein Geschrey durchdrang die Luft —
 Lehre wieder zurück, schwarzer Gedanke,
 Zum Throne der Melancholey!



A n A m i n t a s.

Du sahest sie, als in Aleanthens Armen
 Dein zärtlich Herz dem Freund entgegen klopfte,
 Und deinen Wunsch die Freundschaft ganz erfüllte.
 Du sahest Sie — Mein Herz nennt mir sie ewig!

Ihr holder Blick drang unter dunkeln Thränen
 Doch sanft hervor, und lächelte voll Unschuld,
 Wie an der Brust ein früh unglücklich Mädchen
 Dem blanken Stahl des wilden Mörders lächelt.

O! mein A mint, du liebst, und liebest glücklich!
 Doch du kennst auch der Liebe bittre Schmerzen,
 Beflag ein Herz, der Zärtlichkeit geschaffen,
 Doch nur geliebt zum Unglück und Verderben.

Dir will ich oft die schweren Thränen weinen,
 Die Freundschaft heischt und reine Liebe fordert.
 Doch schon mein Damon ist geliebt und glücklich;
 Sollt ich mich nicht in Deinem Glücke trösten?



Die

Die Erscheinungen.

Senkt euch herab, mitternächtliche Schauer,
 Von des Olymps dunkeln Wolkengebürgen;
 Füllt dies Gemach, von der sterbenden Lampe
 Furchtsam erhellt.

Jetzt, da das Herz aller Furchtsamen klopft,
 Und sich mit Angst vor Erscheinungen fürchtet,
 Wunsch ich, vertieft in den schrecklichen Stunden,
 Geister um mich.

Ach! bist du tobt, oder lebst, wie die Todten,
 Die mich geliebt, unglückselige Schöne!
 O so komm jetzt! Wär es auch nur ein Schatten
 Trauriger Furcht.

Weinend wollt ich diesem Schatten zueilen,
 Sah er dir gleich! Doch dich kettet das Schicksal
 Fest an den Fels — Könnten Seelen erscheinen,
 Ach du ersiehst!

Fliehe

Fließe dahin, ungesehene Thräne,
 Nege dies Blatt mitternächtlicher Klagen!
 Dunkel und schwer, wie ein trauriger Nebel,
 Steigen sie auf.

Du nur allein, der in heiliges Dunkel
 Weise das Buch unsers Schicksals gehüllet,
 Höre du sie! Eine billige Wehmuth
 Opfert sie dir.



Aber durch Feuer und Dampf führt sie ein schätzender Engel,
Ehe der glühende Fluß noch seine zerschmelzenden Wellen
Ueber das rauchende Feld, gleich einem Bache der Hölle,
Aus den metallischen Schleusen ergießt.

Eine gesicherte Hdh, gesichert vor Feuer und Asche,
Thürmet sich mächtig vor sie; und frische balsamische Myrthen
Nehmen sie freundlich auf in ihre wohlthätigen Schatten,
Welche noch nie die Verwüstung gestört.

Freund, wie der wilde Vesuv, wenn er die flammende Wolke
Ueber Italien jagt, so donnert jetzt Unglück auf Unglück.
Köndest du doch aus der Noth ein zitterndes Mädchen erretten,
Welches das eiserne Schicksal verfolgt.

Aber ihr winket kein Wald mehr hinter verschonten Gebirgen,
Grimmiger brüllet um sie das dunkle schwere Gewitter.
Asche bedeckt ihr Haupt, und ihren fliehenden Schritten
Folget die zischende flammende Fluth.



Die



Die Nacht.

Das Ende vieler dunklen Tage,
Die treue Nacht, bricht schon herein,
Verhülle dich, mein Geist, und klage,
Vielleicht ist diese Stunde dein.

Ein Leiden, das man unterdrückt,
Vermehret den geheimen Schmerz;
Und jede Thräne, die ersticket,
Gräbt blutig sich in unser Herz.

Setzt, da die Thoren mich verlassen,
Die diesen trüben Tag umschwärmt;
Will ich dem Schmerz mich überlassen,
Der minder wird, wenn er sich härmt.

Der Schlaf wird mich vorüber gehen,
Der oft den Rücken mir gewandt,
Wenn noch von aufgehellten Hohen
Das Morgenroth mich weinend fand.

Zacharia Gedichte, 11. Theil.

P

Ich

Ich fleh ihn an, mir zu erscheinen,
Doch er ist wie ein falscher Freund;
Er kommt im Glück nur zu den Seinen,
Und flieht ein Auge, welches weint.

Schon siegt der Tag mit hellem Strale,
Wo bist du, holder Gott der Ruh?
Er kommt, und drückt zum erstenmale
Ein Auge voller Thränen zu.



A n S e l i n e n.

Vortreflichste deines Geschlechts, in deren göttliche Seele
 Der Schöpfer alle die Tugend gehaucht,
 Durch die oft ein irdischer Geist, zum Thron der Gottheit gerissen,
 Sich unter heilige Seraphim drängt.

Die Seraphim lieben ihn schon, und die Unsterblichen Gottes
 Erziehn ihn um sich zur Ewigkeit auf;
 Und lehren auf Erden ihn schon ein Lied zum Lobe der Allmacht,
 Und in die guldnen Harfen ein Lied;

Ah daß noch, Seline, mich nicht die hohe Sängerin lehret
 Die G = = E = = und A = = gelehrt!
 Sie, welche hoch über mir stehn, sie würden dich edler besingen,
 Und deine würdigern Herolde seyn.

Doch wie? Soll noch länger mein Herz die stillen Lieder ersticken,
 Die deine Tugenden in ihm erzeugt?
 So schallte mein kühner Gesang, von deinem Werthe begeistert,
 Nicht in die hellere künftige Welt;

So hätte dein Auge noch nicht, wenn es erheiternder lächelt,
Als von dem Himmel ein lichter Gewölk,
In mein gleichgültiges Herz die heilige Flamme gegossen,
Die zu unsterblichen Liedern mich zwingt;

So hätte mir deine Hand nie den Gram vom Auge getrocknet,
Der über die traurige Wange gethaut;
Der Stirne die Jugend entzog, und den gewaltigsten Schmerzen
Und dunkler Verzweiflung zum Opfer mich gab;

So hätt' ich nicht Thränen gesehn, durch die die mächtige Liebe
Dein blaues siegendes Auge getrübt;
So hätt' ich nicht Seufzer gehört, und unnachsprechliche Worte,
Die eine Seele der andern nur sagt.

Du Tag, da ihr sanftes Gesicht, wie die Frühlingssonne, mir aufgieng,
Sei du mir ewig ein festlicher Tag!
Da sagte mein klopfendes Herz, und sagt' es voller Bewegung:
Das ist Sie! Und ich empfand es, Sie war's.

So lächelt an Euen vordem ein heitres Auge voll Unschuld,
Und fröhlich hüpfte die junge Natur:
Wie ihr triumphirender Blick, der aus unschuldigen Augen
Tief in die weichere Seele mir drang.

Die

Die Seele verlorh sich in sie, und ward erhabner gebildet,
Und schloß sich süßen Entzückungen auf;
So wie dem mächtigen Stral die junge Rose sich öfnet,
Und froh des Morgenthaus Seegen empfängt.

Mein weichergebildetes Herz empfand nun höhere Freuden,
Als die, so flatternd die Jugend durchflog.
Wie paradiesisch ward mir das Thal ehrwürdiger Eichen,
Das dich zu mir, o Seline, geführt!

Da sah ich den Himmel zuerst von Lenz und Freude verguldet;
Da erst verstand ich der Bäche Geräusch;
Da gieng der holdselige West zuerst gefühlt mir vorüber,
Und fühlend hört ich der Nachtigall Lied.

Wie hab ich nicht damals entzückt den seelgen Himmel gesegnet,
Der über schimmernden Gegenden hieng,
Und glückliche Thäler umfloß, wo Blumen, die du mir pflücktest,
Der Jugend einsame Thräne beneht!

O könnt ich, Seline, dir doch der Stunden Eine belohnen,
Die in schuldlosen Freuden entflohn!
Nur Eine der Zärtlichkeit Macht entfallne redende Thräne!
Nur Einen mir unvergeßlichen Blick!

Zwar danket dir, Vorsicht, mein Herz für die mir kostbaren Stunden,
 Die Lieb und Freundschaft mit Freude gekränzt,
 Ach wenige Stunden finds nur! Der melancholischen Tage
 Und der durchweinten Nächte so viel!

Doch wollt' ich mit ruhigem Blick den halbverblüheten Frühling
 Gleich schwarzen Wintern dahinstürmen sehn;
 Wenn nicht in dem mächtigsten Leid der letzte Trost der Verlassnen,
 Die Hoffnung selber mir Armen entflöh.

Willst du auch, o Hoffnung, mich fliehn? Soll ich noch trostloser
 Als G = = = Sch = = und G = = geweint,
 Die ihr unerbittliches Loos, den besten Freunden entrisßen,
 In ferne leere Gegenden stieß?

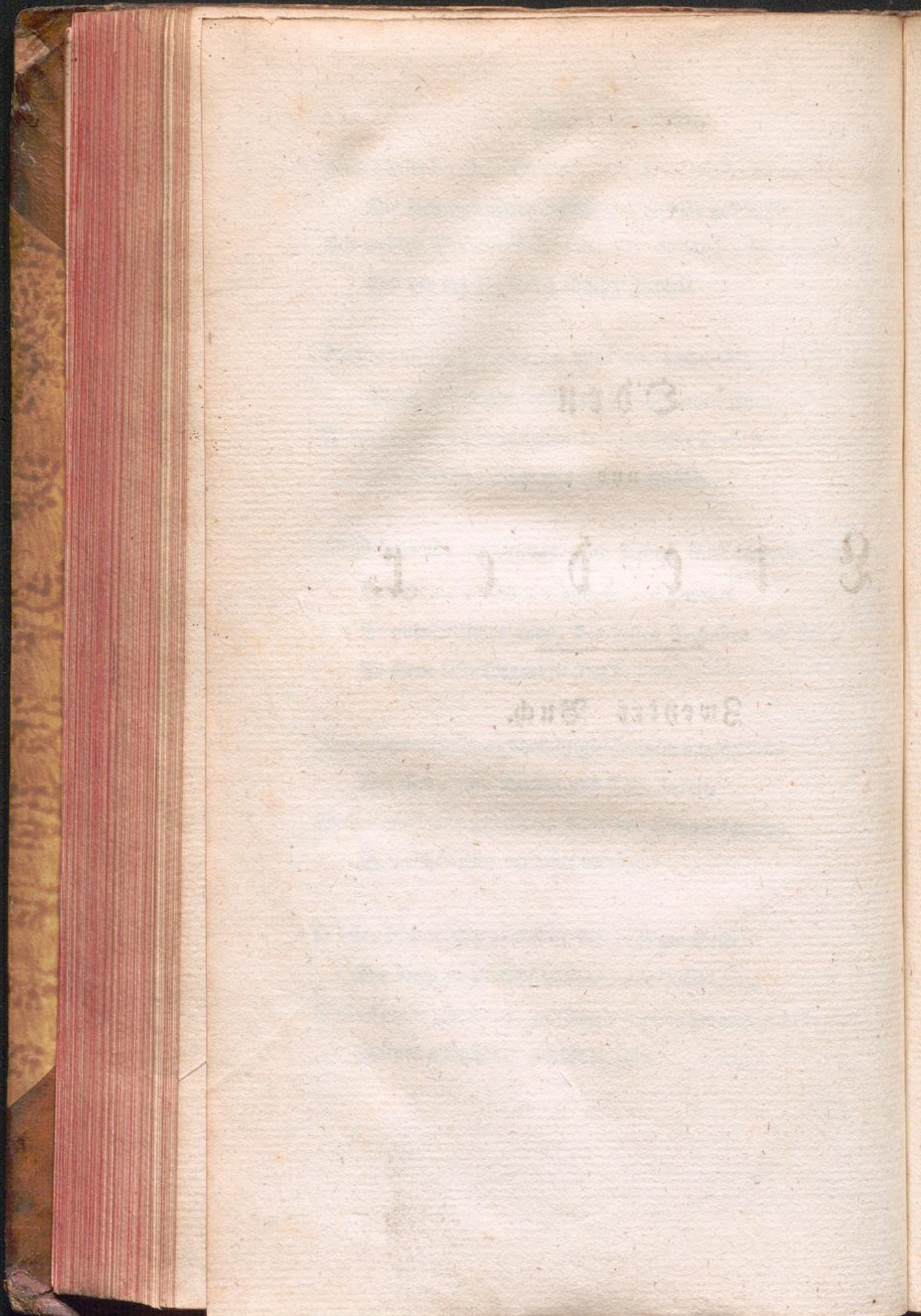
Ich weineder Hoffnung beraubt, gleich einem unglücklichen Jüngling,
 Der sich, zum Treffen und Tode bereit,
 Noch einmal mit sehnlichem Blick der Himmelsgegend zuwendet,
 In welcher seine Geliebte verzagte.

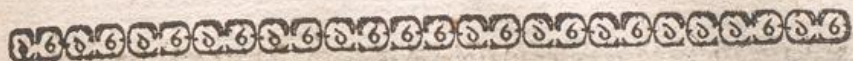
O kehre doch wieder zurück in die verödete Seele,
 Die deine schmeichelnde Macht nur erhält!,
 Entdecke mir, Hoffnung, den Trost, auch in der fernesten Aussicht,
 Gelinen einmal nur wieder zu sehn.

Die

· Oden
und
L i e d e r.

Zwentes Buch.





Die Bombe.

Sieh, schrecklich fliehet sie dahin die alles zerschmetternde Bombe
 Sie sprüht Verderben und Tod aus ihrem entzündeten Schlunde;
 Aus ihrem Bauche schwingt sich die angeheure Verwüstung;

Ihr Athem tödtet, wie die Pest.

So stürmt sie grausam und wild in nie eroberte Städte;
 Den Donnern der Mitternacht gleich zertrümmert sie prangende
 Thürme,
 Streut Flammen über die Stadt; verwüstet heilige Tempel,

Und stürzt Schlösser in den Staub.

Entflammend wühlt sie sich jetzt in Vorrathshäuser von Pulver
 Und Steine, Funken und Rauch, und wilde schmetternde Stralen
 Verbreiten gleich Blitzen den Tod; und eine Nacht der Verwüstung
 Bedeckt mit Schutt und Graus die Stadt.

So machen Sterbliche sich zu himmelführenden Riesen;
 Sie rauben der rächenden Hand des Himmels die strafenden Donner,
 Und wüten wider sich selbst mit Flammen des schwarzen Cocytus
 Und wafnen sich mit Hölleublit.

XX

An den Freyherrn von G = =.

Nage nicht immer, o Freund, von einem feindlichen Schicksal,
 Welches wir feindlicher noch in schwarzen Stunden uns bilden.
 Stelle die Welt dir nicht bloß von ihrer traurigen Seite,
 Stelle sie dir von der guten auch vor.

Soll ich den Vorhang einmal, der deine Freuden verhüllet,
 Aufziehen mit zaubernder Hand, und dir in heilern Prospecten
 Helle Gefilde voll Glück, und lachende Landschaften zeigen,
 Welche die Melancholie dir verbarg?

Bist du nicht weise, mein Freund? Gewiß ein Geschenk des
 Himmels
 Nicht oft zu Ahnen gelegt, und zu westindischem Reichthum!
 Kann dir das tobende Meer, kann dir die wütende Flamme
 Rauben das, was nur der Seele gehört?

Wärest du nun ein Monarch, dem Millionen gehorchten,
 Dessen gefürchteten Ruhm unüberwindliche Flotten
 Ueber das jagende Meer kleinmüthigen Inseln verkündigt,
 Würdest du etwa glückseliger seyn?

Wür:

Würdest du, einsam und ernst, mit deiner erhabenen Seele
Mehr noch bekannt seyn, als jetzt? und würden verstorbene Weisen,
Dichter aus Rom und Athen, zum Throne des Königs sich wagen,
Welcher nur blutiger Ehre gefolgt?

Oder gedächtest du denn, wenn du beladene Flotten
Ueber die Meere geschickt, dich mit dem Golde zu trösten?
Oder vermeintest du wohl in Cyperns bunten Gefilden
Glücklicher ohne die Schwermuth zu seyn?

O —, glücklich bist du, daß deine denkende Seele
Sich mit seraphischem Schwung zu höhern Sphären erhebet.
Fließt auch dein Leben dahin, gleich Bächen in traurigen Thälern;
Ist denn dieß Leben der Klage wohl werth?

Aber der Himmel hat ja dein philosophisches Leben
Auch mit dem Glücke durchwebt, und mit der Freude gefärbet.
Sage, für was für ein Glück willst du die Stunden vertauschen,
Die du in einsamen Nächten durchdenkst?

Hörst du nicht auch entzückt der holden Pirkerin Stimme?
Rührt dich nicht im Concert die Bianfinische Geige?
Schäumt Champagner Wein nicht in deinen umkränzten Becher;
Singet die Hubersche Leyer nicht dir?

Heitre die Stirne dann auf, die eremitische Runzeln
Lange mit Tieffinn und Ernst und Unzufriedenheit furchen.
Wende den Blick zum Olymp, und deine mächtige Leyer
Singe dir fröhliche Stunden herab!

Das Mitleid.

Wer hat ein reizender Gesicht,
 Als Jungfer Marionette?
 Allein wer hört wohl, daß sie spricht,
 Wie man vermuthet hätte?
 Sie neigt sich artig, und steht da,
 Und sagt aufs höchste: Was? und Ja.
 Ach! sie ist noch Monade!
 Wahrhaftig, das ist Schade!

Finettens Puppenangeficht
 Kann noch von fern entzücken.
 Sie hat viel Narren, wie sie spricht,
 In ihren Liebesstricken.
 Der Kluge geht vorbei, und lacht.
 Sie macht, mit ihrer Flitterpracht,
 Der Gasse nur Parade.
 Wahrhaftig, das ist Schade!

Mein

Mein Fräulein Hey ist frey im Scherz,
Und sanft in ihrer Gnade.

Sie liebt mein bürgerliches Herz
In ziemlich hohem Grade.

Allein ich weiß nicht, wie das ist,

Daß sie den Adelstand vergift —

Die Lieb ist wohl nur Gnade.

Wahrhaftig, das ist Schade.

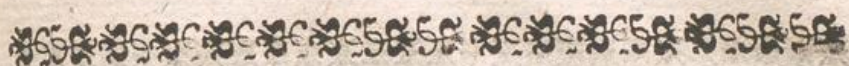




An die Sonne.

Die du in dunklen Wolken
 Dein stralend Haupt versteckst;
 O liebe liebe Sonne,
 Willst du mir jetzt nicht scheinen?
 Du scheinst dem leeren Thoren,
 Wenn sein gestickter Aufschlag
 In deinen Stralen funkelt.
 Du scheinst der eiteln Dame,
 Wenn ihre Zitternadel
 Des Bürgers Auge blendet.
 Du wirfst ja mir auch scheinen,
 Damit mein weißes Mädchen
 Mich nicht umsonst erwartet.





An das Clavier.

Du Zeitvertreib so mancher jungen Schöne,
 Und manches jungen Herr, der dir sein Opfer bringt,
 Wenn er, entzückt in ungefühlte Töne,
 Ein welsches Ach in zwanzig Tacten singt.

Auf dir war nie ein welsches Lied erklingen,
 Du warst noch von dem Land der ewgen Triller frey.
 Das, was ich sang, ward immer deutsch gesungen;
 Doch mein Geschmack bleibt dir nicht mehr so tren.

Dir hat der Schwung der Oper schon gefallen,
 Es fesselt dich nicht mehr der deutschen Tonkunst Zwang.
 Du fängst schon an, die Triller nachzulassen,
 Die bis ins Herz die Pompeati sang.

Wie voll bist du von neuen Zärtlichkeiten,
 O siegendes Clavier, da dich die Oper hebt.
 Die Symphonie rauscht schon durch deine Saiten;
 Der Unmuth flieht, und alles ist belebt.

An



An den Freyherrn von G ==

Der du in Akten versenkt, verwirrte Prozesse durchwühlst,
 Und deine Leyer vergessen hast;
 G —, opfre nicht stets auf dem Altare der Themis,
 Und flieh die staubichte Canzeley.

Die Musen vertragen sich nicht mit Advokaten und Schreibern,
 Sie fliehn Archive voll Aktenstaub.
 Nicht oft bringt sich der Geschmack bis zu dem rechtenden Volke,
 Das von der Zanksucht der Menschen lebt.

Und du, du suchtest vielleicht den hohen Trieb zu ersticken,
 Der dich zum Tempel der Zukunft führt?
 Nein, dazu bist du zu groß! Auf! stimme von neuem die Leyer,
 Der oft der Leinenstrand zugehört.

Schnell geht dies Leben dahin, und man vergißt nach dem Tode
 Selbst Helden ohne des Dichters Kunst.
 Viel Millionen sind Staub; längst sind die Namen vergessen;
 Doch lebt Homerus und Flaccus noch.

Ein



Einladung an H. C. =

Sieh, Damon, wie von finstern Bergen
Der Regen und der Unmuth braust,
Und wie ein wolkenreicher Nebel
Den ausgestorbenen Wald umhüllt.

In ungehemmten dicken Güssen
Verfließt der melancholsche Tag.
Die Sonne steckt in schwarzen Wolken;
Wer weiß, ob wir sie wieder sehn.

Doch, Damon, überlaß dem Schicksal,
Wie es die liebe Sonne führt;
Und komm, und höre, wie im Ofen
Der Stamm der festen Eiche kracht.

Wir wollen vor die trüben Fenster
Die sichernde Gardine ziehn;
So sehn wir nicht den wilden Regen,
Der über hohe Dächer schäumt.

Was

Was fürchten wir des Nordwinds Wüthen
An einem bunten Caffetisch!
Wir können Frühlingswetter schaffen,
Durch Freundschaft, durch Gespräch, und Wein.

Komm, Damon, komm, du sollst es sehen,
Wie Lust und Freude bey uns herrscht;
Und wie die schimmernde Bouteille
Das traurige Gemüth erhellet.

Jetzt, da uns noch kein krümmend Alter
Die eingeschrumpfte Stirne furcht;
Jetzt, Damon, laß uns uns genießen,
Daß ungesorgt die Tage fliehn.



Die Entschlüsse.

Uzindor bittet mich zum Weine,
 Sein Wein ist gut. Ob ich erscheine?
 Das kann wohl geschehn!
 Doch denket er mich zu bestechen,
 Von seiner Narrheit nicht zu sprechen?
 Das will ich doch sehn!

Die Bettern sagen: Bleib zu Hause,
 Und laufe nicht zu jedem Schmause!
 Das kann wohl geschehn!
 Doch denken mich die klugen Herren
 Wie einen Hänfling einzusperren?
 Das will ich doch sehn!

Man soll nicht in Pasquillen singen,
 Und Den und Die in Verse bringen.
 Das kann wohl geschehn!
 Allein denkt man mich scheu zu machen,
 Die Narren gar nicht auszulachen?
 Das will ich doch sehn!

Zacharia Gedichte Iter Theil.

Q

Mei

Mein Vormund spricht: Er will schon lieben?
Das könnt er immer noch verschieben!
Das kann wohl geschehn!
Ja, ja; noch weicht dem Wein die Liebe;
Doch stets verschmäht ich ihre Triebe!
Das will ich doch sehn!

Daß ich nach meines Doctors Lehre
Im Fieber allen Wein verschwöre;
Das kann wohl geschehn!
Doch wenn das Fieber mich verlassen,
Sollt ich den Wein noch immer hassen?
Das will ich doch sehn!





Die Senche.

Eine gefürchtete Zeit! Mit pestilenzischem Fittig

Wallet auf Nebeln die Senche daher.

Furchtbar verjaget ihr Arm den harten männlichen Winter

Ueber Gefilde voll Regen und Sumpf.

Hat sie nicht Monathe schon des Nordpols Pforte geschlossen,

Und die Palläste der Kälte gesperret?

Noch hat erfrischender Schnee nicht über Berge gestöbert;

Oder der Bach sich mit Eise bedeckt.

Aber auf südlichem Sturm braust die verderbende Göttin

Ueber die faulenden Wasser daher.

Gegenden trinken das Gift aus manchem unzeitigen Regen,

Kau, wie der Regen im fruchtbaren Lenz.

Ueber die zitternde Stadt schaut sie verwüstend herunter,

Mit der Medusa verderbendem Blick;

Streuet mit rächender Hand vergiftende Mäfern und Friesel,

Fieber und tödtende Pocken umher.

Da

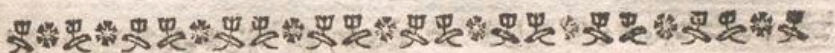
Jüng

Jünglinge fallen dahin von ihrer mähenden Sichel,
 So wie die Rosen vom Nordwind gebeugt.
 Schönen, von himmlischen Reiz, sehn durch verwüstende Blattern
 Ihre bezaubernde Schönheit verheert.

Nahe dich, wütendes Weib, nicht auch der matten Serene,
 Welche den Einfluß der Witterung fühlt;
 Und melancholischer wird, wenn immer weinende Wolken
 Ueber ermattete Gegenden ziehn.

Mache dich auf von dem Pol, du Feind verderbender Seuchen,
 Stürme, wohlthätiger Winter, herab!
 Reinige gütig die Luft, und ström im schimmernden Froste
 Alle die hitzigen Dünste hinweg.





An die Liebe

Liebe, du Göttin zärtlicher Schmerzen
 In unsern jungen fühlenden Herzen,
 Laß mir, holde Liebe,
 Meine Traurigkeit!
 Wenn ich mich betrübe,
 Ehret dich mein Leid.

Einsame Thränen liebender Jugend
 Sind oft die Zeichen höherer Tugend,
 Als des Weisen Lehren,
 Der in Wästen flieht;
 Und das Schwerdt vor Heeren,
 Das zum Siege zieht.

Liebe, du bildest Herzen von neuen.
 Zärtliche Töne will ich dir weihen.
 Daß mein Herz empfunden,
 Das verdank ich dir.
 Und auch trübe Stunden,
 Liebe, sende mir!



An drey Orangenbäumchen.

Euch, die aus einer Orange
 Seline dankbar gesät;
 Euch, von holdseligen Händen
 Der Liebe säuselnd erzogen;
 Euch, Bäumchen, sing ich dieses Lied.

Den sanften Grazien ähnlich,
 Wachst ihr freundschaftlich empor,
 Und den geselligen Schatten,
 Und eure spielenden Blätter,
 Umtanzt der Weste leichtes Volk.

Das Reich der farbigten Blumen,
 Wenn es der Frühling beherrscht;
 Selbst die monarchische Staupe,
 Die nach Jahrhunderten blühet,
 Die Aloe, reizt mich nicht so.

Der Reif der schimmernden Nächte
 Geh sanfter über euch weg!
 Die bunte Göttin der Blumen,
 Ja selbst die mächtige Liebe
 Beschütz euch vor der Räuber Hand!



An das Clavier.

Du triumphirende Macht über den traurigen Gram,
 Du Meisterstück der hohen Harmonie,
 Du, mein getreues Clavier, o! singe die Tage hinweg,
 Die, Nächten gleich, mit schwarzen Flügeln fliehn.

Sonst rauscht' ein fröhlicher Ton, wie er in Opern entzückt,
 Die Saiten durch, und jauchzte Symphonien;
 Auch klang ein gaukelnder Tanz, von pantomimischem Fuß
 Dem schwarzen Gott der Hölle vorgetanzt.

Sonst sang ein lachender Lieb siegender Augen Triumph,
 Die himmelblau, als wie im Lenz die Luft,
 In mein empfindendes Herz die sanfte Liebe gefloßt,
 Für die allein mein Herz geschaffen war.

Doch jetzt, verlassnes Clavier, schweiget das schmeichelnde Lied,
Das Hagedorn der Freud und Jugend spielt.
In Dissonanzen gehüllt, schaf ich mir einsam den Ton,
Der meinen Schmerz in finstern Noten sagt.

Wenn der erheiternde Stral besserer Hofnung mir lacht,
Und nicht mein Flehn der leichte Wind verweht;
Dann soll ein scherzendes Lied, dir, o Seline, geweiht,
Durch deine Macht den Liebesgott erhöhn,



An die Nachtigall.

Du Sängerin der Nächte,
Du liebe Philomele,
Du singest ja so kläglich.
Was ist dir wiederfahren?
Ich glaube, daß du liebest.

Ach! lieber kleiner Vogel,
Ich lieb auch, wie du liebest,
Und bin der Stadt entflohen,
Und bin hieher gekommen,
Einmal recht auszuweinen.

Dort in den großen Häusern,
Da ist man immer lustig;
Da will man immer lachen;
Da sollt ich auch mit lachen;
Da bin ich weggelaufen

Komm, ich will mit dir klagen,
Wie zärtlich kannst du klagen!
Mich rühren deine Seufzer;
Du suchst wohl die Geliebte,
Die man von dir getrennet.

Mich hat von meinem Mädchen
Das Schicksal auch getrennet.
Doch, Vogel, du bist glücklich!
Sieh nur, du hast ja Flügel,
Du kannst ja zu ihr fliegen.

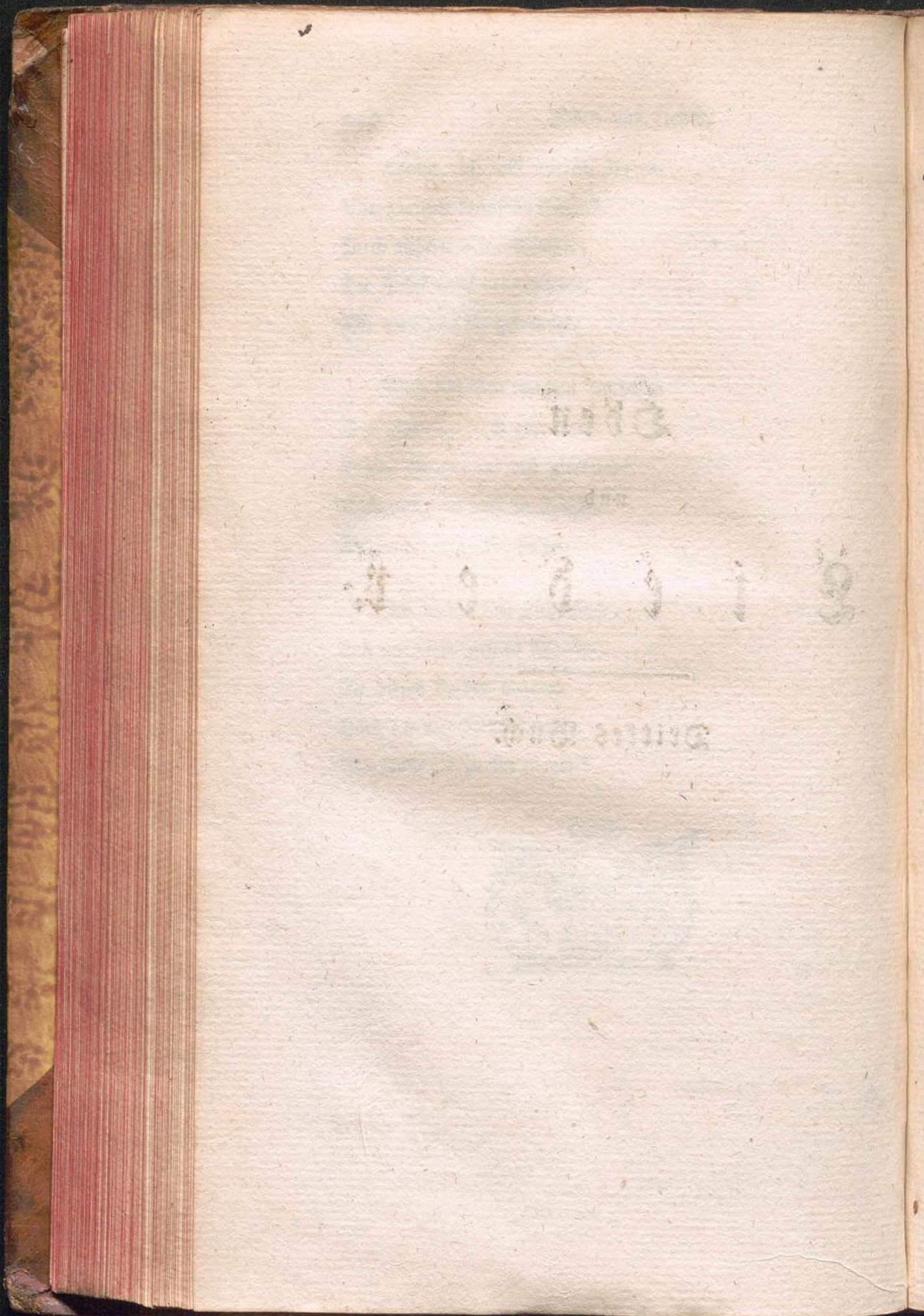
Ich wollte hier nicht sitzen,
Und um mein armes Mädchen
An diesen Linden weinen.
Hätt ich nur deine Flügel;
Wie wollt ich zu ihr fliegen!



Eden
und
Lieder.

Drittes Buch.

In



An den Freyherrn von Zedlig.

Mein Zedlig, wie glücklich bist du im Umgang der lehrenden Todten!

Die Noth des Dummkopfs kennest du nicht.

Wenn ihn in seinem Pallast die Langeweile verfolgt;

Wenn sie zu hirnlosen Schönen ihn scheucht;

Wenn er im wilden Basset die leeren Nächte durchwachet,

Und in dem traurigen Lomberspiel gähnt;

Wenn seinem ekelnden Sinn so wenig sein Pferd, als der Becher,

Noch Maskerade zum Zeitvertreib wird;

Wenn er das Leere nun fühlt, mit dem das Schicksal ihn strafet,

Das ihm zwar Ahnen und Reichthümer gab;

Doch welches dagegen ihn auch der hohen Gaben beraubet,

Die man nicht immer von Ahnen ererbt;

Dann, Zedlig, findet man dich im Kreis der bärtigen Weisen,

Und bey den Helden des blühenden Roms.

Du wagest kühn auch alsdann dich zu tiefsinnigen Britten,

Und zu der gallischen Dichter Gesang.

Wo bleibt alsdann dir der Tag, wo bleibt der Abend des Winters?

Kauscht er mit eilendem Fittig nicht fort?

Und hat der Morgen nicht oft dich bey der vertraulichen Lampe

Auf Miltons Gesänge horchend gesehn?

Welch ein entzückender Trost ist die Gesellschaft der Musen!

Sie folgen selber im Unglück uns nach.

Sie lassen uns niemals allein; und sind sowohl in der Wüste,

Als in bevölkerten Städten bey uns.



An den Sylphen Ariel.

Beschützer meiner Schöne,
 Wachsender Ariel,
 Erschein auf diese Ebne,
 Und nimm von mir Befehl,
 Selinden zu bewachen,
 Sey künftig dein Beruf!
 Nichts muß dich größer machen,
 Seit Gabalis dich schuf,

Dich finde nicht der Morgen
 Bey meines Mädchens Puz.
 In weit erhabnern Sorgen
 Beweise sich dein Schutz.
 Selindens braunen Locken
 Gab Pope dich zur Wacht,
 Jetzt nimm so unerschrocken
 Selindens Herz in Acht.

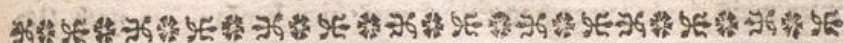
Wenn, überdeckt mit Tressen,
 Der Stutzer um sie schwebt,

Und

Und seinen Blick vermessen
 Der Narr nach ihr erhebt;
 So scheuche dein Gefieder
 Den leeren Stutzer fort,
 Und donnre Narren nieder
 Durch ein gescheutes Wort.

Erhalt in ihrem Herzen
 Den Spott, der siegreich ist,
 Wenn in gezwungenen Scherzen
 Der Landwiz sich ergießt.
 Ein niederschlagend Lachen
 Bewafn' ihr Angesicht,
 Den Junker klein zu machen,
 Der aus Banisen spricht.

Bedeckt nun die Gesilbe
 Von Abend Thau und Ruh;
 So setze meinem Bilbe
 Der Liebe Reizung zu.
 Gieb, daß ich so sie rühre,
 So wie sie mich gerührt,
 Als sie an dem Claviere
 Mein zärtlich Herz entführt.



Einladung.

An H. P. G. = = =.

Freund, unser Leben ist kurz, der Thoren aber sind viel,
 Die uns die theuren Stunden entziehen.
 Sey geizig, Freund, auf die Zeit, die uns die Freundschaft noch gönnt;
 Es sey uns jede Stunde, wie Gold.

Schon lange grünt uns nicht mehr der abgestorbene Wald,
 Der in den süßen Schatten uns rief;
 Schon lange singt uns nicht mehr der Vogel Zärtlichkeit vor,
 Und wüste Stürme brausen daher.

Der Schenkstisch lächelt zwar auch in Strephons prächtigem Saal
 Aus heitern Caravinen dir zu;
 Doch, Freund, der prächtige Saal herberget lügenden Wein,
 Und einen Narren, schlimm, wie sein Wein.

Nein, G —, eile zu mir! wie froh erwartet dich schon
 Das Weinglas, und mein treues Clavier!
 Ein ungeschwefelter Wein, und von der Lieb ein Gespräch
 Geht allen Festen der Könige vor,

Wer

Wer weiß, wie lange das Glück uns hier beisammen noch läßt,
 Da es uns immer grausam getrennt!
 Es hat vielleicht uns vereint, um noch grausamer zu seyn,
 Wenn es uns wieder schrecklicher trennt.

Freund, wo ist G — hin. Er ward uns wieder geschenkt;
 Nun bringt kein Wunsch ihn wieder zurück.
 Es fließt ein trauriger Bach tief in das einsame Thal;
 Allein er fließt nicht wieder zurück.

O Freund, komm eilig zu mir, und scherz den Unmuth hinweg,
 Der unsre trüben Stirnen umwölkt!
 Es fliehe Schwermuth und Gram, wenn das helltönende Glas
 Auf unsrer Freunde Wohlfeyn erklingt!



Auf

Auf einen Dompfaffen.

D Vogel, den ein gutes Glück
 Zu einem Dichter brachte,
 Der dich im ersten Augenblick
 Zu seinem Liebling machte;
 Mein Papchen, sey nicht so betrübt,
 Daß nun ein Käse dich umgiebt.

Du kanst zwar nichts, und sitzest stumm,
 Doch niemand soll dich höhnen.
 Du bist, mein Papchen, schön und dumm;
 Sind das doch viele Schönen.
 Soll deiner Farben Pracht vergehn,
 So macht dich deine Treu doch schön.

Ach lieber Vogel, könntest du
 Dich zu Selinden schwingen,
 Und vor der süßen Abendruh
 Mir Nachricht von ihr bringen!
 Ach Papchen, fliege doch zu ihr!
 Den besten Zucker geb ich dir.

Zacharia Gedichte, Uter Theil.

R

An



An Herrn Fleischer.

einen Virtuosen auf dem Clavier.

D Fleischer, umströme mein Herz mit Meeren seraphischer Töne;
Reiß mich zu süßen Entzückungen hin!

Du spielst; wie prächtig ertönt die Stimme der mächtigen Tonkunst
Durch Silbersaiten des hohen Claviers.

So wie im Tempel das Chor der unentheiligten Sänger
Ein Fest mit Halleluja begrüßt;
Und in dem Dom der Triumph der majestätischen Orgel
Von heiligen Tagen die Feyer anhebt:

So rauscht Accord durch Accord; doch schnell gehn rieselnde Läufe,
Und zarte Triller die Saiten hinauf.
Wie ängstlich zittert mein Herz vom Winseln der kläglichen Saite,
Die unter dem schaffenden Finger erseufzt.

So weint im horchenden Wald die Nachtigall zärtliche Lieder;
So sang die Solizzi dem lauschendem Ohr;
Und so weint auch ein Poet in Elegien voll Wehmuth
Um seiner Schöne frühzeitiges Grab.

Un-

Unwillig murret der Baß, daß im Diskante die Saiten

Die schnelle Rechte heller belebt.

Noch plötzlich brausest du auch mit deiner Linken hinunter,

Und herrschest zur Oberstimme den Baß.

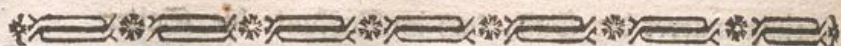
Nun jauchzt das ganze Clavier, und fenert hohe Gesänge,

In Phantasieen voll Anmuth und Pracht.

O Fleischer, folgen dir nicht die mächtig bezauberten Herzen,

Wie sonst dem Thrazier Wälder gefolgt?





Der Unwillige.

Man ist geplagt von allen Seiten!

Man mag stets wider Narren streiten,
 Sie wachsen doch so schnell wie Gras.
 Zuweilen mag man sie noch sehen;
 Doch stets die Herren auszustehen,
 Das ist kein Spaß!

Kleont lud mich vor wenig Tagen;
 Und das kann ich mit Wahrheit sagen,
 Daß ich bey ihm recht prächtig aß.
 Nicht lange war ich da gewesen,
 Da fieng er an sich herzulesen,
 Das war kein Spaß!

Celine spricht, daß sie mich schäzget,
 Und über alle Menschen setzet;
 Allein der Guckguck glaubt ihr das!
 Oft find ich, was ich ihr nicht schenke,
 Band, Dosen, Ring, und Ohrgehänke.
 Das ist kein Spaß!

Herr

Heer Abgrund zieht mich in die Ecken,
Vom Staat mir etwas zu entdecken,
Und lachelt, und vertraut mir was.
Dafür bin ich gar schön verbunden;
Er raubt mir meine besten Stunden.
Das ist kein Spaß!



Un

U n d e n H a r z.

D Gegend, schrecklich und rauh, wo melancholische Berge
Mit starrem Haupt die Gewitter durchschaun;
Wo um den drohenden Fels die werdenden Donner sich sammeln,
Und jede Wolke zum Regenguß wird;

Wo bald im rauschenden Bach die Rutsche des Reisenden waltet,
Bald durch die engsten Felsen sich zwingt:
Bald auf der Spitze des Bergs die Wolken um sich begrüßet,
Und bald in Thälern, gleich Abgründen irrt;

Wo nur der knarrende Karm von flimmernden Erzten erseufzet,
Das Thal vom rasenden Puchwerke schallt;
Und wo im ewigen Rauch, gleich einem dampfenden Aetna,
Manch Hüttenwerk weite Gehölze verschlingt;

Wo nur mit blassem Gesicht bey Hammerwerken und Gruben
Ein Bergmann etwa die Wege durchkreuzt;
Verschwindet, wenn man ihn sieht, fährt in die Tiefen der Erde,
Und läßt den Wald so öd, als er war;

O Harz, wofern auch in dir der lächelnde Morgen sich bildet,
 Und Abends Purpur die Felsen befrönt;
 So laß auch den heutigen Tag mit aller der Anmuth sich schmücken,
 Die einen Harztag zu schmücken vermag!

O Donner, rolle du nicht von ungeselligen Bergen;
 Und du, o Sturmwind, stürme du nicht.
 Der Westwind flattere durch euch, ihr tausendjährigen Eichen;
 Die Lanne rausche Vergnügen und Ruh;

Daß ihr Serenen nicht schreckt, wenn sie mit ängstlichen Augen
 Die unabsehblichen Wälder erblickt.

Der tödtende Hüttenrauch flich, von sanften Westen zerstreuet,
 Und fröhlich ruf ihr der Bergmann: Glück auf!



Die



Die Aufmunterung.

Es ist sonst nicht meine Sache,
 Daß ich Complimente mache;
 Doch jetzt fällt mir manchmal bey,
 Ob ich nicht zu furchtsam sey.
 Meinem Freund darf ichs nicht sagen,
 Denn der predigt so genug:
 Junger Mensch, werd einmal klug.
 Freylich muß man etwas wagen.
 Wer wird lange fragen?

Neulich sagt ich, mir ist bange,
 Daß ich Doris nie erlange:
 Sie ist so voll kleiner List,
 Daß es nicht zu sagen ist.
 Ey, (sprach er,) wer wird verzagen?
 Sagt ihr zärtlich Auge nicht
 Alles das, was sie nicht spricht?
 Soll sie denn ausdrücklich sagen:
 Wer wird lange fragen?

Liebes Mädchen, laß dich küssen,
Sagt ich zärtlich zu Clarissen,
Doch das Mädchen that ganz breit;
En, wer küßt die ganze Zeit!
Gleich drauf, ohn ein Wort zu sagen,
Macht ich mir von neuem Muth,
Küßte sie; und es war gut.
Und ihr Auge schien zu sagen:
Wer wird lange fragen?





Der Eisbrunn.

Der du vom nackenden Fels im Kraus der finstern Gebüsch
 Dich sammelst, und in die Wiese dich schlingst;
 O Quell, der Lieder verdient, so wie Blandusiens Quellen,
 Dich singt mein Lied in die kommende Welt.

Schon sieht mein heiterer Blick von fern den moosichten Eichbaum,
 Der über den kahlen Felsen sich neigt:
 Und der durch härres Gestein, mit halbverdorreten Wurzeln,
 Zu deinen wohlthätigen Wellen sich dringt.

O du, krySTALLENER Quell, zu dir komm ich mit Selinen,
 Dein angenehmes Gestade zu weihn.
 Mit einem lachenden Strauß will ich den Sonnenhut zieren,
 Von dem die schimmernde Schleife sich krümmt

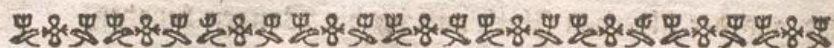
Und

Und aus der silbernen Fluth will ich die Wangen benetzen,
Die ihr mein Blick oft mit Unschuld gefärbt.
Zu gleichem Scherze bereit, wird sie mich lächelnd besprengen,
Und dankbar küß ich die rächende Hand.

So zählt der Enkel dich einst zu jenen unsterblichen Quellen,
Weil ich die rauschenden Eichen gerühmt,
In deren Schatten zuerst ich sanfterröthend Selinen,
Die schönste Hand, mit Empfindung geküßt.



Der



Der Adel.

An den Freyherrn von G = = =.

Freund, der Adel, der dich unterscheidet,
Den der Bürger spottend oft beneidet,
Dieser Vorwurf in so viel Satyren
Wird dich stets zieren.

Wer gewohnt ist, so, wie du, zu denken,
Und zur Weisheit seinen Trieb zu lenken,
Der stolziert nicht auf zerrissne Fahnen
Ruhmwerther Ahnen.

Er gebraucht nur, leichter sich zu heben,
Was ein Zufall ihm umsonst gegeben;
Da der Ruhm und Glanz von Wapenschilden
Nicht Helden bilden.

Stand und Adel, von dem Muth gebohren,
Wird zur Thorheit bey den stolzen Thoren.
Und wie öfters bläht die hohe Dame
Nichts, als ihr Name.

Hat

Hat sie etwa angenehme Wangen?
Lacht ihr Auge zärtlicher Verlangen?
Und zeigt sie uns etwa höhere Sinnen
Als Bürgerinnen?

Ist der Junker zum Soldaten besser?
Ist sein Fortgang in der Weisheit größer?
Oder ist er, wenn Partheyen sprechen,
Nicht zu bestechen?

Freund, du weißt es, einen wahren Weisen
Muß die Nachwelt, ohne Lohn auch, preisen;
Da der Ritter, der den Fuchs bekriegeret,
Vergessen liegt.

Dich G —, braucht kein Stand zu heben;
Du wirst ewig durch dich selber leben.
Auch als Bürger muß es dir gelingen,
Dich hoch zu schwingen.





Einladung

an einen Freund auf dem Harze.

Fliehe doch einmal, o Freund, aus zugestöberten Thälern,
 Welche so bald noch die Sonne nicht sehn.
 Bist du von Stürmen nicht taub, die hohe Tannen durchbrausen?
 Wünschest du ewig in Bergen zu seyn?

Komm in die muntere Stadt! In einem flüchtigen Schlitten
 Fliegst du über den glänzenden Schnee.
 Fröhlicher schüttelst dein Ross schon alle die jauchzenden Schellen;
 Fröhlicher setzt es den Reigerbusch auf.

Eine bezauberte Welt wird deinen Augen sich öfnen,
 Wenn sich die prächtige Scene dir zeigt;
 Wenn du den Helden im Glanz, und seine singende Schöne
 Unter den Wundern der Oper erblickst,

Wak

Wälder, und wallendes Meer, und Götter, Helden, und Drachen,
Schlachten zu Land und zu Wasser siehst du.

Zeiget dir dieses der Harz? Singt dort der heisere Cantor,
Wie der verschchnittne Verliebte hier singt?

Aber wofern dich zu uns auch nicht die Herrlichkeit locket,
Welche das bunte Theater verspricht;
Siehst du doch Carlen am Hof, und an dem Himmel die Sonne,
Siehst du die oftmals des Winters im Harz?





An den Verfasser
der Oden, Lieder, und Erzählungen *).

Der du mit kühnem Schwung, gleich einem thrazischen Abler,
Fern von gemeinen Hohn der slavischen Sängern dich hebest,
O Freund, verachte den Schwarm, der niedre Ketten noch liebet,
Womit das Vorurtheil ihn angeschmiedet hat.

Umsonst beneidet er des Sängers muthige Freyheit,
Der nie das Laster schont, wenn es auch Purpur bekleidet.
Poetenpöbel wird nie zu dieser Freyheit sich schwingen;
Ihn blendet noch zu sehr der Titel, und die Macht.

Doch, Huber, wenn du dich mit deinen freymüthigen Liedern
Vom unterthänigen Schwarm der kriechenden Reimer entfernest:
O so vergiß nicht, o Freund, daß du in Deutschland noch singest,
Daß nicht die Freyheit kennt, die einen Dritten hebt.

Nicht hohen Stand zu scheun, und keinen Reichthum zu fürchten;
Vom Laster nicht verfolgt, vom Laster sicher zu schreiben;
Die Freyheit herrschet allein auf jener glücklichen Insel,
Wo man Unsterblichkeit auch mit Guineen loht.

*) Stuttgart 1751.

Der

Oden
und
Lieder.

Viertes Buch.

Index

con

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Index



Der Abend.

Der Abendstern winkt unsrer Erde
 Die Ruh am Horizont herauf;
 Des Tages Arbeit und Beschwerde
 Hört auf dem stillen Erdkreis auf,

Der Landmann, dessen stille Hütte
 Der Gott des Schlafes gern bewohnt,
 Tritt vor die Thür mit schwerem Schritte,
 Und sieht mit Gähnen in den Mond.

Doch in der Stadt im weiten Zimmer
 Spült man die grossen Gläser aus,
 Und bey des Wachslichts stolzem Schimmer
 Erhebet sich der Abendschmaus.

Da schimmern Westen bey den Hauben,
 Da herrscht und jauchzt der freye Spas;
 Und treuer Saft aus rheinschen Trauben
 Stürzt unaufhörlich in das Glas.

Zacharia Gediazte, Alter Theil.

S

Doch

Doch, Freund, was machst du mit dem Weine,
Der schlechtgenüßt sein Lager drückt?
Und warum hat ihn von dem Rheine
Der milde Weingott dir geschickt?

Ich seh schon, wie auf deinem Saale
Die Trunkenheit, nicht Bacchus, rauscht;
Freund, man entheiligt die Pokale,
Wenn man sich so, wie ihr, berauscht,

O! daß in ungewürzten Zügen
Der edle Saft verschwendet wird;
Und daß der Mensch auch im Vergnügen
Zu seiner Schande strafbar irrt!

Nur Freunde, die sich glücklich dünken,
Wenn sie dem Becher Lieder weihn;
Wir, Freund, wir müßten mit dir trinken,
So würde dir dein Wein, erst Wein,



An Seline

Was ist der Muse Pflicht an diesem festlichen Tage,

Der deinen holden Namen führt,

Als daß sie ihn für sich in stiller Einsamkeit feyret,

Und ihm die Winterblumen weicht?

Du, Knabe, nimm zur Hand die lockenschaaffenden Eisen,

Und kränse mir mein braunes Haar!

Verschwende deine Kunst in sanfterduftenden Locken

Von Puder und von Rosend!

Ich will gepuzter seyn, als ein besiegender Jüngling,

Auf den sein weißes Mädchen hofet;

Den Pracht und Jugend schmückt, und dem Verlangen und Liebe

Die aufgeblühten Wangen färbt.

Der schäufte Weihrauch soll mein heitres Zimmer durchdampfen,

Daß Gram und schwere Dünste fliehn.

Und der geschmückte Tisch, mit indischem Thone bedeckt,

Soll unter meinem Spiegel stehn.

Auf dem will ich dies Lied zu einem Opfer dir bringen,
Nebst einem bunten Blumenstrauß;
Und für ein besseres Glück schick ich die treuesten Wünsche
Zu dem versöhneten Olymp.

Auch soll mein Saitenspiel in seinen sanftesten Tönen
Zum allzuharten Schicksal flehn.
Sang eine Leyer doch ein Mädchen aus dem Gebiete
Des fabelhaften Höllengotts.

Erhöre meinen Wunsch, o unerbittliches Schicksal,
Da dieser Wunsch nicht eitel ist!
Laß mich Selinens Haar mit Wintergrüne bekränzen,
Wenn dieser Tag mir wieder lacht.



Die Linde.

Du majestätische Linde,
 Worunter oft Lucinde
 Mit ruhigem Gemüth
 Der Nacht entgegen sieht;
 O schütte von den Aesten,
 Bewegt von sanften Westen,
 Der Blüthen süßen Duft
 In die gekühlte Luft.

Die einsame Lucinde
 Genießt dich nur, o Linde,
 Und kömmt, als Nachbarin,
 In deinen Schatten hin.
 Von Blüthen überdeckt
 Hast du ihr Herz erwecket;
 Wie oft hat deine Pracht
 Sie nicht entzückt gemacht!

So bald die ersten Stralen
 Die wilden Hügel malen.

Grüßt dich der Vogel Ton,
 Und auch Lucinde schon.
 Und wenn, mit trägen Küssen,
 Der Ackeremann verdroffen
 Nach seinen Hütten zieht,
 Grüßt dich ihr muntres Lied.

O blühe für Lucinden!
 Ihr Herz nur kann empfinden,
 Durch wessen starke Macht
 Dein Haupt in Wolken lacht.
 Mehr kann ein Kleist nicht fühlen,
 Wenn er, am Bach im Kühlen,
 Auf Thomsons Laute spielt,
 Als hier Lucinde fühlt.

Es schleicht mit stillen Schritten
 Der Abend um die Hütten,
 Der hohe Wald wird grau,
 Und Wiesen tränkt der Thau;
 O schicke durch die Lüfte
 Viel tausend süße Däfte,
 Zum Anwunsch sanfter Ruß,
 Lucindens Fenster zu!



An Herrn C.

DE —, hütle dich nicht in Melancholen!

Verlaß die Grotte, die du bewohnst,

Und sitze nicht immer allein beym klagenden Young,

In schwarze Nachtgedanken verwickelt,

Schon ziehn die Stürme daher vom brausenden Harz;

Der Blocksberg dampfet schon Wetter herab.

So wie der Preußen Armee vom Berge sich wälzt,

So ziehn die Wolken feindlich vom Harz,

Denk an die dunkle Zeit, in Stollberg verweint,

Da du des Unmuths Vaterland sahst.

Orkane wurden da jung, und reis'ten mit dir;

Jetzt naht sich diese schreckliche Zeit.

S 5

Komm,

Komm, Freund, und heitre sie auf! Schon wartet Caffer,
 Und ein wohlthätiger Ofen auf dich!
 Dem Tobacksgotte brennt schon ein flammendes Licht,
 Das rächend schlechte Verse verzehrt.

Nun, E —, ist es ein Jahr, daß wir dich hier sahn;
 Ich weihe diesen Abend mit Wein.
 Wie herrlich blinkt er im Glas! Komm, stoß mit mir an;
 Seline, Eleon, und Doris, und Du!



Das

Das schlafende Mädchen.

Die Göttin süßer Freuden,
 Die Nacht, stieg aus dem Meer,
 Und sanfter Liebe Leiden
 Sang keine Flöte mehr;
 Der Mond mit blassem Scheine
 Versilberte die stillen Hayne.

Da führte mich die Liebe
 Zu meinem Mädchen hin.
 Ich fand ihr Aug oft trübe
 Aus Lieb und Eigensinn;
 Und niemals durft ichs wagen,
 Ihr was von Küssen vorzusagen.

Nachlässig hingelehnet,
 Schließ sie jetzt am Clavier.
 Zur Ehrfurcht stets gewöhnet,
 Naht ich mich nicht zu ihr;
 Doch weckten ihre Wangen
 Mein ganzes zärtliches Verlangen.

Wenn Beste sich lieblosen,
 Lacht so nicht ihr Gesicht;
 Und so schön schläft auf Rosen
 Die Blumengöttin nicht.
 In ihren sanften Mienen
 War nie der Himmel mehr erschienen.

Kannst du sie jetzt nicht küssen,
 So küssest du sie nie!
 So wollt ich mich entschliessen —
 Ach! da erwachte sie!
 Nichts konnte mehr mich strafen!
 Sie wird so schön nicht wieder schlafen!



An den Baron von S ==.

Freund, setze dich ruhig zu mir im Schatten hoher Drangen,
Umwölket vom paradiesischen Dufte!

Doch sitzt du lieber vielleicht in jenem heiligen Dunkel
Des schattenreichen Castanienwalds?

Du wirst mich bald nicht mehr sehn! Viel Meilen voll Wälder und
Felsen
Sind zwischen uns, eh noch die Thräne versiegt.

Dann wirst du nicht mehr mich sehn; nicht unter den zackichten
Tannen,
Nicht mehr am Springbrunn der großen Allee.

Wenn ich nun weg bin, o Freund, wenn du die zärtliche Stimme
Der holden Freundschaft durch mich nicht mehr hörst;

Wenn meine Pflicht dich nicht mehr zu edlen Thaten ermahnet,
Und zur Umarmung der Musen dich lockt;

Wenn ich nun weg bin, und fern von mir, und fern von dem Vater,
Den dir der Himmel zur Nachfolge setzt,

Du selbst Gesehe dir giebst; so folge doch immer dem Glanze,
In dem die himmlische Jugend erscheint!

Seh

Sey groß, nicht durch die Geburt, die oft auch Thoren erhöhet;
Groß durch ein edles gefälliges Herz.

Hör nicht den schmeichelnden Ruf der Wollust, welche dich hindert,
Zum ewgen Tempel der Ehre zu gehn.

So werd ich mit fröhlichem Blick in aller Entfernung dich segnen,
Wenn du die gegebne Hoffnung erfüllst.

So wird, zufrieden mein Herz, in süßen Freuden erzittern,
Wenn du mit reinem Leben mich lohnst.



Der

Der Befriedigte.

Jetzt, da die Erde sich verzüngt,
 Und jeder Vogel Freude singt;
 Jetzt sollt' ich Brunnflaschen leeren?
 Das plaudert mir kein Dokter ein.
 Gebt mir die Flaschen voller Wein;
 Das läßt sich hören!

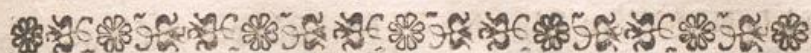
Was Was in einem Abend schreibt,
 Wenn Pflicht und Amt dazu ihn treibt,
 Das lasse, wer da will, sich lehren.
 Ich lobe, was, ohn Amt und Pflicht,
 Mein Damon beym Burgunder spricht.
 Das läßt sich hören!

Speront reimt, doch er reimt für sich.
 Was thut das? Ihr seyd wunderlich;
 Das kann ihm ja kein Mensch verwehren.
 Daß ihr euch, ihn zu lesen, scheut,
 Daß ihr nicht seine Freunde seyd —
 Das läßt sich hören!

Man

Man ladet mich in Gärten ein.
Sie werden uns willkommen seyn —
Allein, ich fürchte sie zu stören.
Es ist wohl viel Gesellschaft da? —
Es geht noch. Daphne — Daphne? Ja!
Das läßt sich hören!





Die Geige.

An den Freyherrn von Zedlig.

Hier liegt sie wartend und still, die Cremonesische Laute,
Kein Glanz verräth den bezaubernden Ton.

In prachtloser Einsalt hat sie der welsche Künstler erschaffen;
Noch schlafen die Harmonieen in ihr.

Wer nimmt den Bogen, o Freund, und folget dem mächtigen Benda?

O! singt uns niemand vom Benda ein Lied?

Was hör ich? Täuschet das Ohr der zärtlichen Sängerin Stimme,
Wenn sie verschwindende Triller hinseufzt?

Ist dies ein Künstler allein? Auf einer einzigen Geige

Kauscht er vollstimmig, als wie ein Concert?

Welch ein entzückender Ton, der sich, wie Farben in Farben,

In andern Tönen unmerklich verliert!

Tief unten brauset das G, mit einer donnernden Stimme,

Furcht und Entsetzen zum staunenden Ohr.

So wie ein wilder Orkan, in Höhlen des Harzes verschlossen,

Die schallenden Felsen murmelnd durchbrüllt,

Und

Und in der hellesten Hbh, der oft der Stümper entstürzet,
Erdnt reinklingend der silberne Ton.

Die höchste Note klingt stark, wie an dem Thurm der Pagode
Das kleinste Gldckchen harmonisch erklingt.

Auf Virtuosen sey stolz, Germanien, die du gezeuget;

In Frankreich und Welschland sind Größere nicht.

Klopstocke zählst du nicht viel. Ihn lohnt der nordische Ludwig;

O! hattest du keine Belohnung für ihn?



Die

Die Wolken.

Der bunte Wald verblühte;
Die schwüle Sonne glühte:
Als ich am kühlen Nachmittag
Im Schatten einer Linde lag.

Da sah ich mit Vergnügen
Die leichten Wolken fliegen;
Sie flogen nach der Gegend hin,
In der ich oft im Geiste bin.

Nach welchem Himmesstheile
Fliegt ihr, wie schnelle Pfeile,
Rief ich der einen Wolke nach,
Die aus der dunkeln Tiefe sprach:

Hoch über diese Hügel
Trägt uns des Windes Flügel;
Wir kommen von dem Ocean,
Und laufen die bestimmte Bahn.

Zacharia Gedichte, Iter Theil.

I

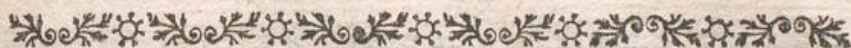
D

Da sprach ich zu dem Kinde
Des Meeres und der Winde:
Wie glücklich ziehst du an den Ort
Von allen meinen Wünschen fort!

Vielleicht wirst du Selinden
Im heitern Garten finden,
Wie sie, von dickem Laub beschützt,
An hohen Eichen einsam sitzt.

Schwebt dort auch in den Lüften
Ein Heer von schwülen Düften;
So mäßige der Sonne Gluth,
Daß sie in kühlem Schatten ruht.





An Herrn C.

Freund, Freund! die Jahre fliehn hin, so wie ein stäubender Bach,
 Der von dem steilen Felsen fliegt,
 Und wie ein fliehender West, wenn er dem blühenden Gras
 In schneller Flucht die Spizen beugt.

Meynst du, sie kommen zurück, wenn sie uns einmal entflohn?
 Nein, Freund, auf ewig sind sie hin.
 Nicht Wünsche halten sie auf, und keine Leyer singt sie
 Aus der Vergessenheit zurück.

Und dennoch liebst du noch nicht? O Freund, beschäftge dein Herz,
 Da es noch zart und fühlend ist;
 Eh unbarmherzig die Hand des Alters über dich fährt,
 Und Runzeln auf die Stirne krümmt.

Der Himmel schuf nicht umsonst dein leichtempfindendes Herz;
 Es muß doch wo ein Mädchen seyn,
 Das auf den Jüngling noch hofet, dem sie die Seufzer verräth,
 Und dem ihr loses Auge lacht.

Sie geht mit irrendem Schritt im öden Garten herum,
Und windet einen Blumenstrauß,
Und sieht ihn sehnsuchtsvoll an; die Thräne zittert herab,
Daß sie ihn keinem schenken kann.

O E —, suche sie doch, damit das Mädchen nicht weint,
Daß ihre schönen Tage fliehn!
Du bist ein Mensch, ein Poet. Gedoppelt ist dein Beruf,
Zu lieben, eh dein Lenz verstreicht.





Das Clavier.

Du Echo meiner Klagen,
 Mein treues Saitenspiel,
 Nun kommt nach trüben Tagen
 Die Nacht, der Sorgen Ziel.
 Gehorcht mir, sanfte Saiten,
 Und helfst mein Leid bestreiten —
 Doch nein, laß mir mein Leid,
 Und meine Zärtlichkeit.

Wenn ich untröstbar scheine,
 Lieb ich doch meinen Schmerz;
 Und wenn ich einsam weine,
 Weint doch ein liebend Herz.
 Die Zeit nur ist verloren,
 Die ich mit goldnen Thoren,
 Bey Spiel und Wein und Pracht,
 So fühllos durchgelacht.

Ihr holden Saiten, klinget
In sanfter Harmonie!
Fliehet, was die Oper singet,
Und folgt der Phantasie.
Seyd sanft, wie meine Liebe,
Besinget ihre Triebe,
Und zeigt durch eure Macht,
Daß sie euch siegend macht.



Die Dose.

Du Hausgeräth bey Thoren und bey Weisen,
 Dich, Dose, soll die Keyer dankbar preisen,
 Vom Ceremoniel im Lehnstuhl angekettet.
 Hast du oft unbemerkt vom Sprechen mich errettet.

Wenn ich gefühlt, wie steif ich da geseffen,
 Beym Dummkopf stumm, so nahm ich nur vermessen
 Und voller Stolz Rappee; und ohne mein Bemühen
 Sah ich das finstre Weib, die Langeweile, fliehen.

Es fehlt uns nie an Zuflucht in dem Leben.
 Der Fächer ward dem Frauenvolk gegeben;
 Geschickt darauf zu sehn, ihn auf und zu zumachen,
 Bewahrt die Klügsten oft vor Plaudern und vor Lachen.

Ein gutes Glück hat uns die Dof' erfunden.
Sie sey mein Trost in langen trocknen Stunden!
O Schicksal! soll ich oft mich bey Visiten quälen,
So laß nur nie Rappee der treuen Dose fehlen!





Die Landschaft.

Geliebtes Feld, dein aufgeklärter Himmel,
 Der sanft und rein um stille Fluren fließt,
 Empfange mich vom Lärm und vom Getümmel
 Der weiten Stadt, wo Unmuth mich umschließt.

Wie fröhlich steigt aus silberfarbnen Wellen
 Das Morgenroth zum feuchten Horizont!
 Der graue Wald, den Lust und Tag erhellen,
 Zeigt in der Hüh die Wipfel schon umsonnt.

Die Lerche fliegt in musikalischen Schaaren
 Mit süßer Stimm auf sichern Hayden fort;
 Und fürchtet nicht des falschen Garns Gefahren,
 Und fürchtet nicht des Feuerrohres Mord.

Voll Unmuth lockt das blühende Gestade,
 Der Ocker hier, die immer sanfter wird;
 Am Ufer tanzt die lachende Najade,
 Der Tanz und West ihr fliegend Haar verwirrt.

Der

Der wilde Busch, von Blüten überschneyet,
Besieht sich stolz in spiegelklarer Gluth;
Sie fließt dahin, von keinem Sturm entweiht,
So rein und still, wie Silber in der Gluth.

Es hängt indes an Klippen voller Weide
Der härtge Bock, der die Gesträuche nagt;
Da unbesorgt der Hirte Lieb und Freude
Auf heiserm Rohr den öden Felsen sagt.

O Einsamkeit, dürft ich mich dir ergeben!
Hier herrschest du im ungestörten Hain.
Warum muß ich im Lärm der Städte leben?
Hier könnt ich froh, wie dieser Hirte, seyn!



Oden
und
Lieder.

Fünftes Buch.

1000

1000

1000 1000 1000 1000 1000 1000

1000 1000 1000 1000 1000 1000

5

An das Schiff,

welches Klopstocken nach Dännemark führte.

D! ein günstiger Wind schwell' dein Seegel auf,
 Leichtes Fahrzeug, das jetzt über die Wogen hin
 Mit dem Dichter und Freund, jeder Bewundrung werth,
 Zu den dänischen Ufern fliegt.

Leuchte, silberner Mond, in der gestirnten Nacht
 Seinem einsamen Pfad, über die stille Fluth!
 Und du, schützender Geist, ihm vom Olympus geschickt,
 Bring ihn sicher ans treue Land!

Mehr als menschlich schlug dem in der gestählten Brust
 Das gepanzerte Herz, welcher dem leichten Holz
 Auf der trotzigen See, unter der Winde Wuth,
 Kühn sein Leben zuerst vertraut.

Der

Der den westlichen Sturm, oder den wilden Süd,
Und den dunkeln Orkan über sich brausen ließ;
Nicht des Siebengestirns Einfluß gefürchtet hat,
Noch der trüben Hyaden Zorn.

Den im brausenden Meer schwimmender Ungeheur
Lange Schaaren umringt; dem Leviathan oft
Stürmend nachgefolgt ist, wenn er in wilder Lust
Ströme gegen die Wolken blies.

Hatte zehnfacher Tod furchtbare Schrecken gnug,
Für den Brittischen Mann, welcher die Welt umschift?
Der Horns Vorgebirg sah, ohne verzagt zu seyn,
Und die Felsen um Staatenland?

Nur vergebens dehnt sich zwischen den Indien
Und der älteren Welt, weites Gewässer aus;
Durch den Ocean steurt sicher Columbus fort,
Und grüßt donnernd die neue Welt

Im entwendeten Blick schrecklich, den Göttern gleich,
Tritt er siegreich ans Land; westlicher Reichthum fließt
In das mächtige Schiff, welches mit Fittigen
Durch das staunende Weltmeer flog.

Doch

Doch es brachte zu uns dieses Verwegnen Schiff
Mit dem neueren Gold neuere Laster auch.
Durch Gewürze gestärkt, eilte der Seuchen Gift
Schneller unseren Herzen zu.

Jene schwelgende Stadt hob nun ihr stolzes Haupt,
Stolz durch indisches Gold, gegen die Wolken auf.
Ihr geschminktes Gesicht spiegelte hochmuthsvoll
In den Wellen des Tagus sich.

Aber rächend ergrif Gott den verborgnen Blich,
Daß die Besten der Welt unter ihm bebeten.
Und sein Feuer fuhr aus, fraß die verderbte Stadt
Und die Schloßer der Könige.



An



An Herrn Prof. Gärtner.

Mein Gärtner, sieh, der rauhe Harz
 Glänzt, weiß von hohem Schnee;
 Und von bereiften Kiefern hängt
 Randirtes Eis herab!

Die Ocker rauschet stiller fort,
 Die blaue Well' erstarrt;
 Und über kahle Felder fährt
 Der flockenreiche Sturm.

Komm an den freundlichen Camin!
 Mit unsparamer Hand
 Thürm ich den jungen Buchenwald
 Zu hellen Flammen auf.

Die reine Quelle brauset schon
 Im ehernen Gefäß.
 Die güldne Frucht Hesperiens
 Saugt hellen Zucker ein,

Und

Und nun dampft aus dem irdnen Meer
Der königliche Punsch.

Heil, England, dir! Heil dir! o Mann,
Der uns den Punsch erfand!

Jetzt lachen wir des Winters Wuth,
Der um die Fenster stürmt;
Und sprechen Weisheit, hochentzückt,
Indem die Schale raucht.



Die



Die Pantomime.

An Herrn Sekr. Gl. in H = = =.

Von tausend Seufzern bestürmt, bewegt sich prächtig und ernsthaft
 Der majestätische Vorhang vor uns.
 Auf einmal rauscht er empor! Schon lag vor wartenden Augen
 Die schimmernde Pantomimenwelt da.

Schon borsten Felsen entzwey; schon brannt' im innersten Abgrund
 Die Gluth der Hölle, gemahlt auf Papier;
 Da strömten Wasser dahin; da tanzten scheckigte Teufel
 Vor ihrem König im rothen Gewand.

Doch alles wartete noch, es pochten die seufzenden Herzen;
 Da trat sie, die Zauberin, siegend hervor,
 Und schnell lief Jauchzen und Lust durch alle frohen Gesichter,
 Ah! — sagte Jüngling und Alter zugleich.

Sie

Sie gieng mit siegendem Stolz, so wie die Göttin der Liebe,
Von Amouretten begleitet, daher;
Ihr weißes wallendes Haar floß auf den blendenden Busen,
Und jedes Herz ward durch sie bestrickt.

Von hohem Mitleid entbrannt, sprach ihr gefälliges Auge
Trost in des armen Harlekins Herz;
Getröstet, kniet er vor sie; und küßt ihr die Hand mit Entzücken,
Und in Gedanken küßt jeder mit ihm.

Auf einmal sah ich erstaunt, an ihre Seite gelehnet,
Den Gott der Liebe, mit Bogen und Pfeil;
Und bey ihm lag noch gespißt ein ganzer Haufe von Pfeilen,
Die er mit mörderischen Augen besah.

Wie grausam schoß er umher! Es flog vom bunten Theater,
Gewiß des Sieges, der saufende Pfeil;
Ein jeder grif sich ans Herz, und fand sein Herz schon verwundet,
Und zog den tödlichen Pfeil aus der Brust.

So wie Ulysses ehemals den starken Bogen gespannt,
Und siegend Freyer auf Freyer gehäuft;
So siegt des Liebesgotts Pfeil. Es fielen Freyherrn auf Freyherrn,
Und Gnaden auf Excellenzen dahin.

Zacharia Gedichte Alter Theil.

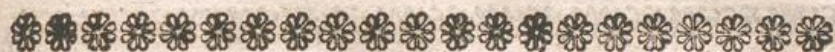
U

D

O G — wie gieng es dir da! Ich sah dein Antlitz verwandelt,
Da dich der Pfeil des Cupido verlegt.
Freund! rief ich. — Aber schon war mein warnender Zuruf
vergebens,
Dich zog die stolze Siegerin fort.

Ach! daß die Liebe gesiegt! daß unser G — so gefallen,
Der Held, der glücklich die Liebe geslohn!
Nun trägt er Ketten, und seufzt, und schmückt der Siegerin Wagen,
Und singet traurige Lieder ihr nach.





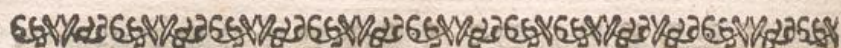
An den Herrn Rittmeister von S. = =.

Du wafnest dich, o junger Held,
 Mit deiner Ahnen Speer;
 Und ziehst hin in den dunkeln Streit
 Des Siegers Ablern nach?

O rüste nicht den holden Blick
 Mit Finsterniß und Tod;
 Und schmiede nicht mein Vaterland
 In neue Ketten ein!

Wer weiß, wo von den Mauern dich
 Ein braunes Mädchen sieht,
 Das kläglich nach dem Vater weint,
 Den du gefangen führst.

Ihr mächtig Aug' entwafnet dich;
 Du siehst dich zärtlich um,
 Und schliessest Frieden, welchen kaum
 Dein Heldenmuth verwünscht.



An Herrn von St = =.

St = =, warum jekt das glänzende Feld an der kriegrischen Donau
 Unter dem streifenden Ungar entflieht;
 Oder der eisengeharnischte Reuter, der wilde Pandure,
 Zu der Jablunka Gebirge sich drängt;

Was geheim in der Seele der grosse Friedrich beschliesset,
 Wenn er vor Legionen sich stellt,
 Die, wie ein schweres Gewitter am langsam donnernden Himmel,
 Schrecklich und dunkel zum Schlachtfelde ziehn;

St = =, dieß laß uns nicht forschen. Wir brauchen zur Freude des
 Lebens
 Oesterreichs Schwerdt nicht, nicht Galliens Heer.
 Ach! wie entflieht uns so schnell die leichte heitere Jugend,
 Mit ihr die Freude, die Liebe, der Scherz!

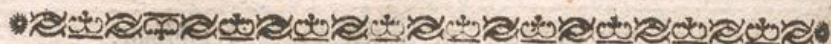
Phöbe lachet nicht mmer mit hellem Gesicht aus den Wolken,
 Immer nicht lacht uns der blühende Lenz.
 Wird nicht die Locke schon grau? Laß dann die Sorge dem König,
 Und uns die Freude, den Freund, und den Wein.

Wann

Warum wollen wir nicht in laubichten Lindengewölben,
 Oder hier unter dem Ulmenbaum ruhn?
 Uns mit Rosen bekränzen, und mit der Burgundischen Traube,
 Weil wir noch leben, die Herzen erfreun?

Vor dem berausenden Nektar entfliehen die nagenden Sorgen,
 Auch die verhaßte Melancholy flieht.
 Küh! uns, o Knabe, den Wein in diesem silbernen Brunnen,
 Welcher von schallenden Felsen sich gießt.





Klagen

eines unglücklichen Liebhabers.

Erste Ode.

Denk ihn hinaus — den schrecklichen Gedanken,
Der mächtig dich ergreift!
Wie schwarz! — Er liegt auf der gebeugten Seele,
Wie ein Gebirge liegt.

Sie liebt dich nicht! Tief im zerrissnen Herzen
Sagts ein geheim Gefühl.
Bald wächst es auf, und mit dem lautsten Donner
Ruft es: Sie liebt dich nicht!

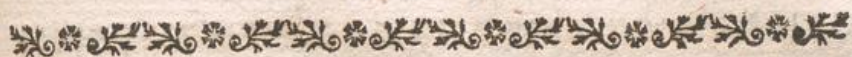
O Mitternacht, die dicken Finsternisse
Sind noch nicht finster genug;
Verhülle doch in zehnmal schwärzre Schatten
Den thränenvollen Blick!

Sie liebt dich nicht! Ich kann dir nicht entfliehen,
Gedanke, voller Quaal!
Laß ab, laß ab; Schon blutet dir das Opfer
Schon stirbt das kalte Herz.

mpolp



Zwey



Zweite Ode.

Warum bringt durch die lange Nacht

Ein zweifelhafter Stral?

O Hoffnung, Hoffnung! täusche nicht

Ein unglückseligs Herz!

Laß mich in tiefer Traurigkeit,

In der die Seele stirbt!

Verzweiflung selbst ist Trost für mich,

Wofern du mich betrügst.

Zu grausam! — dennoch lispelst du

Dem hangen Herzen ein:

Ich sey vielleicht — vielleicht geliebt;

O niedriger Verrath!

Meynst du, der schimmernde Betrug

Soll Kraft dem Herzen leihn?

Mehr glücklich war es, ganz durchbohrt,

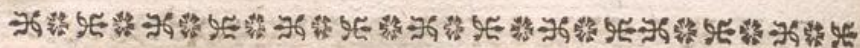
Ganz, o Verzweiflung, dein.

Umsonst, umsonst! — Voll Grausamkeit

Betäubest du den Schmerz.

Verbinde meine Wunden dann,

Und reiß sie blutger auf!



Dritte Ode.

Nicht verzweiflungsvoll, oder des süßesten Glücks
 Ungewiß, klaget mein zärtliches Herz;
 Nein, ich werde geliebt, und nun, da sie mich liebt,
 Bin ich doch dreymal unglücklicher noch!

Daphne, liebe mich nicht! Ueber uns hängt voll Nacht
 Schrecklich ein eiserner Himmel herab.
 Nicht ein gütiger Stral schimmert uns hinter der Nacht,
 Furcht und Entsetzen schwebt rund um uns her.

O parthenisches Glück, warum lächelst du nie
 Liebender Unschuld und standhafter Treu?
 Ist's der Zärtlichkeit Loos, immer vom tödtlichen Gram,
 Langsam gequälet, das Opfer zu seyn?

Jeho, da du mich liebst, Daphne, fast mich mein Schmerz
 Unüberwindlich, wie sprech ich ihn aus!
 Ach! du liebest nur den, welchen ein plötzlicher Sturm
 Auf den betrügerischen Wellen ergrif;

Grausam schmiß ihn der Sturm von dem zaubrischen Land
 An den verwüsteten Felsen hinan;
 Ihn ergreift sein Geschick, ach! und der eiserne Arm
 Schmiedet ihn fest an den blutigen Fels,

An den Freyherrn von Bedlich.

bey Uebersendung des Murners in der Hölle.

Die Muse, die der Ewigkeit

Der Mäuse Schlachten sang,

Und zu der Berenice Haar

Der Fermor Locke hob;

Die sah ich, (Nachwelt, glaub' es mir!)

Im frischen Lindenhayn.

Ein helles Erz am Göttermund

Klang durch Germanien.

Ihr freyes Haar floß in die Luft,

Der Zephyr schwebte drauf;

Das Lachen flog um ihre Stirn,

Die Phöbus Laub umwand.

Die Scherze flatterten um sie,

Gehüllt in falschen Ernst;

Der ziegenfüßge Satyr sprang

Mit Gratien einher.

Ihr folgten in dem frohen Chor,
Mit scharfem Hohn im Blick,
Mäonides, mit ihm Virgil,
Der Stolz von Latium.

Und Despreaur, der voller Salz
Des fetten Mönchs gelacht;
Und der, durch welchen Albion
Mit Griechenland sich maß.

Der kühne Deutsche drängte sich,
Da die Trompet erschallt,
Voll Stolz herzu. Die Göttin sprach
Mit heitrer Majestät:

Ihr Söhne Theuts, die lange Nacht
Der Barbaren entflieht;
Ihr rächet durch den feinren Wiß
Des schweren Clima Schuld.

Doch nehmet die Posaune nicht
Zu früh! Und wenn ihr singt,
So bleibt nicht immer Wiederhall,
Und seyd Original

Der

Der deutsche Stutzer wird zu oft

Vom Satyr aufgeführt,

Und eure Schönen rühren nicht,

Die ihr aus Wolken greift.

Welch eine große Schilberer

Liegt vor euch, die Natur!

Ahmt ihr, nicht schlechten Mustern, nach,

Erfindet, und bleibt neu!

So sprach sie, Zedlig, und ich stieg

Hinab zum Erebus.

Das Ungeheur am Höllethor,

Gezähmet durch Gesang,

Kroch, mit dem fürchterlichen Schwanz

Sanftschmeichelnd vor mir hin;

Und durch der Muse Gunst sah ich

Der Thier' Elysium.



Ode

D d e
auf die unvermuthete Ankunft
des
E r b p r i n z e n.

Nachdem
Braunschweig kurz vorher durch den
P r i n z e n
F r i e d r i c h
glücklich entsezt worden.

Das französische Kriegsheer rückte unvermuthet vor Braunschweig und Wolfenbüttel. Nach einer dreytägigen Bombardirung wurde Wolfenbüttel eingenommen, und Braunschweig mußte ein gleiches Schicksal erwarten; als der Prinz Friedrich mit sehr vielem Muth einen wichtigen Posten des Feindes angrif, überwältigte, und die Stadt glücklich entsezte. Der Erbprinz war kurz darauf in eigener Person mit der größten Geschwindigkeit von den Enden Westphalens herzugeeilt, und vereitelte die Absichten des französischen Heeres.

Der


~~~~~

Der Erbprinz ist! Sein Auge blitzt  
 Den Helbengeist, der ihn verräth.  
 Er hört es, fliegt herzu, und schützt  
 Sein Vaterland, das Ihn um Hülfe fleht.

So eilt der Blitz vom Niedergang  
 Zum Aufgang hin, des Rächers Willen,  
 Zu dem der Unschuld Winkeln drang,  
 An den Verbrechern zu erfüllen.

Schon wieherte das stolze Roß  
 Des Galliers um uns herum;  
 Und Braunschweigs Fluren, öd und bloß,  
 Und jeden Hain, vor tiefen Schrecken stumm,

Umzingelte das freche Heer;  
 Sie jauchzten, trunken vor Vergnügen,  
 Und sahn im Staub uns schon so sehr,  
 Als wie der Welfen Mauren liegen.

Mit Feuer, das der Bosheit Hand,  
 Nicht Menschen ähnlich mehr zu seyn,  
 Dem finstern Tartarus entwandt,  
 Gedachten sie, uns unserm Tod zu weihn.

Schon



Schon stand im dunkeln Sturm der Feind  
Vor unsern Wällen; schon versiegte  
Vor ihm die Fluth; und schnell erscheint,  
Da jeder Stral von Hoffnung trügte,  
Der Sieger Friedrich. Mächtig bricht  
Sein Phalanx burch, die Schanze trinkt  
Der Feinde Blut; Er kömmt, Er sicht!  
Der Ewge wägt; und Frankreichs Schale sinkt.  
Was flieht er so, der stolze Feind,  
Der mit der Hölle Brand gerüstet,  
Zu unserm Untergang vereint,  
Sich kürzlich noch so hoch gebrüstet?  
Er flieht. Vergebens! Ihn ereilt  
Carls Erstgebohrner; und sein Schwerdt,  
Das nie unthätig sich verweilt,  
Nimmt Rach an ihm, da er den Rücken kehrt.  
O Prinzen, Eure tapfre Hand  
Zerbricht die Fesseln! welch Vergnügen,  
Zu streiten für das Vaterland,  
Und für das Vaterland zu siegen!

---

Gebet



## Gebet um den Frieden

---

Herr! Gott und Vater deiner Kinder!

Vergift du, Schöpfer, deiner Welt?

Ist niemand, welcher für uns Sünder

Dir, Richter, in das Nachschwerdt fällt?

Noch sendest du zum Blutvergleffen

Den Todesengel vor dir her;

Und unter des Erwürgers Füßen

Liegt alles wüst, entstellt, und leer.

Schau doch mit Einem Blick der Gnaden

Auf die zerstörte Welt herab!

Und sieh, wie ganze Myriaden,

Das Schwerdt frist, und das weite Grab,

Sieh, wie die Fluren öde liegen;

Wie ohne Trost der Landmann steht,

Der unter seiner Herrscher Siegen

Im Mangel schmachtet und vergeht,

Reer,



Leer, und mit thränenvollen Blicken,  
Verläßt er sein geplündert Haus;  
Es lobert hinter seinem Rücken,  
Sinkt, und zerfällt in Schutt und Graus.

Und seine schwachen Kinder weinen  
An seiner Hand umsonst um Brod;  
Und jeder Seufzer von den Seinen  
Ist für sein Herz langsamer Tod.

Von seinem Reichthum, aller Haabe,  
Bleibt ihm zur Hülle kein Gewand,  
So schleppt er sich am Pilgerstabe  
Fern in ein unbekanntes Land.

Rund um umgeben von Gefahren,  
Entrinnt er so aus Mord und Brand;  
Und ferner Völker Kriegeschaaren  
Bedecken seiner Flüsse Strand.

Die Elbe wälzt zum Oceane  
Die Fluth, durch Leichen aufgeschwellt,  
Und an der Oder winkt die Fahne  
Zu w. den Schlachten in das Feld.

Die



Die Spree sieht ihrer Ringer Zagen,  
Sieht ihrer Freuden sich beraubt;  
Und bey der Unterdrückten Klagen  
Verbirgt der Weserstrom sein Haupt.

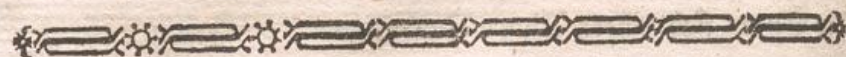
Wohin man blickt, sieht man Verheeren;  
Die Städte wüßt, das Land in Blut;  
Und über beyde Hemisphären  
Verbreitet sich des Krieges Wuth.

O sieh darein! Erbarmen, Retter!  
Du wirst dich uns nicht ganz entziehn;  
Wirst nicht, verhüllt in Nacht und Wetter,  
Stets wider uns zur Rache ziehn.

Ruf ab das Schwerdt vom Feld der Todten,  
Das uns zum Fluch geschärfet ward!  
Und sende deinen Friedensboten  
Dem Erdkreis, welcher auf ihn harret!

Vernimmt das Flehen frommer Vether!  
Du lenkst der Fürsten Herz allein;  
Lenk es zum Frieden! Laß sie Väter,  
Und Menschen wieder Menschen seyn!





O d e  
An Seine Hochfürstliche Durchlaucht.  
den Herzog  
F e r d i n a n d,  
von Braunschweig  
Am Abend der feyerlichen Beerdigung  
der  
Herzogin Frau Mutter  
entworfen.

---

Wer ist der Traurige, der so gebeugt,  
So ganz von Schmerz erfüllt,  
In schwarzen Leichenslohr gehüllt,  
Den Blick zur Erde neigt?

Wie, Muse, Ferdinand? Ja! Sieh ihn stehn  
An seiner Mutter Grab.  
Die heisse Thräne rollt herab;  
Wer kann Ihn trauren sehn

Und



Und unempfindlich seyn? Fließt, Thränen, fließt,  
Die ihr den Helden ehrt!

Wie sehr war sie die Fürstin werth,  
Um die er sie vergießt!

O du, jetzt mehr als Fürst, indem du weinst,  
Bewundrung schaut dich an.

Wie groß der Fürst, der weinen kann,  
So menschlich, wie du weinst!

Der wird einst in der Schlacht, wenn nun das Feld  
Voll von Erschlagenen liegt,

Auch dann noch weinen, wenn er siegt,  
Und mehr seyn, als ein Held.

Doch folg ihm weiter! Sieh, jetzt öfnet sich  
Die dunkle Fürstengruft.

Er geht, wohin sein Herz ihn ruft,  
Sieht, Tod, noch näher dich.

Wie groß, wie schaudervoll, wie voll Gewalt  
Ist dieser Anblick nicht!

Wie steht hier Sarg an Sarg! Wie spricht  
Des Todes Schreckgestalt!



Hier schlummern sie nunmehr, o Ferdinand,  
Die Helden, die voll Muth,  
Mit dir aus Einem Stamm, ihr Blut  
Verspricht fürs Vaterland.

Hier liegt dein Albrecht; dort der tapfre Franz,  
Sie fielen in der Schlacht;  
Doch schlummern sie nicht hier in Nacht,  
Sie deckt des Nachruhms Kranz.

Und hier, (du weinst aufs neu, o Muse!) hier  
Dein Liebling — Nenne nicht  
Den Namen, der das Herz uns bricht!  
O Ferdinand, von Dir,

Von seines Bruders Muth zum Ruhm geführt,  
Fiel Er, der junge Held;  
So wie die zarte Blume fällt,  
Wenn sie der Nord berührt.

Wie oft, o Fürstengrab, eröfnet sich  
Dein fürchterliches Thor?  
Was Braunschweigs Stamm aufs neu verlohre  
Sey lange gnung für dich!



Laß ab, o Vorsehung, mit diesem Schlag!

Noch ruft der nahe Krieg

Die Helden fort zum Ruhm, zum Sieg,

Zum fürchterlichen Tag,

Wo Blut vergossen wird. Steh ihnen bey,

Weyh, Vorsicht, ihren Stahl,

Weyh ihn zum Sieg, damit einmal

Dies Blut das letzte sey!

O Zeit, in der des Kriegs Gebrülle schweigt,

Wenn nahst du dich, o Zeit,

Da aus des Himmels Herrlichkeit

Der güldne Friede steigt?







## Empfindungen christlicher Dankbarkeit.

---

Wenn sich mein Geist, Allmächtiger!  
 Der Gnaden Menge denkt,  
 Womit du mich, mein Gott und Herr,  
 So unverdient beschenkt:

Dann ist mein Herz, so hoch erfreut,  
 Ganz deiner Güte voll,  
 Und weiß für heisser Dankbarkeit  
 Nicht, wie es danken soll.

Als ich noch in der Mutter Schoos,  
 In Nacht verborgen, schlief;  
 Bestimmtest du, o Herr, mein Loos,  
 Das mich zum Leben rief.

Du sprichst des Sterblichen Geschick,  
 Eh er geboren ist;  
 Und so ward ich, (o welch ein Glück!)  
 Durch die Geburt, ein Christ.

Schwach



Schwach an der Brust, vernahmst du schon,  
Was kein Gebet noch war,  
Und neigtest zu des Weinens Ton  
Dein Ohr gefällig dar.

Wenn ich als Jüngling von dem Pfad  
Der Tugend mich verirrt;  
Hat mich unsichtbar, Herr, dein Rath  
Oft wieder drauf geführt.

Da warst mein Schutz, und meine Wehr  
Vor Unglück und Gefahr;  
Und vor dem Laster, das noch mehr,  
Wie sie, zu fürchten war.

Ich sah, von Krankheit bleich, durch dich  
Mein Leben hergestellt;  
Und deine Gnade schmückte mich,  
Wenn Sünde mich entstellt.

Von Freudenstrahlen glänzt mein Blick,  
Da du so hoch mich liebst,  
Und mir in wahrer Freundschaft Glück  
Mehr, als ich wünschte, gibst!

F 4

Und



Und welche Wohlthat, Herr, ist nicht

Dies Herz, das fühlen kann!

Dies Herz, ganz dein, das dankbar spricht,

Was du an mir gethan!

Rein Tag soll würdger mir vergehn,

Als, Ewiger, dir zum Preis;

Ich will mit Hymnen dich erhöhen,

Als Jüngling, und als Greis.

In Schrecken, Angst, Gefahr und Noth,

Trau ich allein auf dich.

Durch dich gestärkt, ist selbst der Tod

Mir nicht mehr fürchterlich.

Wenn krachend jetzt der Bau der Welt

Sich aus den Angeln reißt:

Will ich den preisen, der mich hält,

Dich, der mich leben heißt;

Dich, der mich bey der Welten Sturz

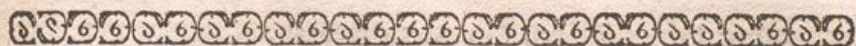
Mit starkem Arm erhob! —

Selbst Ewigkeit, Herr! ist zu kurz,

Zu preisen all dein Lob!

---





Ode  
an die Frau Schloßhauptmannin  
von Spiegel.

Ueber das Absterben  
Ihres Gemahls.

---

Noch seh ich Dich gen Himmel schauen,  
Mit thränendem von Angst gebrochnem Blick!

O Du gebeugteste der Frauen,  
Wo ist nunmehr Dein ganzes irdsches Glück?

Es ist dahin! — Als wenn im Wetter  
Ein schneller Stral vom schwarzen Himmel fährt,  
Den Baum entflammt, und Stamm und Blätter  
Mit wilder Glut im Augenblick verzehrt.

So liegt Dein Spiegel! Laß den Klagen  
Den freyern Lauf; zu sehr verdient er sie!

Du siehest ihn zur Gruft getragen  
Zu hart geraubt, zu unverhohft, zu früh!

5

Nicht



Nicht deiner Zähren Strom zu wehren,  
Naht sich zu dir die Muse, selbst gebeugt;  
Ich würde weniger Dich ehren,  
Wenn weniger Dein Herz sich uns gezeigt.

Ich selbst, der ich nicht das verlohren,  
Was Du verlierst, ich steh noch stumm und kalt;  
Mir klingt in den erschrocknen Ohren  
Sein Röcheln noch; noch seh ich die Gestalt

Des Sterbenden. Mußt ich es sehen,  
O Theurester, wie dir das Auge brach?

Ich sahs; mir blieb der Athem stehen,  
Ich sprach Gebet, kaum wissend, daß ichs sprach.

So war die edle Seel entwichen!  
Er lag vor uns, den wir so sehr geliebt,  
Ein kalter Leichnam, starr, verblichen,  
Wir all um ihn lautweinend und betrübt.

Tritt her zu seiner frühen Bahre  
Leichtsinziger! tritt her, sieh schreckensvoll,  
Daß Jugend, so wie graue Haare,  
Des Todes Schwerdt, gleich grausam, treffen soll.

Du



Du fliehst! — Mit furchtbar weiten Schritten  
Holt er dich ein; wie eitel ist dein Fliehn!

Nicht Klagen, Thränen, oder Bitten,  
Nicht Stand, nicht Pracht, nicht Gold, entfernen ihn.

Wenn jemals Thränen ihn gerühret,  
So hätten ihn die Deinigen gerührt,  
Gebeugte Frau! Doch er vollführet  
Den schweren Schlag, und ach! er ist vollführt!

Du, der du seine Pfeile lenkest,  
O Ewiger! der du auch solchem Schmerz,  
Auch solchem Jammer, Kräfte schenkest,  
O schau herab auf Ihr zerrissnes Herz!

Zerrissen blutet es — zerrissen  
Von deiner Hand; denn ist's nicht deine Hand,  
Die Ihr das größte Glück entrissen,  
Das reinste Glück, das Sterliche gekannt?

Wie liebten sie! Ach! gieb der Seele,  
Die so geliebt, nun einsam übrig ist,  
Gieb an des Gatten Todtenhöhle  
Ihr deinen Trost, den noch ihr Herz vermißt.

Laß,



Laß, wenn sie weint, sie Lindrung weinen!  
Zwar hört sie noch die heilige Stimme nicht,  
Die unter Gräbern und Gebeinen  
Des Christen Trost in unsre Seelen spricht.

Doch einst wird sie die Stimme hören,  
Wird fühlen, Herr, was sie erst nicht empfand;  
Und deinen hohen Willen ehren,  
Der Wohlthat auch im Jammer Ihr gesandt.

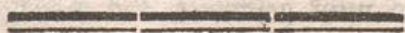






An

## die Göttin der Gesundheit.



Als sich der Erbprinz im Achner Bade befand.



Die Opfer dampfen dir zu Ehren,  
 Die du im Himmel wohnst,  
 Und von den segensreichen Sphären  
 Das Flehn der Sterblichen belohnst.

O Göttin, huldreich schaue nieder  
 Vom Thron, der dich erhebt;  
 Wo dich mit goldenem Gefieder  
 Glück und Zufriedenheit umschwebt!

Auf



Auf Ihn, den Helden, der vorm Heere  
Geliebt ward; selbst vom Feind;  
Auf Ihn, der edlern Menschheit Ehre,  
Ihn, jeder Tugend wahren Freund,

Den Kranz, der Ueberwinder lohnet,  
Brach er mit tapfrer Hand;  
Hat seines Blutes nicht geschonet,  
Hat es verspritzt fürs Vaterland.

Als nach der unglücksvollen Wunde  
Uns sein Verlust gedroht,  
Wie jauchzten da in schwarzer Stunde  
Die Kriegesfuren, der Tod!

Viel Tage giengen da verhüllet  
In Traurigkeit vorbei!  
Doch unser Flehen ward erfüllet,  
Du gabst Ihn, Göttin, uns aufs neu.

Laß jetzt für Ihn die warmen Quellen  
Zwiefach wohlthätig seyn!  
O sprudelt sanft, ihr Heilungswellen,  
Du, Himmel um Ihn her, sey rein!

Grünt



Grünt schöner' um Ihn her, ihr Felder,

Rausch Ihm, o Wasserfall!

Unschattet frischer Ihn, ihr Wälder,

Sing Ihn noch süßer, Nachtigall!

Ich seh's! — Schon sinkt Ruh und Vergnügen

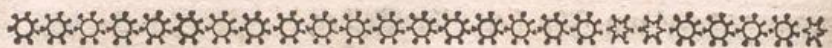
Von des Olympus Höhn.

Der Göttersohn soll nach den Siegen

Belohnung seiner Thaten sehn.







## Allgemeines Gebet.

---

Allmächtiger, der seinen Thron

In Himmeln hoch erhdhet;

O höre mich, der Erde Sohn,

Der dir im Staube flehet!

Du schufst mich Staub, und ließest Staub

Zum Engel sich erheben;

Hier unten der Verwesung Raub,

Um ewig dort zu leben.

Ein denkend Thier! Wie arm, wie bloß,

Ist es, der Herr der Erden!

Ein denkend Thier! Wie frey, wie groß,

Unsterblich soll es werden!

Welch ein Geschenk gabst du mir nicht,

Da du Vernunft mir schenktest,

Und der Erkenntniß göttlich's Licht

In meine Seele senktest;



Verleih mir doch die Wissenschaft,  
Mein ewges Glück zu finden;  
Und gieb mir Willen, Muth, und Kraft,  
Mich selbst zu überwinden.

Lehr mich, was mein Gewissen sagt,  
Dem Himmel vorzuziehen;  
Und laß mich, was es untersagt,  
Mehr als die Hölle fliehen.

Mach fühlend dieses harte Herz,  
Wenn meine Brüder leiden;  
Und laß an meines Hassers Schmerz  
Sich nie mein Auge weiden.

Laß mich nie mit verwegner Hand  
Nach deinem Donner trachten;  
Noch jeden, der dich nicht erkannt  
Der Hölle würdig achten.

Im Glücke Furcht, im Unglück Muth  
Sey alles, was ich flehe.  
Was du, mein Schöpfer willst, ist gut,  
Und was du willst, geschehe!

Zacharia Gedichte, Uter Theil.

Y

Laß



Laß mich mein Brod durch deine Günst

Nicht ohne Müh erwerben.

Und lehre mich die große Kunst

Zu leben, und zu sterben.

O du, vor dem der Seraph kniet,

Den Cherubim umringen,

Von allen Sternen schallt das Lied,

So deine Heilgen fingen.

Ich beuge, Herr, vor dir mein Knie;

Du hast den Staub erhoben!

Heil mir! ich bin ein Geist, wie sie,

Der Mensch darf, Herr, dich loben!



Musika



Musikalische Gedichte.

N 2

Die



Manuscript of the Bible

10

11





Die  
**Pilgrime auf Golgatha.**  
 Ein musikalisches Drama.

---

Personen des Drama.

Ein Einsiedler.      Der erste Pilgrim.  
 Der zweyte Pilgrim.    Ein Engel  
 Chor der Pilgrime.

---

Recitativ.

Der erste Pilgrim.

**E**hrwürdger Einsiedler! Wie glücklich bist du nicht!  
 Fern von der Welt aufrührischem Getümmel,  
 Zeigt uns dein ruhiges Gesicht,  
 Von göttlicher Zufriedenheit  
 Und hoher Andacht, einen ganzen Himmel.  
 Die tiefe Nacht der Einsamkeit,  
 In deiner rauhen Höhle  
 Wird von verwerflichen Gedanken  
 Niemals entweicht.

Q 3

Der



Der ganze feyerliche Golgatha  
 Liegt stets vor deinen Augen da,  
 Und bringt vor deine fromme Seele  
 Den Tod des Göttlichen, der hier für Menschen starb,  
 Und Eden uns aufs neu erwarb.  
 Wir kommen hier zu dieser Hdh,  
 Nach einer Reise voll Beschwerde;  
 Und wollen dieser heiligen Erde  
 Voll Innbrunst, doch von Aberglauben rein,  
 Auch unsre Thränen weihn.

## Arie

## Golgatha!

Meiner Andacht wünscht ich Flügel,  
 Oh ich deine Todeshügel  
 In der Fern entdeckt.  
 Ganz von Andacht hingerissen,  
 Will ich hier die Erde küssen,  
 Die des Heilands Blut besleckt.

## Recitativ.

## Der zweyte Pilgrim.

Du frommer Mann,  
 Wir rissen uns von unsern Sünden,

Eine



Einmal mit Ernst bemüht, der Seelen Ruh zu finden,

Wir giengen manche rauhe Bahn,

Die heilige Stelle selbst zu sehn,

Auf der für uns ein solches Heil geschehn.

O! zeig uns jeden Ort, den ehemals der Gerechte

Mit seinem Fußtritt eingeweicht,

Damit wir, seine Knechte,

Im Schatten dieser Einsamkeit

Jedwede Stelle küssen!

O! könnt uns, so wie dir, die ganze Lebenszeit

In heiligen Betrachtungen verfließen,

Und könnten Seufzer Sünden büßen!

### Arie.

Für so viel Leiden, so viel Plagen,

Die unser Heiland hier ertragen,

Entbehren wir der irdschen Freuden

Des Lebens gern,

Und weihen es dem HErrn.

### Recitativ.

#### Der Einsiedler.

Heil euch! ihr Wanderer!

Die Andacht, die den Pilgerstab



Zu dieser Reif' euch gab,  
Hat aus dem Sturm der Welt auch mich hieher begleitet.  
Nicht träger Mäßiggang hat zur Einsiedelei  
Voll Eigenliebe mich geleitet;  
Mein jünger's Leben floß nicht ungenützt vorbey;  
Doch da ich meine Jugend  
Dem Dienst der Welt geweiht,  
So hoft ich, würde mir der Himmel es vergeben,  
In dieser wilden Einsamkeit  
Mein Alter ihm allein zu leben.  
Bequemlichkeit und falsches Glück  
Des vorgehen Lebens, hilft die Gnade mir vergessen;  
Sie lispelt mir wahrhafte Ruh  
Im Schatten rauschender Cypressen  
Mitleidig zu.  
Der Wald, der diese Höhle  
Mit dunklen Zweigen überhängt,  
Beschirmt meine Seele  
Mit einer einsamen beständigen Nacht  
Vor der Zerstreuung Nacht.  
Ihr steht mit mir auf Golgatha,  
Hier, wo der Thaten größte geschehen,  
Die je die Welt gesehen,  
Ob sie im Stillen gleich geschah;

Nicht



Nicht von dem Pomp der eiteln Ehr umgeben,  
Durch den die Menschen ihre Thaten heben.  
Hier starb ein Gott! — ein Gott, der für uns Sünder  
Ein Mensch erst ward;  
Hier starb ein Mensch, der alle Menschenkinder  
In Unschuld übertraf!  
Und warum schweiget denn der Weltkrais, und die Lieder  
Der Völker schallen nicht um dies Gebirge wieder?  
Warum liegt denn die weite Christenheit  
In träger Unempfindlichkeit begraben?  
Will sie zu ihrer Dankbarkeit  
Mehr, als das größte von allen Wundern haben?

## Arie.

In siebenfältge Nacht  
Neigt sich das Haupt des Sohns der Allmacht hin.  
Er gab den Thron des Himmels, Glanz und Macht  
Für Sünder hin.  
Und dennoch liegen die Geschlechter  
In Unempfindlichkeit?  
Wer sah vom Himmel mehr Barmherzigkeit,  
Und von der Erde mehr Undankbarkeit?



## Recitativ.

Doch, wie ist's möglich, daß in steten Freuden  
Der Weltmensch, o Messias, deine Leiden  
Mit Dankbarkeit ermist,  
Und nicht vergißt?  
Wie kann er beym Geräusch der Saiten,  
Bey Liedern der Sirenen;  
Im Strudel mächtger Eitelkeiten,  
Zu innerer Harmonie gestimmten Tönen,  
Und zu Empfindungen der Seraphim,  
Sein Herz gewöhnen:  
Da alle wilden Leidenschaften,  
Empört, und voller Ungestüm,  
Dies Herz bestreiten.

## Arie.

Wie toben nicht des Meeres Wogen,  
Wenn Dunkel den Olymp umzogen,  
Und Donner auf den Fluthen brüllt!  
Doch wie viel wilder ist der Leidenschaften Wüten,  
Wenn Ernst und Weisheit nicht gebieten,  
Und Tugend ihren Aufruhr stillt.

Res



## Recitativ.

## Der zweyte Pilgrim.

O frommer Alter, zeig uns dann  
Die theure Stelle, wo der Pfahl gestanden,  
Woran den Gottmenschen Mörder banden;  
Damit ich fromm die Hände  
Von da gen Himmel breite,  
Und die Gelübte ganz vollende,  
Mit welchen ich dem Herrn mich weihte.  
Der Aberglaube gab mir nicht  
Den Pilgerstab zu dieser Reise;  
Ich weiß, der wahre Christ  
Kann, ohne diese Wallfahrt anzutreten,  
So feuriger, so frommer Weise  
Zu seinem Heiland aller Orten beten,  
Als wie auf Golgatha;  
Doch sollte nicht die Hdh,  
Worauf das größte Wunderwerk geschah,  
Der Wandrer fromme Neugier mehr verdienen,  
Als alle prächtigen Ruinen  
Der Königsgräber, und der stolzen Mauren,  
Mit Menschenblut erbaut,  
Die, tiefgestürzt, nunmehr im Staube trauern?

Der



## Der erste Pilgrim.

Soll der, der selbst die heilige Gegend schaut,  
Worin der Allmacht Sohn die Blinden sehend machte,  
Die Todten aus den Gräbern brachte,  
Und endlich für ein sündiges Geschlecht  
Mit tausend Martern starb;  
Soll der denn nicht mit Recht  
In heiliger Entzückung sich verlieren?  
Und sollt ihn nicht des Ortes Anblick rühren,  
Auf welchem ehemals der große Sühnaltar  
Für uns zum Himmel aufgerichtet war?

## Arie.

Die Wehmuth weint der Menschlichkeit zu Ehren  
Auch in der Ferne bittere Zähren,  
Wenn sie den Tod des Freundes hört:  
Allein wie wird ihr Schmerz vermehrt,  
Wenn sie sich selber auf sein Grabmaal lehnet,  
Und dessen Todtenstaub bethränet,  
Den sie noch jenseit des Grabes verehrt.

So trauert der Christ mit bangem Herzen,  
Wenn er, Messias, deine Schmerzen  
In heiligen Geschichten hört:

Allein,



Allein, wie wird die Andacht nicht vermehrt,  
Wenn Golgatha sich selbst ihm zeigt,  
Er selbst hinab zu deinem Grabe steigt,  
Und deinen Tod darinnen verehrt!

## Recitativ,

## Der Einsiedler.

Ja, fromme Wanderer! Betrachtet diesen Berg  
Mit heiligem Vergnügen.  
Mehr, als die prächtigste der stolzen Pyramiden,  
Die seiner Fürsten Aschenkrügen  
Aegypten aufgethürmt.  
Zu Ehren dessen, welcher hier verschieden,  
Steht Golgatha,  
Selbst von Ungläubigen beschirmt,  
Zum großen Denkmaal seines Todes da.  
Ihr werdet zwar für eure Sünden  
Durch diese Wallfahrt nicht Vergebung finden,  
Wenn wahre Buße nicht  
Für euch zum Gottmensch spricht;  
Doch! kommet ihr mit tiefgebeugter Seele,  
Nicht gleich den stolzen Frommen,  
Zu seiner heiligen Grabeshöhle,  
Und seyd ihr durch der wahren Andacht Geist

Hiez



Hieher gereist;

So seyd mir tausendtausendmal willkommen.

Duett.

Der I. Pilgrim. Wir wollen uns dem Orte.

O Jesu, voller Demuth nahn,

Wo dir des Todes Pforte

Voll grauser Nacht sich aufgethan,

Der II. Pilgrim. Mit tiefgebeugtem Herzen,

O Heiland, opfern wir dir Dank

Für alle Todesschmerzen,

In welche deine Seele sank.

Beyde Verschmäh ihn nicht, der Thränen from-  
men Dank!

Der I. Pilgrim, Wir troßen nie auf unsrer Jugend Stärke;

Der II. Pilgrim. Wir troßen nicht auf unsre guten Werke;

Beyde. Wir hoffen unsre Seligkeit

Nur von Barmherzigkeit.

Recitativ.

Der Einsiedler.

Mit welchem heiligen Entzücken

Muß ich die Demuth nicht erblicken,

Die, Pilgrime, mit so viel Andacht spricht!

Er



Erhebt dann das Gesicht,  
 Und überschaut erfreut  
 Den Schauplatz der erhabensten Geschichte —  
 Bestraht vom Sonnenlichte  
 Ragt Labor dort aus dem Gewölk hervor;  
 Viel näher streckt sein Haupt Moria hier empor!  
 Und unter ihm der Delberg, dessen Höhen,  
 Mesias, dich im blutgen Schweiß gesehen.  
 Gethsemane! die schwärzste Mitternacht  
 Ward hier vom Gottmensch durchgewacht.  
 Hier drang der Mordsucht Fackel auf ihn ein;  
 Den Missethättern gleich ward er hinweggebracht.  
 Und endlich starb der Fromme, der Gerechte,  
 Allhier auf Golgatha für Sünder und für Knechte.

#### Chor der Pilgrime.

Sey uns gesegnet, du heiliger Berg, du Zeuge des Bundes,  
 Welchen die Allmacht mit sterblichen Menschen von neuem  
 errichtet  
 Und mit dem Blute des göttlichen Sohns auf ewig versiegelt.

#### Recitativ

##### Der Einsiedler.

Dort unten an des Berges Fuß  
 Liegt in dem Felsen eingehauen

Das



Das unentweihte Grab, des Heilands Ruhestatt.  
 Der Hain rauscht hier ein heiligs Grauen;  
 Und oftmals hat  
 Die einsame Melancholey  
 Hier Lieder der Unsterblichen gehdret,  
 Die des Erbsers Sieg verehret.

### Chor der Pilgrime

Sey uns gesegnet, du heilige Gruft, du Pforte des Lebens,  
 Welches aus dir, von neuem mit stralendem Schimmer  
 bekleidet,  
 Triumphirend heraustrat, und sich zur Ewigkeit aufschwang.

### Recitativ

#### Der Einsiedler.

Was seh ich? Engel steigen nieder —  
 Ihr hoher Beyfall krönt eure Lieder;  
 Die Töne der Unsterblichen,  
 Der heiligen Wächter Chor  
 Erfüllet unser Ohr.

(Man höret eine sanfte andächtige Musik.)

### Recitativ.

#### Der erste Pilgrim.

Welch eine süße Harmonie!  
 So klangen Sterblicher Gesänge nie.

Dom



Vom Berge steigt dort  
 Ein holder Wanderer herab;  
 Es strahlt in seiner Hand der helle Pilgerstab!  
 Sein jugendliches Angesicht  
 Gleich dem Gesicht der Erdenbürger nicht.  
 O dies ist einer von des Himmels Chören,  
 Die wir jetzt über uns erschallen hören.  
 Wir neigen uns vor dir  
 Mit Ehrfurcht, hoher Wanderer des Himmels.

### Accompagnement.

#### Der Engel.

Wie selig sind die frommen Klagen,  
 Die ihr hier eurem Jesu weint!  
 Die selgen Geister, die sie hören,  
 Antworten euch mit ihren Chören:  
 Wie selig sind die frommen Klagen,  
 Die ihr hier eurem Jesu weint!  
 Es werden es die hellen Sphären  
 Durch aller Himmel Himmel sagen:  
 Wie selig sind die frommen Klagen,  
 Die ihr hier eurem Jesu weint!  
 Es schallen eure frommen Lieder  
 Vom Golgatha zum Labor wieder;  
 Zacharia Gedichte Alter Theil.

3

Der



Der Berge Nachhall müsse sagen:  
 Wie selig sind die frommen Klagen,  
 Die ihr hier eurem Jesu weint!

Chor der Pilgrime.

Seyd uns gesegnet, ihr Thränen des Mitleids, um  
 Jesu geweinet;  
 Seyd uns gesegnet, erweicht das Herz zur Reue, zur Buße,  
 Welche nicht stolz sich brüstet, und nur im Stillen zu Gott  
 schreyt.

Recitativ.

Der Engel.

Du, heiliges Gebirge, sollst also  
 Von Wanderern nicht unbesucht liegen!  
 Der Himmel schaut, ihr Pilger, mit Vergnügen  
 Die Anbetung, die ihr hier Jesu weihet.  
 Und sollte nicht der Mensch, voll Dankbarkeit,  
 Dich, Golgatha, mit Thränen nehen,  
 Da alles, was darauf geschah,  
 Für ihn allein geschah?  
 Für Engel zitterte nicht Golgatha;  
 Für Engel blutete nicht Gottes Lamm,  
 Für Menschen ganz allein starb es am Kreuzesstamm.  
 Und dennoch sehn auch Engel mit Ergehen,

Auf



Auf dies Gebirg, und steigen oft herab,  
 Und singen Lieder um sein Grab.  
 O welche Leiden ohne Zahl  
 Hat dazumal  
 Der ganze Himmel nicht empfunden,  
 Als Golgatha zerriß,  
 Und Todesfinsterniß  
 Das Auge des Erlösers deckte!

## Chor der Pilgrime.

O Himmel! wer kann es ermessen,  
 Daß der, der auf der Allmacht Thron gesessen,  
 Vom Thron herunter steigt, die Krone niederlegt,  
 Und gleich dem Sünder stirbt, den seine Strafe schlägt.

## Recitativo.

## Der Engel.

Und dennoch that er es!  
 Mich dünkt, ich sehe hier aufs neu  
 Die großen heilig furchtbarn Scenen wieder —  
 Der Cherub fällt erschrocken nieder,  
 Und hüllt sein Angesicht  
 Tief in sein glänzendes Gefieder;  
 Der Seraphinen Lieder



Verstummen vor des Höchsten Thron —  
 Man höret, um der Allmacht Sohn,  
 Ein banges Klagen in den Sternen,  
 Ein banges Klagen in den Himmeln,  
 Ein banges Klagen auf der Erde. —  
 Der Abgrund thut sich auf —  
 Die Hölle brüllt Triumph herauf;  
 Die Sonne starrt zurück in ihrem Lauf,  
 Und schwarze Mitternacht verhüllt die Welt.  
 Erschüttert fühlt der Todten weites Feld  
 Der neuen Auferstehung Macht;  
 Sie gehn hervor aus Grab und Nacht.

## Arie.

Du Sünder, dem die heilige Geschichte  
 Des Heilands Martertod gelehrt,  
 Erzittere, wenn einst an dem Weltgerichte,  
 Der Gottmensch richtet, welchen du entehrt!

Beym letzten Donner der Posaunen  
 Wirst du, Ungläubiger, erstaunen,  
 Daß der dein Richter ist, den du verschmäht,  
 Dann wirst du glauben, doch zu spät,

Reci.



## Recitativ.

## Der Einsiedler.

O himmlischer Gefährte, deine Reden  
Sind wie der Warnung Stimm aus Ungewittern,  
Sieh, Himmel! daß wir selig werden  
Mit Furcht und Zittern.

## Der Engel.

Seyd immer Wanderer auf Erden,  
Und opfert nicht bloß rednerischen Dank  
Dem, der für euch den Kelch des Todes trank;  
Erfüllt gehorsam sein Gebot,  
Und preiset seinen Tod  
Durch tugendhaftes Leben.

## Arioso.

Ihr seyd theuer erkaufte, darum preiset Gott.

## Schlußchor.

Der Allmacht Sohn hat überwunden!  
Wir preisen dich, sieghafter Held,  
Bedecket mit glorreichen Wunden,  
Fürs Heil von einer ganzen Welt!

Der Freche von unheiligen Saamen,  
Der, Tugend, dein Gefühl verlohrt,  
Entweihe nicht der Christen Namen,  
Und singe nicht in unser Chor!





## Das befreyete Israel.

Nach Anleitung des Mosaischen Lobgesangs im 15ten  
Kapitel des 2. B. Mos.

### Chor.

Laßt uns dem Herrn lobsingen,  
Er hat die größte der Thaten gethan!  
Das Meer fuhr hinweg auf des Ostwindes Schwingen;  
Kam wieder in schrecklichen Stürmen heran,  
Und deckte Roß, und Wagen, und Mann.

### 1.

Noch lag von Mann, und Wagen, und Roß,  
Des Schilfmeers Gestade bedeckt;  
Denn Gott ergriff sein tödtlich Geschöß,  
Womit er die Könige schreckt.  
Die Wagen brausten; auf Leichnamen stunden  
Die Kinder Abrams, und schauten umher:  
Und sieh, ihre Feinde waren verschwunden,  
Und Pharaons Heerschaaren waren nicht mehr.



## II.

Da kam der Geist des Herrn mit heiligem Ungestüm  
Auf Mosen, seinen Knecht, herab.  
Er sang den Sieg, den Gottes Hand jetzt gab,  
Und alles Israel sang im Triumph mit ihm.  
Das Chor von einem versammelten Volke  
Erfüllte die Wüste mit Jubelgeschrey;  
Und Jubel stieg auf zur beschützenden Wolke,  
Und Engel stimmten dem Jubelton bey.

## III.

Ich will dem Herrn lobsingen,  
Er hat die größte der Thaten gethan!  
Das Meer fuhr hinweg auf des Ostwindes Schwingen;  
Kam wieder im schrecklichen Sturme heran,  
Und deckte Ross, und Wagen, und Mann.

Ich will dem Herrn lobsingen;  
Der Herr ist meine Stärke,  
Er ist mein Heil, mein Lobgesang.  
Verkündiget, ihr Himmel, seine Werke  
Vom Aufgang bis zum Niedergang!

Ich will dem Herrn lobsingen,  
Er ist der rechte Kriegermann.  
Sein Mund gebot dem Meere, zu verschlingen,  
Und es verschlang Ross, Wagen und Mann.



## IV.

Aegypten stand auf, und die rollenden Wagen,  
Die eisernen Reuter bedeckten das Feld.  
Die Wüste stieg auf im Staub;  
Ganz Israel war schon ihr Raub;  
Die Krieger befiel Entsetzen und Zagen;  
Da schaute der Herr von seinem Gezelt.  
Er stieß die Räder mit Ungestüm  
Von ihren Axen herab;  
Im dunklen Sturme kam sein Grimm,  
Das wallende Weltmeer ward ihr Grab.

## V.

Wir wollen sie erjagen,  
Gedachte voller Stolz der Feind.  
Des Schwerdtes Schärfe soll sie schlagen;  
Aegyptens Hand soll sie verderben,  
Sie sollen sterben!

## Chor.

Aegyptens Hand soll sie verderben,  
Sie sollen sterben!

## VI.

Da liegest du die Tiefe wallen,  
Das Meer bedeckte sie.



Gefallen, gefallen, gefallen,  
Gefallen, gefallen sind sie!

## Chor.

Gefallen, gefallen, gefallen,  
Gefallen, gefallen sind sie!

## VII.

Wer ist dir gleich, Herr, unter den Göttern?

Wer ist dir gleich, Herr Zebaoth!

Wer geht, wie du, auf tödtenden Wettern?

Wer hilft uns, so wie du, o Gott;

Mächtig, heilig,

Schrecklich, glorreich,

Wunderthätig bist du, Gott!

## Chor.

Mächtig, heilig,

Schrecklich, glorreich,

Wunderthätig bist du, Gott!

## VIII.

Du hast dein Volk geleitet,

Das du erlöst hast;

Und ihm den Weg bereitet



Zur heiligen Wohnung, deiner Rast.  
 Die Völker hörens, und zagen,  
 Und Angst kömmt die Philister an;  
 Die Fürsten Edoms und Moabs verzagen,  
 Und bleich für Furcht steht Canaan.  
 Sie sahn, wie du Aegypten bezwangst  
 Durch deinen großen Arm.  
 Laß über sie fallen Erschrecken und Angst  
 Durch deinen großen Arm!  
 Bis in dem mächtigen Kriege  
 Dein treues Israel siege,  
 Das du erworben hast.

## XI.

Pflanze sie, HErr, auf den Hügeln  
 Deines heiligen Erbtheils ein;  
 Unter deines Cherubs Flügel  
 Laß, o HErr, sie sicher seyn.  
 Laß sie sich zu deinem Ruhme,  
 Gott, in deinem Heiligthume  
 Ihres großen Königs freun.  
 Pflanze sie, 16.

## Schlußchor.

Der HErr wird König seyn,  
 Der HErr wird König seyn!



In alle Ewigkeiten!

Antwortet, ihr jauchzenden Reihn;

Der Herr wird König seyn!

Wer kann seine Thaten verschweigen?

Antwortet, ihr Pauken und Reigen:

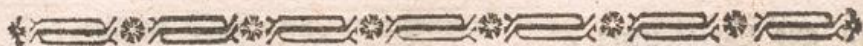
Der Herr wird König seyn

In alle Ewigkeiten!



Die





## Die Auferstehung.

---

### I.

Du tiefe, todte, grauenvolle Stille  
 Uns heilge Grab; um des Geopferten,  
 Des Gottversöhners, Grab!  
 Verhülle mich! Verhülle  
 Mein Herz in Traurigkeit, mein Aug in Nacht! —  
 Soll ich den Todten sehn?  
 Sehn den Verbluteten, am Holz Verbluteten?  
 Wer wälzet mir vom Grab  
 Den Felsen ab?  
 Doch wie? das Grab ist offen? — Leer?  
 Wie schauderts mich! Auch nicht den Todten mehr —

### Chor

Der Herr ist erstanden! Der Herr ist erstanden;  
 Ihn halten die Banden  
 Des Todes nicht mehr!  
 Die Sünd' ist verschlungen!  
 Der Tod ist bezwungen!

Halle



Hallelujah! dem Gottmensch, dem Sieger des Todes!

Hallelujah! dem ewigen Sohn!

## II.

Der Engel Gottes fuhr herab,  
Schnell, wie der wetterleuchtende Blitz;  
Sein Kleid war weiß, wie der schimmernde Schnee  
Des Grabes Hüter sahn erschrocken in die Höh;  
Betäubet, seellos, legte sie sein Blitz,  
Umß Grab zerstreuet, vor sich hin.  
Er aber trat ans Grab,  
Und wälzete die Last des Felsen ab.  
Es zitterte der Erde Grund  
Dem mächtigen Gange des Kommenden;  
Und jetzt trat aus des Grabes Graus  
Der Sieger des Todes im Triumphe heraus.

## Chor,

Der Herr ist erstanden! der Herr ist erstanden!  
Ihn halten die Banden  
Des Todes nicht mehr!  
Die Sünd' ist verschlungen!  
Der Tod ist bezwungen!  
Hallelujah! dem Gottmensch, dem Sieger des Todes!  
Hallelujah! dem ewigen Sohn!

## III.



## III.

Was schallt aus allen Tiefen  
Für ein Geheul empor?  
Mit kaltem Schauer hört mein Ohr  
Hinunter in die Tiefen.  
Es sind nicht Klagen — Seufzer nicht,  
Was aus der tiefsten Tiefe bricht.  
Es ist ein scheußliches Gebrüll.  
Es ist Verzweiflung!  
So brüllt sie, die Verzweiflung!

## Chor.

Es ist Verzweiflung!  
So brüllt sie, die Verzweiflung,  
Wenn sie der Rache Blitz durchfährt,  
Und kein Erbarmmer mehr sie hört.

## IV.

Als sich der Sieger jetzt aus seinem Grabe riß,  
Fuhr er hinab ins Reich der Finsterniß,  
Wo sich die Satane, lautjauchzend, im Triumph  
Des Todes des Messias freuten.  
Mit bitterm, nur der Hölle würdigem, Hohn  
Sprach Satan von dem Götterthron:  
Ihr habt ihn sterben sehn, den Träumer, den Propheten,

Den



Den Sohn der Allmacht, wie er sich genannt —  
Doch Satan konnt' ihn tödten!  
Mit meiner viel gewaltgern Hand  
Riß ihn in den Staub! — Verwese da,  
Du Götersohn! — —

## V.

So sprach der wilden Lästung Stimme,  
Als unter ihm der Hölle Feste bebt.  
Er kömmt, er kömmt in seinem Grimme,  
Der Gottmensch, der Gekreuzigte,  
Der Todte, welcher lebt!  
Zehntausend Donner sandt er vor sich her;  
Die Fürsten stürzten von den Thronen,  
Und ohn Erbarmen, ohne Schonen,  
Ward jeder in dem Fenermeer  
An seinen Felsen angespießt,  
Um da Jahrtausende in Pein,  
Mit Flammen überschwemmt zu seyn.  
Da brüllte die Verzweiflung  
Das scheußliche Geheul aus allen Höhlen.  
Ein scheußliches Geheul drang von verdammtten Seelen  
Dem Rächer nach, der, nach der Hölle Sieg,  
Herauf zur Erde stieg!

Chor.



## Chor.

Preis ihm! dem Starken, der des Raubes  
Den Tod, und die Hölle beraubt!  
Durch den Gott das Geschlecht des Staubes,  
Durch Blut, durch theures Blut erlöst,  
Und uns nicht ganz zur Hölle verstoßt.  
Hallelujah, dem Gottmensch, dem Sieger der Hölle!  
Hallelujah, dem ewigen Sohn.

## VI.

Welch eine herrliche Gestalt  
Kömmst unter jenen Schatten her?  
Und welche göttliche Gewalt  
Spricht lauter in mir? — Er! —  
Er ist, er ist, den ich beweint —  
Es ist der göttliche, der Menschenfreund,  
Mein Heiland, und mein Gott! —

## VII.

O laß mich hier zu deinen Füßen  
Den Staub, o du Gesalbter, küssen,  
Der dich, des Todes Sieger, trägt!  
Mein Auge ströme Freudenähren,  
Daß du, um einst mich zu verklären  
Dich selber in den Staub gelegt.

## VIII.



## VIII.

Mit kaltem Schauer bebt ich sonst,  
 Wenn ich hinab ins Thal des Todes sah!  
 Da war kein Stral vom Licht —  
 Da war kein Helfer für mich da,  
 Oft zagte tief in sich  
 Die Seele, voll Verzweiflung,  
 Und sträubte sich, und rung  
 Und fürchtete, nicht mehr zu seyn! —  
 Der gegenwärtigen Gottheit Schein  
 Erhellte jeho das finstre Todesthal.  
 Der bessern Hoffnung Stral  
 Erhellte der Seele Traurigkeit  
 Mit künftger Ewigkeit.

## IX.

Auch ich bin Staub, auch ich, ich werde  
 Dereinst in deinem Schooß, o Erde,  
 Sanft ruhn, wie Er.  
 Doch soll kein Tod mich zaghaft machen,  
 Ich weiß, ich weiß, ich werd erwachen,  
 Und auferstehn, wie Er.

## X.

Und o! des großen Tags!  
 Wann jeho der Trommeten Schall  
 Zacharia Gedichte, Uter Theil.

Ma

In



In alle Gräber dringt;  
 Und aller Welten Wiederhall  
 Den Kommenden verkündigt, der ins Feld  
 Der Todten kömmt, und da Gerichte hält.  
 Wenn nun, o Herr, so wie dein Wort gebent,  
 Das Feld der Todten rauscht, die Ewigkeit  
 Die Myriaden nimmt; und insgesamt  
 Dein Wort sie lösspricht, oder sie verdammt.

## XI.

Laß mich nicht, Unerbittlicher,  
 Wenn Himmel und Erde vergehn,  
 In deinem Zorn dich sehn!  
 Noch bist du Richter nicht;  
 Noch hörst du das Flehn, das durch die Wolken bricht;  
 Laß mich, o Herr, zum Leben auferstehn!

## Chor.

Du Sohn des Ewigen! hör unser Flehn!  
 Laß uns zum Leben auferstehn!

## XII.

So bist du auch für mich erstanden,  
 O du Gefreuzigter!  
 So wird der Hölle Spott zu Schanden,  
 Und ich lobsinge dir, o Herr!

Schluß



## Schlußchor.

Taucht Lieder dem HErrn, der HErr ist erstanden!

Taucht ihm in seinem Heiligthum!

Es mischen von den höhern Sphären

Die Engel sich zu unsern Chören,

Die Erde schallt von seiner Thaten Ruhm.

Taucht Lieder dem HErrn, der HErr ist erstanden!

Taucht ihm in seinem Heiligthum.







## Die Tageszeiten.

In vier Cantaten.

---

### Der Morgen.

Aria.

Der Morgen kömmt, mit ihm die Freude!  
 O sieh! mit blühendem Geschmeide  
 Schmückt sich für dich das Feld.  
 Indem du aus dem Meere steigest,  
 Und dich in Pomp den Völkern zeigest,  
 Frohlockt dir eine halbe Welt.

Recitativ.

Der ganze Himmel schwimmt in Glanz.  
 Die goldnen Stunden führen ihren Tanz  
 Um dich herum, und grüßen, Sonne, dich!  
 Und alle Sphären klingen;  
 Und alle Wälder singen;  
 Und alle Harmonien dringen

Auf



Auf zum Olymp, und grüßen, Sonne, dich.  
Dir singt die helle Kriegstrompete  
Im waffenvollen Feld;  
Die singt des Hirten sanfte Flöte  
Im stillen Thal.  
Dich grüßt durch feyerliche Lieder  
Der Muselman, der Heid, und Christ.  
Doch du, o Christ, weih deine frommen Lieder  
Nur Ihm, der wundervoll das Nichts gebähren hieß,  
Und Erden schuf, und Sonnen leuchten ließ.

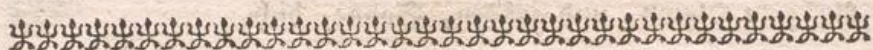
## Aria.

Allmächtger, groß im Sonnenglanz,  
Und groß in majestätischer Nacht!  
Verschmäh nicht Morgenopfer ganz  
Von Sterblichen gebracht.

Sauchzt ihm voll Ehrfurcht, dunkle Wälder!  
Sauchzt ihm, erwachte frohe Felder!  
Sauchz' ihm lautwallend, Ocean!  
Und du, o Mensch, o bet ihn an!







## Der Mittag.

---

### Aria.

Der Mittag, begleitet von fächernden Stunden,  
 Eröffnet sein Füllhorn, mit Blumen umwunden,  
 Und gießt es auf alles verschwenderisch aus.  
 Die allgemeinen wohlthätigen Feste  
 Erfrischen des Königs gewölbte Palläste,  
 So wie des Landmanns umschattetes Haus.

### Recitativ.

Empfange mich, ehrwürdger Eichenwald!  
 Jetzt, da wir ganz vom Mittagsstral ermatten,  
 Sucht die Betrachtung gern den stillen Aufenthalt  
 In deinem kühlen Schatten.  
 Der laute Bach rollt murrend in das Thal!  
 Der Westwind wälzet sich im Wipfel hoher Buchen,  
 Da Bienen ohne Zahl  
 Von Blumen ihren Raub mit stetem Summen suchen.  
 Die Heerde lagert sich im Klee,  
 Indes der Hirt von einer lustgen Höhe

Sein



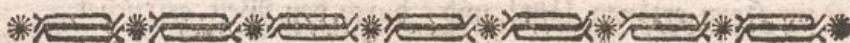
Sein Horn ertönen läßt! und, durch den West erfrischt,  
Den süßen Lobgesang zur Bäche Murmeln mischet.  
O wie beglückt ist der, den nie sein Herz verdammt,  
Und den kein leerer Stolz, kein Durst nach Gold entlammt!  
Der, wenn die ganze Welt in Laster um ihn brennet,  
Sich kalt erhält; nach keinen Würden rennet;  
Und, fern vom Lärm der falschheitsvollen Stadt,  
Frei unter Linden ruht, die er gepflanzt hat.

## Utia.

Nie kann man größte Wollust fühlen,  
Indem uns tausend Lüfte kühlen,  
Als wenn ein dankbar Herz den Herrn der Schöpfung ehrt.  
Der König, dem der Wein aus güldnen Schalen winket,  
Der Hirt, der aus der Quelle trinket,  
Vergesse nie den Geber, der ihn nährt.







## Der Abend.

### Aria.

Senke dich von Purpurwolken,  
 Holder Abend, sanft herab!  
 Hauche reine frische Lüfte!  
 Schüttle Thau, und Rosendüfte,  
 Von den feuchten Schwingen ab!

### Recitativ

Der Wald steht dunkelgrün; von langen Matten  
 Erhebet sich der kühle Thau.  
 Der Abendwind erquicket, bey kühlem Schatten  
 Das stille Thal, die Au.  
 Jetzt rauscht der Busch, jetzt wallen die Gefilde;  
 Der laute Bach rinnt hell und milde  
 Von Felsen ab, und alles fällt vergnügt  
 In Schlaf und Traum, vom Westwind eingewiegt.

Aria.



## Aria.

Komm, holder Schlaf! die matten Augen sinken,  
Die güldnen Sterne winken  
Zur süßen Ruh.  
Nichts kann des Frommen Schlummer stören,  
Er wird beschützt von starker Engel Heeren;  
Der Himmel deckt ihn zu.



Na 2

Die



\* — \* — \* — \* — \* — \* — \*

## Die Nacht.

---

Aria.

**N**acht! und du, o feyerliche Stille!  
 Indem ich mich in eure Schatten hülle,  
 Fall ich hin in den Staub vor dem, der mich gemacht.  
 Von dieser Unterwelt Getümmel  
 Hebt unser Herz nichts mehr zum Himmel  
 Als deine Majestät, o Nacht!

Recitativo.

Sie kömmt! Ihr helles Sternenkleid  
 Fließt über ihren prächtigen Wagen,  
 Begeistert von der Macht der dunkeln Einsamkeit,  
 Steht jetzt der Christ, durch sie geweiht,  
 Und denkt seine Sterblichkeit.  
 Er hört die Todtenglocke schlagen,  
 Indem er unter Gräbern irrt,  
 Und auf den Staub hinweint, der er auch werden wird.  
 Doch welcher Trost strahlt in die bange Seele?  
 Umsonst schreckt ihn des Grabes dunkle Höhle;

Von



Von jedem Stern ruft ihm ein Engel zu,  
Daß er unsterblich ist. Er schmeckt des Trostes Ruh;  
Weit hinter jener Nacht sieht er den Vorhang sinken,  
Und Palmen, ihm bestimmt, und Seraphim ihm winken.

## Aria.

Wie wird des Grabes Nacht entweichen,  
Wenn über Schrecken, Graus und Leichen,  
Des Christen ewger Morgen glänzt!  
Sein Auge wird den Finsternissen,  
Sein Geist der Sterblichkeit entrisßen;  
Und seine Seligkeit ist rein, und unbegänzt.

Ende des zwenten Bandes.





## Nachricht für den Buchbinder.

Die Titel von Oden und Liedern, werden in nachstehenden Vertern eingeschaltet.

Zum 1ten Buch pag. 200 im 2ten Theil.

Zum 2ten Buch pag. 231

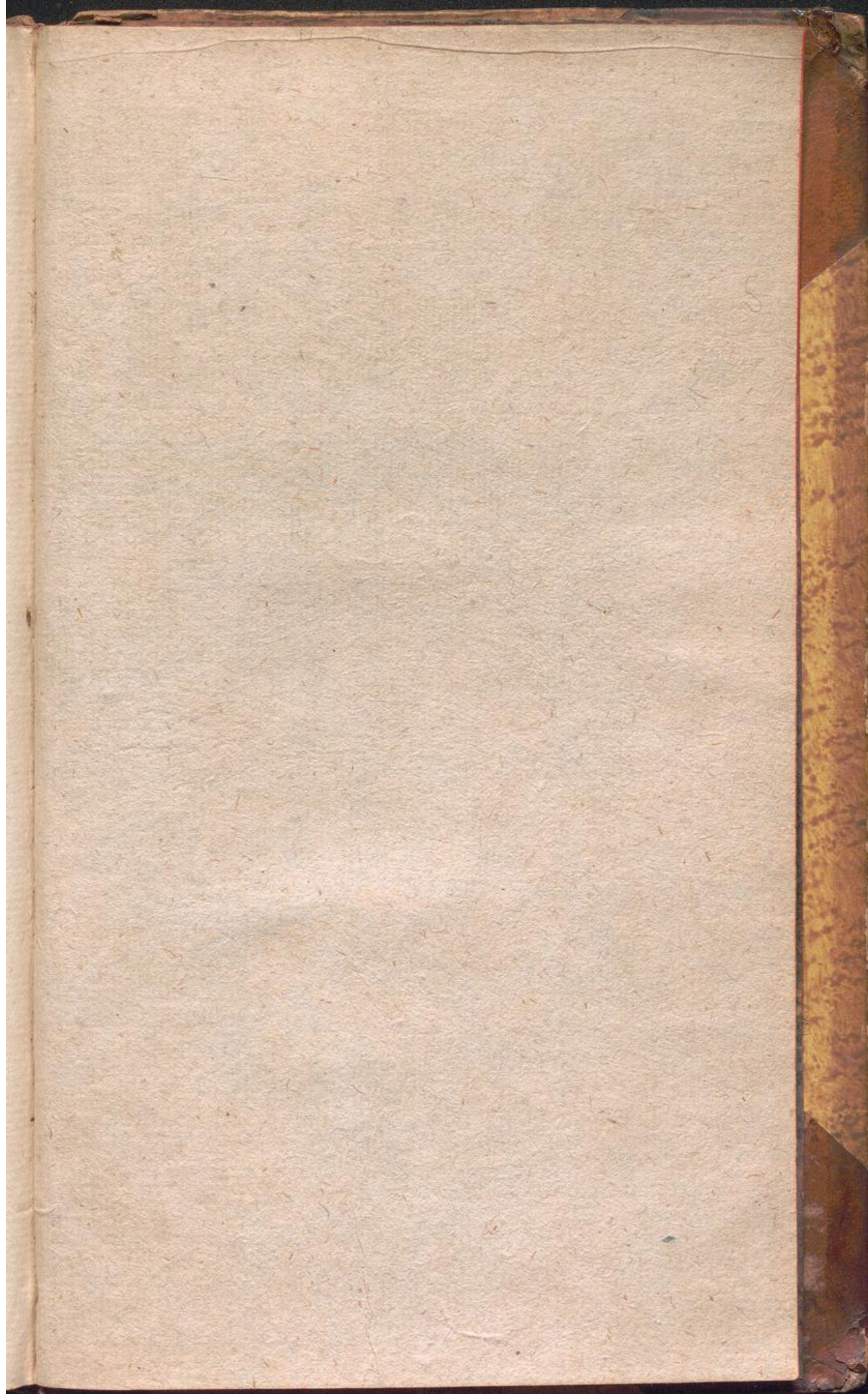
Zum 3ten Buch pag. 251

Zum 4ten Buch pag. 273

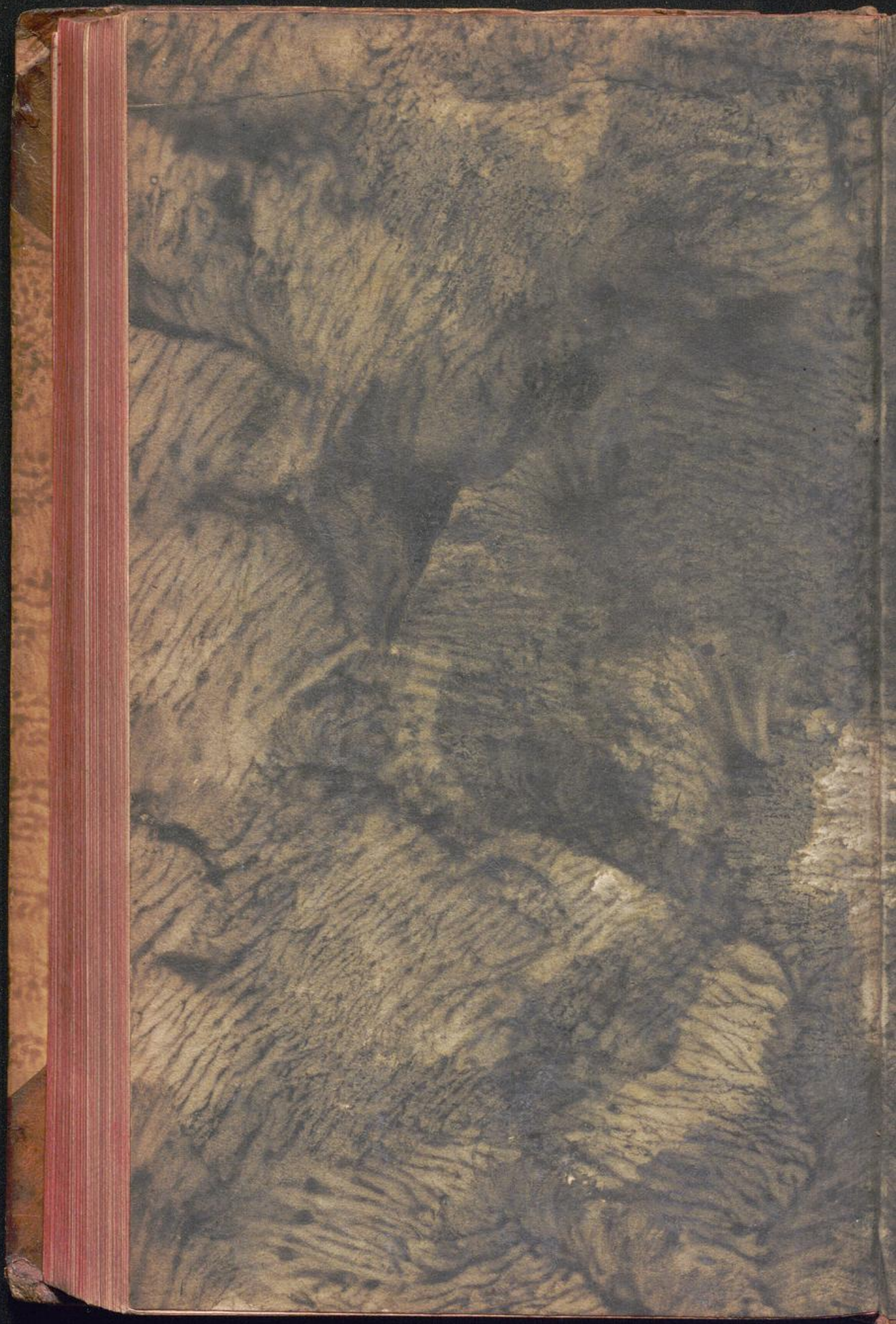
Zum 5ten Buch pag. 299

Hergegen wird im 2ten Theil nach pag. 200 der Titel:  
Oden und Lieder weggeschnitten.









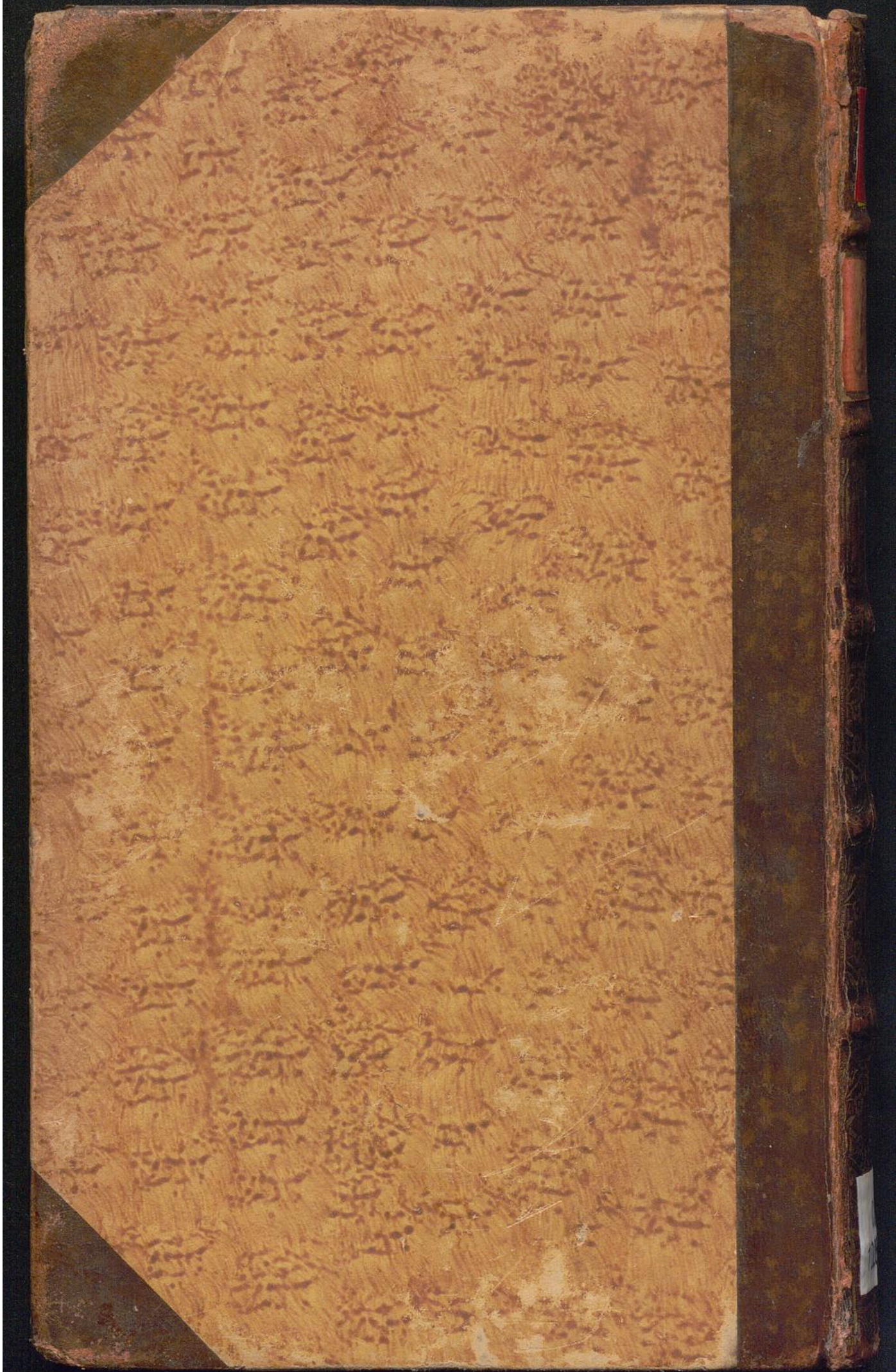


29

GHP : 06CLRZ1026-2

<20+>04168TNNEC450496352







P  
06

Zacharia  
Morische  
Schriften

2. Theil

CLRZ  
1026-2